Der Stern

Heft 19 * 11. Jahrgang * 10. Mai 1958 * Verlagsort Hamburg

„Sternchen"

Die Spur endet in Saaz

Was wurde aus den deutschen Kindern, die 1945 auf dem Saazer Marktplatz verschenkt wurden!

IE GROSSE ILLUSTRIERTE

Gerlinde Locker

eiratet r Deutschland

Der Stern beginnt einen sehr offenherzigen Bericht über die Prinzen, die deutsches Blut in alle europäischen Herrscherhäuser brachten

er Roman er verlorenen Söhne

Noch immer der große Erfolg, der Millionen von Lesern in Spannung hält

er Griff ach den Sternen

Hans Nogly berichtet über die Wegbereiter der Weltraumfahrt und über ihre abenteuerlichen Schicksale

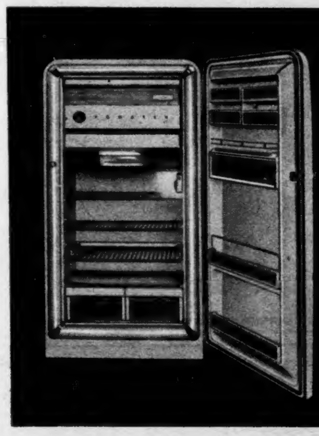
MF 62

Super-Constellation der Deutschen Lufthansa

LH 589

Himmlisch verwöhnt

fühlt man sich in den Super-Constellations der Deutschen Lufthansa, wenn die aufmerksame Stewardess LINDE-gekühlte Erfrischungen serviert. LINDE-Kühlung kann auch in Ihrem Haushalt zum wesentlichen leiblichen Wohlbefinden beitragen. LINDE, die Kältemaschinenfabrik, die Erfahrung so glücklich mit dem Fortschritt verbindet, stellt eine vielseitige, formschöne Serie von Kühlschränken zu Ihrer Auswahl. Folgen Sie einem guten Beispiel und raten Sie auch Ihren Freunden



ABER EIN Linde MUSS ES SEIN

TEPPICHE

Jetzt kaufen - nach Pfingsten zahlen!

4–18 Monate Kredit. Barrabatt auf viele Teppiche. Markenware zu Mindestpreisen, auch ohne Anzahlung.

Werbeangebot: Durchgewebte Velourteppiche »TEHERAN«. Herrliche Perserteppichmuster, wundervoll weicher Flor. 315000 Fäden pro qm, über 40000 Stück verkauft.

240 x 350 cm 181,60,
190 x 300 cm 122,50,
160 x 240 cm nur DM **81,90**

Verlangen Sie 700 Orig.-Proben und Farbbilder von Teppichen, Bettumrandungen, Läufern, auch Kokos und Sisal. Schreiben Sie bitte: »Erbitte portofrei auf 5 Tage die Kibek-Kollektion«. Kein Vertreterbesuch.

Teppiche für wenig Geld – vom größten Teppichhaus der Welt!

Teppich-Kibek

Hausfach 238 U · ELMSHORN

SRZ,

Der kleine Rätsel-Almanach für Kreuzworträtsel-Begeisterte.

Die ausschließliche Veröffentlichung von Kreuzworträtseln — als der weitaus beliebtesten Rätselart — begründet die weite Verbreitung von SRZ, dem kleinen Rätsel-Almanach. Erst wer diese Zeitschrift kennt, weiß wie vielseitig Kreuzworträtsel sein können.

Alle 14 Tage, jeweils eine Woche nach dem großen RÄTSEL-ALMANACH, erscheint die 20seitige SRZ. Für 25 Pfennig ist das neue Heft bei allen Zeitschriftenhändlern erhältlich. Wenn dort bereits vergriffen, liefert auch gern der

ERICH PABEL VERLAG
RASTATT/BADEN

SRZ, Der kleine Rätsel-Almanach

LEBENSKÜNSTLER. Die Polizei in Meridian (Missouri, USA) verhaftete den 32jährigen Kaufmann Robert Goodman wegen Bigamieverdacht. Der Polizei war aufgefallen, daß sich Goodman vor dem örtlichen Zivilgericht an zwei aufeinanderfolgenden Tagen von zwei verschiedenen Frauen hatte scheiden lassen.

SCHATTEN DER VERGANGENHEIT. In einer Bekanntmachung wies das nordrhein-westfälische Innenministerium mit Nachdruck darauf hin, daß für den Grenzübertritt nach Belgien oder Holland nach wie vor ein Paß oder eine Kennkarte unbedingt notwendig seien. Kürzlich habe jemand versucht, mit einem alten BDM-Ausweis nach Belgien einzureisen.

KRAFT DURCH FREUDE. Auf einem Nürnberger Volksfest geriet ein 47-jähriger derart in freudige Erregung, daß er sein Gebiß verschluckte.

LETZTE RUHE. In Moskau wurden sämtliche Teilnehmer eines Trauerzuges verhaftet und mehrere Stunden auf einer Polizeiwache festgehalten. Sie hatten an einer Straßenkreuzung das Vorfahrtrecht nicht beachtet.

HOCH LEBE MARX. Zitat aus einer englischsprachigen Sendung von Radio Moskau: „Die Schönheit des menschlichen Körpers, und ganz besonders derjenige der Frau, stellt einen Teil des sozialistischen Realismus dar!"

NEUE WELT. Bewohner von Kanada, Mexiko, Uruguay, Guatemala, Venezuela und Argentinien haben sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, die den Bürgern der USA eine neue Bezeichnung geben will. In dem Programm der Vereinigung heißt es, es sei ungerecht, daß nur die Bürger der Vereinigten Staaten als Amerikaner bezeichnet würden, denn genaugenommen müßten sämtliche Be-

wohner nord- u[...]
Staaten die Bez[...]
tragen. Die V[...]
dafür einsetzen[...]
der USA künftig[...]
werden.

PFUI TECHNIK. [...]
bäude in Zür[...]
Automobilist, b[...]
Auto nicht meh[...]
‚Rechberg' (Hi[...]
rich 1). Es ist[...]
architektonisch [...]
denkmal im R[...]
schauer schätzt[...]
Gebäude kei[...]
aufgestellt we[...]
diese würden [...]
Ihnen dankbar,[...]
Stücken das F[...]
Benutzen Sie [...]
Parkplätze. Mi[...]
achtung, Kant[...]

PETRI HEIL. 8[...]
glieder des V[...]
der Tiefsee-A[...]
aus der no[...]
englischen H[...]
stadt Whitby [...]
men an ihrem[...]
gaten Frühjah[...]
gelwettbewerb[...]
lichen Siegere[...]
festgestellt, d[...]
auch nur ein[...]
fangen hatte.

SOZIALGEFÄ[...]
an den Bürger[...]
les beschwert[...]
sen des Stä[...]
Asyls darüber[...]
für die Übern[...]
abnehme, da[...]
ren für ihre A[...]
Nacht betrüg[...]

RÄTSEL M[...]
Anzeige in[...]
„Hannovers[...]
Allgemeinen [...]
tung" vom 8[...]
„Mutter Pis[...]
13. April 19[...]
arbeiten ges[...]

SEX-PROTHE[...]
Kaufhaus in [...]
dings künstli[...]
gummi an u[...]
Käuferinnen [...]
„Damit könn[...]
schwingende[...]
den Schatten[...]

NECKISCH. [...]
Morgenpost [...]
der Seite „S[...]
Berufsradfah[...]
Woche eine[...]
geschlossen:[...]
Günter Otte[...]

Sternschnuppen

wohner nord- und südamerikanischer Staaten die Bezeichnung Amerikaner tragen. Die Vereinigung will sich dafür einsetzen, daß die Bewohner der USA künftig „Dollarier" genannt werden.

PFUI TECHNIK. Schild an einem Gebäude in Zürich: „Sehr geehrter Automobilist, bitte stellen Sie das Auto nicht mehr vor das Haus zum ‚Rechberg' (Hirschgraben 40, Zürich 1). Es ist ein vielbeachtetes, architektonisch bedeutsames Baudenkmal im Rokoko-Stil. Der Beschauer schätzt es, wenn vor dem Gebäude keine Parkverbotstafeln aufgestellt werden müssen; denn diese würden es verunstalten. Er ist Ihnen dankbar, wenn Sie aus freien Stücken das Parkverbot einhalten. Benutzen Sie bitte die offiziellen Parkplätze. Mit vorzüglicher Hochachtung, Kantonales Hochbauamt."

PETRI HEIL. 87 Mitglieder des Vereins der Tiefsee-Angler aus der nordostenglischen Hafenstadt Whitby nahmen an ihrem obligaten Frühjahrs-Angelwettbewerb teil. Bei der abendlichen Siegerehrung im Klub wurde festgestellt, daß keiner der Angler auch nur einen einzigen Fisch gefangen hatte.

SOZIALGEFÄLLE. In einer Eingabe an den Bürgermeister von Los Angeles beschwerten sich mehrere Insassen des Städtischen Obdachlosen-Asyls darüber, daß man ihnen zwar für die Übernachtung nur 50 Cents abnehme, daß aber die Parkgebühren für ihre Autos einen Dollar pro Nacht betrügen.

RÄTSEL MENSCH. Anzeige in der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung" vom 8. April: „Mutter Pisewitt bleibt bis zum 13. April 1958 wegen Reparaturarbeiten geschlossen!"

SEX-PROTHESEN. Ein amerikanisches Kaufhaus in New York bietet neuerdings künstliche Hüften aus Schaumgummi an und verspricht dazu den Käuferinnen in einem Werbe-Slogan: „Damit können Sie Marilyn Monroes schwingende Sex-Hüfte spielerisch in den Schatten stellen."

NECKISCH. Meldung in der Berliner Morgenpost vom 13. April 1958 auf der Seite „Sport und Spiele": „Zwei Berufsradfahrer haben in dieser Woche einen Vertrag auf Lebenszeit geschlossen: Herbert Weinrich und Günter Otte. Sie haben geheiratet."

RÄTSELHAFTES CHINA. Aus einem Aprilheft der Hamburger „Novellenzeitung": „... chinesischen Gewürzgeheimnissen, weil sie bisher z. B. nicht dahintergekommen seien, wie ‚Tschim-Tum' aus kleingehackten Regenwürmern hergestellt wird. ‚Tschim-Tum' variiert im Geschmack zwischen Pfeffer und Paprika ..."

ANDERE VÖLKER ... Der italienische Schriftsteller Danilo Dolci erklärte bei einem Besuch in der Schweizer Stadt Genf: „Wie wunderschön, diese Schwäne auf dem See! In Sizilien würde keiner mehr übrig sein, sie wären alle verspeist."

TRADITION CONTRA FORTSCHRITT. In einem Schreiben hat der Bayrische Rundfunk den Gebirgstrachten-Erhaltungsverein Rigi ersucht, seinen festlich geschmückten Maibaum auf dem Hohenpeißenberg abzureißen und woanders aufzubauen, weil der Maibaum den Funkbetrieb störe.

GELOBT SEI, WAS WEICH MACHT. In einem ersten Erfahrungsbericht des Bundesverteidigungsministeriums werden die geistigen und körperlichen Voraussetzungen der wehrpflichtigen Soldaten von 1957 nur als „knapp ausreichend" bezeichnet.

PARTEIDIKTATUR. Holländische Staatsbeamte gründeten jetzt eine Partei, von der die holländische Presse annimmt, daß sie wegen ihres attraktiven Namens bald keine Opposition mehr haben wird. Der Name der neuen Partei ist: „Wir wollen mehr Geld."

DOPPELT HÄLT BESSER. Der ehemalige amerikanische Präsident Herbert Hoover erregte mit einer im Valley Fort (Texas, USA) gehaltenen Rede über steigende Preise, neue Lohnforderungen und sozialpolitische Konflikte großes Aufsehen in der amerikanischen Politik. Zwei Wochen später — Ende April — verriet er einigen Journalisten: „Ich habe die gleiche Rede schon einmal 1931 gehalten und brauchte kein einziges Wort zu ändern."

GANZ EINFACH. Schreiben einer englischen Versicherungsgesellschaft an ihre Mitglieder: „Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie in Zukunft von der folgenden Verbesserung bei den schon bestehenden Zahlungsvermerken Gebrauch machen würden. Der verbesserte Hinweis lautet: 1/84177/112483/116920/124880/164140/3/87466,31/152943."

W 021270

„Die zarten Hände von damals ..."

Auch die längsten Flitterwochen währen nicht ewig: früher oder später fordert nun mal der Alltag – und mit ihm der Haushalt – seine Rechte.

Deshalb brauchen aber die hübschen, zarten Hände von „damals" ihren Reiz nicht zu verlieren. Es gibt ja den neuen Karma Handbalsam, der auch durch häusliche Arbeit oder Beruf stark in Anspruch genommene Hände zart und glatt erhält – selbst bei kältester Witterung!

Das ist aber noch nicht alles:

Was wohl jede Frau – besonders, wenn sie Karma zum ersten Male verwendet – am allermeisten beeindruckt, das ist seine kosmetische Sofort-Wirkung. Sie können jetzt buchstäblich „dabei zusehen", wie ein wenig Karma Handbalsam – leicht in die Haut einmassiert – reizlose Alltag-Hände in zarte und charmante Karma-Hände verwandelt.

Überzeugen Sie sich doch einmal selbst durch einen Versuch. Und dann vergleichen Sie – jawohl, schon gleich nach der ersten Anwendung – Ihre „alten" mit Ihren „neuen" Händen.

Sie werden begeistert sein!

Als Emulsion in Flaschen DM 1.60 u. 2.75 · Als Creme in Tuben DM 1.45

Mehr als ein Käsegenuß - vollwertige, gesunde Kost!

Edler, vollreifer Rahm-Chesterkäse mit guter Butter „streichzart" zubereitet – das ist Kraft's Velveta. So entsteht jener ausdrucksvolle Geschmack, der ihn zu einem echten Käsegenuß macht. Aber Kraft's Velveta ist noch mehr: Durch wertvolle Aufbaustoffe, durch den „Vollgehalt der Milch" wird er zu einer vollwertigen, gesunden Kost. Am besten, Sie verlangen beim nächsten Einkauf ausdrücklich

KRAFT's VELVETA

In drei Fettstufen: Vollfett, Dreiviertelfett, Halbfett

HOLLÄNDISCHE VELVETA-SOSSE
Einfach köstlich! Wissen Sie, wie man Holländische Soße mit Kraft's Velveta verfeinert? Das Rezept dafür und viele weitere Anregungen für warme Käsegerichte und kalte Platten erhalten Sie gern kostenlos vom Kraft-Beratungsdienst, Abt. C 15, Lindenberg/Allgäu. Postkarte genügt!

DIE MEISTGEKAUFTE KÄSEMARKE DER WELT

Gerlinde Locker

spielt die Hauptrolle in einem neuen Heimatfilm mit dem Titel „Dort in der Wachau". Die 19jährige Österreicherin machte erstmals von sich reden, als sie vom Theater ihrer Heimatstadt Linz einfach weglief. Der Film hatte ihr eine Chance geboten, und sie hatte zugegriffen. Nach einigen Rollen in anspruchslosen Filmen möchte man dem frischen jungen Mädchen nach solider Ausbildung auch in einer Charakterrolle begegnen Foto: Jochen Blume

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus, Telefon 32 28 91, Nachtnummer 32 05 28 oder 32 53 31, Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
z. Z. verreist
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Nick H. Barkow, Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Hans Herlin, Michael Horbach, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Wolfgang Löhde, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber

Ständige Sternreporter: Hannes Betzler, Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Hans Fischer

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostr. 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann, Hannover, Friedenstraße 9, Telefon 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Telefon 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 89 82 45

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

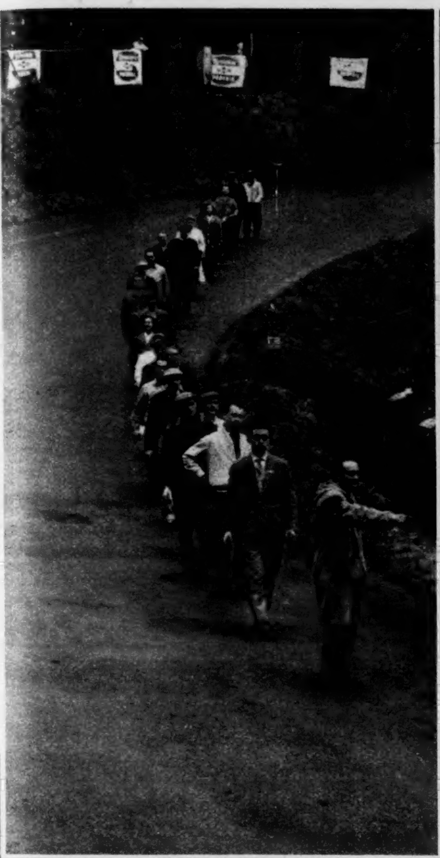
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

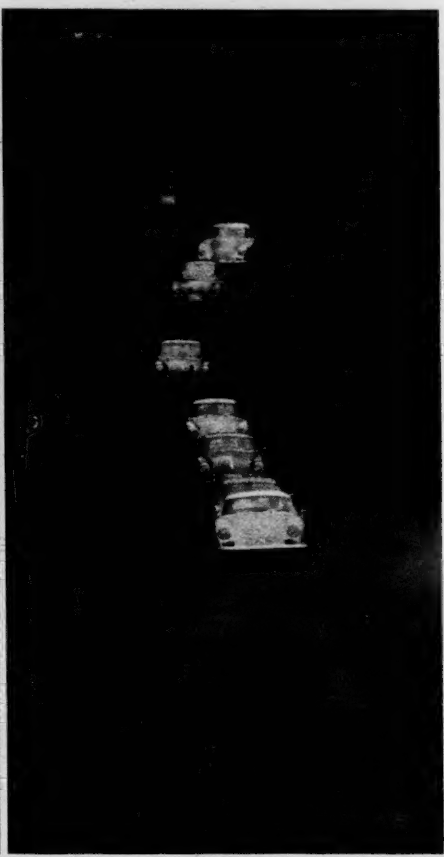
London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FRE mantle 2298, Telegramme: pix-feature London

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 19 vom 1. 4. 1958. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden.
Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holst. Printed in Germany.

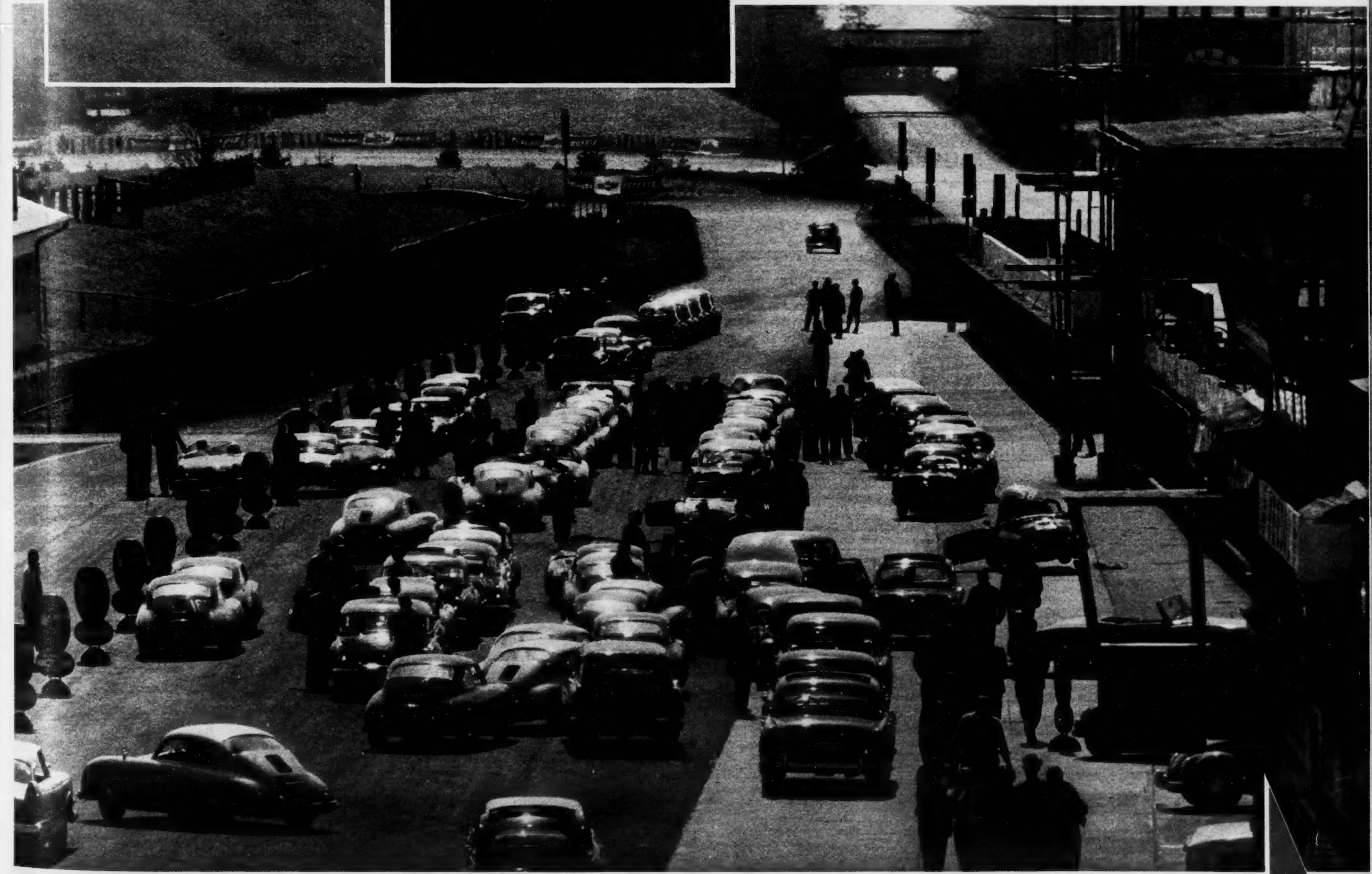
Schnelligkeit ist keine Hexerei





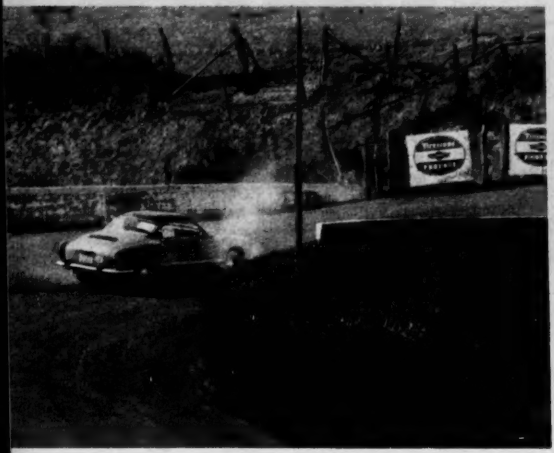
224 Teilnehmer des 1. Sportfahrerlehrgangs lernten auf dem Nürburgring, wie man schnell und doch sicher Auto fährt

Stichwort: Ideallinie *Durch jede Kurvenkombination führt nur eine einzige Linie, auf der man trotz hoher Geschwindigkeit annähernd risikolos fahren kann. Sie herauszufinden und auf freier Strecke blitzschnell zu erkennen, ist die wichtigste Aufgabe jedes guten Fahrers. Auf dem Nürburgring schritten und fuhren die Lehrer (auf dem Foto links Richard von Frankenberg) mit ihren Schülern diese Linie im Gänsemarsch ab. Man sieht deutlich, wo der Wagen in die Kurve hineingehen und wo er ihren inneren Radius berühren muß. Wer auch nur einen halben Meter von der Ideallinie abweicht, muß in der nächsten Kurve bremsen. Was dabei sehr leicht herauskommen kann, zeigen wir auf den nächsten Seiten*

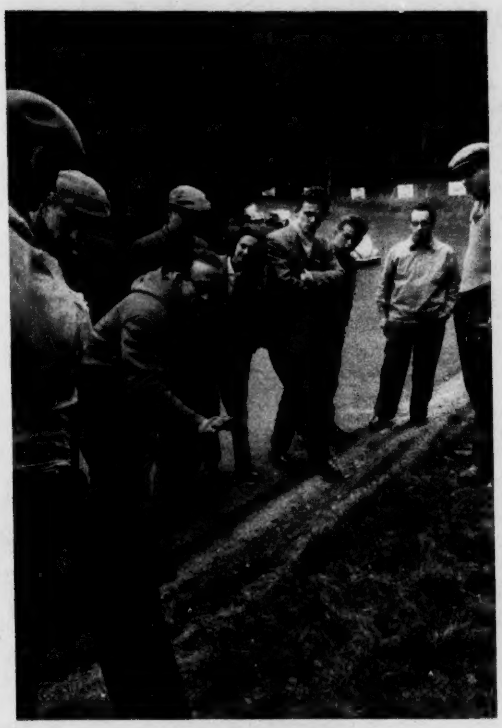


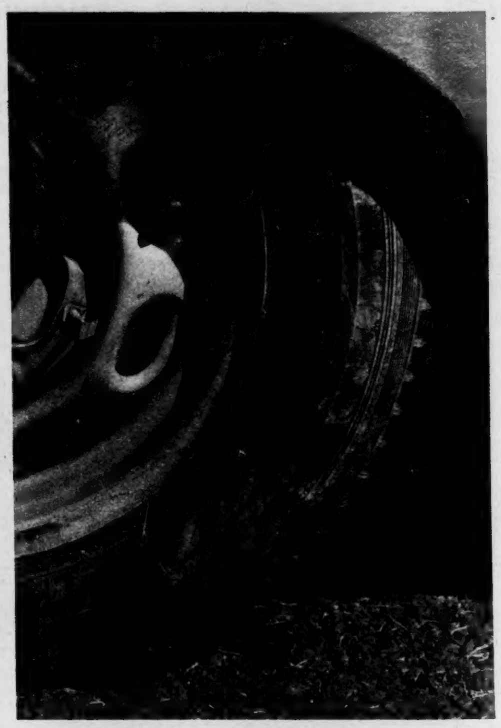
Wagen aller Klassen und Typen *waren zum ersten Sportfahrerlehrgang auf den Nürburgring gekommen. Vier Tage lang trainierten die Fahrer unter Anleitung der besten deutschen Rennfahrer. Man hatte keine Patentlösungen für sie bereit. Jeder mußte zuerst einmal sich und seinen Wagen kennenlernen und an der eigenen Haut oder am Blech seines Wagens erfahren, wo die Grenzen für ihn und sein Fahrzeug liegen. Der Nürburgring, die schönste und beste Rennstrecke der Welt, enthält alle Schrecken und Tücken, die auch der normale Alltagsverkehr für jeden Autofahrer bereit hält. Nur, daß man eben im Alltag keinen Grafen Trips, keinen Frankenberg und Stuck bei sich hat, der einem zeigt, wie man auch die scheinbar ausweglose Situation noch heil und ungefährdet übersteht. Der Spruch: „Übung macht den Meister“ hat sich auch auf dem Nürburgring bewährt. Nur in den ersten vierundzwanzig Stunden, als noch einige Draufgänger dachten, rennfahren wäre dasselbe wie rasen, gab es Unfälle. Dann hatten alle gelernt, daß nicht derjenige Fahrer zuerst am Ziel ist, der den Gashebel am weitesten nach unten drückt, sondern der, der die Straße und seinen Wagen am besten kennt und beherrscht*

Achtung Kurve: Wer bremst, fliegt raus



Es bumst! *Dieser Karman-Ghia kam an der Brücke am Wehrseifen ins Schleudern und prallte frontal gegen das Betongeländer. Blechschaden. Was hatte der Fahrer falsch gemacht? Während die übrigen Fahrzeuge der Gruppe zurückkommen, sieht sich Lehrer Helmut Polensky die Brems- und Schleuderspur an. Der Fahrer hatte die erste, relativ weite Linkskurve zu früh angeschnitten und fürchtete, um den scharfen Linksknick hinter der Brücke nicht mehr herumzukommen. Er bremste. Dadurch verlor er die Herrschaft über seinen Wagen, denn gebremste Räder steuern nicht mehr. Hätte er, wie es richtig gewesen wäre, vor der Kurve in den zweiten Gang heruntergeschaltet, dann hätte er auch in der Kurve selbst beschleunigen und – durch die Kraft auf den Rädern – dem Wagen wieder die richtige Richtung geben können. Fachleute nennen das „Power-slide". Aber aus Schaden kann man lernen. Die zweite Gruppe sieht sich die Unfallspuren an und zeigt rechts, wie es gemacht wird*





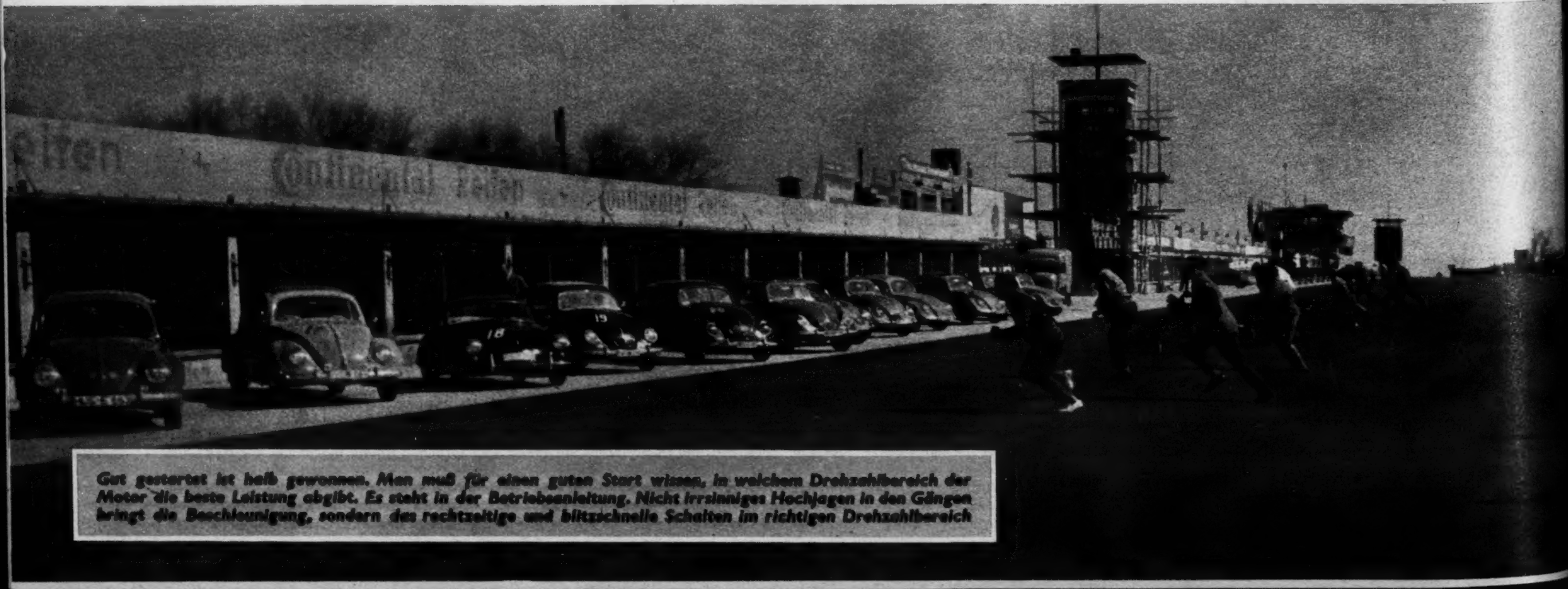
REPORTAGE VON

ROLF OERTEL UND

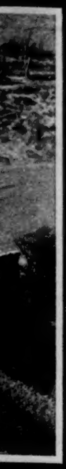
ROLF GILLHAUSEN

Narben am Straßenrand *sind die besten Anhaltspunkte, wenn man die Ideallinie sucht. Es sind die Spuren, die die Grand-prix-Wagen bei den großen Rennen hinterlassen. Das Prinzip ist klar: Eine Kurve wird um so flacher, je mehr man die Straßenbreite ausnutzt. Und je flacher die Kurve ist, desto schneller und sicherer kommt man hindurch*

Grashalme in der Felge *Graf Trips führte in seinem Porsche Carrera vor, wie ein wirklicher Rennfahrer um die Ecken geht. Er verschenkt auch nicht einen einzigen Zentimeter. Nicht wildes Tempo und PS-Zahlen entscheiden auf dem Nürburgring, sondern Präzision und Harmonie beim Lenken und Schalten in den 89 Links- und 85 Rechtskurven*

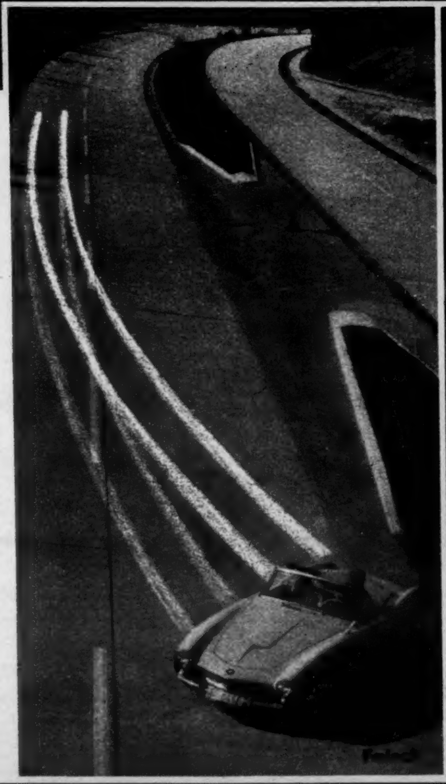


Gut gestartet ist halb gewonnen. Man muß für einen guten Start wissen, in welchem Drehzahlbereich der Motor die beste Leistung abgibt. Es steht in der Betriebsanleitung. Nicht irrsinniges Hochjagen in den Gängen bringt die Beschleunigung, sondern das rechtzeitige und blitzschnelle Schalten im richtigen Drehzahlbereich



Lebensretter Stotterbremse

Auf dem Weg von Brüssel zum Nürburgring kamen wir mit dem Taxifahrer Erich Tudlewki ins Gespräch, als er am Bahnhof von Remagen auf Kundschaft wartete. „Ich fuhr so mit siebzig bei Regen und Kopfsteinpflaster auf der Rheinstraße, da kippt kurz vor mir ein Radfahrer um. Ich denke, das schaffst du nie. Ich komme auch schon ins Rutschen beim Bremsen, da fällt mir ein, was ich am Morgen im Stern gelesen habe: rauftreten, lockerlassen, rauftreten, lockerlassen. Ich glaubte es selbst nicht, aber einen Meter vor dem andern kam ich zum Stehen." Als wir ihm sagten, daß wir vom Stern seien und die Reportage mit der Stotterbremse gemacht hätten, ließ er sich fotografieren und gab uns seinen Namen. Und er meinte, es sei gut, wenn wir den Autofahrern noch einige andere Tips geben könnten. Also: 1) In eine Kurve nur so schnell hineinfahren, wie man auch herumkommen kann. Langsam rein, schnell raus. Vor jeder kritischen Kurve herunterschalten. 2) Wenn man ins Schleudern kommt, sofort gegensteuern. Aber ganz weich. Denn zur normalen Neigung des Wagens in einer Kurvenbewegung kommt das Gewicht des von der einen Seite auf die andere Seite herumgeworfenen Aufbaues. Aus der ersten, leichten Rutschbewegung wird durch ruckartiges Gegensteuern schnell ein nicht mehr kontrollierbares Schleudern



Man sieht es sofort:

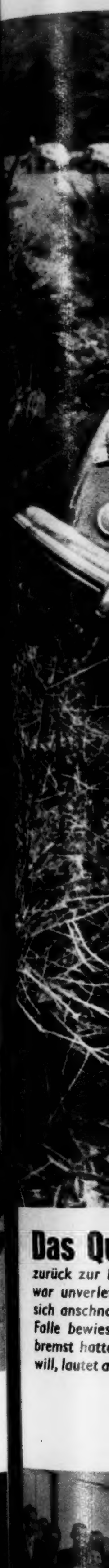
Jetzt wäscht Suwa soviel weißer!

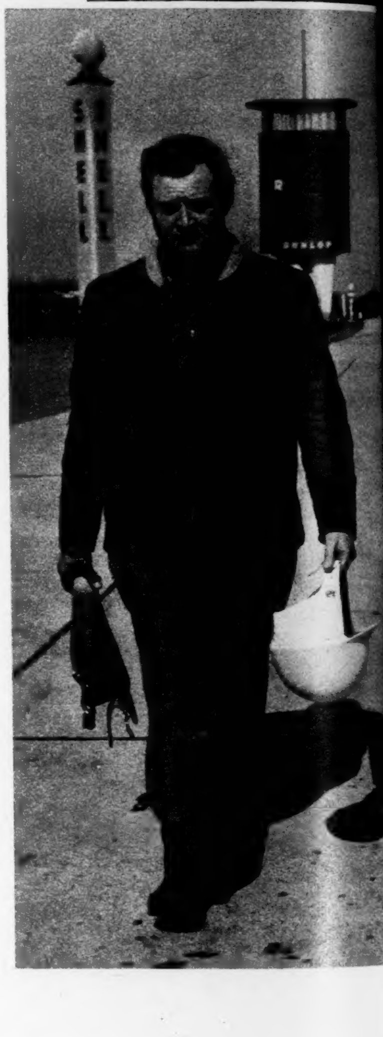
Traumhaft, diese Waschkraft! Und die milde, weiche Lauge:
Wie wohltuend ist sie für Ihre Hände und die zarteste Feinwäsche.
Ein Versuch wird es bestätigen: Das neue Suwa ist jetzt noch wertvoller für Sie – und für Ihre Wäsche!
Und auch in der Waschmaschine wäscht es Suwa-weiß wie nie zuvor.

Normalpaket 62 Pf Doppelpaket 1.15 DM Das vorteilhafte Riesenpaket 2.15 DM

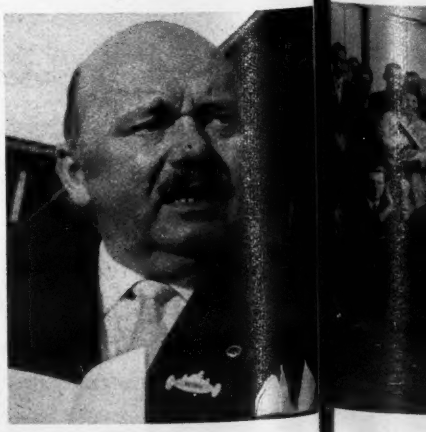
weiß weißer Suwa-weiß

Das erste Gebo Sturzh





Das Qu
zurück zur
war unverle
sich anschna
Falle bewies
bremst hatt
will, lautet a



Schirmherr des 1. Deutschen Sportfahrer-Lehrgangs war der Sportpräsident des ADAC, Jules Köther. Der Automobilklub wird in Zukunft diese Lehrgänge, die von der Scuderia Hanseat veranstaltet werden, kräftig unterstützen. Der nächste Lehrgang soll im Oktober stattfinden

Der S
Gewinner
putierte F
Veranstal
sastr. 2),
Sieg zeig

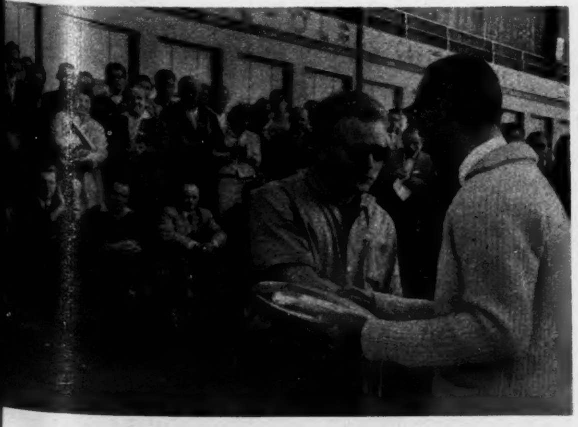
e Gebo

Sturzhelm aufsetzen und festschnallen

Der vom Stern gestiftete Ehrenpreis für den besten Sportfahrer des Lehrgangs

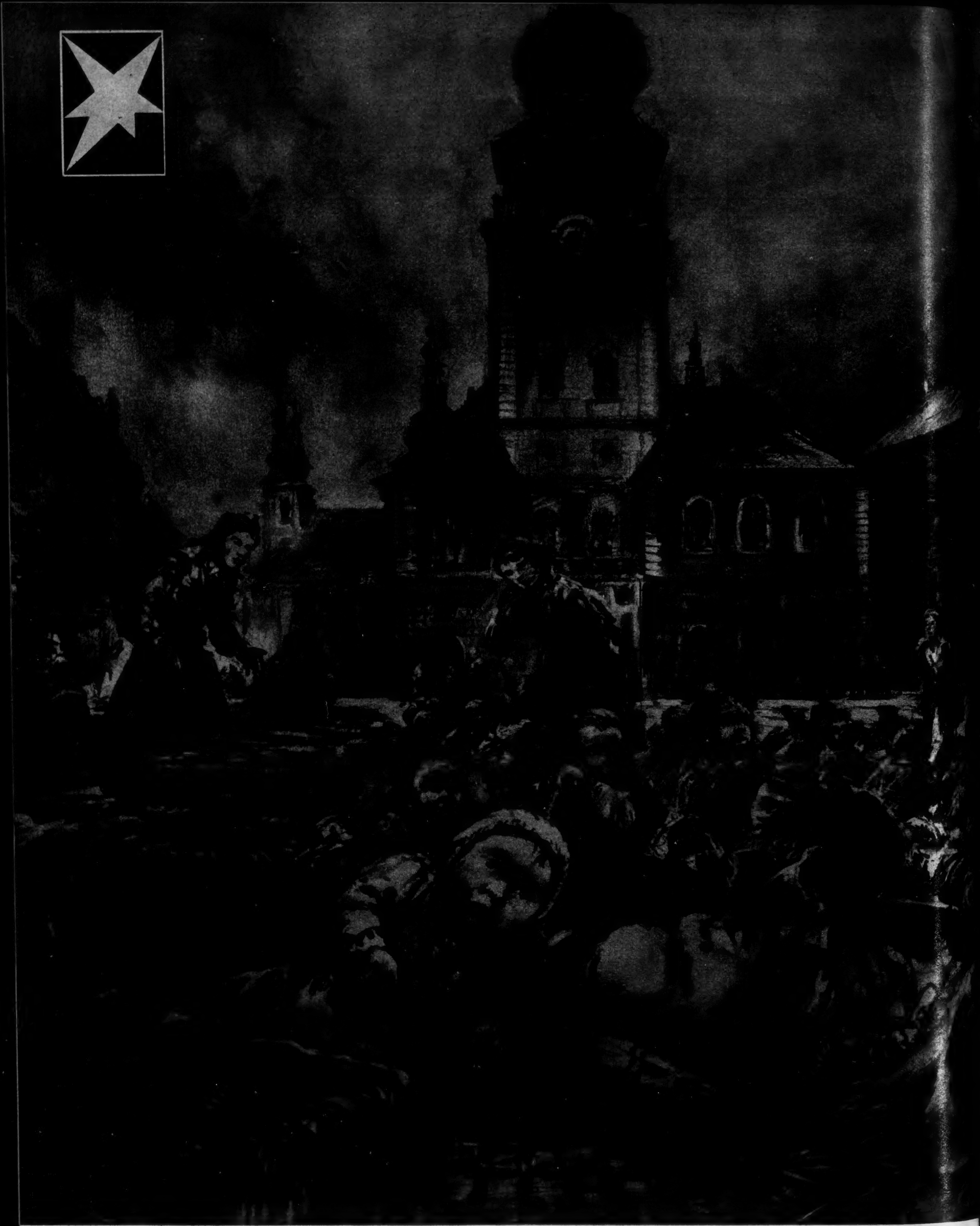
Das Quietschen von Reifen *und ein heller Aufschlag jagten uns am ersten Trainingsmorgen von unserem Standort hoch und zurück zur letzten Kurve. Fünf Meter neben der Fahrbahn lag ein zerschmetterter Porsche. Der Fahrer war unverletzt. Durch ein Wunder? Nein, dank der Vorschrift der Kursusleitung, daß jeder Fahrer sich anschnallen und einen Sturzhelm tragen sollte! Auch in diesem Falle bewiesen die Bremsspuren, daß der Fahrer in der Kurve gebremst hatte. Das oberste Prinzip für jeden, der schnell autofahren will, lautet aber: Langsam in die Kurve hinein und schnell wieder raus*

Sollte man aber trotzdem einmal zu schnell hinein kommen und den Powerslide nicht beherrschen, dann hilft wahrscheinlich „Sägen“, das ist das kurze, schnelle Einschlagen des Steuerrades mit sofortigem Wieder-gerade-stellen der Räder. Der Wagen bleibt unter Kontrolle. Ist die Kurve weit genug, kann man in den Momenten, in denen die Räder gerade stehen, sogar einmal kurz und kräftig auf die Bremse treten



Der Sieger der Abschlußprüfung *und damit Gewinner des Stern-Preises war der 27jährige, beidseitig Handamputierte Franz Bettermann aus Bayreuth auf Porsche. Günther Isenbügel, Veranstalter und Vorsitzender der Scuderia Hanseat (Hamburg, Hansastr. 2), hätte keinem anderen den Preis lieber überreicht. Dieser Sieg zeigt, daß Rennsport Energie und nicht Kraftmeierei verlangt*

eutschen Sport-
Lehrgangs war
Jules Köther.
nft diese Lehr-
Hanseat veran-
rstützen. Der
ber stattfinden

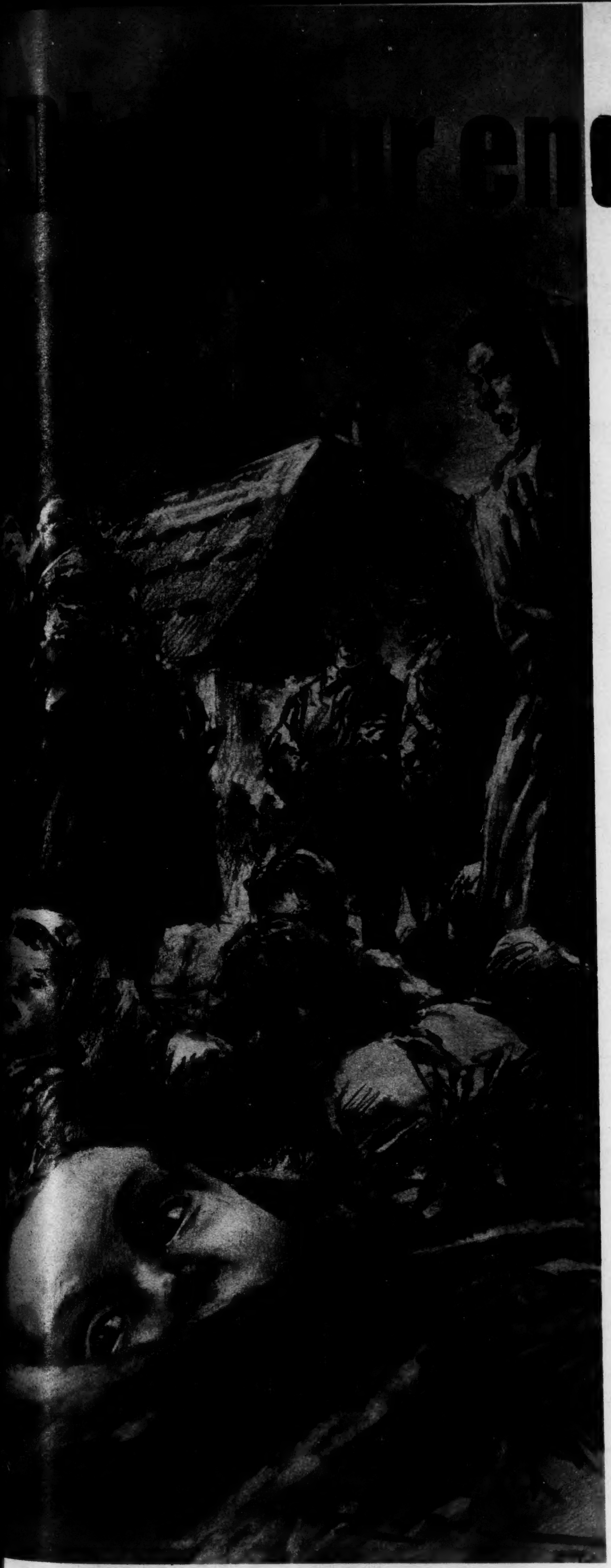


„Kinder zu verschenken“

Am 10. Mai 1945 morgens wird ein Befehl von den tschechischen Behörden erstmals vom Rathaus der sudetendeutschen Stadt Saaz durch Lautsprecher übertragen: „168 deutsche Kinder wurden von NSV-Schwestern im Stich gelassen. Die deutsche Bevölkerung wird aufgefordert, diese Kinder aufzunehmen.“ Bis zum Abend wird dieser Befehl alle fünfzehn Minuten verlesen – und an diesem Abend sind nur noch dreißig bis vierzig Kinder „unverschenkt“. Was mit den Kindern geschah, berichten wir auf Seite 69. Was sich aber tagsüber auf dem Marktplatz abspielte, hat unser Zeichner Günter Radtke nach den sorgfältig überprüften Aussagen von Augenzeugen authentisch rekonstruiert: Auf dem freien Platz vor dem Rathaus in Saaz wurden Decken ausgebreitet. Links am Rinnstein standen die Autobusse, mit denen die Kinder aus Landeshut gekommen waren. Vor den Bussen lagen in Wäschekörben die Kleinsten, einige von ihnen krank. Davor krabbelten oder lagen größere Babys, etwa ein bis zwei Jahre alt. Manche starrten apathisch vor sich hin, manche krabbelten unbekümmert, manche schrien

vor Hunge
direkt vor
Aber heut
dem Mark
von den ts
Kinder. N

… endet in Saaz

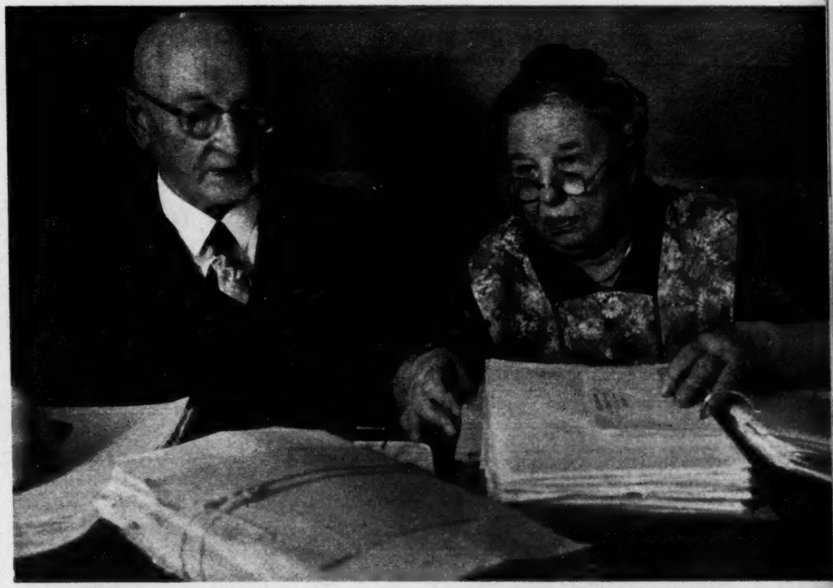


Auf dem Marktplatz dieser Stadt wurden 168 deutsche Kinder verschenkt

Februar 1945. Die Front rückt näher. In drei großen Kinderheimen der schlesischen Stadt Landeshut beginnt man mit der Evakuierung. Jedem der etwa 200 Kinder wird noch ein schmales Leinenband mit seinem Namen und seinem Alter ums Handgelenk genäht. Dieses schmale Leinenband ist für fast alle Kinder die letzte Erinnerung an ein gestohlenes Elternhaus. Ein Elternhaus, das zusammenbrach, als die Mutter in die Fabrik geschickt wurde, um Munition zu machen, mit der der Vater an der Front töten konnte. Vielleicht haben die meisten dieser Kinder nie wieder ein Elternhaus gefunden: Am Abend des 9. Mai 1945 trifft der Transport in der tschechischen Stadt Saaz ein. Stunden später sind auch die Russen da. Die meisten Schwestern fliehen. So wissen die Behörden keinen anderen Rat — sie legen die Kinder auf den Marktplatz und verschenken sie. Dreizehn Jahre später erfährt man in der Bundesrepublik davon.

Lesen Sie weiter auf S. 69.

„Ich nahm ein Kind" *Frau Margarethe Titzentaler, die heute in Augsburg wohnt, berichtete den Sternreportern: „Ich kam am 10. Mai 1945 zum Marktplatz. Was sich dort abspielte, entspricht genau der Zeichnung: Manche Kinder krabbelten auf den Steinen herum, keiner kümmerte sich um sie. Ich mußte über einige hinwegsteigen. Direkt am Rathaus fand ich dann ein Baby, das vor Hunger an den Fingern lutschte. Das nahm ich. Zu Hause entdeckte ich, in eine Strampelhose eingenäht, den Namen „Wallisch". – Wenige Tage später ließ sich Frau Titzentaler mit ihrem Baby fotografieren (links). Heute ist ihr Ernst bereits vierzehn Jahre alt*



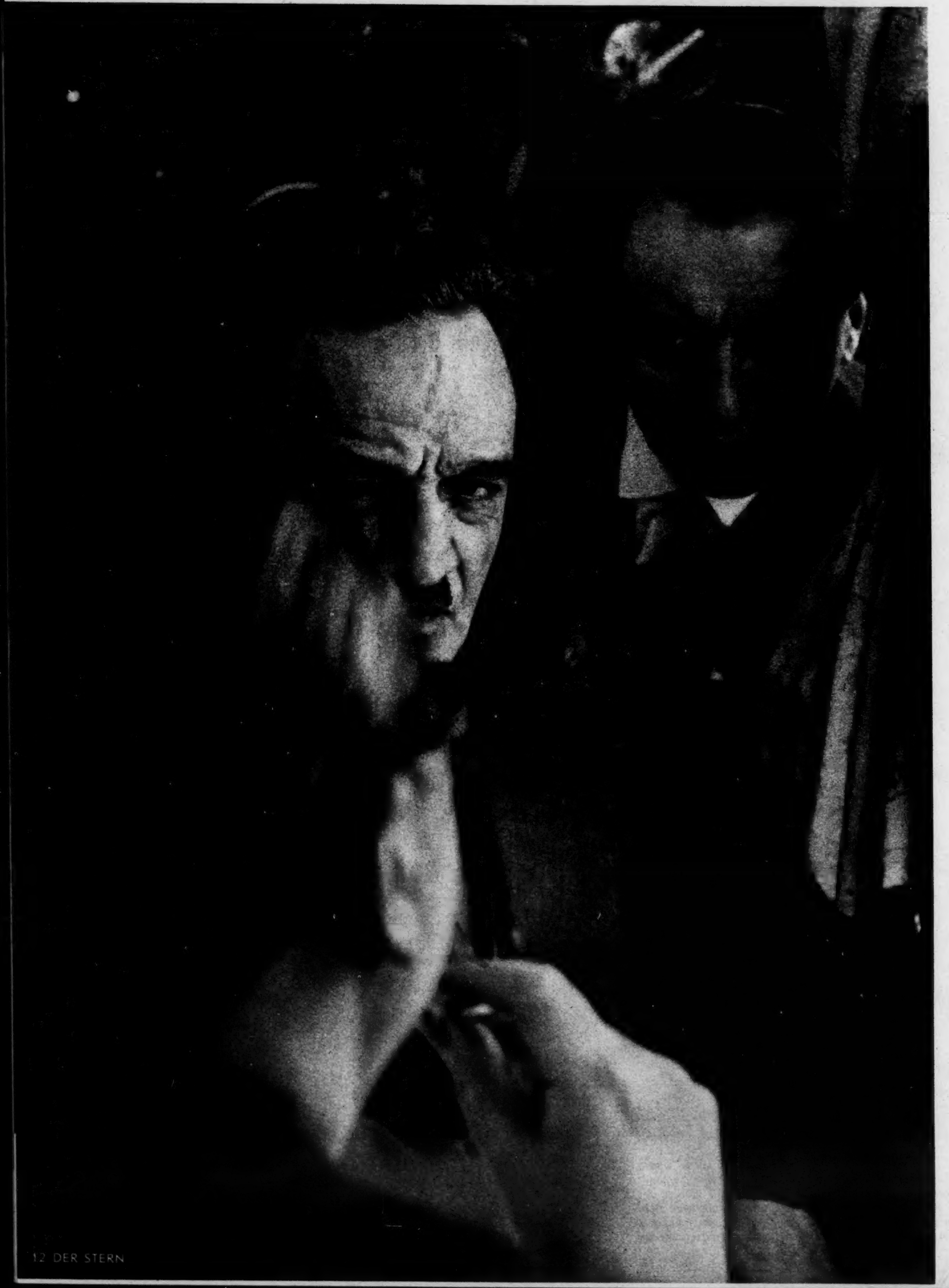
So begann die Suche *Im Sommer 1957 kam das Ehepaar Fuchs aus Landeshut nach Westdeutschland. Als wenige Wochen später in der Stadt Wolfenbüttel bei Braunschweig ein Treffen der ehemaligen Landeshuter stattfand, machte sich der 82jährige Opa Fuchs sofort auf den Weg. In Wolfenbüttel alarmierte er die ehemaligen Landeshuter: „Unsere Kinder; die Kinder damals aus den Heimen, wo sind die Kinder geblieben? Monate später kamen nur 20 oder 30 nach Landeshut zurück. Wir müssen die übrigen Kinder suchen!" Die beiden alten Leute leiteten – zusammen mit dem DRK – eine Suchaktion nach „ihren" Kindern ein. Von ihrer Rente sparen sie sich das Porto für die Briefe ab, in denen sie nach den Kindern suchen*

Günter Radtke
Auf dem freien
die Autobusse,
chekörben die
ein bis zwei
nanche schrien

vor Hunger, weinten, hilflos, verlassen. Eine Gruppe von Kindern im Alter von zwei bis neun Jahren wurde direkt vor dem Rathaus (Hintergrund, Mitte) verschenkt. Wer sie nahm, wohin sie kamen, weiß niemand. Aber heute, 1958, besteht noch eine vage Möglichkeit, viele Kinder wiederzufinden: Alle, die damals auf dem Marktplatz ein Kind nahmen, mußten es im Rathaus registrieren lassen. Jetzt bemüht man sich, von den tschechischen Behörden diese Namenslisten zu erhalten, denn noch fehlen mindestens einhundert Kinder. Nur zwanzig tauchten im Laufe der Jahre in der Bundesrepublik auf und konnten ermittelt werden

Schöne Reden, harte

Anastas Mikojan kam als erster sowjetischer Staatsmann nach Bonn. Schönen Begrüßungsreden folgten hinter verschlossenen Türen sehr harte Worte über Wiedervereinigung und Atombewaffnung

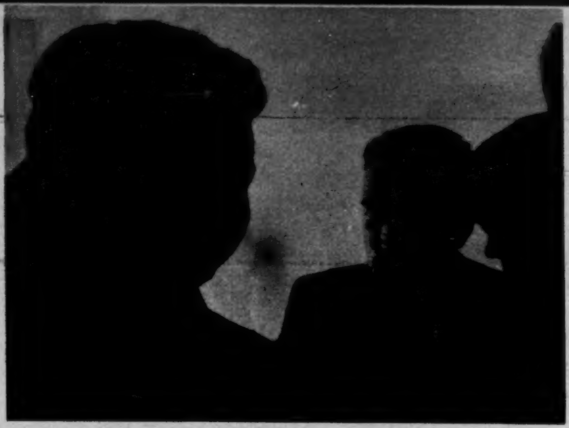


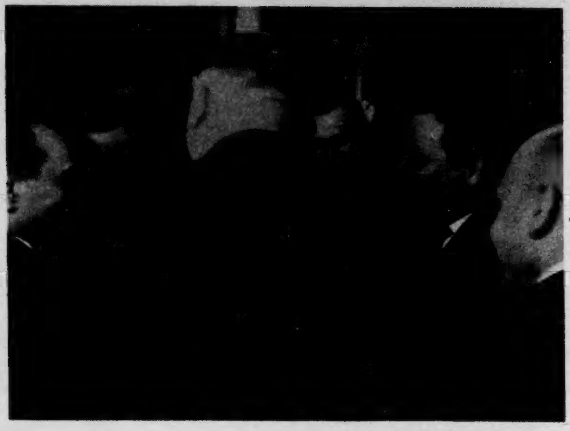
Offiziell kam Mikojan, um den Repatriierungs-, Handels- und Konsularvertrag zu unterzeichnen. Als er aber, jovial und im Blitzlichtfeuer leicht verlegen, in Bonn aus dem Sonderzug stieg, dachte kaum noch jemand an das Abkommen, das unter anderem 30000 Deutschen die Heimkehr aus der Sowjetunion beschert. Denn der erste Stellvertreter Chruschtschews ist im Kreml der Mann des Ausgleichs. Den Vertrag hatte er mit den Worten begrüßt, daß er Ausgangspunkt zu neuen Gesprächen sein sollte. Das Gerücht war ihm vorausgeeilt, daß er neue Vorschläge mit nach Bonn bringe. Wer Mikojan am ersten Tag in der Bundeshauptstadt sah, hatte von ihm den Eindruck eines netten Familienvaters, der seinen Kindern schöne Geschichten erzählt, der mit seinem Einkommen gut haushält — und mit dem zusammen jede Schwierigkeit aus der Welt geräumt werden könnte. Dann aber kam der Repräsentant des roten Riesenreiches in ihm zum Vorschein. Die Bundesrepublik griff er als „Initiator eines atomaren Wettrüstens" an; Wiedervereinigung nur nach Moskauer Muster ... Keiner der Gesprächspartner konnte seine politische Zwangsjacke abstreifen, keiner konnte nachgeben. Aber sie fanden Stoff zum Nachdenken. Mikojan flog anschließend nach Ostberlin, um mit Ulbricht zu reden.

Mikojan kam *und sah als ersten Außenminister v. Brentano, dessen Vorbehalte der Sowjetunion gegenüber bekannt sind. In zwei Stunden vierzig Minuten war Mikojan mit seiner TU 104 von Moskau nach Frankfurt geflogen. Dort hatte er den Sonderzug nach Bonn bestiegen. Die beiden Minister, die tags darauf den ersten Vertrag zwischen Bundesrepublik und Sowjetunion unterzeichnen sollten, waren in keiner angenehmen Situation. Weil er im übermächtigen, expansiven Rußland eine Gefahr sieht, hatte sich Brentano für die atomare Bewaffnung der Bundeswehr ausgesprochen — und Moskau hatte gerade in der Woche Bonn heftig angegriffen, in der Mikojan sich zur Reise rüstete*

Von Krieg ist keine Rede *Die Sowjets gaben einen Empfang. Während sich die deutschen Gäste und die Angehörigen der sowjetischen Kolonie in Bonn an Kaviar, Wodka, Krimsekt und Papyrossi hielten, verbissen sich im Nebenraum Adenauer und Mikojan ineinander. In einem unbewachten Augenblick konnte unser Fotograf Gerd Heidemann die Tür zu dieser Dunkelkammer der Politik öffnen. Bereitete sich hier eine Sensation vor? „Wir sind in unseren Besprechungen zu der Ansicht gekommen, daß wir voreinander keine Angst zu haben brauchen", verriet Mikojan über das Gespräch. Wenige Stunden vorher aber hatte er noch von „drohenden Wolken der Kriegsgefahr im Zentrum Europas" geredet, die seiner Meinung nach vom Westen heraufbeschworen worden sind. Meisterhaft bediente der gebürtige Armenier mit dem wohlklingenden Namen die Klaviatur der Gefühle. Er warnte vor Feindschaft und lockte mit Freundschaft. Der Herr auf dem kleinen Bild links ist Oberst der sowjetischen Armee, Mikojans stets einsatzbereiter Leibwächter, der verlegen lächelte, wenn man ihm freundlich zunickte*

Feinde unter sich

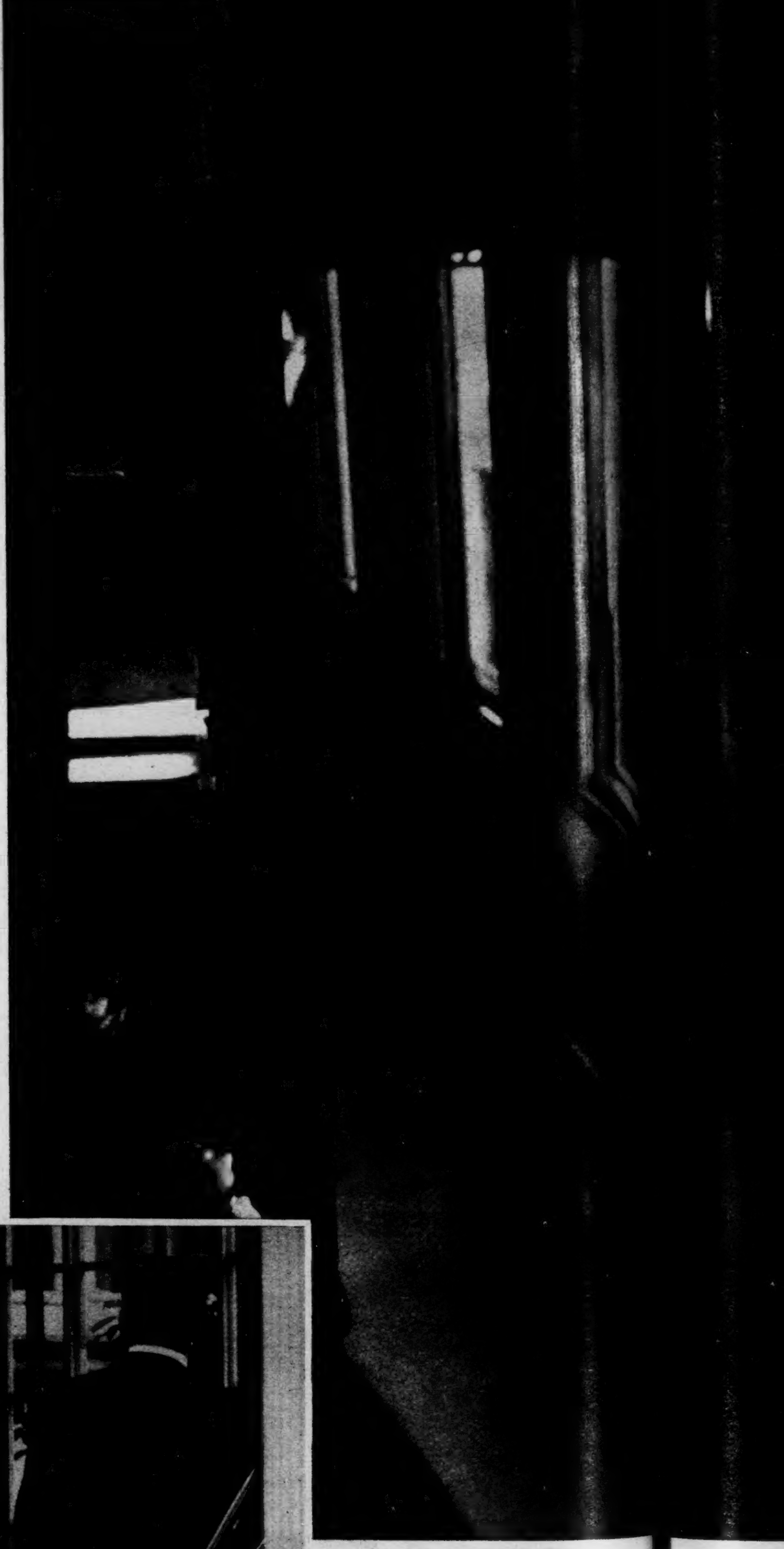


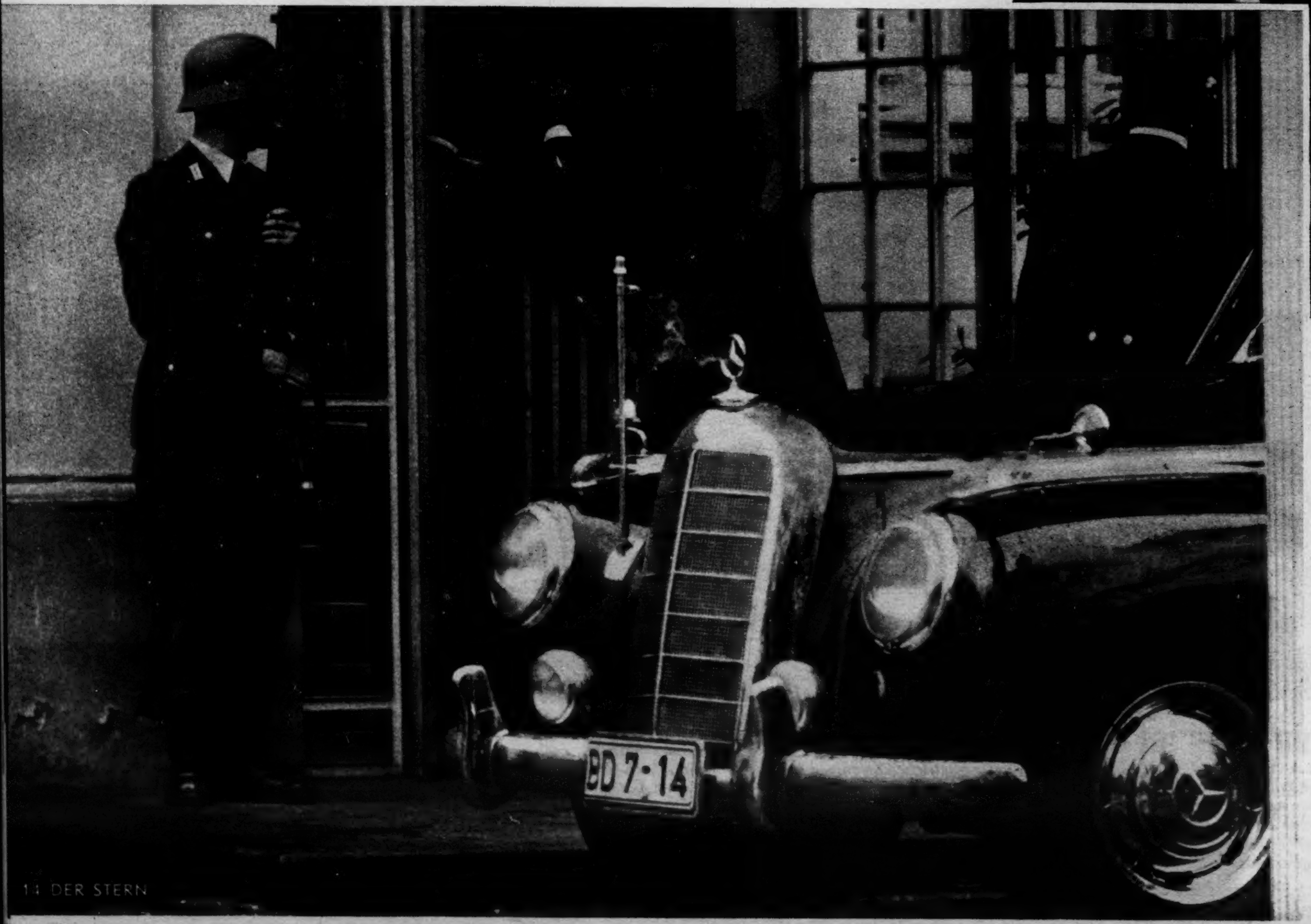


Die Sensation Plötzlich standen sich Bundesverteidigungsminister Strauß und Mikojan gegenüber. Verblüfft ergriff Mikojan die ihm dargebotene Hand. Für einen Moment entstand peinliche Stille. Wie würde diese Begegnung ausgehen? Strauß ist der stärkste Verfechter der Abschreckungsstrategie, und Mikojan vertritt jene Macht, die nach Meinung des Ministers um jeden Preis die Welt erobern will

Sieger: Mikojan „Das beste ist, man lernt sich kennen. Dann kann man Irrtümer leicht ausräumen.“ Mit diesen Worten ging Strauß auf Mikojan los. „Übrigens haben Sie da einen miserablen Ratgeber in der Ostzone, den Ulbricht. Nehmen's den mit, wir zahl'n ihm die Pension.“ Strauß' Einleitungsrede kam als Bumerang zurück: „Sie sollten Ulbricht erst einmal kennenlernen, dann lassen sich Irrtümer leicht aus der Welt schaffen.“ Mikojan und Botschafter Smirnow (Mitte) lachten, Strauß schwieg

Sieger: Strauß „Wenn Krieg kommt, geht jedes Land zugrunde, also wird wohl keiner angreifen“, sagte Strauß. Mikojan wandte sich zu Finanzminister Etzel (Rücken): „Sie sollten Strauß das Geld sperren, dann wäre vieles besser.“ Strauß konterte: „Wissen's was, in Zukunft geben wir Ihnen unser Rüstungsgeld, und Sie geben uns dafür Ihre Armeerubel. Mit unserem Geld können's nämlich nur eine ganz kleine Armee unterhalten. Wir hätten dann nichts mehr von Ihnen zu fürchten und könnten unsere Soldaten ganz nach Hause schicken“





Etwas abgekämpft stand Mikojan zusammen mit seinem alten Freund, dem Bonner Sowjetbotschafter Smirnow, am Fenster des Sonderzuges, der ihn von Bonn nach Hannover zur Messe brachte. Eine Konferenz hatte die andere gejagt — und sein bester Ratgeber, der Deutschlandspezialist und stellvertretende Außenminister Semjonow, war gleich nach der Ankunft in Bonn herzkrank geworden

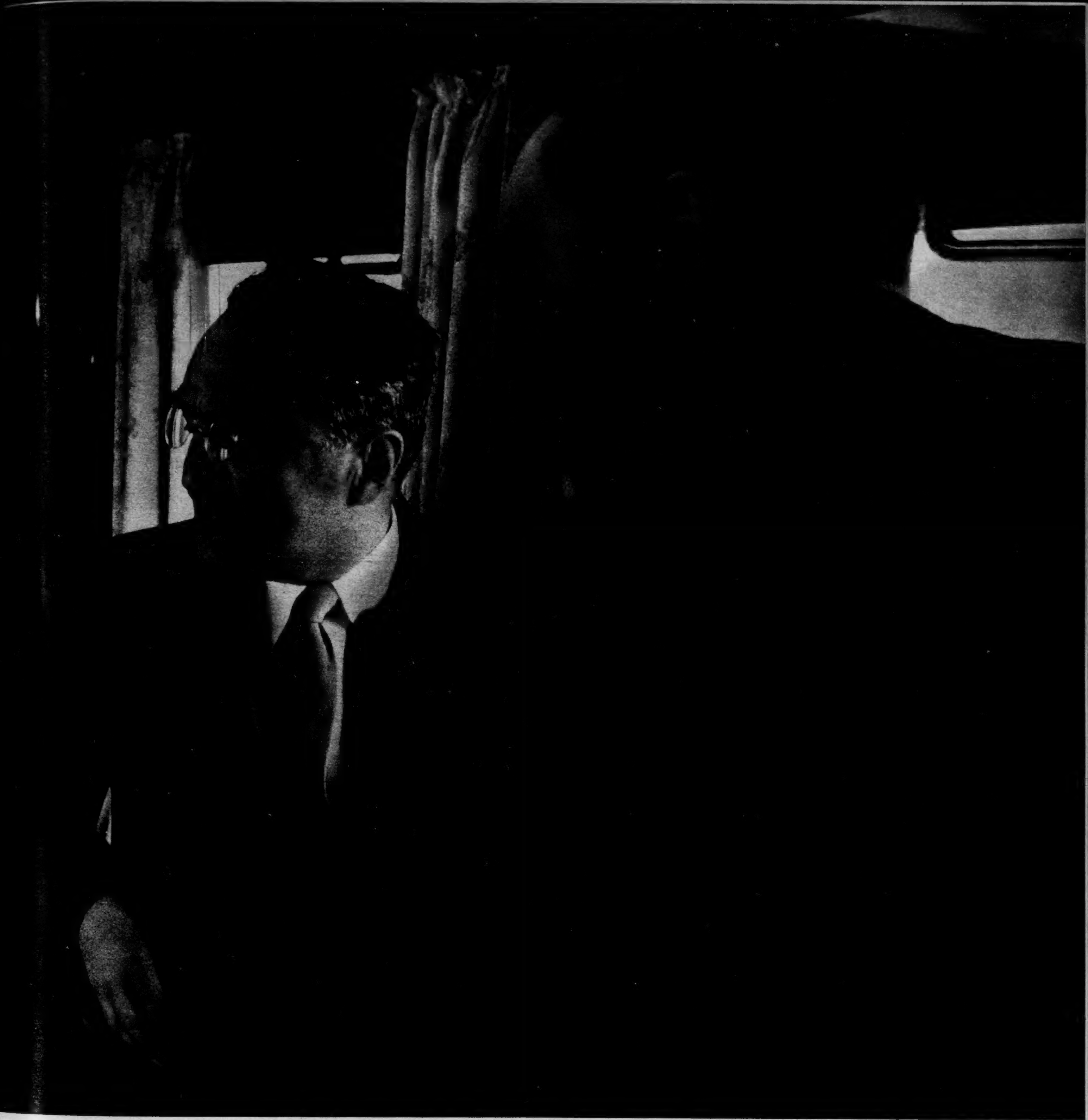
Das sind sie noch — die alten Helme. Welche Erinnerungen mag der präsentierende Soldat vor Adenauers Amtssitz in Mikojan ausgelöst haben? Wir wissen es nicht. In einer Pressekonferenz am gleichen Nachmittag jedenfalls warnte er scharf vor „Sprechern der offiziellen Kreise der Bundesrepublik, die es sich erlauben, die Sowjetunion Erzfeind und dergleichen zu nennen“

impft

n mit sei-
Bonner So-
, am Fen-
r ihn von
ur Messe
hatte die
ein bester
spezialist
nminister
h der An-
geworden

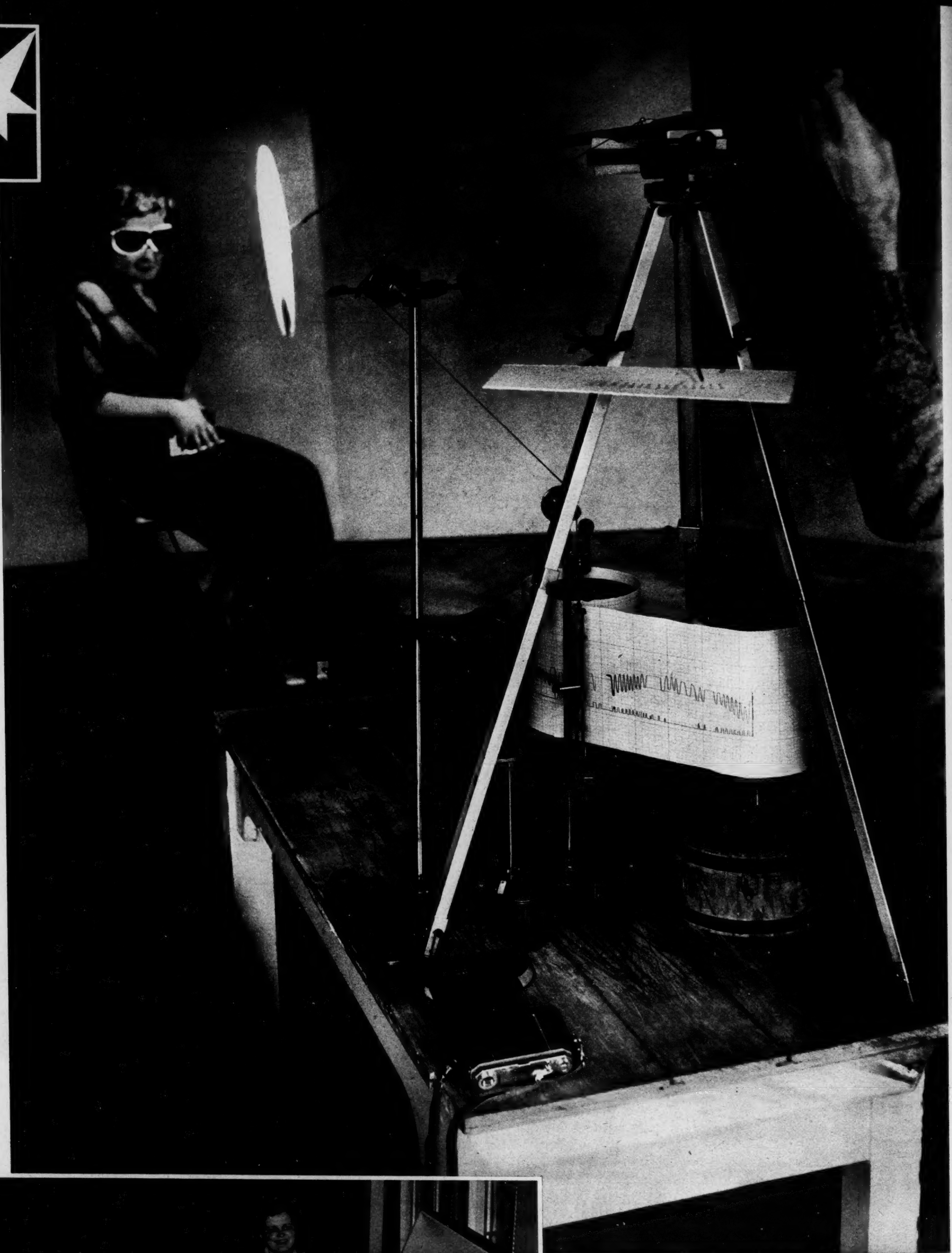
noch

che Erin-
ntierende
tssitz in
n? Wir
r Presse-
chmittag
harf vor
Kreise der
ch erlau-
Erzfeind
nennen"



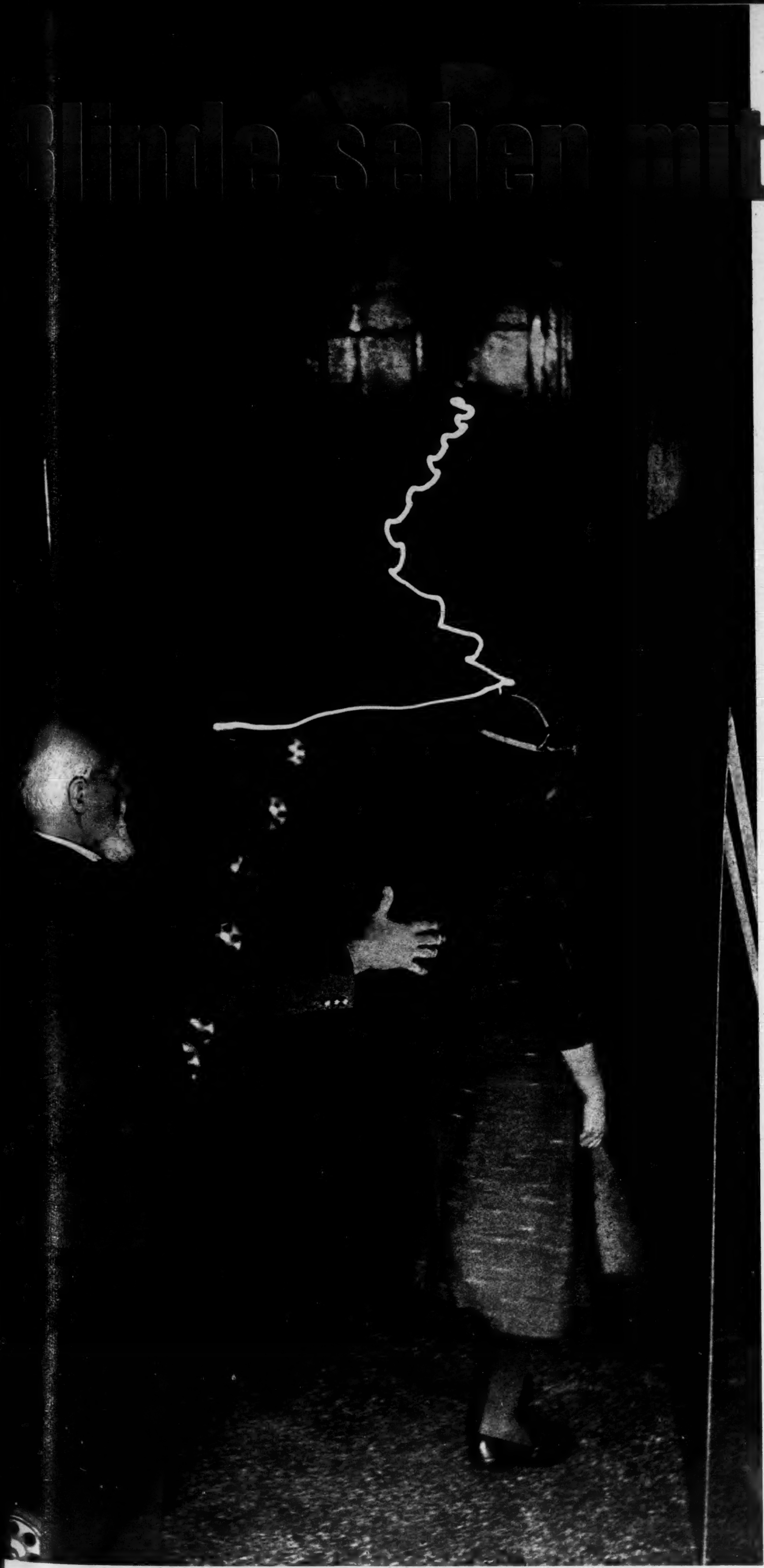
Hart auf hart ging es im Sonderzug *Bundeswirtschaftsminister Erhard hielt sich nicht lange mit Fachfragen auf. Mit Verve ging er an die Kernfrage der deutschen Politik – die Wiedervereinigung. Mikojan schlug Gespräche mit Ostberlin vor. Erhard lehnte schroff ab: „Mit der Sowjetunion kann man sich freimütig unterhalten, mit der Regierung der Ostzone jedoch nicht"*

Freiheit für das unterdrückte Ungarn *Einige ungarische Flüchtlinge demonstrierten vor Mikojans Hotel in Bonn. Welche Erinnerungen mag das in dem Gast geweckt haben? Im Oktober 1956 war er in Budapest. Er hatte Chruschtschew solange zugeraten, den Forderungen der Aufständischen nachzugeben, bis Ungarn aus dem Ostblock ausbrechen wollte*



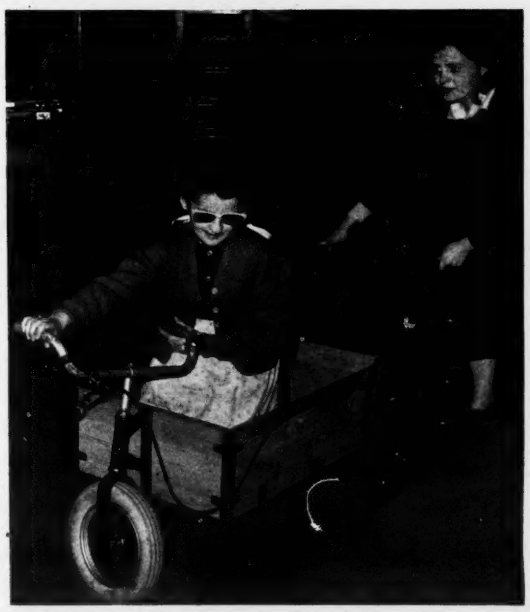
Helga Domes „sieht“ die Scheibe die ihr geräuschlos nähergebracht und dann wieder zurückgezogen wird (oben). Die Versuchsperson hat in der Hand eine Bremse. Immer, wenn sie das Gefühl hat, daß ihr die kleine Scheibe zu nahe kommt, drückt sie den Hebel. Auf einer Papierrolle wird aufgezeichnet, ob Helga Domes tatsächlich auf jedes Nähern der Scheibe mit Bremsen reagiert. Sie tut es, denn der „Fernsinn“ warnt sie. Diese Experimente sind nicht nur ein Test, sie haben auch eine sehr praktische Seite. Helga Domes hat nach ihrer freiwilligen Blindheit begonnen, in einem Innsbrucker Heim den Fernsinn blinder und halbblinder Kinder zu schulen – und sie benutzt dazu ebenfalls eine Pappscheibe (links)

Blinde sehen mit den Ohren



Dr. Helga Domes lebte freiwillig ohne Augenlicht, um den „Fernsinn" der Blinden zu studieren

Drei Wochen lang war die Medizinstudentin Helga Domes aus Innsbruck blind. Ihre Augen wurden mit dunklen Filzstücken und einer schwarzen Motorradbrille verdeckt. So brachte man sie ins Innsbrucker Blindenheim, das sie zuvor nie gesehen hatte. Trotzdem fand sich Helga Domes zurecht; sie lief nicht „blindlings" gegen eine Tür oder eine Mauer. Kurz bevor sie auf ein Hindernis traf, war es, als ob ihr ein feines Tuch über Schläfen und Wangen geworfen würde — sie war gewarnt und wich rechtzeitig aus. Aber wie entsteht diese Warnung, fragte sich Helga Domes. Ist sie eine reine Hautempfindung, oder wird sie durch das Gehör aufgenommen, das die von den Mauern reflektierten Schallwellen empfindet? Der Medizinstudentin gelang der Beweis, daß tatsächlich nur das Gehör für den „Fernsinn" der Blinden verantwortlich ist. Und das geschah so: Helga Domes ließ sich den ganzen Kopf bandagieren (Bild oben), die Hautempfindungen wurden durch Novocainspritzen abgetötet, die Nase wurde abgeklemmt. Nur die Ohren blieben frei — und auf sie allein kommt es an. Denn Helga Domes spürte trotz abgedeckter Gesichtshaut rechtzeitig jedes Hindernis.



Der Fernsinn führt den Blinden *durch einen langen Gang und läßt ihn nicht gegen die Wände stoßen. Hier wird die „blinde" Helga Domes im Innsbrucker „Institut für experimentelle Psychologie" von Professor Erismann auf den Weg geschickt. Eine am Kopf befestigte Lampe zeichnet auf, daß Helga Domes ohne anzustoßen bis zur Tür kommt. Bei einem anderen Experiment hatte man der Studentin die Ohren verschlossen. Da verlor sie die Orientierung und prallte gegen die Wände — der Fernsinn war ausgeschaltet. Was empfand Helga Domes als „Blinde"? Sie sagt: „Ich war leicht schreckbar, da man vermeintliche Gefahren nicht sieht. Man ist mißtrauisch, weil man den Gesichtsausdruck des Partners nicht kennt. Man grübelt mehr und ist leichter traurig, und man ermüdet schnell, weil man sich ständig konzentrieren muß." Als ihr die schwarze Brille endlich abgenommen wurde, war die Welt ihr fremd, die Farben waren zu grell, die Berge zu hoch, sie hatte Kopfschmerzen vom vielen Sehen. Und im Heim, das sie als Blinde kannte, verlor sie als Sehende zunächst die Orientierung*

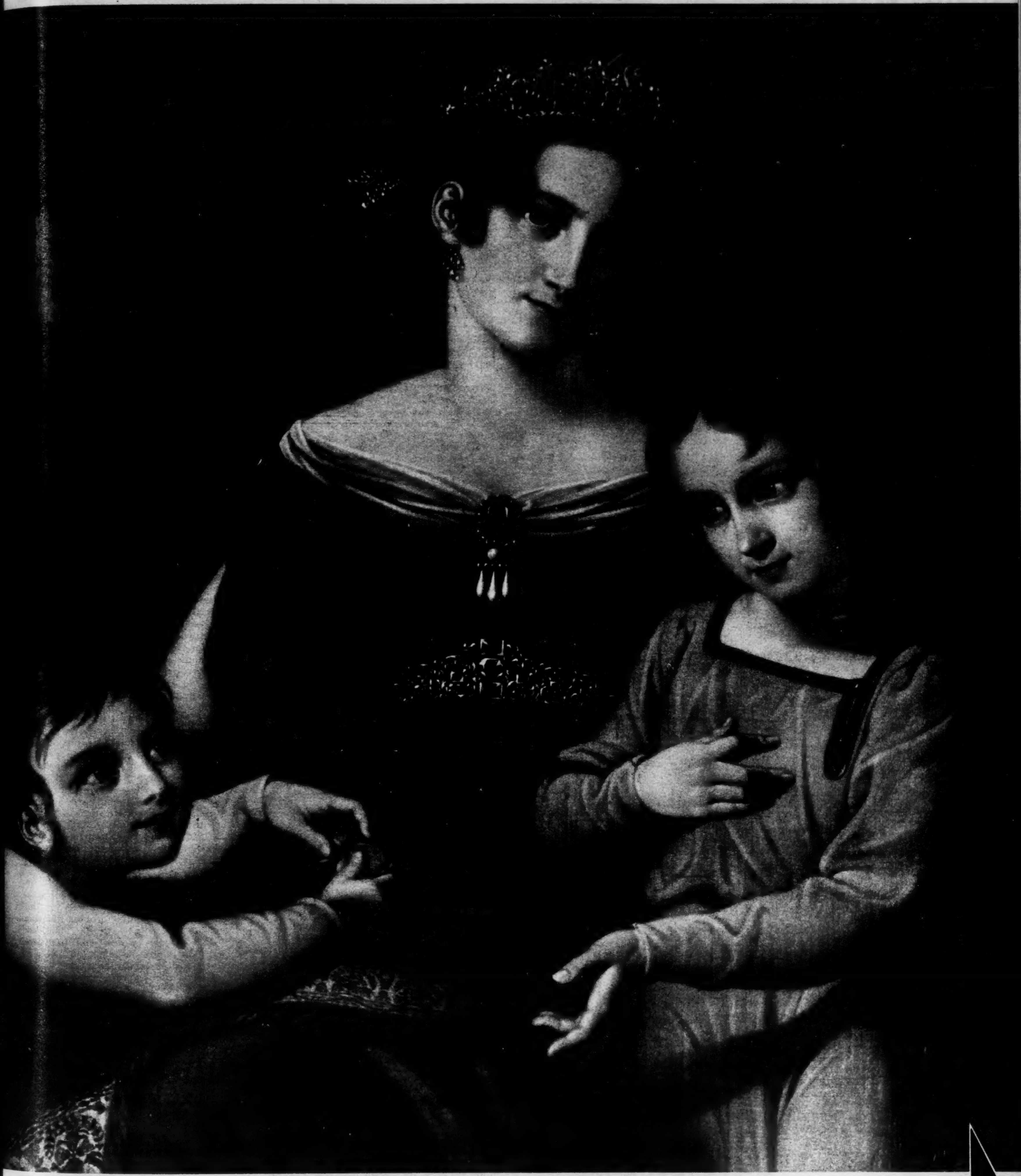
Blinde Kinder lernen *ihren Fernsinn zu gebrauchen. Helga Domes, die inzwischen eine Doktorarbeit über ihre Erlebnisse als Blinde schrieb, hat in Innsbruck die Fernsinnschulung übernommen. Auf einem Dreirad schiebt sie die Kinder lautlos durch den Raum — und vor jeder Wand biegen sie rechtzeitig ein. Sechsunddreißig Stunden dauert jeweils eine Fernsinnschulung. Sie wird den Blinden dabei helfen, sich in ihrer Welt sicherer zu fühlen und sich leichter zurechtzufinden, ohne ständig von einem Begleiter abhängig zu sein*

KÖNIGSKINDER

Der Erfolgsautor Hans Gustl Kernmayr schrieb diesen neuen Tatsachenbericht über Leben und Liebe deutscher Prinzen

Von einer jungen Königin erzählt man sich schmunzelnd folgende Anekdote: Am Morgen nach der Hochzeit blickt sie ihrem Prinzgemahl strahlend in die Augen. „Du", sagt sie, „glaubst du, daß auch die armen Leute so lieben? Das ist doch für die eigentlich viel zu schön." Es ist eine viel belächelte Anekdote, aber sie ist völlig falsch. Wenn Sie diesen Bericht lesen, werden Sie sehr schnell wissen, warum. Ein König im Hausrock ist ein Mensch wie jeder andere. Er kann guter oder schlechter Laune, liebenswert oder ein Scheusal sein. Eine Königin im Hausgewand ist auch nur eine liebende Frau. Prinzessinnen und Prinzen, Fürsten und Fürstinnen — hinter verschlossenen Türen sind sie alle Menschen. Hans Gustl Kernmayr hat das Leben und Lieben dieser Menschen aufgezeichnet. Es ist die Geschichte der deutschen Prinzen und Prinzessinnen, die ins Ausland gingen, um dort ihr Glück zu machen. Sie hatten damit so viel Erfolg, daß heute alle europäischen Fürstenhäuser auf deutsche Vorfahren zurückblicken. Kernmayrs Bericht, der sich in wesentlichen Teilen auf bisher unveröffentlichte Dokumente stützt, ist eine intime Chronik von Taten und Träumen jener abenteuerlustigen Königskinder.

Sie heirateten für Deutschland und eroberten Reiche und Throne mit den Waffen ihrer Schönheit, ihres Charmes und ihrer Liebe



Als Büblein klein an der Mutterbrust *– das waren die Prinzen Albert und Ernst (rechts) aus dem Hause Sachsen-Coburg und Gotha, die später als Herzensbrecher von sich reden machten. Albert wurde Prinzgemahl der Königin Viktoria von England, Ernst folgte seinem Vater auf dem Herzogsthron im Coburger Land. Die königlichen und fürstlichen Nachfahren dieser beiden Königskinder sind heute in allen europäischen Ländern zu finden. Die Mutter der beiden, Herzogin Luise, aus dem Haus Altenburg, war eine sanfte Frau und eine warmherzige Mutter. Die Söhne litten allerdings unter den häufigen Auseinandersetzungen, die Luise mit ihrem Mann, dem vitalen Herzog Ernst I., hatte. Mit der Schilderung seiner Abenteuer mit Fürsten und schönen Frauen auf dem Wiener Kongreß beginnt unser Bericht. Das Original des obigen Bildes hängt heute noch im Schloß Ehrenburg in Coburg*

KönigsKinder

Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg-Gotha *galt als einer der größten Herzensbrecher seiner Zeit. Er regierte sein Ländle in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts nach dem Grundsatz „Leben und lebenlassen". Er hatte nur einen großen Kummer: Die standesgemäße Versorgung seiner beiden Brüder Prinz Ferdinand und Prinz Leopold*

Den Anstoß zu diesem Bericht gab eigentlich eine Wagenpanne. Durch sie lernte ich den Gastwirt und durch diesen wiederum den Baron kennen.

Dieser Baron ist ein merkwürdiger, alter Kauz. So will er zum Beispiel nicht, daß ich in diesem Bericht seinen Namen nenne. Ich glaube, er hat auch seine guten Gründe dafür.

„Wissen Sie", sagte er mir einmal, als ich ihn wieder besuchte, „ich möchte nicht, daß mir der halbe Adel Europas auf den Hals kommt. Ich bin zwar schon sechsundsiebzig, aber ich möchte auch noch ein paar Jährchen älter werden." Worauf er meckernd lachte und seinen schneeweißen, schütteren Bart streichelte.

Mit der Wagenpanne verhielt es sich so: Ich fuhr eines Tages — es war an einem Herbstabend vor drei Jahren — zu einer Besprechung mit meinem Verleger nach Frankfurt, als mir kurz vor Kronberg im Taunus der Sprit ausging. Ich hätte schon fünfzig Kilometer vorher tanken sollen, aber ich hatte, wie das bei manchem Autofahrer zur leichtsinnigen Gewohnheit geworden ist, gehofft, noch mit dem letzten Tropfen nach Frankfurt zu kommen. Es war schon spät am Abend, es regnete in Strömen, und ich wollte möglichst schnell in eine gutgeheizte Hotelbar.

Den Lohn für meine Saumseligkeit bekam ich dann auch: Ich konnte durch den strömenden Regen zum nächsten Gasthof marschieren, um nach Benzin zu telefonieren. Da ich schon einmal zu einem Aufenthalt gezwungen war, wärmte ich mich in der Gastwirtschaft bei einer heißen Bouillon und einer dampfenden Schüssel Gulasch auf.

Ich kam mit dem Wirt ins Gespräch. Ein Wort gab das andere. Als ich schließlich beiläufig erwähnte, daß ich Journalist sei, meinte er, vielleicht habe er eine Geschichte für mich. Ich lächelte höflich: In den meisten Fällen sind solche Geschichten uralt, oder sie sind nicht interessant genug, oder sonst etwas stimmt mit ihnen nicht.

Er kenne da einen alten „spinnerten" Baron, der für sich allein — nur von einem greisen Diener versorgt — in einem kleinen Schloß in der Nähe lebe, sagte der Wirt. Der Baron sei bestimmt einen Bericht wert. Er habe eine riesige Sammlung alter Waffen, und alte Bücher, Akten und derlei Papierkram lägen bei ihm bergeweise herum. Ich ließ mir aus reiner Höflichkeit die Adresse geben, steckte den Zettel in die Tasche und dachte nicht mehr daran.

Eines Tages, im darauffolgenden Frühjahr, machte ich mit meiner Frau eine Spazierfahrt durch den Taunus: Und plötzlich fiel mir der Vorschlag des Gastwirts in Kronberg wieder ein. Kurz entschlossen fuhren wir zu dem Baron.

Ein Museum, dachte ich, als ich das Schlößchen betrat, das an den südlichen Hängen des Taunus liegt, umgeben von tiefen Buchenwäldern, die vom Lärm der Mopeds und der Kofferradios noch unberührt sind. Der Hausherr, ein charmanter Grandseigneur, führte uns durch die Räume, ein eifriger Künder seiner eigenen Sammlerlust. Bei den alten Folianten in der Bibliothek begann er zu schwärmen:

„Sehen'S", sagte er mit unverkennbar ungarischem Akzent, „das ist die ganze Geschicht' der hohen Herren. Woher sie kamen, was aus ihnen wurde, wohin sie gingen." Er blickte mich einen Augenblick lang nachdenklich an. Dann sagte er: „Journalist sind'S. Warum schreiben'S net einmal eine solche Geschichte?" Ich wehrte resigniert ab. Eine Königsschnulze. Im Geist sah ich schon wieder Schlagzeilen: Soraya bekommt kein Kind — Margaret liebt Peter doch — Faruks heimlicher Harem. „Nein", sagte ich, „ich glaube nicht, daß dies das Richtige wäre. Das liest heute kein Mensch mehr."

Vier Wochen später hatte ich mich durch einen Berg von über zweihundert Tagebüchern, Biographien und Familienchroniken gelesen. Vier Wochen später wußte ich auch, daß ich die Geschichte, die mir der Baron so warm ans Herz gelegt hatte, schreiben würde.

Es hat viel Zeit und Mühe gekostet, den Spuren der Königskinder nachzugehen, denn was in den offiziellen Biographien steht, war fürs Publikum jener Zeit bestimmt — harmlose Legenden, wie man sie über Menschen schreibt, die eben angeblich nur Gutes und Schönes tun können. Aber die Königskinder erlebten ganz andere Dinge, die noch kein Mensch beschrieben hat. Ich habe versucht, ihr Leben und ihre Epoche aufzuzeichnen, so wie sie wirklich waren, ohne Respekt vor den Schulbüchern und ohne Rücksicht auf die Zensoren vergangener Jahrzehnte.

*

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts schwangen fast dreihundert weltliche und geistliche Herrscher in den Grenzen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ihr Zepter über mehr oder weniger zufriedene Untertanen. Es war jene Zeit, als in den alten Reichsakten der Wiener Hofburg zweihundertneunundsiebzig deutsche Fürsten aufgeführt waren, die dem Kaiser der Deutschen Lehen zollten. Es war jene Zeit, in der die Kutsche an einem Dutzend Grenzschlagbäumen halten mußte, wenn man einen Tagesausflug machte.

Fast dreihundert Kronen und Krönchen teilten sich die deutschen Adels- und Fürstengeschlechter — was Wunder, wenn da die Fürsten und ihre Untertanen von der Hand in den Mund lebten. Wie sollte man auch zu Wohlstand kommen, wenn man das ganze Land vom Schloßturm aus mit einem Blick übersehen konnte?

Napoleon und der Wiener Kongreß verringerten zwar mit Schwert- und Federstreichen die Zahl der deutschen Fürstentümer auf sechsunddreißig, aber das waren immer noch zuviel. Denn man kann sich leicht ausrechnen, daß sechsunddreißig herrschende Häuser eine Unzahl von Prinzen und Prinzessinnen hervorbrachten, die alle versorgt sein wollten. Schließlich konnte ja immer nur eines dieser Königskinder den väterlichen Thron besteigen.

So gab es eine wahre Inflation nachgeborener Prinzen in deutschen Landen, deren einzige Zukunftsaussicht es war, von den Liebesgaben ihrer regierenden Herren Brüder zu leben — oder außer Landes zu gehen, um in der Fremde die Hand einer schönen — und möglichst reichen — Prinzessin zu gewinnen.

Eines der kleinen Fürstentümer, das solche Sorgen hatte, war das Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha. Es wurde zu jener Zeit von Herzog Ernst I. regiert, einem großen, hübschen Mann, der ein gestrenger, aber gerechter Landesvater war.

Der Fürst hatte zwei Brüder, Ferdinand und Leopold, stramme, junge Burschen, wirkliche Prinzen nach eines Mädchens Geschmack.

Der Ruf der Coburger Prinzen als große Liebhaber war schon seit den Tagen des Stammvaters des Geschlechts, des Herzogs Johann Ernst, wohl gefestigt. Von diesem Herzog Johann, einem Zeitgenossen des in ebensolchem Ruf stehenden August des Starken, behauptet die Legende, daß keine Frau ihm je widerstehen konnte.

Die Männlichkeit war den Coburger Prinzen also schon in der Wiege mitgegeben worden. Außer diesem Talent besaßen sie allerdings auch nicht viel.

Das Herzogtum war klein, das Geld war so knapp wie eh und je, und die Leibeigenschaft der Untertanen war zu allem Leidwesen längst aufgehoben.

Die Herzöge von Sachsen-Coburg-Gotha waren gute Protestanten, und ihre Untertanen waren es auch, nach dem Gesetz: cuius regio eius religio, zu deutsch: Wie der Herr, so's Gescherr.

Man mag über die Coburger Fürsten reden, was man will. Es ist wahr, daß sie hinter jeder Schürze her waren, aber daß sie etwa ihre Untertanen für blanke Taler an das kriegführende England verkauft hätten, wie es in manchen anderen kleinen Fürstentümern vorkam, das stimmt nicht. So etwas war bei den Herzögen von Sachsen-Coburg-Gotha ganz ausgeschlossen. Die Herzöge und das Volk waren dazu viel zu sehr durch gemeinsame Bande verknüpft. Gar mancher Coburger lief herum und wußte nicht, wer in Wahrheit sein Vater war.

In Coburg gab es damals keinerlei Industrie, aber die hölzernen Spielwaren — das Städtchen liegt am Südhang des Thüringer Waldes, und sein größter Reichtum ist und war das Holz —, die in Heimarbeit hergestellt wurden, waren weit und breit berühmt. Die Coburger aßen und tranken gern, und so lobte auch jeder, der sie einmal hatte kosten dürfen, die Coburger Küche.

Die Coburger waren mit ihrem Dasein zufrieden. Wenn sie auch nicht gerade goldene Berge besaßen, so hatten sie doch genug, um ein rechtschaffenes Leben zu führen.

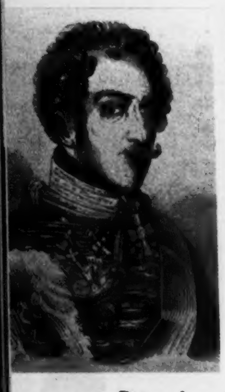
Herzog Ernst war nicht ganz so glücklich wie seine Untertanen, denn seine beiden jüngeren Brüder Ferdinand und Leopold lagen ihm sehr auf der Tasche. Tatsächlich herrschte in der Staatskasse und auch in der Privatschatulle des guten Herzogs Ernst eine dauernde und trostlose Ebbe.

Eines Tages versammelte er daher seine Brüder um sich.

„Glaubt mir", erklärte er, „unser Land kann nur einen Mann standesgemäß ernähren — und das bin ich! Warum wollt ihr nicht anderswo euer Glück versuchen? Europa ist groß. Es gibt viele Fürstenhäuser — da müßte es doch wahrhaftig mit dem Teufel zugehen, wenn ihr eure Tugend nicht irgendwo teuer verkaufen könntet!"

„Tugend ist gut", sagte Leopold.

„Verkaufen ist noch besser", war Ferdinands Ansicht. →



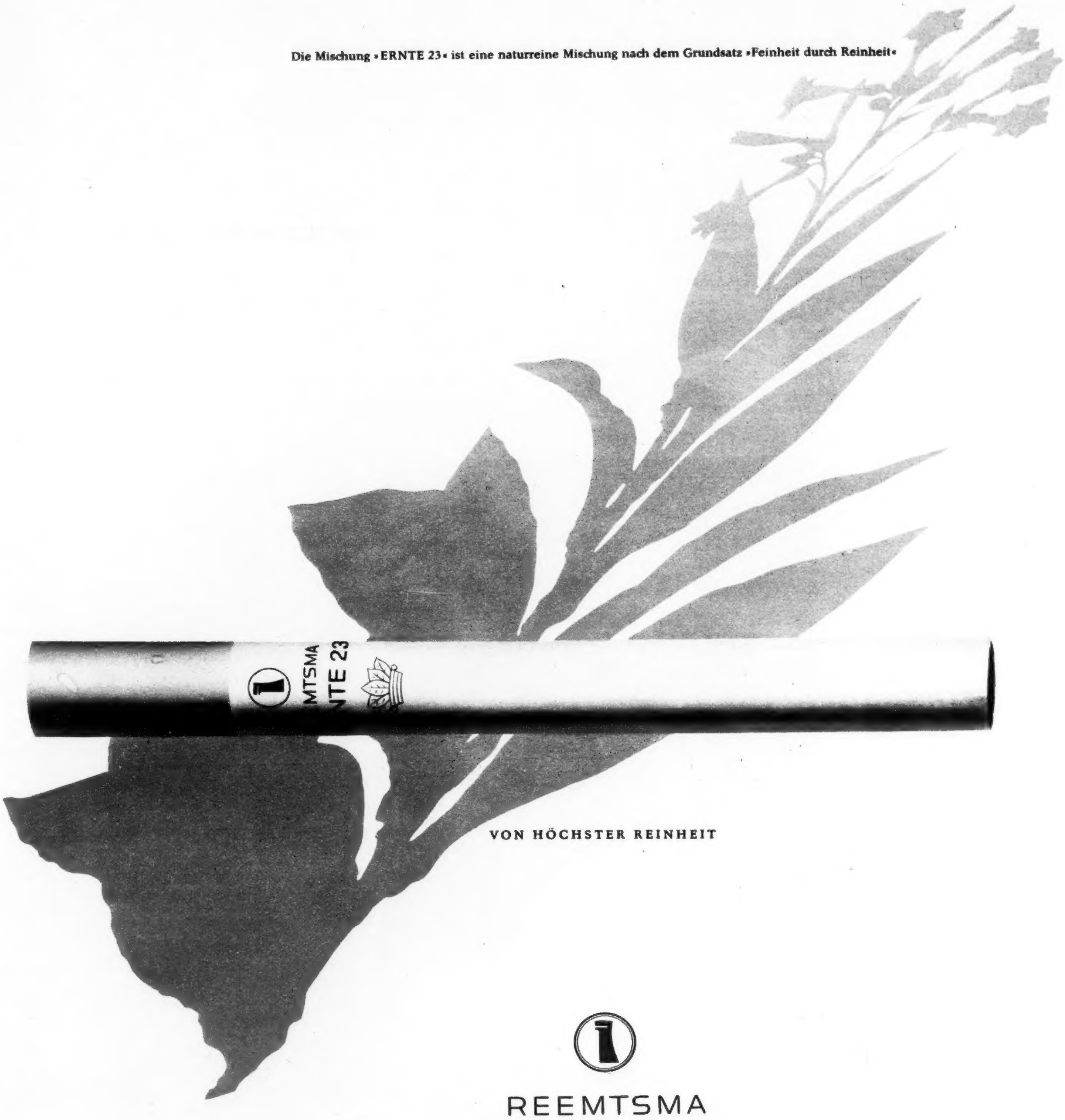
Prinz Ferdinand *heiratete in einer prunkvollen Hochzeit die feurige Antonia, Tochter des schwerreichen ungarischen Fürsten Kohary, und gründete ein neues Geschlecht, das derer von Coburg-Kohary. Sein ältester Sohn Ferdinand wurde später durch Heirat König von Portugal* ⇦

Prinz Leopold *heiratete die britische Thronfolgerin Charlotte, die allerdings starb, ehe sie den Thron besteigen konnte. Leopold wurde im Mai 1831 von der neuen belgischen Nationalversammlung zum erblichen König der Belgier gewählt* ⇨

Der wahre Genuß

liegt in der wahren Natur der natürlichen Dinge.
Die Lauterkeit der Natur verbürgt die Redlichkeit und Reinheit der von ihr gewährten Freuden.

Die Mischung »ERNTE 23« ist eine naturreine Mischung nach dem Grundsatz »Feinheit durch Reinheit«



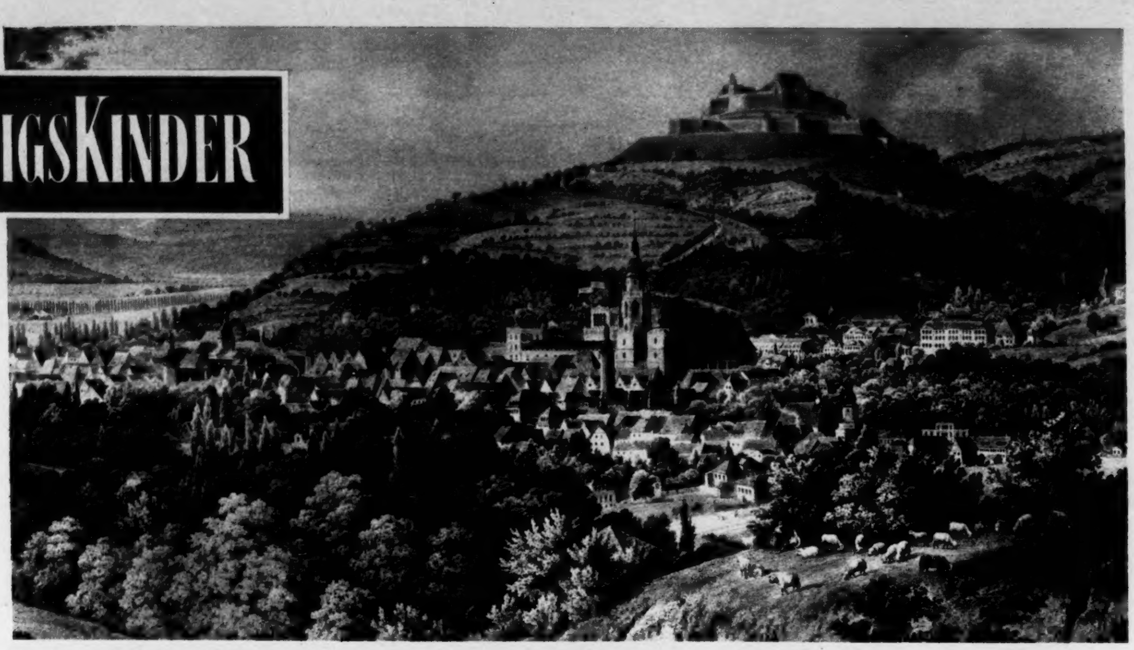
VON HÖCHSTER REINHEIT

REEMTSMA

ERNTE 23

FILTER

KÖNIGSKINDER



Stadt und Veste Coburg *sind die Heimat derer von Sachsen-Coburg und Gotha, die fast mit allen europäischen Fürstenhäusern verwandt oder verschwägert sind. Alle heute regierenden Königsfamilien führen die Coburger als Ahnen in ihrer Stammtafel. Die Coburger heirateten am emsigsten für Deutschland. Sie sorgten dafür, daß deutsches Blut die alten europäischen Adelsfamilien auffrischte*

„Spaß beiseite. Ihr solltet euch lieber mal unter den Schönen des Auslandes umsehen. Frisch gewagt ist halb gewonnen."

Voller Stolz schwenkte der Herzog ein kleines, ledergebundenes Buch in seiner Hand. „Wenn ihr nicht wißt, wie man das macht, mit den Frauen, meine ich, dann laßt es euch von mir erzählen. Ich empfehle euch die Lektüre dieses Buches. Das hat eine Frau geschrieben, die mich geliebt hat. Damals, beim großen Kongreß in Wien . . ."

Wien, der Kongreß und die Liebe

Ja, der große Kongreß. Damals hatte der junge Herzog den hohen, gekrönten Häuptern eine der schönsten Frauen Wiens vor der Nase weggeschnappt und damit den Ruf der Coburger neu gefestigt. Damals hatte er die Wunder der großen Welt kennengelernt, die großen Freuden — und die kleinen Leiden. Damals — das war eine herrliche Zeit gewesen. Der Krieg war aus, Napoleon saß auf Elba, und der Kongreß tanzte.

Wien hat zu allen Zeiten als Stadt der Liebe in bestem Ansehen gestanden. Schon die Römer wußten, daß die Frauen von Vindobona — so nannten sie Wien — nicht und gut kochen, sondern auch alten und jungen Männern den Kopf verdrehen konnten.

Schon Tacitus schrieb: „Die Legionäre müssen Jahr um Jahr ausgetauscht werden, nicht nur die einfachen Soldaten, sondern auch die hohen Offiziere und die Herren von der Zivilverwaltung. In den Armen der schönen Wienerinnen vergessen sie nur zu schnell, warum sie nach Vindobona beordert worden sind."

Zur Zeit des Wiener Kongresses, der sich vom September des Jahres 1814 bis zum Juni des darauffolgenden Jahres in der alten Donaustadt tummelte, waren die Wiener besonders guter Laune. Sie nannten die Jahre nach dem französischen Krieg die „Goldene Zeit", und wahrhaftig floß damals Geld in Hülle und Fülle nach Wien. Auf dem Nibelungenstrom, der damals noch schönen, blauen Donau, kamen vom Norden her die dicken Ulmer Schachteln angefahren, Schiffe mit Ladungen nach dem Schwarzen Meer. Die Fürsten Europas waren mit ihren Ministern und Diplomaten nach Wien gekommen, um die Heilige Allianz zu bilden. Es war damals durchaus nichts Ungewöhnliches, einem Herzog, Kardinal oder Bischof, ja, sogar einem Kaiser zu begegnen. Alles strotzte in Gold und Silber.

Fast jede Familie hatte Einquartierung — eine Einquartierung, die mit klingender Münze zahlen mußte, versteht sich — und in allen Häusern gab es Musikanten und Sänger. Die Namen der großen Musiker Mozart und Beethoven waren in aller Munde. In den Salons und in den Gassen und Straßen tanzte man den Ländler, der Walzer war im Kommen.

Vergessen war die Zeit des armen, lustigen Augustins — niemand sprach mehr von der Pest, niemand von der Cholera, niemand vom Krieg. Daß der Korse Napoleon sie mit Krieg überzogen hatte, hatten die Wiener schon vergessen, daß er ihnen die Kaisertochter Marie-Louise abgetrotzt hatte, auch.

Der erste Mann in Wien — als Diplomat allen überlegen, am überlegensten aber als maître de plaisir für die hohen Herrschaften — war Österreichs Staatskanzler Clemens Wenzel Fürst Metternich, der als kleiner Baron vom Rhein an die Donau gekommen war, um bald darauf die erste Geige im Orchester der Weltpolitik zu spielen.

Dieser Fürst Metternich sah es bei weitem lieber, wenn die Kongreßmitglieder tanzten, als daß sie — wie er sich zu seinem engsten Mitarbeiter, dem Hofrat Gentz, äußerte — dummes Zeug schwatzten.

In Wien ging es hauptsächlich darum, den Ursupator Napoleon, der auf der Insel Elba gefangengehalten wurde, zu entmachten und zu entrechten. Er hatte neue Grenzen in Europa gezogen, die nun, da er geschlagen war, nicht mehr galten. Natürlich hätte man sich nun einfach an die alten Grenzen halten können, aber so ging das auch nicht, inzwischen waren nicht nur Napoleons Armeen über die Lande gebraust, sondern es war noch manches andere geschehen. Die Fürsten Europas waren in zwei Gruppen gespalten — die einen hatten an den Stern Napoleons geglaubt und ihn anerkannt oder anerkennen müssen, sie sollten jetzt bestraft werden, die anderen hatten sich rechtzeitig zur Partei seiner Gegenspieler geschlagen, sie sollten belohnt werden.

Fürst Metternich zitierte gern das Wort: „Andere mögen Krieg führen, du, glückliches Österreich, heirate!" — Er hatte für alle Kongreßteilnehmer reizende Frauen geladen, deren Aufgabe darin bestand, den politischen Ehrgeiz der Herren zu dämpfen, damit er, Metternich, und Talleyrand, der Vertreter Frankreichs, in aller Ruhe Europa nach ihrem Gutdünken aufteilen konnten. Diese Methode war, wie die Geschichte zeigt, von Erfolg gekrönt, und die ausländischen Herren fühlten sich noch dazu sehr wohl dabei.

„Rindfleisch kann ich jeden Tag zu Hause essen", sagte der englische Gesandte ganz offen, „wenn ich auf Reisen bin, steht mir der Appetit nach Spezialitäten!"

Eine Spezialität war sie tatsächlich, das süße Wiener Mädel, das man dem Zar aller Reußen gastfreundlich ins Bett gelegt hatte, mit so viel Anmut und Lieblichkeit ausgestattet, daß sie den großmächtigen und gefürchteten Herrn buchstäblich zu ihren Füßen zwang.

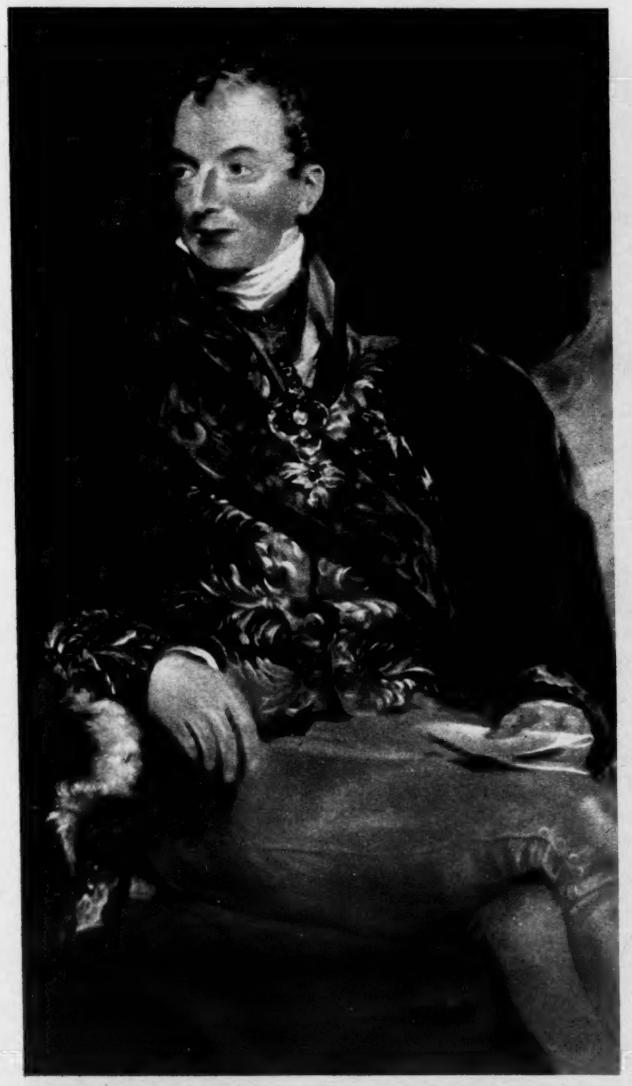
Der schöne Alexander, Zar aller Reußen, der wildeste, aber auch der freigebigste Liebhaber — er warf, wenn er durch die Straßen Wiens fuhr, Edelsteine und Goldstücke unter das Volk — ließ sich über die Wienerinnen mit begeisterten Worten aus: „Sie sind kindlich rein — rein kindlich, doch voll himmlischer Sünden. Und küssen können sie, wie es keine Russin und auch keine Französin fertig bringt!"

„Nimm du mein ganzes Reich und gib mir dafür nur dein Wien!" sagte er einmal im verliebten Überschwang zu seinem kaiserlichen Vetter von Österreich.

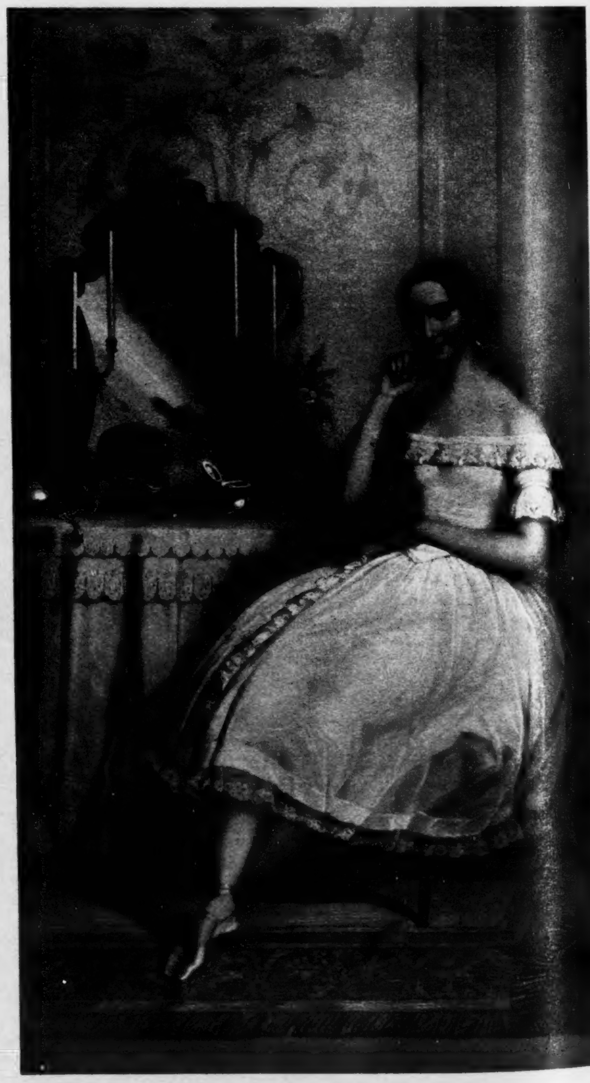
Fürst Metternich dirigierte alle Kongreßteilnehmer wie Musikanten eines großen Orchesters. Er kannte sie alle genau, ihre wenigen Fähigkeiten und ihre vielen Schwächen, und er wußte jeden einzelnen so einzusetzen, daß er — oft ohne es selber zu wissen — seine, Metternichs, Melodie spielen mußte.

Jede jener schönen und liebeswilligen Frauen, die den Gesandten und gekrönten Häuptern die Nächte versüßten, stand in seinen Diensten. Morgen für Morgen erschienen sie zur Berichterstattung. Noch im Bett erfuhr der Fürst alles, was die Herren in den langen, heißen Nächten ausgeplaudert hatten — und es ist erstaunlich viel,

→



Fürst Metternich *war der profilierteste, klügste, aber auch listenreichste Staatsmann seiner Zeit — ein einsamer Kanzler des frühen 19. Jahrhunderts. Clemens Lothar Wenzel, Fürst von Metternich, arrangierte als österreichischer Staatskanzler den Wiener Kongreß gegen Napoleon, eine „Gipfelkonferenz", die Österreichs damalige Vormachtstellung untermauerte*



Das Idol ihrer Zeit *war die Tänzerin Fanny Elßler. Sie regierte in Wien über die Männerherzen wie eine souveräne Fürstin. Die Liebe spielte eine große Rolle beim Wiener Kongreß, denn der schlaue Metternich verstand es, seinen Gästen den Aufenthalt in der Stadt an der Donau durch galante Zusammenkünfte mit schönen Wienerinnen zu versüßen*

du, glückliche
hatte für alle
Frauen gelo
bestand, den
n zu dämpfen,
alleyrand, der
r Ruhe Europa
eilen konnten,
die Geschichte
d die ausländi-
och dazu sehr

Tag zu Hause
Gesandte ganz
bin, steht mir
n!"
atsächlich, das
nan dem Zar
ins Bett gelegt
nd Lieblichkeit
großmächtigen
uchstäblich zu

aller Reußen,
r freigebigste
er durch die
ne und Gold-
s sich über die
n Worten aus:
kindlich, doch
d küssen kön-
nd auch keine

ch und gib mir
er einmal im
seinem kaiser-

alle Kongreß-
eines großen
e genau, ihre
vielen Schwö-
zelnen so ein-
e es selber zu
Melodie spie-

liebeswilligen
und gekrönten
ten, stand in
Morgen er-
lung. Noch im
as die Herren
en ausgeplau-
staunlich viel,
→

Sie regierte in
ie Liebe spielte
ue Metternich
an der Donau
n zu versüßen

Unverkennbar Seiblank

Jetzt können Sie ganz sicher sein, das echte Seiblank zu erhalten!

Jetzt mit Garantiestreifen!

Hausfrauen erzählten uns: „Wir haben „Seiblank verlangt und erst zu Hause gemerkt, daß man uns etwas anderes verkauft hatte!"

Wie diese Hausfrauen, so wünschen sich auch Millionen andere das echte Seiblank, denn sie wollen immer wirklich schöne, strahlende Fußböden haben. Und damit sie alle — auch Sie, liebe Hausfrau — von nun an stets das echte Seiblank erhalten, trägt die Seiblank-Klarsichtpackung jetzt auf Vorder- und Rückseite einen deutlich erkennbaren Garantiestreifen. Jetzt kann Ihnen niemand mehr ein X für ein U vormachen, jetzt wissen Sie in jedem Fall genau, was Sie in der Hand haben.

Zudem wurde die Seiblank-Produktion in den letzten Monaten so ausgeweitet, daß es in Zukunft bestimmt für alle Hausfrauen ausreichend Seiblank gibt. Sollte es aber bei Ihrem Händler einmal nicht zu haben sein, dann gehen Sie bitte in ein anderes Geschäft. Die kleine Mühe lohnt sich — für Sie und für Ihre Fußböden.

„Sehen Sie, das ist der neue Garantiestreifen bei Seiblank, der auch über die Rückseite läuft. Auf jeder Seite lesen Sie jetzt eindeutig: Seiblank. Das schützt vor unangenehmen Verwechslungen. Übrigens kann ich ehrlich sagen: Ich verkaufe von Woche zu Woche mehr Seiblank. Aber das ist ja auch ein Artikel, den man wirklich empfehlen kann und von dem meine Kundinnen begeistert sind."

Füße nicht abgeputzt? Die Hausfrau verzeiht es. Durch Seiblank wird der Boden mit einer hauchdünnen, lackartigen Schutzschicht aus edelsten Spezialwachsen überzogen. Da liegt Staub und Schmutz nur locker auf. Einfach fortkehren — dank Seiblank kann nichts schmieren oder kleben.

„Was ist das wieder für ein Wetter!" Ein Glück, daß Seiblank-Böden wasserabstoßend sind! Die Nässe kommt gar nicht erst an den Fußboden heran. Kurz aufwischen, nachreiben, und der Schaden ist behoben.

Sind Fußböden foxtrott-feindlich —? Nicht mehr, seitdem es Seiblank gibt. Seiblank beseitigt mühelos alle matten Stellen auf dem Fußboden, und bald erinnert kein Kratzer mehr an den fröhlichen Abend.

Auch in der Qualität unverkennbar Seiblank

Urteilen Sie bitte selbst! Prüfen Sie die Qualitätshinweise, die links geschildert werden! Machen Sie die Probe im eigenen Heim! Dann werden auch Sie sagen: „Seiblank ist einfach wunderbar."

Die wertvollen Grundstoffe von Seiblank sorgen dafür, daß der Fußboden wirklich gepflegt wird. Wunderbar ist die Geschmeidigkeit von Seiblank — es dringt tief in jede Pore des Bodens ein. Wunderbar ist seine Ergiebigkeit — es läßt sich sparsam und hauchdünn verteilen. In wenigen Minuten zaubert Seiblank glasklaren und trittfesten Hochglanz auf Ihre Böden. Ja, Seiblank ist so gut, daß selbst Möbel, Eisschränke, Gasherde und andere Einrichtungsgegenstände schonend spiegelnden Hochglanz erhalten, ohne dem empfindlichen Lack zu schaden. Wo auch immer Seiblank verwendet wird, im Nu gibt es jenen strahlend-hellen, dauerhaften Glanz, von dem die kluge Hausfrau sagt: unverkennbar Seiblank!

Der eine oder andere Kaufmann wird vielleicht noch für kurze Zeit Seiblank-Packungen ohne den zusätzlichen Garantiestreifen vorrätig haben. Es handelt sich dabei aber um genau dieselbe hervorragende Qualität, wenn Sie auf der Klarsichtpackung das Seiblank-Etikett mit dem Schwan erkennen.

Ohne Knie- und Kreuzschmerzen, in der Hälfte der Zeit und mit der Hälfte der Kraft einwachsen zu können, das ist eine große Hilfe für die so oft überanstrengte Hausfrau. Machen auch Sie sich die Vorteile zunutze, die die Seiblank-Schnellbohnermethode „Bohnern ohne Bücken" bietet.

Hoffentlich schimpft keiner, scheint die kleine Dame zu denken. Aber er weiß es besser: Bei uns kann man schon einmal richtig toben. Und er hat recht, denn Mutti pflegt die Böden mit Seiblank. Der glasklare, strapazierfähige Seiblankfilm schützt immer vor solchen Beanspruchungen.

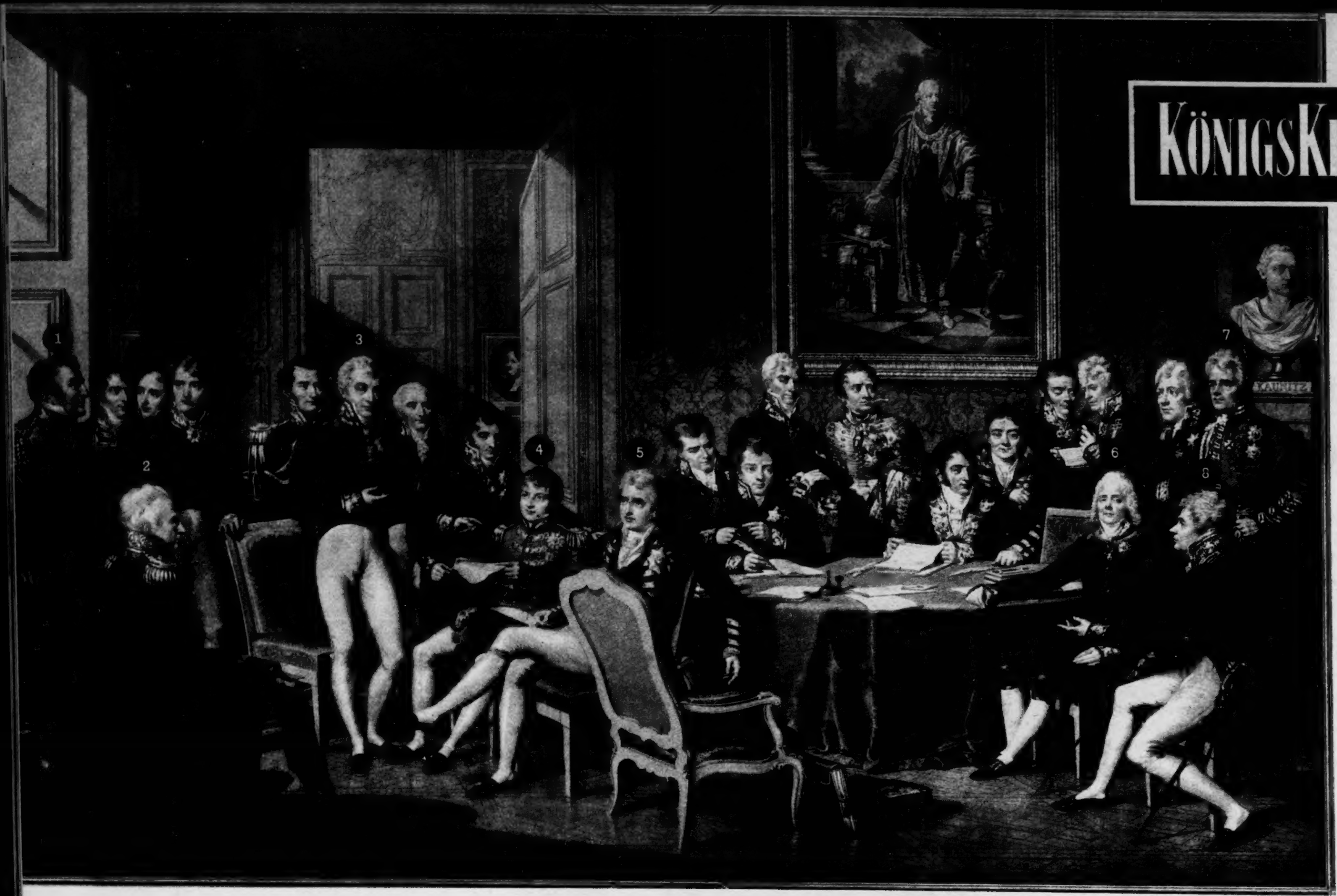
Und noch ein weiterer Vorzug!

Seiblank ist kein flüssiges Bohnerwachs, es besitzt genau die richtige Geschmeidigkeit, die die Hausfrau so schätzt. So brauchen Sie nicht zu befürchten, daß häßliche Spritzer Fußleisten und Tapeten treffen, denn Seiblank läßt sich selbst auf kleinsten Flächen gefahrlos verarbeiten! Seiblank läuft nicht aus und spritzt nicht — doch wird es auch nie krümeln oder hart werden. Zudem enthält es viel mehr wertvolle Wachse als normalerweise solch ein flüssiges Bohnermittel. Grund genug, immer wieder das echte Seiblank zu verlangen — Sie wissen doch: Das echte Seiblank mit dem Schwan und dem Garantiestreifen.

Seiblank

Aus dem Hause THOMPSON

T 2872



Die gekrönten Häupter amüsierten sich — *aber die Staatskanzler und Staatsminister der Großmächte saßen in Wien monatelang zusammen, um Europa nach ihren Interessen aufzuteilen. Um jeden Fußbreit Land wurde gefeilscht. Derweil brütete Napoleon (rechts) in seinem Exil auf Elba über neuen Machtergreifungsplänen. Seine Rückkehr aus dem Exil im Mai 1815 sprengte den Kongreß auseinander. Die Verbündeten mußten noch einmal gegen den Korsen antreten, der nach den berühmten hundert Tagen seiner zweiten Regierung dann endgültig bei Waterloo geschlagen wurde. Unser Bild oben zeigt die Teilnehmer an den Arbeitssitzungen des Kongresses: 1 Wellington (Großbritannien), 2 Hardenberg (Preußen), 3 Metternich (Österreich), 4 Palmella (Portugal), 5 Castelreagh (Großbritannien), 6 Talleyrand (Frankreich), 7 Wilhelm v. Humboldt (Preußen), 8 Graf Stackelberg (Rußland)*

was starken Männern in ihren schwachen Stunden entschlüpft. So war Fürst Metternich genau orientiert, wo die Fürsten und Könige der Schuh drückte, wo man mit Geld, guten Worten oder Schmeicheleien nachhelfen konnte, um Forderungen durchzusetzen. Metternich handelte mit Thronen und Ländern, gab hier ein Stück dazu, nahm dort ein Stück weg.

Eine blonde, griechische Tänzerin

Staubbedeckt und müde von der langen Reise stieg eines Tages der junge Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha in diesem kongreßseligen Wien aus einer Reisekutsche und blickte mit wohlgefälligen Augen auf die Weaner Madln, die auf der Straße vorübereilten. Er hatte sich mit einem Felleisen voll Silberlingen und zwei Valisen mit ein paar standesgemäßen Uniformen und Anzügen von dem guten alten Städtchen Coburg aus auf die Reise gemacht, um an den Freuden teilzunehmen, von denen sagenhafte Kunde von Wien aus in alle Welt drang.

„Dieser Kongreß hat es in sich", hatte ihm ein durchreisender Gesandter aus Norddeutschland verraten, als er eines Abends auf der Veste Coburg Rast machte. „Hoheit sollten wirklich partizipieren."

Der Gesandte hatte ihm von den Bällen erzählt und von den nächtlichen Gartenfesten und den Fahrten in den Wienerwald und von den Frauen. „Frauen, Hoheit, hmm", hatte der Gesandte die Lippen gespitzt und sich die Finger geküßt.

Da hatte es den Herzog nicht mehr gehalten. Er war gerade dreißig Jahre alt geworden, und in ihm pochte das Abenteurerblut seines Ahns Johann Ernst.

Geld aus der Kasse, Uniformen in die Reisetaschen, den Kabinettsherren letzte Instruktionen geben war eins. Und auf ging's nach Wien.

Und jetzt war er da.

Der braungebrannte, große junge Mann nahm den Hut ab, wischte sich den Schweiß von der Stirn und ließ seine Koffer ins Hotel bringen, wo seine Augen gleich mit viel Freude auf die niedlichen Kammerkätzchen fielen, die dem Herzog seine Zimmer bereiten sollten. Noch am gleichen Abend ließ er sich beim Fürsten Metternich melden, dem Regisseur des ganzen Treibens, der seinen neuen Gast genauso diplomatisch-herzlich aufnahm wie die Kaiser und Könige, die den Kongreß bevölkerten.

Ja, bald entspann sich sogar so etwas wie eine Freundschaft zwischen Metternich und dem jungen Herzog, dessen offenes, wenn auch etwas ungebändigtes Wesen dem verschlossenen Diplomaten besonders gefiel — nun, Gegensätze ziehen sich an.

Im Gegensatz zu den meisten Herren verliebte Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha sich nicht in eine Wienerin, sondern in eine bildschöne junge Griechin. Diese junge Dame wurde als Tänzerin damals sehr gefeiert. Sie galt als eine der schönsten Frauen Wiens. Die Männer lagen ihr zu Füßen, aber sie war sehr wählerisch.

Was soll man lange daherreden: Der junge Herzog aus dem Coburger Ländchen kam, sah und siegte. Die junge Dame mit dem goldenen Haar und den Glutaugen konnte ihm keine Stunde widerstehen. Der Herzog wiederum brannte lichterloh. Er schwor ihr ewige Liebe.

Sie lächelte. „Du wirst mich bald vergessen haben!"

„Nie!"

„Du wirst eine andere heiraten!"

„Niemals!"

Es war eine wilde, leidenschaftliche und ziemlich aufreibende Liebe, die den jungen Herzog Ernst mit der schönen Griechin verband. Sie schenkte ihm nicht nur das Paradies, sondern gleichzeitig auch die Hölle auf Erden. Sie quälte ihn Tag und Nacht mit ihrer Eifersucht, und er quälte sich selbst und sie nicht minder.

Wer waren die Männer, denen sie sich vor ihm geschenkt hatte? Konnte er sicher sein, daß sie sich nicht schon unter den gekrönten Häuptern des Kongresses seinen Nachfolger gewählt hatte? Daß sie ihn nicht jetzt, in dieser Stunde, betrog?

Er raste in einer Kutsche zu ihr, als sei der Teufel hinter ihm her. Sie empfing ihn in ihrem Liebesnest, einem Pavillon, dessen Boden mit schwellenden Kissen bedeckt war. Sie war heiter und wohlgelaunt, selbst wenn er mitten in der Nacht bei ihr auftauchte.

„Es ist schön, daß du gekommen bist, Chéri."

Und er verfluchte seine Eifersucht und versprach Besserung.

*

„Was machen Sie für ein Gesicht, Herzog?" fragte Fürst Metternich lächelnd, als er Herzog Ernst auf einem großen Bankett traf. „Wenn man Sie so sieht, sollte man nicht glauben, daß Sie der Besitzer der schönsten Frau von Wien sind!"

„Sie betrügt mich", sagte Herzog Ernst düster.

„Oh lala ... mit wem?"

„Wenn ich das wüßte!"

„Warum so mißtrauisch, Herzog?"

„Weil ich weiß, daß sie mich früher betrogen hat!"

Metternich lächelte. „Mein lieber junger Freund ... wie kann sie Sie betrogen haben, bevor sie Sie kannte?"

„Sie soll mir ... nur mir allein gehören!"

„Das tut sie doch ..."

„Aber wie lange? Sie ist zu schön, sie gefällt allen ... und was kann ich ihr bieten?"

„Ihre Liebe, Herzog und ... die Tugend der Coburger!"

*

Über Nacht sprengte die Nachricht, daß Napoleon I. sein Exil auf Elba verlassen hatte und schon auf dem Weg nach Paris war, den Kongreß auseinander.

Herzog Ernst wollte seine Geliebte mit nach Coburg nehmen. Er erkundigte sich bei Metternich, ob es nicht möglich sei, ihr den Titel einer Baronin zu verleihen — aber der österreichische Staatskanzler hörte kaum hin, er hatte jetzt andere Sorgen. Herzog Ernst schlug der Tänzerin vor, nur um des Titels willen einen alten Graf zu heiraten, damit sie in Coburg standesgemäß auftreten könnte. Er bot ihr an, dem Opernballett in Coburg vorzustehen.

Die Griechin weigerte sich entschieden, ihn zu begleiten. „Eine Sauce wird nicht besser, wenn man sie verlängert", sagte sie unter Tränen lächelnd, „und eine kurze Liebe ist besser als eine lange Langeweile!"

Aber sie vergaß ihren Ernst nicht. Sie verfaßte ein Büchlein, in dem sie unter dem Titel „Mémoires d'une jeune grecque" ihre Wiener Liebeserlebnisse mit dem Coburger schilderte. Mit diesem Buch, das bald an allen Höfen Europas kursierte, stieg der Ruhm der fürstlichen Liebhaber aus Coburg ins Ungemessene.

*

Die Wiener Abenteuer ihres Herrn Bruders ließen naturgemäß den Prinzen Ferdi- →

NDER

lieber junger
trogen haben,

ein gehören!"

zu schön, sie
n ich ihr bie-

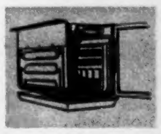
. die Tugend

Nachricht, daß
ba verlassen
eg nach Paris
er.
Geliebte mit
kundigte sich
öglich sei, ihr
eihen — aber
anzler hörte
dere Sorgen.
zerin vor, nur
lten Graf zu
tandesgemäß
, dem Opern-
n.
entschieden,
ce wird nicht
ert", sagte sie
eine kurze
Langeweile!"
nicht. Sie ver-
e unter dem
grecque" ihre
em Coburger
das bald an
te, stieg der
r aus Coburg

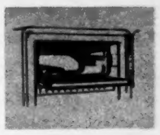
s Herrn Bru-
Prinzen Ferdi-
→

6 Kühlschränke im neuen Frigidaire-Stil!

Ihre Küche wird schöner und moderner durch einen Original-FRIGIDAIRE im neuen Stil. Auch wenn Ihre Küche besonders klein ist, kann Ihr Wunsch nach einem Kühlschrank mit größerem Kühlraum erfüllt werden, dank der eleganten, schlanken Form und der raumsparenden Grundfläche - sie kennzeichnen den neuen Frigidaire-Stil. Jeder Frigidaire ist mit einem Froster ausgerüstet, in dem das Tiefgefrorene völlig in Kälte eingehüllt wird – ringsum minus 16 Grad C.



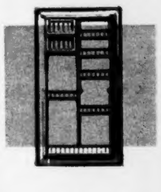
Frigidaire-Doppelfach-Froster mit Kältewirkung von allen 4 Seiten. Zwei frostkalte Abstellflächen, dadurch besonderes Gefrierfach für Eislade. Die Lebensmittel sind völlig eingehüllt in Kälte. Ringsum minus 16° Celsius.



Schrankbreiter Superfroster der Modelle OF 140 F und 180 F. Großes, vollwertiges Tiefkühl-Abteil. Auch hier Kältewirkung nicht nur von unten, sondern zugleich von den Seiten und von oben. Modell OF 260 F zudem mit Sondergefrierfach für Eisladen.

Ein engmaschiges Netz autorisierter Frigidaire-Spezialisten steht zu Ihrer Verfügung und sichert jederzeit die Funktionssicherheit Ihres Frigidaire-Kühlschrankes.

FRIGIDAIRE DIENST



Verwandlungstür der Modelle ab OF 140. Alle Abstellflächen sind herausnehmbar, dadurch leichte Veränderung nach jeweiligen Raumbedürfnissen. Wohltemperierte, geruchdichte Fächer für Butter und Käse.

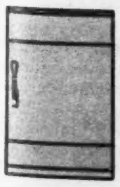
Patentierte Eislade, die nur Frigidaire bietet. Fest verbundene Eisladenlöser und Eiswürfelheber. Hygienische Eiswürfelbereitung. Spielend leichte Entnahme der handlichen Eiswürfel.

von OPEL gebaut

Das Beste wär' ein Frigidaire

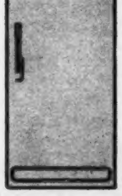
Über 20 Millionen Hausfrauen in aller Welt bestätigen es

Auch in modernen Farbtönen ohne Mehrpreis

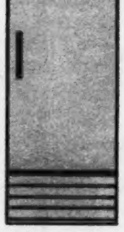


OF 110 L · Mit 110 Litern Kühlraum. Einzig dastehende Raumausnutzung von 97%. Einbautür - keine Behinderung danebenstehender Möbel. Geräumiger, hochwirksamer U-Froster. Schiebe rost. Resopal-Arbeitsplatte. Patentierte Eislade.

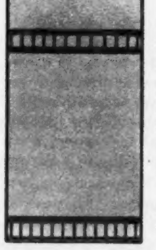
OF 135 L · Der größere Frigidaire-Tisch-Kühlschrank. Mit neuer Türaufteilung. Doppelfach-Froster. Auf Schienen laufender Hydrator. Resopal-Arbeitsplatte. Patentierte Eislade für 36 kleine Eiswürfel. Tropenfest.



OF 140 L und OF 140 F Mit der neuartigen Verwandlungstür: viel Platz für große und kleine Flaschen, Butter, Käse, Eier usw. Doppelfach-Froster. Kippsicherer Sicherheitsgleitrost. Tropenfest. OF 140 F mit schrankbreitem Superfroster.



OF 180 F · Mit in Deutschland neuem Rekordverschluß. Schrankbreiter Superfroster und Verwandlungstür. 2 kippsichere Sicherheitsgleitroste. Eislade für 36 kleine Eiswürfel. Großer Frigidaire-Hydrator. Gleiche, raumsparende Grundfläche wie OF 110 und OF 140.



OF 260 F · Die Frigidaire-Spitzenleistung von internationalem Stil. Doppelfach-Superfroster. 2 Eisladen. 2 Sonder-Vorratsbehälter. Verwandlungstür. 3 neuartige Rollroste. Türscharniere mit Druck-Kugellager. Rekordverschluß. Tropenfest.

Jedes Frigidaire-Modell mit dem weltbewährten Sparwatt-Motor - 5 Jahre Werksgarantie. Lassen Sie sich die neuen Frigidaire-Kühlschränke von Ihrem Fachhändler zeigen.

FRIGIDAIRE-WERK DER ADAM OPEL AG · RÜSSELSHEIM AM MAIN

KönigsKinder

nand und Leopold keine Ruhe. Sie faßten den Entschluß, seinen Rat zu befolgen und in der weiten Welt ihr Glück zu suchen. Ferdinand kam auf die Idee, sich zuerst einmal in Ungarn umzuschauen. Das Land war berühmt wegen seiner Gastlichkeit und seiner feurigen Frauen. Wahrlich ein vernünftiges Reiseziel.

Herzog Ernst war sofort einverstanden. Er gab dem Hofschneider Auftrag, Anzüge und Uniformen für Ferdinand zu schneidern, und zwar — so befahl er ausdrücklich — sollte an Material nur das Beste vom Feinsten genommen werden. Höchst persönlich überwachte er die Anfertigung der Kleidung, legte größten Wert darauf, daß der Brustkorb richtig herauswattiert wurde, die Schultern ausgearbeitet und die strammen Schenkel zur Geltung gebracht wurden — Herzog Ernst wußte genau, was den Frauen und den jungen Mädchen an einem Mann gefiel.

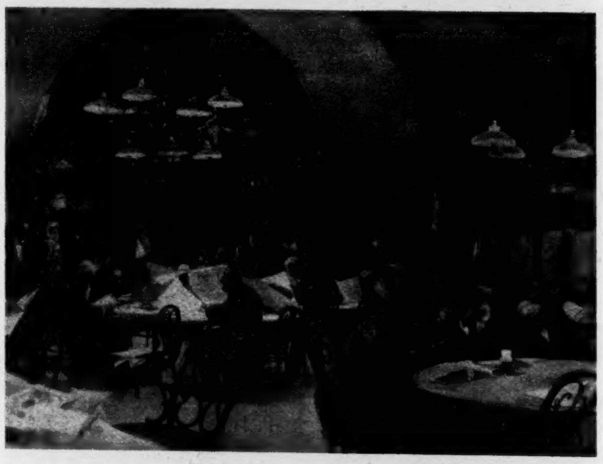
Das Ungarmädel und die goldene Mitgift

Prinz Ferdinand hatte sich nicht verrechnet. Die ungarischen Landedelleute erwiesen sich tatsächlich als überaus großzügig. Sie rissen sich geradezu darum, den deutschen Prinzen bei sich aufnehmen zu dürfen, versuchten, sich gegenseitig an Gastfreundschaft zu überbieten. Es wurden großartige Feste für Ferdinand veranstaltet, rauschende Bälle — die Zigeunerkapellen spielten vom Untergang der Sonne bis zum hellen Mittag des nächsten Tages auf.

Ferdinand paßte sich den etwas rauhen Landessitten an. Er verzog keine Miene, wenn sein Gastgeber ihm Hände voll goldener Dukaten oder blitzender Juwelen aufnötigte, mit denen er beim Kartenspiel setzen sollte. Es wurde hoch und heiß gespielt.

Ferdinand schrieb einen begeisterten Brief nach Hause, vom Heimkommen stand kein Wort darin. Schöne Frauen, edle Pferde, hohe Spiele waren seit jeher die Leidenschaften der Coburger gewesen, und Ferdinand war in Ungarn ganz in seinem Element.

Die ungarischen Fürsten, Grafen, Barone, Großgrundbesitzer, die unermeßlich reichen Magnaten sprachen zu ihren Bedienten nur mit der Peitsche in der Hand — sie behaupteten, eine andere Sprache verstünden diese Leute nicht. Prinz Ferdinand gefiel es, daß in Ungarn das ius primae noctis, das Recht der ersten Nacht, das er selber nur aus alten Chroniken kannte, noch praktiziert wurde. Er, der Gast, durfte sich jedes Mädchen aus dem Volke nehmen, das ihm gefiel — und es gefiel ihm unsagbar, wenn sich die Schönen des Landes nachher noch mit einem Knicks errötend für die hohe Ehre bedankten.



Im Wiener Prater *herrschte Tag um Tag lustiges Treiben. Beim Kongreß sah man Uniformen aus aller Herren Ländern, die hier spazieren geführt wurden. Aber auch die Zivilisten geizten nicht mit modischem Prunk: Der Zylinderhut hatte gerade seinen Siegeszug auf den Männerköpfen angetreten. Dazu trug man hautenge Hosen. Damals begann auch die Blütezeit der Wiener Kaffeehäuser. Das Bild rechts zeigt das Innere des berühmten „Café Grienstaedl", allerdings Jahre später*

Das alte Wien *ist längst versunken – aber die Erinnerung lebt weiter. Unser Bild rechts zeigt eine Ansicht vom Graben gegen den Kohlmarkt, wie sie sich dem Besucher Ende des 18. Jahrhunderts darbot. Die im Jahre 1781 angefertigte Zeichnung stammt von C. Schütz*

Die ungarischen Magnaten waren sehr stolz, einen echten deutschen Prinzen als Gast unter sich zu haben. Er hätte auf jedem der großen Güter bleiben können, solange es ihm gefiel, auch Jahre — und da es viele Güter in Ungarn gab, hätte er sich gut und gern ein ganzes Leben dort aufhalten können. Aber er wolte es den anderen gleichtun, selber Gastgeber sein, einladen, großzügig sein, eigenes Geld mit beiden Händen verschwenden.

Auf einem Ball im Schloß des Grafen Esterhazy traf Prinz Ferdinand mit einer mandeläugigen jungen Ungarin zusammen. Diese erste Begegnung mit Antonia, Tochter des Fürsten von Kohary, war von seinen Gönnern und ihren Verwandten mit Bedacht arrangiert worden. Beide hatten, bevor sie sich zum erstenmal sahen, schon viel voneinander gehört. Antonia wußte, daß Ferdinand ein echter deutscher Prinz und wegen seiner Manneskraft berühmt war. Ferdinand wußte, daß die schlanke Achtzehnjährige die Tochter eines der reichsten Männer Ungarns war.

„Was sind diese Koharys für eine Familie?" hatte Prinz Ferdinand interessiert gefragt.

„Familie? Freundchen", hatte Graf Esterhazy geantwortet, „was willst Familie? Geld ist Familie. Mit Geld kannst du alles kaufen, auch gute Familie ... ohne Geld kannst mit bester Familie verhungern!"

„Ist er denn wirklich ein Fürst?"

„Ist sich Fürst, Freundchen, unbesorgt ... ist sich Fürst, wenn auch nix mit großem Stammbaum!" Graf Esterhazy hielt die Hand vor den Mund und flüsterte Ferdinand zu: „Hat mehr Geld als der Kaiser von Österreich, gehört ihm Viertel Ungarn ... verstehst du? Kann pfeifen auf großen Stammbaum!"

Es ist nicht bekannt, ob Ferdinand erfuhr, was böse Zungen behaupteten — daß nämlich sein zukünftiger Schwiegervater, der Fürst Kohary, ursprünglich Kohn geheißen habe. Es gibt noch heute Böswillige, die davon überzeugt sind, daß die besondere Geschäftstüchtigkeit der Coburg-Koharys, ihre Liebe zu Geld und funkelndem Schmuck und eine beachtenswerte Selbstgefälligkeit auf diese Blutmischung zurückzuführen seien.

Ferdinand pfiff sich ein Lied — Antonia gefiel ihm. Das Geld der Koharys paßte ihm nicht weniger, auf das Gerede hörte er nicht, auf den Stammbaum verzichtete er gerne. Wohlgefällig musterte er Antonias rundliche Formen, nicht nur deshalb, weil er wußte, daß ihm bei der Hochzeit ihr Gewicht mit Gold und Edelsteinen aufgewogen würde.

Ferdinand gefiel Antonia weit besser als die ungarischen Edelleute, die ihr bisher den Hof gemacht hatten. In ihren Augen waren sie nichts weiter als junge Taugenichtse, die auf Kosten ihres Vaters zechten, seine Knechte schikanierten und seine Mägde entjungferten. Dieser deutsche Prinz aus Coburg war ganz anders, er war ein richtiger Mann.

Antonia und Ferdinand ritten gleich am nächsten Morgen — sie waren nach dem Ball nicht schlafen gegangen, sondern hatten sich nur umgezogen — miteinander aus. Die wilde Schönheit des Landes faszinierte Ferdinand an der Seite Antonias, einer glänzenden Reiterin, noch mehr als sonst. Auf den Kaminen der Bauernhäuser hatten Störche ihre großen, kreisrunden Nester gebaut, die Knechte und Mägde arbeiteten singend in ihren farbenfrohen Trachten auf den Kukuruzfeldern, deren goldgelbe Kolben sich hell vom tiefblauen Himmel abhoben.

In feurigem Galopp ritten Ferdinand und Antonia weit in die Pußta hinaus, über sandige Hügel und Heiden, wo niemals ein Weg gewesen war. Erst als die Mittagssonne heiß vom strahlenden Himmel brannte, glitten sie erhitzt vom Pferd, um sich auszuruhen. Ferdinand zögerte keinen Augenblick, er riß das Mädchen in seine Arme. Antonia erwiderte die heißen Küsse ihres Prinzen, und ihr Widerstand schmolz schnell dahin. Am gleichen Tage noch — die Nacht senkte sich schon tiefblau auf das weite Land, als die beiden aus der Pußta zurückkamen — warf sich Prinz Ferdinand in seine eleganteste Uniform, marschierte zu dem fürstlichen Vater hin und bat um die Hand Antonias.

Fürst Kohary verbarg seine Befriedigung nicht. Die Dinge hatten sich genauso entwickelt, wie er es sich gewünscht hatte — was konnte er mehr verlangen, als einen echten Prinzen zum Schwiegersohn? Er war zwar etwas erstaunt über das Tempo, das der deutsche Prinz vorlegte, aber da er annahm, daß seine temperamentvolle Tochter nicht ganz unschuldig daran war, gab er ohne Zögern sein Jawort. Ferdinand wurde von allen Koharys und allen Freunden des gastfreien Hauses in die Arme geschlossen und herzlich geküßt.

Schon am nächsten Morgen wurden Kuriere in die Welt geschickt — nach Paris, nach Brüssel, nach Wien, nach Florenz. Antonias Aussteuer wurde eingekauft. Das Beste und Teuerste war gerade gut genug für die Tochter des wohlhabendsten Mannes von Ungarn, der so reich war, daß er seine Goldstücke in Säcke schaufeln lassen mußte. Aus vielen Ländern kamen jüdische und christliche Händler, sie breiteten ihre Waren aus und priesen mit lauten Worten den Schmuck und die Kleinodien an, die sie verkaufen wolten. Antonia und ihr Vater lachten sie aus — die Edelsteine, die sie selber besaßen, waren hundertmal schöner. Nur die golddurchwirkten Spitzen, die Gobelins aus Antwerpen, Gent und Brügge fanden Gnade vor ihren Augen. Die Fugger aus Augsburg durften Linnen und edle Hölzer liefern, sie brachten aus China und Indien wunderbare Seidenstoffe, aus Elfenbein geschnitzte Flakons mit exotisch duftenden Riechölen.

Der Tag der Hochzeit brach an. Viele Ungarn und Fremde aus ganz Europa waren auf den Beinen, um bei dieser Märchenhochzeit dabei zu sein. Siebenhundertundneunzig Zigeuner kamen mit ihren Fiedeln, um zum Tanz aufzuspielen. Der Zigeunerkönig, Aladar Reczy, kam persönlich, um dem prinzlichen Paar seine Aufwartung zu machen. Er verbürgte sich dafür, daß, solange die Hochzeitsfeierlichkeiten andauerten, keiner seiner Leute fremdes Gut anrühren würde.

Der alte Kohary lachte. „Ihr könnt stehlen, soviel ihr wollt ... nur laßt euch nicht erwischen! Wer erwischt wird, wird gehängt!"

Der Fürst hielt sein Wort. Die Hochzeit dauerte nicht weniger als neun Tage und neun Nächte, genau neun Diebe wurden in dieser Zeit erwischt und auch — gehängt.

Die Hochzeitsgäste lachten, scherzten, jubelten, tanzten. Es wurde getrunken, gegessen und gespielt, kurzum, es war eine →

Sie selbst wählen Ihren Gewinn im großen
MILKANA-Preisausschreiben
Suchen Sie sich aus, was Ihr Herz begehrt! Milkana macht Ihnen nur einige Vorschläge, was Sie sich leisten können!
Ein Haus für Ferien und Wochenend in freier Natur oder Eine Reise ins Land Ihrer Träume oder Einen nagelneuen OPEL REKORD mit Radio. Steuer, Versicherung für 1 Jahr und die Kosten für den Führerschein sind bezahlt. Der
1. Preis hat einen Wert bis zu DM 7500,– Den Betrag können Sie auch in bar erhalten.
Einen VW-Export mit Radio. Steuer, Versicherung für 1 Jahr und die Kosten für den Führerschein sind bezahlt, oder Eine kompl. Wohnungseinrichtung ganz nach Ihrem Geschmack. Der
2. Preis hat einen Wert bis zu DM 5500,– Den Betrag können Sie auch in bar erhalten.
Ein Jahr ohne Einkaufssorgen
3. Preis: 12 Einkaufsgutscheine für 1 Jahr im Werte von je DM 200,–, einzulösen bei einem Milkana-Kaufmann, und einen Kühlschrank.
4. Preis: 12 Einkaufsgutscheine für 1 Jahr im Werte von je DM 150,–, einzulösen bei einem Milkana-Kaufmann, und einen Kühlschrank.
5. Preis: 12 Einkaufsgutscheine für 1 Jahr im Werte von je DM 100,–, einzulösen bei einem Milkana-Kaufmann, und einen Kühlschrank.
6.-10. Preis: Entweder ein Fernsehgerät oder einen Kühlschrank oder eine Waschmaschine oder eine Campingausrüstung oder Bargeld, alles im Wert bis zu DM 1000,-
11.-20. Preis: Einen Starmix oder einen Staubsauger oder ein Radiogerät oder einen elektrischen Küchenherd oder Bargeld, alles, was Sie sich wünschen im Wert bis zu DM 300,-
21.-100. Preis: Einkaufsgutscheine, einzulösen bei einem Milkana-Kaufmann, im Wert von je DM 100,-
101.-150. Preis: Geschenkpakete mit vielen Überraschungen, im Wert von je DM 60,-
151.-250. Preis: Geschenkpakete mit vielen Überraschungen, im Wert von je DM 30,-
Und dann noch: 10 000 beliebte Milkana-Kochbücher
Goldfü
TOMATROJ
Emmenetalerd
Ekäsecremen
Pigecnic
Deschlikate Käsezubereitung
Kräumtera creme
Pickkanted Käsezubereitung
Käsiecremee
Pircnici
Goldcht
Emmeintalger
TOEMASTO
Käsecroemer
Deltikaete Käsezubereitung
MILKANA
Die erste Aufgabe
In dem großen Bild mit den vielen schönen Preisen sind kleine Milkana-Symbole versteckt, die diese Form und Größe haben: Zählen Sie wie viele es sind – es ist gar nicht so schwer. Die richtige Anzahl ist ungerade und läßt sich durch drei teilen.
Die zweite Aufgabe
In jedem Sorten-Namen der oben stehenden Milkana-Ecken sind zwei Buchstaben zuviel enthalten – und die sollen Sie herausfinden (ch und ck = 1 Buchstabe). Hier ein Beispiel: Pircnici = Picnic + ri. Nacheinander gelesen ergeben diese Buchstaben eine Mitteilung über das reiche Milkana-Sortiment.
Wichtig für Sie
Ihren Namen und Ihre Adresse tragen Sie auf der linken Seite des Lösungsformulars ein. Darunter Namen und Adresse eines Milkana-Kaufmanns. Lösungsformular ausschneiden und im Briefumschlag (Porto 20 Pf) oder auf eine Postkarte geklebt (Porto 10 Pf) abschicken an: Großes Milkana-Preisausschreiben 1958, Postfach Hamburg 100. Sie können die Lösung auch ohne Formular auf einer Postkarte oder auf einem Briefbogen einsenden. Letzter Einsendetermin ist der 20. Juni 1958 (Poststempel).
Meine Lösung (Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!)
Name:
Wohnort:
Straße:
Name und Anschrift eines Milkana-Kaufmanns
MILKANA-Ecken
Teilnehmen können alle. Nur die Mitarbeiter des Hauses Milkana, die Mitarbeiter der Werbeagentur des Hauses Milkana sowie deren Familienangehörige sind ausgeschlossen. Gehen mehrere richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Die Preisträger ermittelt ein Kollegium unter Teilnahme eines Notars. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Preisträger werden bis zum 30. Juli 1958 direkt benachrichtigt.
11
Machen Sie mit!
MILKANA
erfüllt Ihre Wünsche!

KÖNIGSKINDER

Hochzeit, von der in Ungarn, ja, in ganz Europa gesprochen wurde.

Ferdinand bekam von seinem Schwiegervater als Hochzeitsgeschenk eine Urkunde Seiner Majestät des Kaisers überreicht, die ihn zum General ernannte, und eintausendfünfhundert kräftige junge Burschen dazu, die vom Fürsten eingekleidet und verproviantiert wurden.

Als Waffen trugen sie eintausendfünfhundert neue, blinkende Gewehre.

Antonia wurde, so, wie der Vater es versprochen hatte, tatsächlich in Gold aufgewogen.

Prinz Ferdinand hatte es geschafft. Er war reich und ein glücklicher Ehemann. Er hatte gar nichts dagegen einzuwenden, sich von nun an Prinz von Coburg-Kohary zu nennen und so den Namen Kohary endlich hoffähig zu machen. Keines der europäischen Fürstenhäuser wagte gegen diesen Schritt eine Einwendung — der Fürst Kohary war viel zu reich, als daß man sich mit ihm oder seinem jungen Schwiegersohn hätte anlegen mögen. Antonia war eine Prinzessin geworden, so gut wie jede andere.

Prinz Ferdinand wurde zum Stammvater eines neuen Geschlechts. Pünktlich nach neun Monaten kam der erste Stammhalter an, er wurde nach seinem Vater Ferdinand genannt. Ein Jahr später folgte der kleine August.

Jeder Vater schwört sich an der Wiege seiner Sprößlinge: Meine Kinder sollen es einmal besser haben! — Prinz Ferdinand von Coburg-Kohary schwor: Meine Söhne sollen Könige werden.

Er brüllte diesen Schwur hinaus, wenn er mit seinen Freunden in langen Nächten zechte. Niemand nahm ihn ernst, man hielt es für eine der üblichen, weinseligen Prahlereien.

Ferdinands reiche Heirat löste bei Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha reine Freude aus. Dieser Bruder war versorgt, er hatte ihn endgültig vom Halse — wer weiß, vielleicht konnte man ihn sogar eines Tages anpumpen.

Leopold, der jüngste der drei Brüder, der vorerst noch daheim geblieben war, konnte sich einiger bissiger Bemerkungen über das Geschlecht derer von Kohary nicht enthalten.

„Nur kein Neid", erwiderte Ernst lachend, „eine reiche Frau ist viel mehr wert als ein einwandfreier Stammbaum!"

Leopold verstand die Spitze. „Abwarten!" sagte er, „ich stelle höhere Ansprüche."

Prinz Leopold von Coburg hatte einen Wahlspruch: Ohne Glück soll man nicht auf der Welt sein. Dieses Glück sollte ihm auch bei seiner Suche nach Einheirat auf einen Königsthron helfen. Und wenn das Glück nicht alleine kam, dann mußte man ihm eben nachhelfen.

Suche: Einheirat auf Königsthron

Eine Kandidatin für Leopolds Schatzsuche war schon da: Die einzige Tochter König Georgs IV. von Großbritannien, Charlotte, für die eine passende Partie gesucht wurde. Leopold hatte zwar schon viel Schreckliches über den Londoner Nebel gehört, aber der Gedanke, einmal britischer Prinzgemahl zu werden, hatte etwas höchst Verlockendes. Charlotte galt als englische Thronfolgerin. Diese Tatsache wog für Leopold so schwer, daß er alle Bedenken in den Wind schlug — und Bedenken gab es genug.

Charlotte stammte aus einer zwar adeligen, aber nicht gerade feinen Familie, die in dem Königreich, das sie beherrschte, alles andere als beliebt war. Ihr Vater, Georg IV., hatte als Kronprinz heimlich und nicht standesgemäß, sozusagen linker Hand, die reiche katholische Lady Mary Ann Fitzherbert geheiratet. Offiziell ehelichte er, ohne mit der Wimper zu zucken, eine Tochter des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel namens Karoline.

Diese Karoline war zwar eine recht überspannte Dame, aber trotzdem hatte sie das Schicksal, das ihr an der Seite Georgs blühte, nicht verdient. Er kümmerte sich nämlich überhaupt nicht um sie. Damit hätte sie sich noch abfinden können — es ist ja schließlich nicht so ungewöhnlich, daß eine Frau von ihrem Ehemann vernachlässigt wird —, aber Georg trieb es noch toller. Kaum daß er den Thron bestiegen hatte, strengte er — nach fünfundzwanzigjähriger Ehe — einen skandalösen Scheidungsprozeß gegen Karoline an. Es steht fest, daß Georg mit seiner ihm rechtlich angetrauten Karoline nur eine einzige Nacht seines Lebens verbracht hat, nämlich die Hochzeitsnacht. Die Frucht dieser Nacht war Charlotte, um die der junge Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha im Jahre 1816 freite.

Zwanzig Lenze zählte Charlottchen, und doch hatte sie schon manchen Sturm erlebt. Achtzehnjährig hatte sie sich in den Prinzen August von Preußen verliebt. Sie wollte ihn, koste es, was es wolle, besitzen. Sie bearbeitete den Prinzen so lange, bis er auf ihren verwegenen Vorschlag einging, sie zu entführen. An eine Ehe zwischen Charlotte und August war aus einem einfachen Grund nicht zu denken — er war schon verheiratet. An dieser Tatsache stießen sich begreiflicherweise ihre Eltern und der gesamte englische und europäische Adel. Nur Charlotte machte sich nichts daraus.

Was Prinz August mit seiner Charlotte in Preußen anfangen sollte, darüber war er sich wahrscheinlich selber noch nicht im klaren. Aber er hatte Glück, die Entführung wurde ihm erspart. Ein Hoffräulein, das Charlotte bisher für ihre Busenfreundin gehalten hatte, verriet den ganzen Plan. Diese junge Dame hatte nämlich selber ein Auge auf den preußischen Prinzen geworfen — ja, sie hatte sogar ein intimes Liebesverhältnis mit ihm gehabt.

Das Hoffräulein konnte es nicht ertragen, Charlotte siegreich zu sehen. Sie verriet den Fluchtplan an den Vater. Prinz August entzog sich allen Vorwürfen durch eine heimliche, aber schnelle Abreise. Charlotte zeigte jedoch nicht die geringste Reue. Sie verteidigte ihr Recht auf Liebe und Glück sogar so hartnäckig, daß ihr der königliche Vater, obwohl sie immerhin schon eine junge Dame war, vor dem ganzen Hofstaat eine Tracht Prügel verpaßte. Aber auch das half nichts. Charlotte wollte einen Mann, und zwar einen deutschen Mann. Den Engländern traute sie nichts zu.

Die besorgten Eltern glaubten, ihre Tochter am ehesten durch eine rasche Heirat zur Vernunft bringen zu können. Sie luden den Prinzen Wilhelm von Oranien, der ihr seit langem als Prinzgemahl zugedacht war, zu einem Besuch auf Schloß Windsor ein.

„Sie erwarten doch nicht, daß ich Sie liebe?" fragte Charlotte, als er, wie mit ihren Eltern abgesprochen war, seinen Antrag vorgetragen hatte.

„Nein, natürlich nicht ... noch nicht", erwiderte Prinz Wilhelm verwirrt.

„Ich könnte behaupten, daß Sie mir gleichgültig wären", bemerkte Charlotte nachdenklich, „aber das wäre gelogen ..."

„Wirklich?"

„Geben Sie sich keiner Täuschung hin ... ich hasse und verachte Sie!"

„Aber ich habe Ihnen doch gar nichts getan!"

„Sie werden mir auch niemals etwas tun ... Sie nicht! In meinen Augen sind Sie kein Mann, sondern höchstens der Schatten eines Mannes! Haben Sie im Ernst geglaubt, daß ich mit Ihnen ... ausgerechnet mit Ihnen ... ins Bett steigen würde?" —

Die Geschichte von der widerspenstigen Kronprinzessin von England drang auch an das Ohr des Coburger Prinzen Leopold.

„Dieser Oranier muß ein Trottel sein", erklärte er.

„Sehr richtig, Hoheit", stimmte ihm Dr. Stockmar zu.

„Mir wäre das nicht passiert!"

„Eben."

„Sie meinen ... ich soll?"

„Selbstverständlich. Charlotte ist zur Zeit die einzige interessante Frau in ganz Europa. Wer sie auch heiratet — eines Tages wird er Prinzgemahl von England werden!"

Prinz Leopold sah den Freund und Berater nachdenklich an. Dr. Stockmar war ein seltsamer Mann. Er war Arzt, aber seine Patienten interessierten ihn weit weniger als die Politik. Er besaß einen ungeheuren Ehrgeiz, nicht für sich selber, sondern für die Coburger, sein angestammtes Fürstenhaus.

So war es kein Wunder, daß er Leopold drängte, sein Glück bei der englischen Prinzessin zu versuchen, ja, er erklärte sich sogar bereit, Leopold nach England zu begleiten.

1816, im Frühjahr — die Obstbäume standen in heller Blüte — schifften sich Prinz Leopold und Dr. Stockmar nach England ein. Die See, die wochenlang vorher stürmisch gewesen war, glättete sich am Tage ihrer Überfahrt. Sie nahmen es als ein gutes Zeichen. Sie hielten sich nicht lange in London auf, sondern fuhren geradewegs nach Windsor weiter.

Charlottes Vater empfing sie mit gemischten Gefühlen. Ein Coburger war für ihn nicht gerade das Ideal eines Schwiegersohnes, weil diese Familie unter dem europäischen Adel als ehrgeizig verschrien war. Charlottes Mutter, die gute Karoline, wurde nach ihrer Meinung nicht gefragt.

Prinz Leopold und Dr. Stockmar taten so, als seien sie bloß zu einem freundschaftlichen Besuch gekommen.

Trotzdem durchschaute Charlotte sehr schnell, was hier gespielt werden sollte.

„Was will dieser Mann von mir?" fragte sie Dr. Stockmar, der einen guten Eindruck auf sie gemacht hatte.

„Ich verstehe Ihr Mißtrauen sehr gut, Königliche Hoheit ..."

„Sie verstehen gar nichts!"

Dr. Stockmar wechselte das Thema, er verstand es sehr geschickt, Leopold in den Vordergrund zu schieben, der sich sehr zurückhaltend, respektvoll und ernsthaft zu geben wußte.

Wenige Tage später erklärte Charlotte gesprächsweise ihrem Vater, daß dieser Leopold von Coburg gar kein übler Mensch sei und es sich eigentlich recht gut mit ihm leben lassen müßte.

Ohne es selber zu wissen, förderte der Vater noch Dr. Stockmars Plan, indem er deutlich zu verstehen gab, daß ihm an einer Heirat Charlottes mit dem Coburger nicht das geringste gelegen sei. Erst jetzt wurde Charlotte hartnäckig. Sie setzte sich so beharrlich für eine Heirat mit dem Coburger Prinzen ein, daß Leopold nichts mehr übrig blieb, als formell um die Hand der Prinzessin anzuhalten.

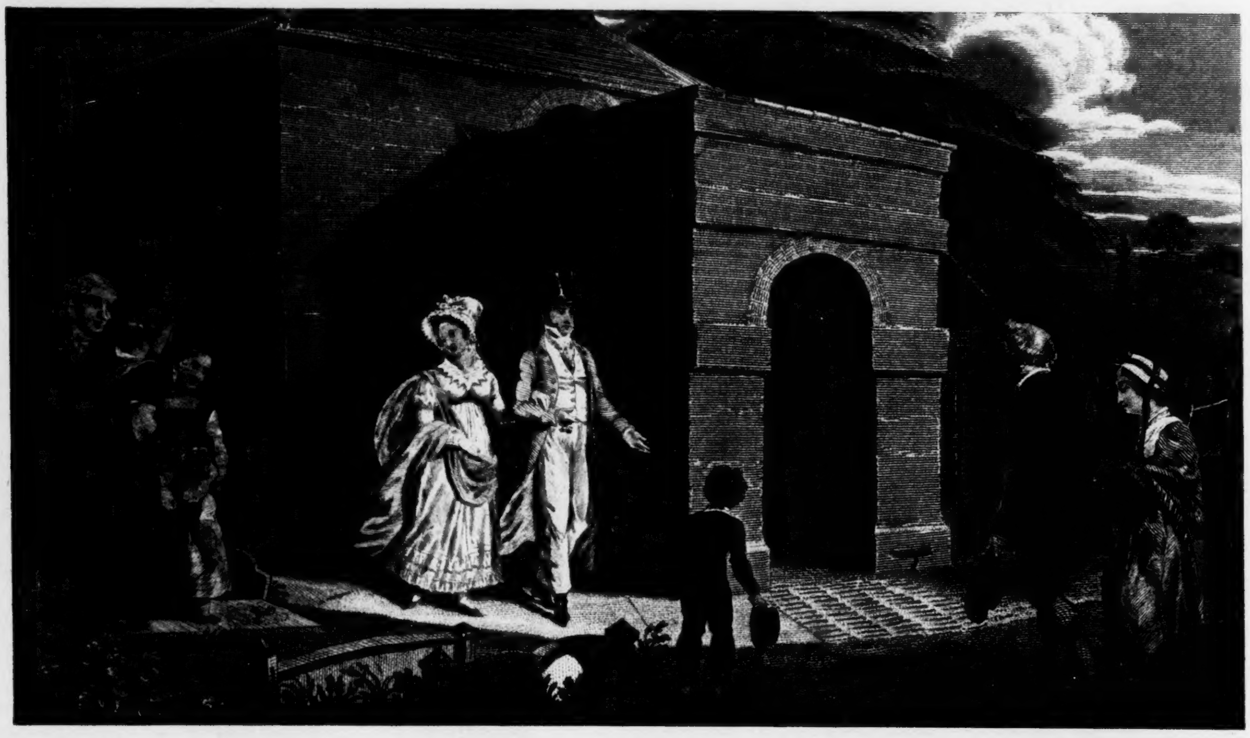
Am 2. Mai 1817 gab Charlotte mit lauter Stimme ihr Jawort. In der Hochzeitsnacht fand Leopold seine „Inselfrau", wie er sie nannte, so kalt, daß er erschauderte. „Ich vermochte nicht, sie zu erwärmen", schrieb er an Dr. Stockmar, „ihre Kälte schnitt mir ins Herz. Diese Frau ist aus Eis. Ich glaube, daß eine Wärmflasche, die sie sich abends mit ins Bett nimmt, morgens gefroren sein muß."

Charlotte benahm sich aber auch tagsüber alles andere als angenehm und umgänglich, sie machte Leopold das Leben mit ihren Launen, ihren Hysterien und ihrer Boshaftigkeit so schwer, daß er manchmal drauf und dran war, sie durchzuprügeln oder einfach stehenzulassen. Er tat beides nicht. Sie mußte ihm ein Kind schenken, um seine Stellung am britischen Hof zu festigen. Es lag bestimmt weder an seinem guten Willen noch an seinem Können, daß dieser Wunsch nicht in Erfüllung ging. Ohne Zweifel war es Charlotte, die sich ihm verweigerte oder überhaupt versagte.

Ein halbes Jahr nach der Hochzeit starb Charlotte. In der Sterbestunde flüsterte sie: „Sag August, daß ich ihn nie vergessen habe" — eine Botschaft, die den Preußen-Prinzen — wenn sie ihn überhaupt je erreichte — bestimmt nicht mehr interessierte, da er längst nicht mehr an die kleine, überspannte Prinzessin in England dachte.

Leopolds Trauer war aufrichtig. Mit Charlottes Tod zerschlugen sich all seine hochfliegenden Pläne. Noch bevor er wirklich Prinzgemahl geworden war, sah er sich schon außer Dienst gesetzt. Es bestand nicht die geringste Aussicht, daß er in der englischen Politik je eine Rolle spielen würde.

Er blieb in England. Dr. Stockmar sagte: „Sie dürfen Ihre Ehe nicht als einen Fehlschlag betrachten, Hoheit, sie kann immer noch ein Sprungbrett sein. Wollen Sie etwa zurück nach Coburg? Was versprechen Sie sich davon? Genausogut könnten Sie sich gleich begraben lassen — Großbritannien ist eine Weltmacht, was ist Coburg? Bleiben Sie, Hoheit, warten Sie Ihre Chance ab."



Der Sonntagsspaziergang *Leopolds von Sachsen-Coburg-Gotha und seiner Frau Charlotte, der britischen Thronfolgerin, wurde von einem unbekannten zeitgenössischen Künstler festgehalten. Die Ehe der kühlen Charlotte mit dem heißblütigen Coburger gab den Engländern reichen Anlaß zum Klatsch. So flüsterte man sich in den Salons zu, Leopold habe Charlotte aus reiner Berechnung geheiratet – und damit hatte man keineswegs unrecht. Aber Leopolds Rechnung ging nicht auf: Charlotte starb im November 1817, sechs Monate nach der Hochzeit, ehe sie den Thron besteigen konnte*

IM NÄCHSTEN HEFT:

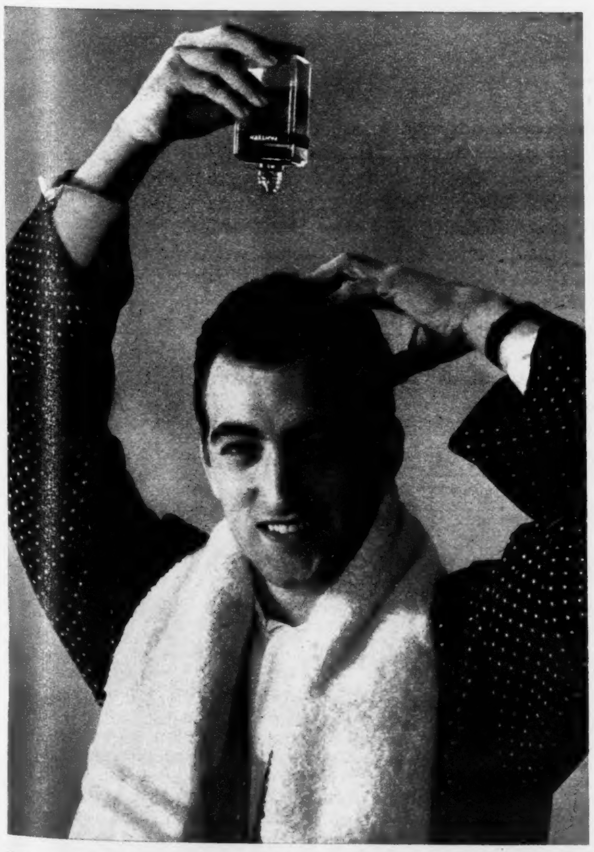
Whisky für den Herzog

Die große Stunde Leopolds

Maiblümchen möchte nicht

Schön wär's ja, wenn der Regen Haare wachsen ließe! Aber, die Natur hat es nun einmal anders gewollt — denn Wasser allein kann den Haaren nichts nützen. Doch um so mehr verlangen sie — genauso wie der Körper — eine regelmäßige Vitamin-Versorgung. Darum sollte man täglich, und zwar möglichst morgens und abends, dem Haar durch PANTEEN die unentbehrlichen Vitamine zuführen!

Doch Regen läßt das Haar nicht wachsen...



Pflegen Sie Ihr Haar mit PANTEEN! Schon nach kurzer Anwendung beseitigt es Schuppen radikal und selbst in Fällen, die bisher jeder Behandlung trotzten; stoppt den Haarausfall und läßt die Haare kräftiger, fülliger und schöner werden. Beginnen Sie also noch heute!

Jahrzehnte hindurch hatten sich namhafte Forscher mit dem Problem beschäftigt, worauf der sich immer mehr ausbreitende Haarausfall zurückzuführen sei. Tierexperimente ergaben schließlich, daß Fellveränderungen (wie Schuppenbildung und Haarausfall) dann auftraten, wenn den Tieren ein bestimmtes Vitamin aus dem B-Komplex vorenthalten wurde. Damit war endgültig festgestellt: Auch das Haar braucht Vitamine!

Von dieser Erkenntnis bis zur praktischen Nutzanwendung war der Weg jedoch noch weit. Das schwierigste Problem bestand nämlich darin, das entscheidend wichtige Vitamin chemisch so aufzubereiten, daß es von der Kopfhaut auch wirklich aufgenommen werden und seine natürlichen Funktionen erfüllen kann. In dem pharmazeutischen Weltunternehmen Hoffmann-La Roche gelang endlich die Lösung dieser Aufgabe. In seinen Laboratorien wurde der Wirkstoff „Panthenol" entwickelt, der heute von den Ärzten bei bestimmten Erkrankungen der Haut und des Haares bevorzugt verordnet wird.

Für die tägliche Haarpflege aber wurde das Vitamin-Haarwasser PANTEEN mit „Panthenol" geschaffen, das sich in 72 Ländern der Erde bewährte und auch in Deutschland bereits führend ist.

...darum täglich

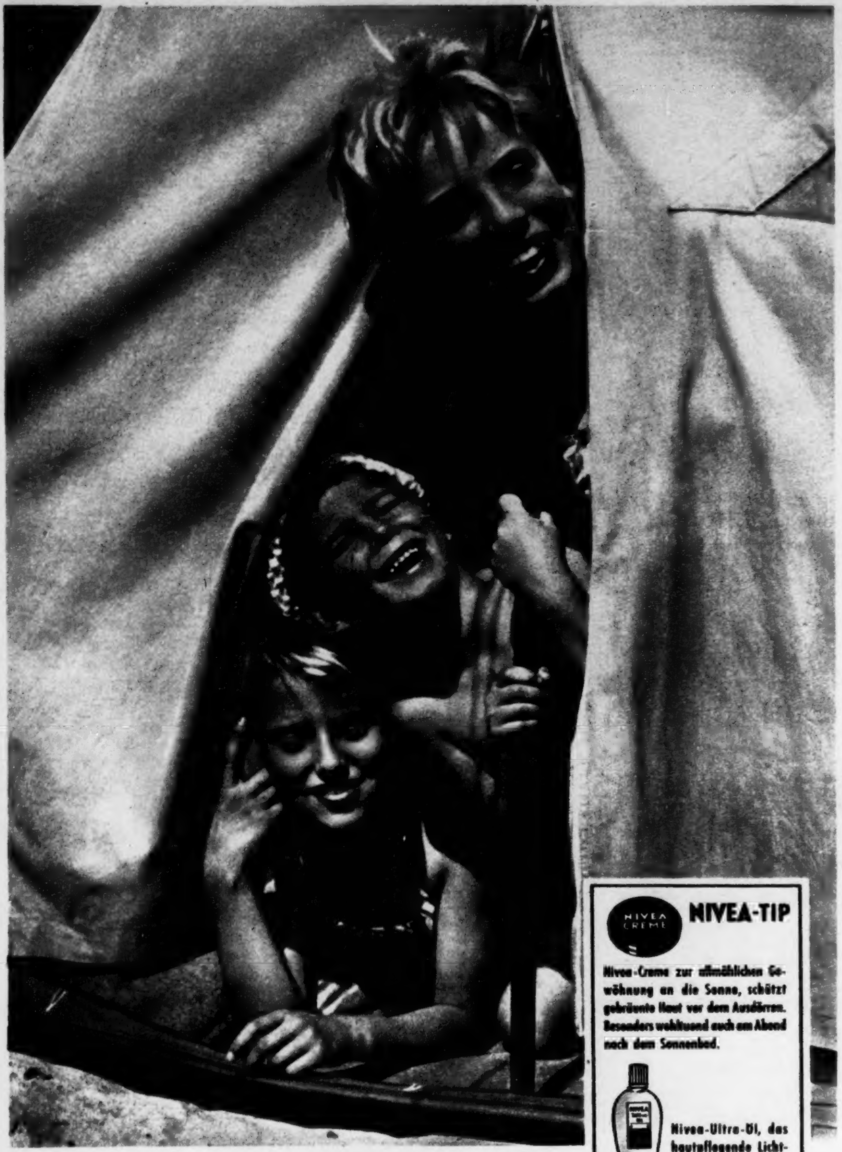
PANTEEN

DAS

VITAMIN-HAARWASSER

PANTEEN gibt es mit und ohne Fett. Die Standardflasche kostet 3,45 DM; die Doppelflasche 5,85 DM. Graues und weißes Haar bedarf spezieller Pflege. Hierzu wurde PANTEEN BLAU (ohne Fett) geschaffen, das die gelbliche Verfärbung des Haares vermeidet. Preis: 5,85 DM.

5 G 187 1



NIVEA-TIP

Nivea-Creme zur allmählichen Gewöhnung an die Sonne, schützt gebräunte Haut vor dem Ausdörren. Besonders wohltuend auch am Abend nach dem Sonnenbad.

Nivea-Ultra-Öl, das hautpflegende Lichtschutzmittel (mit Nußextrakt) für den, der schnell braun werden und gleich länger in der Sonne bleiben will.

Nivea-Ultra-Öl-Spray: Nivea-braun auf neue Art! Das hautpflegende Lichtschutzmittel (mit Nußextrakt) in der praktischen Sprühflasche.

Sonnenklar? Die sonnenfrohen Gesichter verraten es: der allmorgendliche „wie wird das Wetter Blick" ist zur Zufriedenheit ausgefallen. Trotz aller Sonnenlaune sollten Sie aber auch nicht den richtigen Sonnenschutz vergessen. Nivea verhilft Ihnen zur ungetrübten Sonnenfreude. Wann? Wie? Was? Das sagt Ihnen der Nivea-Tip.

NIVEA – *sonnenklar – wunderbar* ...

denn Nivea hilft natürlich bräunen und vermeidet das Austrocknen der Haut.

6058

NIVEA-CREME: DM -.45, 1.-, 1.80, 2.95; NIVEA-ULTRA-ÖL: DM -.75, 1.20, 2.50; NIVEA-ULTRA-ÖL-SPRAY: SPRÜHFLASCHE DM 5,-

Der Roman der verlorenen Söhne

von

Fünf geflohene Fremdenlegionäre hocken im Frischwassertank des deutschen Frachters „Bayern", der fertig zum Auslaufen im Hafen von Algier liegt. Die Flüchtlinge sind von den Matrosen Vittorio und Fiete im Tank versteckt worden, und sie warten nun ungeduldig auf die Abfahrt des Schiffes. Die Gefahr einer Entdeckung scheint ausgeschlossen, der Kapitän weiß nichts von ihnen, und den Deckel des Tanks hat Vittorio fest verschraubt. Doch kurz vor dem Auslaufen kommt Polizei an Bord und beginnt das Schiff zu durchsuchen. Um jeden Verdacht von dem Versteck abzulenken, läßt Vittorio Wasser zulaufen. Die fünf fühlen sich nun ganz sicher, es stört sie auch nicht, daß sie schließlich bis zu den Hüften im Wasser sitzen — bis sie erkennen, daß die Öffnung des Luftrohres schon umspült wird. Als der Wasserzustrom aufhört, ist die Luftzufuhr in den Tank abgeschnitten.

Fünfundzwanzig Polizisten durchsuchten in dieser Nacht den deutschen Frachter „Bayern" im Hafen von Algier. Sie suchten eine geschlagene Stunde. Dann stieg der Kommissar, der die Aktion leitete, zur Brücke hinauf.

Der Kapitän stand mit dem ersten Offizier und dem Lotsen auf der Nock. Er blickte dem Franzosen wenig freundlich entgegen.

„Kann ich Sie ein paar Minuten sprechen?" fragte der Kommissar. „Wenn möglich, unter vier Augen."

„Bitte", sagte der Kapitän.

Sie gingen ins Ruderhaus. Der Kapitän bot dem Kommissar einen Stumpen an. „Nun? Haben Sie was gefunden?"

Der Franzose sah auf das Zigarrenetui und auf die braune Tatze des Kapitäns, die das Etui hielt. „Danke, sehr liebenswürdig", sagte er, „aber ich rauche keine Zigarren." Er sagte: „Nein, wir haben nichts gefunden."

„Na also." Der Kapitän klappte das Etui zu. Mit einem Klick schnappte der Verschluß ein. Na also, schien auch das Etui zu sagen.

Der Komissar sah den Kapitän scharf an. „Die Kerle müßten dennoch auf Ihrem Schiff sein. Vier Deutsche, ein Italiener, ein Amerikaner . . ."

Der Kapitän hielt dem Blick des andern mit ärgerlichem Gleichmut stand.

„Wir haben ganz zuverlässige Informationen", bohrte der Kommissar.

Der Kapitän hob die breiten Schultern. „Tut mir leid. Schließlich haben Sie mit fünfundzwanzig Beamten das Schiff durch-

sucht. D
satzung
„Ihre
„hat sic
Der K
Vorschif
ten. Ein
den her
so, als g
„Die
bei See
sonders
dem Au
stellt. S
nicht zu
„Mei
in den B
ärgerlic
Kapitän
Verstän
„Was
brach i
Ihnen d
macht?"
„Das
sah sic
die Des
begann
geduld
störte
Bursch
französ
der an
geschla
Der
„Na s
grob. „
daß d
sind."
Der
lippe.
leicht

…man
…orenen
…ne

von Stefan Olivier

sucht. Das sind mehr als meine ganze Besatzung ausmacht."

„Ihre Besatzung", sagte der Kommissar, „hat sich nicht sehr hilfsbereit gezeigt."

Der Kapitän warf einen Blick auf das Vorschiff, wo die Polizisten sich sammelten. Ein paar Männer der Besatzung standen herum, übertrieben lässig; sie taten so, als gäbe es die Polizisten gar nicht.

„Die Polizei", sagte der Kapitän, „ist bei Seeleuten nie sonderlich beliebt; besonders dann nicht, wenn sie kurz vor dem Auslaufen das Schiff auf den Kopf stellt. So was trägt bei der Mannschaft nicht zur Hebung der Stimmung bei."

„Meine Beamten würden auch lieber in den Betten liegen", sagte der Kommissar ärgerlich. „Ich hätte von Ihnen als dem Kapitän dieses Schiffes ein wenig mehr Verständnis . . ."

„Was wollen Sie eigentlich?" unterbrach ihn der Kapitän gereizt. „Habe ich Ihnen die geringsten Schwierigkeiten gemacht?"

„Das nicht", sagte der Kommissar. Er sah sich im Ruderhaus um, als könne er die Deserteure hier noch entdecken. Dann begann er aufs neue zu bohren; der ungeduldige Blick des Kapitäns auf die Uhr störte ihn nicht. „Es sind gefährliche Burschen. Verbrecher! Der eine hat einen französischen Offizier erschossen, und der andere hat einen Caporal halb totgeschlagen."

Der Kapitän sah wieder nach der Uhr. „Na schön, also Verbrecher", sagte er grob. „Ich kann Ihnen nur wiederholen, daß die Kerle nicht bei mir an Bord sind."

Der Kommissar kaute an seiner Unterlippe. „Gut", sagte er schließlich. „Vielleicht haben Sie recht. Ich tue nur meine

→

Ein Strumpf, der – wie man sieht – sich sehen lassen kann!

Die Schönheit Ihrer Strümpfe soll vollkommen und beständig sein. Deshalb prüfen 10 kritische Augen jeden ERGEE-Strumpf aufs Genaueste, ehe er den Weg zu Ihnen nimmt. Auch der geringste Fehler, der sich einschlich, wird hier ausgemerzt. Sie dürfen also sicher sein, mit ERGEE einen Strumpf zu tragen, der hält, was Sie sich von einem erstklassigen Strumpf versprechen.

Ergee

Ein Star unter den "Perlon"-Strümpfen

Der Roman der verlorenen Söhne

Pflicht. Nur eins möchte ich Ihnen sagen: Wenn die Burschen doch bei Ihnen an Bord sind, wird das eine teure Angelegenheit für Ihre Reederei!"

Der Kapitän sah betroffen auf. „Wie soll ich das verstehen?"

„Genauso, wie ich's gesagt habe." Der Kommissar hatte plötzlich Oberwasser. Er sprach mit scharfer, kalter Stimme. „Wenn sich die Gesuchten bei Ihnen anfinden sollten — wir werden das ja erfahren —, dann war dies der letzte französische Hafen, den Ihr Schiff angelaufen hat. Ein für allemal. Ich hoffe, daß Ihnen das ganz klar ist, Herr Kapitän." Er wartete einen Augenblick. Als der Kapitän nicht antwortete, sagte er nachlässig: „Von mir aus können Sie jetzt auslaufen. Guten Abend." Er wandte sich zum Gehen.

„Hören Sie, Herr Kommissar", rief der Kapitän erregt.

Der Franzose drehte sich um. „Bitte?"

„Mein Gott", sagte der Kapitän, „ich habe vierzehn Tage mit Maschinenschaden in Ihrem Hafen herumgelegen, das hat mich viel Ärger und meine Reederei einen Haufen Geld gekostet. Glauben Sie, ich hätte ein Interesse daran, nun noch wegen irgendwelcher entlaufener Strolche mit den Behörden Schwierigkeiten zu kriegen?"

Der Kommissar lächelte kühl. „Wenn Sie kein Interesse daran haben, werden Sie uns auch noch von See aus durch Funk verständigen können, im Falle, daß sich die Burschen doch auf Ihrem Schiff anfinden sollten." Er hob die Hand an den Mützenschirm und ging.

Der Kapitän starrte ihm wütend nach. Eine kleine Unsicherheit stieg in ihm auf, ob nicht vielleicht doch ohne sein Wissen . . . Aber das war ganz ausgeschlossen. Verdammte Zucht! Er wußte, was auf seinem Schiff vorging! Bei ihm herrschte Ordnung!

Er wartete, bis der Kommissar mit seinen Leuten von Bord war, dann trat er an die Lautsprecheranlage und drückte auf die Sprechtaste. Seine Stimme grollte über das Schiff. „Stelling einziehen! — Klar zum Ablegen!"

Der Wasserspiegel im Frischwassertank stand fünf Zentimeter über der Öffnung des Luftrohrs. Es war still. Nur, wenn einer der fünf Männer seine Haltung veränderte, plätscherte es leise. Und es war dunkel. Schwarz und undurchdringlich.

Pat riß ein Streichholz an, der rote Schein blendete ihnen die Augen. Pat zog eine Zigarette aus der Brusttasche und steckte sie zwischen die Lippen.

„Bist du verrückt?" fauchte Luigi.

„Ich halt's nicht mehr aus", sagte Pat und näherte das Streichholz der Zigarette.

Luigi beugte sich zu ihm hinüber und schlug ihm das Streichholz aus der Hand. Es verzischte im Wasser.

„Verdammt", sagte Pat wütend. „Ich kleb dir gleich eine!"

„Sei doch vernünftig!" sagte Robert. „Wir brauchen das bißchen Luft zum Atmen."

„Als ob das was ausmachte."

„Das macht 'ne Menge aus", sagte der Sachse. „Feuer braachd Sauerschdoff, un Sauerschdoff braachn mir zum admen, verschdehsde?"

„Nee", sagte Pat.

„Steck die Zigarette weg!" sagte Robert.

Pat steckte widerwillig die Zigarette weg.

„Und wenn du Licht brauchst", Robert knipste die Taschenlampe an, „hier ist welches." Er ließ den Lichtkegel herumwandern. Dicke Schweißperlen glänzten auf den Gesichtern der anderen. Es war heiß wie in einem römischen Dampfbad.

„Am besten läßdes Lichd an", sagte der Sachse. „Wennmr schon nich genuch Lufd grieschn, denn wollnmer wänichsdns 'n bißchn sähn."

Robert leuchtete die stählerne Glocke ab, unter der sie gefangen waren. Er kramte seine mathematischen Kenntnisse hervor und versuchte, zu berechnen, wieviel Kubikmeter Luft sie noch hatten. Und dann versuchte er sich an die Physikstunde zu erinnern — oder war es Biologie? Wieviel Luft braucht ein Mensch, um eine Stunde leben zu können? Er kam zu keinem Ergebnis, aber er merkte, wie der Schweiß ihm immer stärker aus den Poren drang und wie sein Atem immer schwerer wurde. Endlos tropfte die Zeit dahin.

Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, als plötzlich die glatte Fläche des Wasser sich zitternd zu kräuseln begann. Dann spürte er das Zittern auch in der eisernen Verstrebung, auf der er saß.

Die anderen sahen ihn an, erregt, hoffnungsvoll, plötzlich hellwach. „Die Maschinen", flüsterte der Sachse.

Sie hoben den Blick nach oben, als könnten sie die Maschinen laufen sehen. Das Zittern verstärkte sich, der Ton scharfer Kommandos und das Geräusch eiliger Schritte drang von weit her zu ihnen herunter. Schließlich legte sich das Schiff ein wenig zur Seite, und das Wasser schlug klatschend gegen die Wand. „M'r fahrn", flüsterte der Sachse, und seine Augen glänzten, „m'r fahrn!"

„Endlich!" ächzte der Struppige. „Jetzt müssen sie kommen. Ich kann nicht mehr!"

Aber niemand kam. „Klopfen!" sagte der Struppige. „Wir müssen klopfen!" Und er suchte unter Wasser in seiner Hosentasche nach einem Gegenstand, mit dem er klopfen könnte.

„Es wird nicht geklopft", sagte Robert. „Noch nicht."

„Und wenn wir verrecken!" sagte Luigi.

Der Struppige fing plötzlich an zu brüllen. „Ich halt's nicht mehr aus! Ich will hier nicht verrecken! Lieber will ich . . ."

In der FINAS steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi

„Halt den Mund!" schrie Robert ihn an. „Solang du noch so brüllen kannst, hast du Luft genug!"

„Er had rechd", belehrte der Sachse den Struppigen. „Mir ham noch geniechnd Lufd. Verleichd gommt ooch durch die Ridsen vom Däggel 'n bißchen dazu. Mer müssen abwart'n, bis mer die Dreimeilenzone bassiert ham un bis der Lohdse von Bord is. Am besden, mir rädn ieberhaubd nischt mehr. Ganz schdille sidsn, Gumbels, ganz flach admen, mer wärdns scho märgn, wenn uns die Lufd ausgäht."

„Madonna", sagte Luigi. „An dir werden wir's zuerst merken, wenn du nicht mehr redest."

Die andern lachten, dann waren sie still, und obwohl sie über den Sachsen gelacht hatten, hielten sie sich doch an seinen Rat, saßen ganz still und bemühten sich, flach zu atmen.

Sie hielten es noch eine halbe Stunde aus. Ihr Atem ging immer schneller und der Schweiß lief ihnen in Strömen über die Gesichter. Dann sackte der Struppige in sich zusammen und fiel kopfüber ins Wasser.

Pat und der Sachse griffen gleichzeitig nach ihm. Sie zogen ihn am Kragen seiner Jacke nach oben und hielten ihn über Wasser fest. Der Struppige röchelte und verdrehte die Augen.

Robert sah Luigi an, Luigi nickte. Robert drehte seine Taschenlampe um und hämmerte über sich gegen die stählerne Wand des Wassertanks. Keiner sagte ein Wort, aber der harte, metallene Lärm wirkte wie eine Erlösung aus einem Alptraum, und es war ihnen nun gleichgültig, ob der französische Lotse noch an Bord war.

Endlich näherten sich Schritte, aber Robert hörte erst mit Klopfen auf, als die Muttern des Deckels gelöst wurden. Dann strömte Luft zu ihnen hinab, warme, abgestandene Luft, die nach Öl und ausgedörrtem Holz roch, aber sie schien ihnen schöner und erfrischender als die herrlichste Brise am Strand von Oran oder Philippeville.

Und Licht fiel herein. Und neben der Lichtquelle tauchte Vittorios ölglänzender Lockenkopf auf, und Fietes hageres Seemannsgesicht. Vittorio starrte auf den Struppigen. „Meine Fresse", stieß er hervor, „ist er abgesoffen?"

„Nein", sagte Luigi, „wir hatten keine Luft mehr. Er ist ohnmächtig."

„Meine Fresse", sagte Vittorio erschrocken und leuchtete nach der Öffnung des Luftrohrs. „Meine Fresse, warum habt ihr euch nicht eher gemeldet?"

„Du hast Nerven", sagte Luigi heiser. „Dachtest du, wir wollten im letzten Moment noch geschnappt werden? Los, faß an!"

Vittorio und Fiete griffen zu und zogen den Struppigen nach oben. Dann kletterten die anderen aus dem Tank. Erschöpft sanken sie zu Boden. „Ist der Lotse weg?" fragte Robert.

„Er ist weg."

„Und — sind wir aus der Dreimeilenzone heraus?"

„Ja."

„Was ist mit dem Kleinen?"

„Dem geht's gut." Vittorio grinste. „Er liegt in unserm Logis in meiner Seekiste. Ich hab drauf gesessen, als die Polizei drin war. Fünf Minuten Angst!"

Robert lachte erlöst. Er deutete auf die Öffnung des Wassertanks. „Müssen wir da wieder rein?"

„Lieber nicht", sagte Fiete. „Was macht die Wasserleiche?"

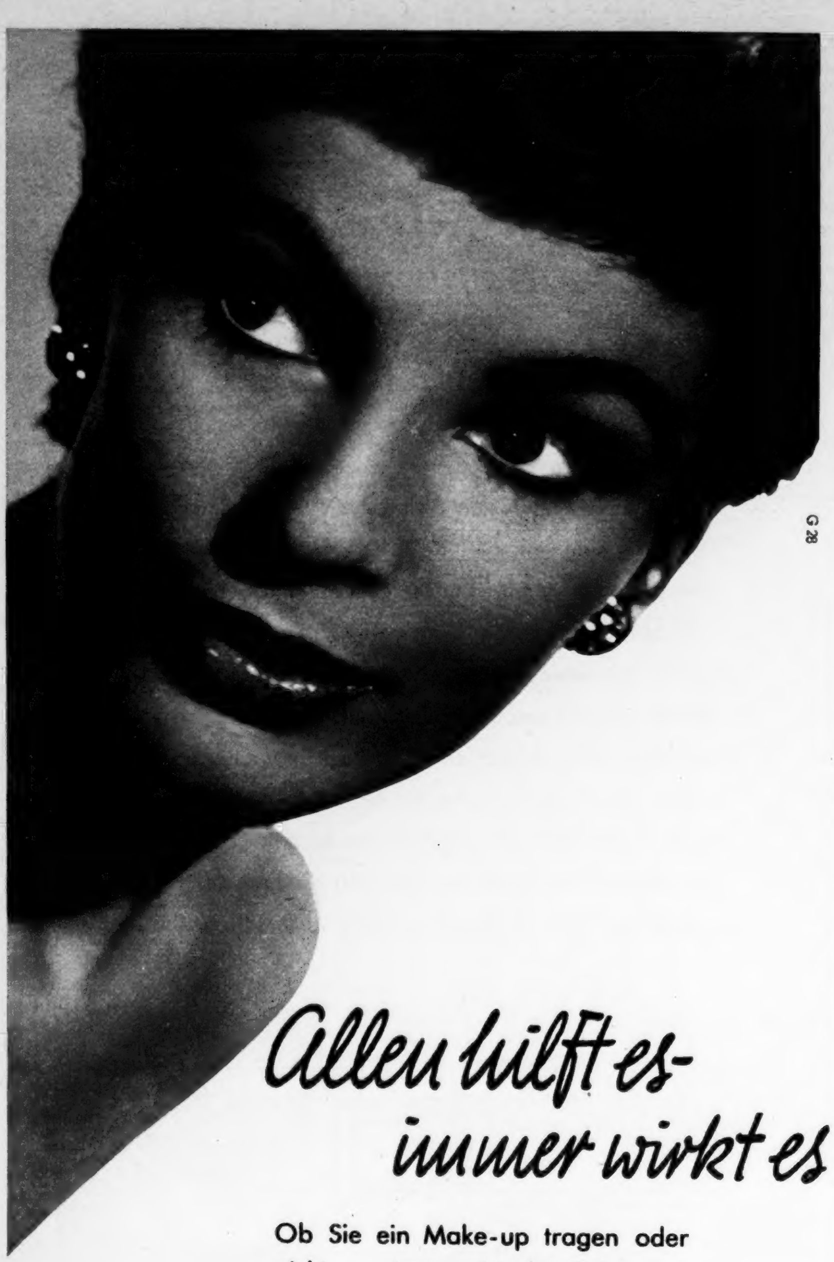
„Der glabbd grade seine Gugger wieder uff", sagte der Sachse. Er kniete neben dem Struppigen und tätschelte ihm das Gesicht. „Na, Abbel, nu bisde ja wieder unter die Lähmd'n."

„Hört mal zu", sagte Fiete leise. „Wir bringen euch in Luke vier unter, auch euren Lazarus bringen wir dahin. Es ist ganz bequem drin. Was zu futtern haben wir schon bestellt. Nur rauchen dürft ihr nicht, wegen der Ladung. Und ruhig müßt ihr sein; der Alte soll's noch nicht wissen, der hat was gegen Blinde. Erst, wenn wir um Gibraltar rum sind, kommt ihr raus und meldet euch bei ihm. Wir sagen euch Bescheid."

Die triefenden Männer sahen einander erleichtert an. „Auf, Marsch!" befahl Fiete flüsternd. „In Reihe folgen!"

Die Mittagssonne stand gelb und grell am wolkenlosen Himmel. Unter ihren Strahlen sah das Meer aus wie eine Fläche feingehämmerten Metalls, auf der sich die Schiffe bewegten wie träge, dickbäuchige Insekten. Die Schiffe zogen weiß-blaue Streifen hinter sich her; es waren eine ganze Menge, aber

→



G 28

Allen hilft es – immer wirkt es

Ob Sie ein Make-up tragen oder nicht — immer ist der Teint entscheidend. Warum verbessern Sie ihn nicht noch heute mit Scherk Gesichts-Wasser? Der „untrügliche Scherk-Test" zeigt Ihnen „schwarz auf weiß", wie Ihr Teint augenblicklich reiner, schimmernd, zart und Ihr Gesicht jünger und schöner wird.

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

- Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber" ist.
- Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren.
- Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

Scherk Gesichts-Wasser

Flaschen von DM 3,- an
Taschenflasche DM 1,80

SCHERK

Der Roman der verlorenen Söhne

auf der weiten Metallfläche verloren sie sich.

Eines dieser Schiffe war der deutsche Frachter „Bayern", der mit sieben Knoten Geschwindigkeit entlang der afrikanischen Küste auf die Straße von Gibraltar zulief.

Die Stimmung auf der „Bayern" war ausgezeichnet. Bei der glatten See und dem herrlichen Wetter hatte die Besatzung vom Kapitän bis herunter zum Moses keinerlei Sorgen, zumal die in Algier reparierte Maschine nun brav ihre Pflicht tat.

Auch im Laderaum 4 war die Stimmung gut, obwohl die Sonne große Mühe hatte, ein wenig vom Überfluß ihres Glanzes in die braune Dunkelheit zu senden. Der Laderaum 4 war bis obenhin mit Kokosfasern gefüllt — ein hartes, kratziges Zeug, aber für die sechs Deserteure war es wie die Füllung eines riesigen Himmelbettes, sie waren zufrieden.

Sie hatten zu essen und zu trinken, und zum Schlafen stand ihnen ausreichend Raum und Zeit zur Verfügung. Ihre Kleider waren wieder trocken; dafür hatte die Besatzung gesorgt, von der ab und zu einer zu ihnen hereinschaute und nach dem Rechten sah. Auch der Ingenieur, der ihnen am Abend vor der Abfahrt begegnet war, hatte ihnen einen kurzen Besuch abgestattet.

Es bestand kein Zweifel: Die Besatzung der „Bayern" war in Ordnung! Wenn auch in Deutschland die Menschen so waren, dann würde das Unbehagen, das Robert bei dem Gedanken an die Ankunft in Hamburg empfand, ganz unbegründet sein...

Robert lag neben Luigi in einer bequemen Mulde und sah in die Sonnenstrahlen, die aus den Ritzen der Ladeluke auf die Kokosballen fielen — dünn und golden wie die Saiten einer Himmelsharfe.

Luigi drehte sich faul auf die Seite und blinzelte ihn an. „Hast du noch einen Wunsch, Altmann?"

„Keinen."

„Ich auch nicht. Heilige Madonna, nun sind wir endgültig gerettet."

„Scheint so."

„In ein paar Tagen sind wir in Hamburg."

„Ja."

„Du siehst gar nicht aus, als ob du dich drauf freust."

„Hm —"

„Was wirst du als erstes tun?"

„Weiß ich noch nicht."

Der Kleine, der in der Nähe auf einer Decke lag, tauchte hinter einem Kokosballen auf. „Du kommst natürlich zu mir nach Hause", rief er herüber.

Robert dachte an die Villa in Köln und an das Schwimmbassin und an den Sportwagen, und dieser Gedanke brachte ihm das Unbehagen zurück. „Wir werden sehen."

„Mensch, Altmann", sagte der Kleine fröhlich, „das ist doch ganz klar!"

„Ja, ja", sagte Robert. „Leg dich hin. Wer weiß, was noch kommt."

„Mir geht's erstklassig", rief der Kleine. „Ganz erstklassig!"

„Trotzdem legst du dich hin!"

Der Kleine gehorchte und verschwand wieder hinter dem Kokosballen.

Luigi sah Robert prüfend an. „Scheinst wenig Lust zu haben..."

„Hm —"

„Ich glaube, du weißt noch gar nicht, was du vorhast, wie?"

„Mensch, frag nicht so viel! Woher soll ich das wissen? Ich bin zwölf Jahre Soldat gewesen. Die werden gerade auf mich gewartet haben..."

„Genau!" sagte Luigi mit Nachdruck. „Genau!"

Robert drehte sich zur Seite. „Laß mich in Ruhe!"

Aber Luigi ließ ihn nicht in Ruhe. „Ich will dir was sagen, Altmann. Ich hab schon die ganze Zeit dran gedacht: Du bist ein guter Soldat gewesen, aber ein guter Soldat ist noch lange kein guter Zivilist. Ich kenn mich im Zivilleben aus. Ist gar nicht so einfach. Das Beste ist, du kommst mit mir, dann fangen wir zusammen an."

„Als sizilianischer Bergräuber!"

„Brauchst keine Witze darüber zu machen. Außerdem geh ich nicht nach Sizilien."

„Wohin denn? Nach Rom? Oder an die Riviera? Als Edelgangster?"

Luigi sah ihn zornig an. „Bring mich nicht auf die Palme, Altmann!"

„Sei nicht so empfindlich! Bist doch sonst nicht so. Sag schon, was du vorhast!"

„Arbeiten werde ich."

„Ach nee! Hast du das früher nicht getan?"

„Nicht so, wie ich's jetzt meine." Luigi stützte sich auf die Ellenbogen und sah sich um. Pat schlief schnarchend, und der Sachse und der Struppige lagen zu weit weg, um ihn hören zu können. „Weißt du", fuhr er fort, „früher dachte ich, man könnte 'ne Art von Geldverdienen finden, bei der man nicht zu arbeiten braucht. Da bin ich in die Berge gegangen, und als mir das nicht mehr gefiel, bin ich nach Tarent rüber und hab mich werben lassen. Bei der Legion brauchst du nicht zu arbeiten, hat der Strolch von Werber gesagt, bei der Legion bist du ein freier Mann, brauchst nur deinem Hauptmann zu gehorchen. Und die Offiziere der Legion, hat er gesagt, die sind die besten der Welt. Und dann hat er mir vorgerechnet, was man in Indochina verdienen könnte — als ehrenhafter Soldat, hat er gesagt. Das mit dem Verdienen stimmte, alles andere stimmte nicht."

„Und jetzt", sagte Robert, „fängst du also wieder von vorne an."

„Nein", sagte Luigi voll Eifer, „jetzt bin ich weiter! Man muß mit Verstand arbeiten, verstehst du? So, daß man weiterkommt und später mal ein bißchen zu sagen hat. Dann ist man frei..." Er lächelte verlegen ob seiner großen Worte. „Soweit man auf dieser beschissenen Welt überhaupt richtig frei sein kann", setzte er hinzu.

„Was willst du denn werden?" fragte Robert spöttisch. „Generaldirektor?"

„Keine Bewegung!"

„Porco", sagte Luigi, „hör doch auf mit deinen dämlichen Witzen! Ich geh nach Turin und fang bei Fiat an. Und du tust am besten dran, wenn du mit mir kommst."

„In Deutschland gibt's auch Fabriken."

„Ja, ja", sagte Luigi, „ich weiß. Viel zu viele!"

„Du spinnst ja!"

„Mensch, Altmann", sagte Luigi „du hast ja keine Ahnung!" Er griff nach Roberts Arm und begann plötzlich wild auf ihn einzureden. „Du bist nicht mehr Sergeant mit Pensionsberechtigung", sagte er. „Du bist jetzt ein armes Schwein!" Er sagte: „Du mußt ganz neu anfangen, und das ist leichter bei uns als in Deutschland. Ich sage dir, mit den Deutschen wirst du nicht fertig. Du nicht! Ja ja, ich weiß", sagte er, „du bist selber ein Deutscher, aber du warst zehn Jahre weg. Die sind ganz anders, als du vielleicht glaubst. Ich hab sie erlebt." Er sah auf das dünne Bündel von Sonnenstrahlen und sagte: „Nach dem Kriege haben wir gedacht, die würden nie wiederkommen. Wir dachten, die gibt's gar nicht mehr. Aber dann waren sie auf einmal wieder da: Dick und vollgefressen, jeder mit 'm Fotoapparat vor'n Bauch, um damit die kleinen schmutzigen Italienerjungen fotografieren zu können." Er sagte: „Sie kommen in dicken Autos und sehen sich den alten Dreck bei uns an und tun so, als ob sie was davon verstünden, und sie gucken zum Ätna rauf und sagen: Großartig! Und sie hören sich unsere Lieder an und sagen: Wunderbar! Aber wenn sie unter sich sind, dann nennen sie uns Makkaronis oder Ithaker und sind stolz darauf, was für tüchtige Soldaten sie gewesen sind, dabei haben sie den Krieg doch verloren. Schönes Land, schönes Land, sagen sie. Kultur, alte Kultur! Und dann lachen sie über unsere Kanalisation, weil ihre besser ist. Und wenn sie genug gesehen haben und ihre Schwarte haben braun brennen lassen, dann geben Sie uns ein Trinkgeld und brausen wieder ab. Und man sieht ihren Augen an, wie sie nachrechnen, ob sie für den Ätna und die alten Säulen und das schöne Wetter auch nicht zu viel bezahlt haben."

Robert lächelte. „Komische Ansichten hast du über die Deutschen."

„Na ja", sagte Luigi, „es mag auch andere geben. Aber denen geht's einfach zu gut, sage ich dir. Da paßt du nicht hin: Du bist ein armes Schwein, Altmann, du mußt mit Armen zusammenleben. Arme sind bessere Kameraden als Reiche. Und Arme sind fröhlicher. Und Arme helfen lieber. Also los! Du kommst mit mir."

Robert lächelte nicht mehr. Natürlich war es dummes Zeug, was Luigi da über die Deutschen redete, aber es traf ihn doch, es traf ihn in jenem empfindlichen Bereich, in dem seine Angst schlief, die Angst vor dem satten, geordneten Deutschland, wo es so wunderbar aufwärts gegangen war, wo so viel Geld verdient wurde und wo jeder seinen Platz hatte — nur er nicht. „Ich werd's mir überlegen, Luigi", sagte er. „Laß uns erst in Hamburg sein."

„Na schön", sagte Luigi. „Du wirst es nicht bereuen, Altmann. Ich verdanke dir die Freiheit, vielleicht sogar noch mehr. Ich werd' mich revanchieren, auf mich kannst du dich immer verlassen!"

„Merci, Luigi."

Luigi war endlich zufrieden. Er richtete sich auf und streckte die Arme über den Kopf. „Morgen", sagte er, „sind wir hinter Gibraltar. Dann steigen wir nach oben und melden uns beim Kapitän, und der wird jedem eine Luxuskabine anweisen." Er lachte behaglich. „Na, Pat", rief er. „Ausgeschlafen?"

Pat kam gähnend herüber. „Ja", sagte er faul. „Was ist mit 'ner Zigarette?"

„Willst du das Schiff in Brand stecken?"

„Nein", sagte Pat, „nur ganz vorsichtig rauchen."

„Fang nicht wieder an, Pat", sagte Luigi. „Mußt es dir verkneifen, bis wir raus sind."

Pat ließ sich mißmutig neben ihm nieder. „Wenn ich nichts zu rauchen habe, macht mir alles keinen Spaß mehr."

„Dummkopf!" sagte Luigi. „Komm, laß uns ein bißchen knobeln."

Pat rückte näher und sie knobelten mit Streichhölzern.

Zwei Stunden später schaute Vittorio herein. „Alles prima?" fragte er.

„Alles prima!" sagte Luigi.

„Bis aufs Rauchen", sagte Pat hungrig.

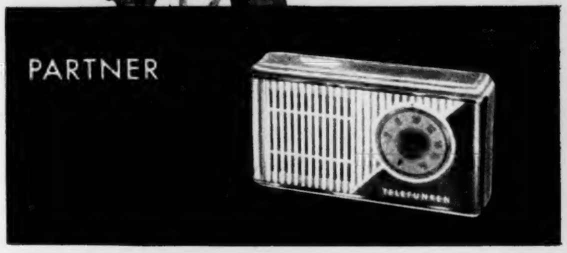
→

Das tragbare

Wunschkonzert ...

und wie die sinnvollen Prädikate alle heißen – immer geht es um ein vom Stromnetz unabhängiges Gerät. PARTNER oder KAVALIER, BAJAZZO oder LIDO, jedes Gerät ein echter TELEFUNKEN, über dessen Entwicklung und Fertigung als untrügliches Zeichen der Qualität der TELEFUNKEN-Stern steht.

TELE FUN KEN



Volltransistoren-Taschenempfänger. Mittelwellenbereich. (Ohne Batterien) DM 169,—

Für Batterie- und Netzbetrieb. LW, MW und UKW. (Einschl. „Ewige" Heizbatterie ohne Anodenbatterie) DM 299,—

Für Batterie- und Netzbetrieb. LW, MW, KW und UKW. (Einschl. „Ewige" Heizbatterie ohne Anodenbatterie) DM 369,—

Batterie-Phonokoffer für 17 cm Schallplatten. (Einschl. Schallplattenkassette ohne Batterien) DM 159,—

T E L E F U N K E N

Der Roman der verlorenen Söhne

„Damit mußt du warten", sagte Vittorio. „Willst du 'n Priem?"

Pat versuchte einen Priem von Vittorio, aber er spuckte ihn gleich wieder aus. „Pfui, Teufel! Schmeckt wie Kamelmist."

Vittorio lachte, und seine fette Brust wackelte vor Vergnügen unter dem Netzhemd.

„Verdammt", sagte Pat, „wenn ich mich an Deck hinter so 'ne Kiste setzen würde. Es steht doch genug oben rum. Nur für 'ne Zigarettenlänge!"

Vittorio überlegte. „Na gut", sagte er dann. „Wartet noch eine Stunde, dann trinkt der Alte seinen Kaffee. Aber bleibt auf dem Achterschiff. Und sorgt dafür, daß nur immer einer nach oben geht."

„In Ordnung", sagte Pat befriedigt, und als Vittorio gegangen war, legte er schon seine Zigaretten zurecht, und die nächste Stunde sprach er nur noch vom Rauchen. Mit der Zeit steckte er die anderen damit an. Der Sachse und der Struppige kamen herüber und auch sie redeten vom Rauchen wie zwei Novizen von der ewigen Seligkeit.

Als die Zeit herum war, stand Pat auf, hob ein Stück der Persenning an, mit der die Luke bedeckt war, und spähte hinaus. „Kein Schwanz zu sehn", sagte er. „Bis gleich." Dann kroch er hinaus.

Nach zehn Minuten kam er wieder. „Okay", grinste er. „Ich bin satt. Hab gleich zwei geraucht. Ist gar keine Gefahr."

„Wo bist du gewesen?" fragte Luigi.

„Gleich rechts steht so'n großes Ding mit 'nem Segeltuch drüber. Kannst dich dahinterhocken und bist gegen Wind und Feindeinsicht geschützt."

„Na", sagte der Struppige gierig. „Dann will ich auch mal ..."

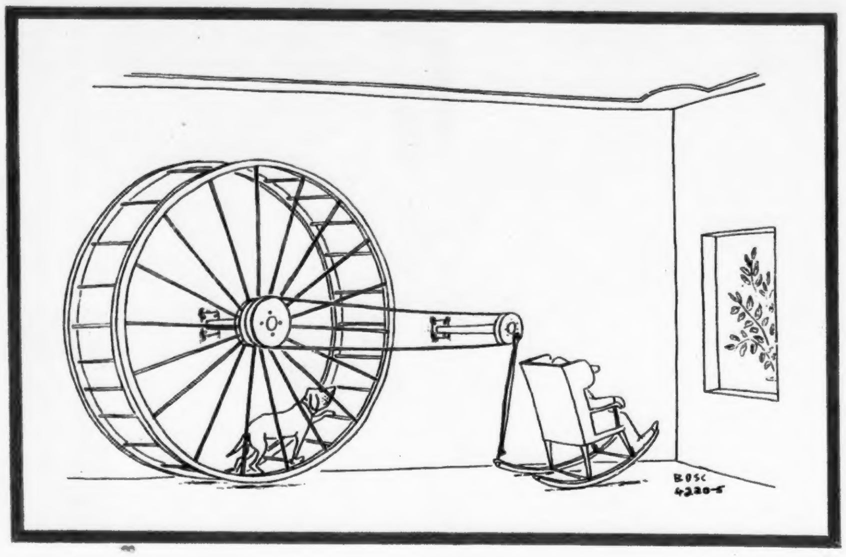
„Nee, nee", sagte der Sachse. „So einfach geeds ja ooch nich. Wir woll'n alle mal eene inhalier'n."

Sie palaverten eine Weile herum, dann beschlossen sie, zu losen, wer als nächster heraus dürfte. Luigi zog das längste Streichholz. Er nahm eine Zigarette und sein Feuerzeug in die Hand und stieg hinaus.

Luigi bewegte sich so an Deck, wie sich seiner Ansicht nach ein Seemann bewegen mußte: Hände in den Taschen, mit langsam wiegendem Gang. Er fand das Versteck sofort, das Pat ihm gesagt hatte, hockte sich in Deckung und rauchte inbrünstig. Als er fertig war, erhob er sich und bewegte sich in gleicher Weise zurück.

Vielleicht hätte der Kapitän ihn gar nicht beachtet, wenn er diese unauffällige Haltung beibehalten hätte. Der Kapitän kam am Ladebaum vorbei, als Luigi sich gerade über die Luke beugte, der Kapitän war tief in Gedanken versunken. Später begriff Luigi selber nicht, wie es gekommen war, — ah, natürlich, es hatte an der Uniform gelegen, die der Kapitän trug, obwohl die Uniform eines Kapitäns der Handelsmarine und die eines Legionsoffiziers so verschieden sind wie ein Faschingskostüm und ein Begräbnisrock.

Wie dem auch sei, als Luigi den Kapitän erblickte, erwachte in ihm plötzlich der Caporal-chef Locatelli. Er richtete sich auf und hob die Hand an den Schirm seines Képis, und viel zu spät wurde ihm klar, daß er gar kein Képi aufhatte.



Dem Kapitän indessen war es noch nicht widerfahren, daß er in dieser Form von einem seiner Leute gegrüßt wurde. Er wachte aus seinen Gedanken auf und nahm den Mann aufs Korn. „Was sind Sie denn für ein Heini?" fragte er.

Luigi fuhr ein eisiger Schrecken durch die Knochen.

„Können Sie nicht antworten?" blaffte der Kapitän. „Wer sind Sie. Sie gehören doch nicht zur Mannschaft!"

Wenn jetzt noch etwas zu retten gewesen wäre, Luigi hätte es durch seinen zweiten Fehler verdorben. „Oui, mon capitaine", sagte er stramm.

„Dieser Herr verlangt Tantiemen von unserer Platte „Der lachende Vagabund"!"

Der Kapitän bekam ein Gesicht wie ein angeschossener Gorilla. Er trat an Luigi vorbei, hob die Persenning an und warf einen Blick in die Luke. Offenbar genügte ihm das, was er mit diesem einen Blick sah. Ohne sich weiter um Luigi zu kümmern, stampfte er in Richtung der Brücke davon.

Erst jetzt erwachte Luigi aus seiner Erstarrung. Er sprang in den Laderaum und ließ sich neben Robert hinfallen. „Porco Dio!" stieß er atemlos hervor. „Ich Idiot! Ich Idiot!"

„Was denn? Was denn?"

„Der Kapitän!" sagte Luigi. „Ich hab den Kapitän getroffen."

„Was hat er gesagt?"

„Was ich für ein Heini wäre, hat er gefragt."

„Und weiter?"

„Nichts. Er ist einfach weggegangen."

„Na also!" rief der Kleine. „Dann ist ja alles in Ordnung! Einmal mußte er uns ja sehn. Jetzt weiß er, daß wir da sind."

„War aber nich obborduhn", sagte der Sachse.

„Opportun oder nicht", rief der Kleine, „die Sache ist ausgestanden."

„Ich glaub's nicht", sagte Luigi. „Ein Gesicht hat er gemacht, ein Gesicht! Was meinst du, Altmann?"

Robert stand auf. „Macht euch fertig", sagte er. „Bringt eure Klamotten in Ordnung. Wir wollen wenigstens einen anständigen Eindruck machen, wenn er uns holen läßt."

„Wer soll mit ihm sprechen?" fragte der Struppige.

Luigi musterte ihn verächtlich. „Altmann, natürlich!"

Der Sachse stieß Robert an. „Du mußt ihn um Asiil bidd'n", sagte er. „Un hibsch heeflich mußde sein. Un sagn, daß w'r arbeed'n woll'n."

„Ja, ja", sagte Robert. „Nun macht man zu."

Während sich die sechs Männer im Laderaum 4 gegenseitig die Kokosfasern von den Hosen und Jacken klopften und mit gespreizten Fingern eifrig durch die Haare fuhren, stapfte der Kapitän auf die Brücke und schrie nach dem ersten Offizier. „Wissen Sie, daß wir blinde Passagiere an Bord haben?" fauchte er.

Der erste Offizier wußte es nicht. Der Kapitän schrie nach dem Zweiten. Nein, auch der wußte nichts.

Der Kapitän schrie nach dem Ingenieur. Der grinste. „Jawohl, Herr Kapitän."

„Mann Gottes! Sind sie wahnsinnig?" brüllte der Kapitän.

Der Ingenieur nahm die Aufregung seines Vorgesetzten nicht tragisch. Der Kapitän war ein Bullerjahn, er pflegte sich bei jeder Gelegenheit die Seele frei zu brüllen. „Sind doch arme Schweine", sagte der Ingenieur beruhigend.

Der Kapitän beruhigte sich keineswegs. Er lief blau an. „Arme Schweine?" tobte er. „Und das Schiff? Herr, ich mache Sie verantwortlich für den Schaden!"

„Schaden?" fragte der Ingenieur verblüfft. „Das verstehe ich nicht."

„Und außerdem", brüllte der Kapitän, „werde ich dafür sorgen, daß Sie fliegen!"

Nun begann auch das verwitterte Gesicht des Ingenieurs sich dunkel zu färben. „Her Kapitän", brauste er auf, „ich habe die Leute nicht an Bord gebracht!"

„Aber Sie haben davon gewußt!"

„Es sind Deutsche!"

„Darauf pfeife ich! Verbrecher sind es! Fremdenlegionäre! Abenteurer! Und sie sollen sehn, wie sie selber aus ihrem Abenteuer wieder herauskommen. Ohne mich, Herr", schrie der Kapitän, „ohne mich!" Er holte tief Atem. Er warf einen Blick auf das Vorschiff, wo sich ein paar von der Besatzung zu schaffen machten. „Hören Sie zu", fuhr er mit unterdrückter Stimme fort. „Wenn die französischen Behörden davon erfahren, wird das Schiff nie wieder einen französischen Hafen anlaufen dürfen. Dieser Kommissar hat mir das gesagt, und er sah nicht so aus, als ob er nicht Wort halten würde." Er funkelte den Ingenieur an. „Wollen Sie der Reederei den Schaden ersetzen?"

Der Ingenieur zog die Stirn in unzählige Falten. „Aber Sie haben doch nichts davon gewußt! Und niemand braucht's zu erfahren, daß die Jungs an Bord sind."

Der Kapitän stieß pfeifend die Luft aus der Nase. „Niemand braucht's zu erfahren! Die wissen das spätestens, wenn wir in Hamburg sind." Er begann vor dem Ingenieur auf und abzulaufen wie ein Nashorn auf der Wassersuche.

„Wollen Sie sie nicht wenigstens mal ansehn?" fragte der Ingenieur sanft. „Es sind ordentliche Kerle, wirklich!"

Der Kapitän fuhr herum. „Ich kann mir denken, wie die Strolche aussehn. Die sollen bleiben, wo sie sind. Sorgen Sie dafür, daß mir keiner mehr über den Weg läuft!" Er nahm seine Nashornwanderung wieder auf.

„Jawohl", sagte der Ingenieur, und sah dem Kapitän zu. Für den war die Sache wirklich nicht angenehm, das sah er ein, andererseits konnte der Ingenieur eine heimliche, lächelnde Befriedigung nicht unterdrücken, weil der zornige Alte gegen die Jungs im Laderaum nun nichts mehr unternehmen konnte. „Was wollen Sie denn tun?" fragte er nach einer Weile. „Soll ich mit ihnen reden?"

„Den Teufel sollen Sie!" blaffte der Kapitän. „Kümmern Sie sich um Ihre Maschinen! Damit haben wir schon Ärger genug gehabt."

Der Ingenieur war ein aufrechter Mann, und sein Handwerk verstand er wie kein anderer. Im allgemeinen ließ er sich einen solchen Ton vom Kapitän nicht gefallen und er hätte gern Kontra gegeben; aber in diesem Falle zog er es vor, zu schweigen, das war im Interesse der sechs Männer unten im Laderaum 4 sicherlich besser. So verließ er ohne ein Wort die Brücke. Dem Alten würde schon einfallen, wie er sich aus der Affäre zog, der Alte war mit allen Wassern gewaschen.

Dem Alten brauchte nichts mehr einzufallen. Er wartete, bis der Ingenieur außer Sicht war, dann ging er zur Funkbude hinüber.

Zwanzig Minuten später kam ein Matrose zum Ingenieur. „Sie möchten mal zum Funker kommen. Er hat nicht genug Strom."

„Wieso?" fragte der Ingenieur ärgerlich.

„Ich weiß nicht. Er hat gesagt, er hätte nicht genug Strom."

Fluchend stieg der Ingenieur zur Funkbude hinauf. „Was ist los?" fragte er. „Sie müssen doch genügend Saft haben!"

Der Funker hielt ein beschriebenes Spruchformular hoch. „Ich hab eben diesen Spruch durchgegeben", sagte er. „Und die Antwort habe ich auch schon. Und nun bleibt der Saft weg."

„Das verstehe ich nicht", sagte der Ingenieur. „Die E-Maschine läuft und ist in Ordnung."

Der Funker hielt noch immer das Spruchformular hoch, er hielt es dem Ingenieur direkt unter die Nase. „Als ich eben diesen Spruch durchgegeben habe", sagte er und sah den Ingenieur an, „da ging's noch. Es war ein Spruch nach Algier."

„Ja, ja", sagte der Ingenieur ungeduldig. „Ist mir egal, ob nach Algier oder ..." Das Formular schwebte immer noch vor seinen Augen, und endlich begriff er, was der Funker von ihm wollte. Er erkannte die Handschrift des Kapitäns auf dem Spruchformular, er sah genauer hin, und plötzlich brach ihm der Schweiß aus allen Poren. Er las:

An Hafenpolizei Algier. Stellen soeben fest, daß gesuchte Deserteure an Bord sind . . .

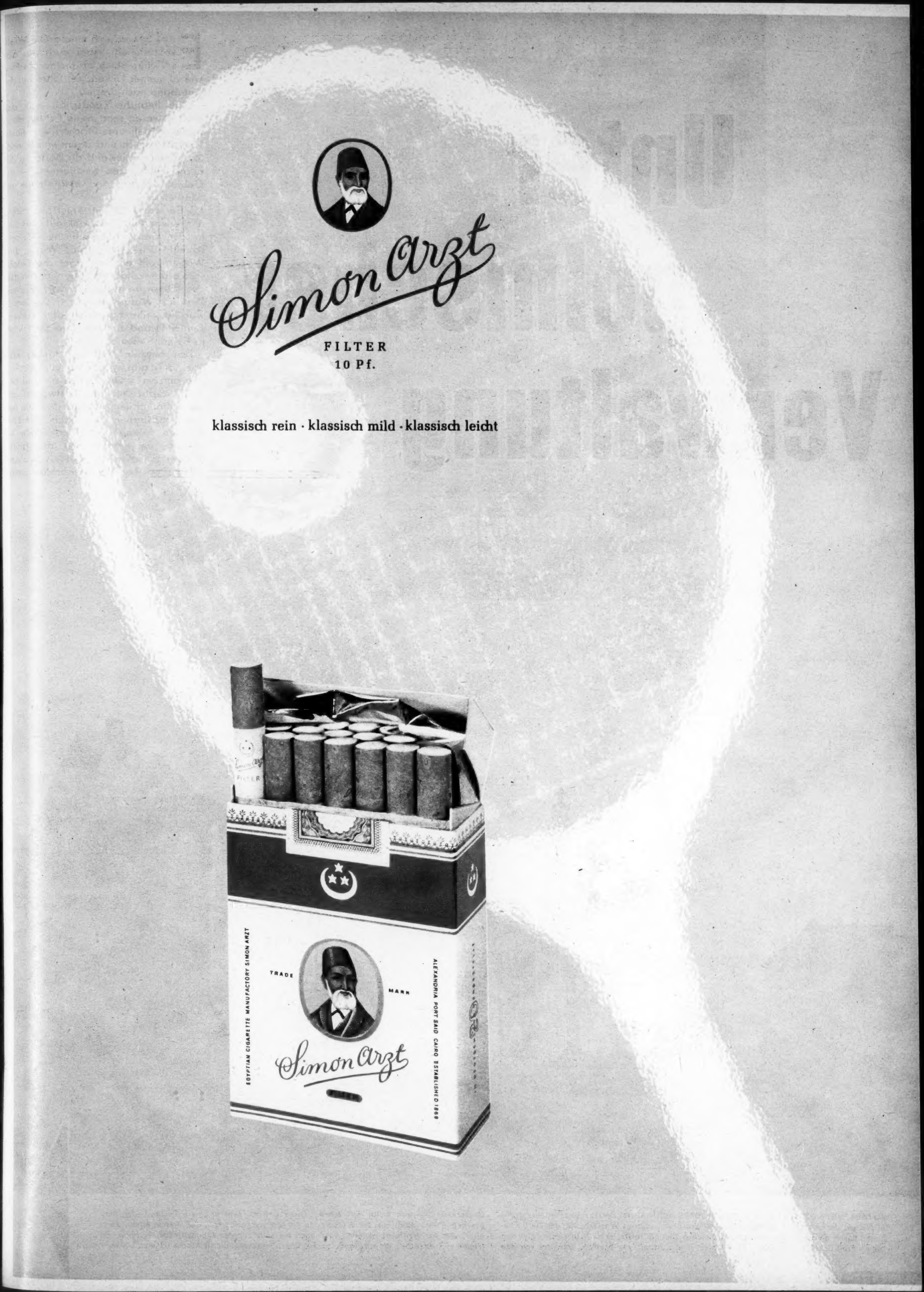
Darunter die genaue Position der „Bayern", und dann das Signum des Kapitäns.

Der Ingenieur schluckte. „Und — der Spruch ist — bestätigt?" fragte er heiser.

„Ja", sagte der Funker und sah ihm in die Augen. „Die Antwort ist auch schon da." Er deutete auf einen Zettel. „Die Verständigung war ausgezeichnet. Nur jetzt ist nicht mehr genügend Saft da."

Der Ingenieur spielte schwitzend das Theater mit dem Funker weiter. „Ich werde mal nachsehn", sagte er und beugte sich über den Zettel. Und während er wortreich über die E-Maschine schimpfte, las er: *Kurs beibehalten. Schicken Kreuzer. Hafenpolizei Algier . . .*

Fortsetzung im nächsten Heft


Simon Arzt
FILTER
10 Pf.
klassisch rein · klassisch mild · klassisch leicht
TRADE
MARK
EGYPTIAN CIGARETTE MANUFACTORY SIMON ARZT
ALEXANDRIA PORT SAID CAIRO ESTABLISHED 1869
Simon Arzt

Charles Wassermann:

Unter polnischer Verwaltung

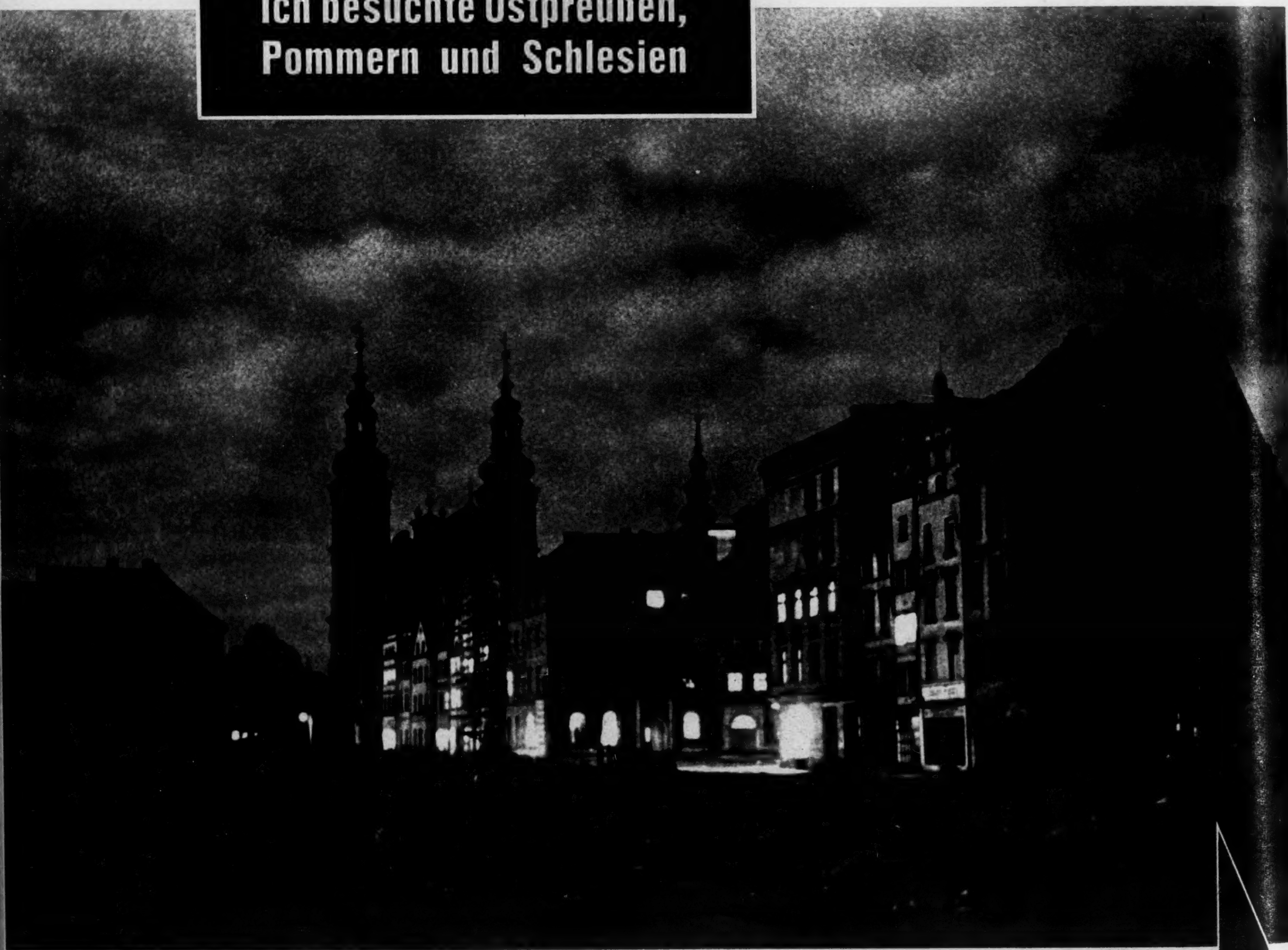
Ich besuchte Ostpreußen, Pommern und Schlesien

Es ist schwer, sich eine grüne Wüste vorzustellen. Aber auch das gibt es. Hier ist sie, zu meiner Rechten wie zu meiner Linken. Ich fahre auf der Autobahn nach Breslau.

Eine liebliche Landschaft muß das einst gewesen sein: weite Felder, dann sanfte Hügel, unterbrochen von tiefen Tälern plötzlich und dann wieder endlose Ebene. Hier und da Dörfer in der Ferne mit spitzen Kirchtürmen — ein Gebiet, das zur Landwirtschaft wie geschaffen ist.

Aber was wächst jetzt hier? Buschwerk nur, etwas Gras, viel Unkraut, das nun in den besäten Ackerfurchen emporschießt. Das ist die grüne Wüste. Der Wagen rollt eintönig über die Betonstücke der Autobahn. Die vier Streifen der Riesenstraße sind in vorzüglichem Zustand. Warum auch nicht? Die Straße war neu, ehe der Krieg den Verkehr zum Stillstand brachte, und jetzt fährt ja beinahe niemand hier.

Das bißchen Verkehr, das es hier überhaupt gibt, wickelt sich nur zwischen den einzelnen Ortschaften ab und besteht hauptsächlich aus Lastwagen und den Automobilen der Beamten, die auf den Landstraßen von einem Ort zum anderen fahren. Überlandverkehr ist beinahe unbekannt. Nur der grüne Streifen zwischen den beiden Straßenteilen zeugt von der Vernachlässigung,



Armes, verwahrlostes, ausgebeutetes Schlesien: *Dieses Foto zeigt eine Straße in Neisse, der deutschen Stadt, die heute Nysa heißt. Charles Wassermann, der 7000 Kilometer durch die polnisch verwalteten deutschen Gebiete reiste, erzählt in dieser Folge von seinen Eindrücken in Schlesien. Er schildert den Zustand von Breslau, berichtet von den Deutschen, die noch heute dort leben. „Diese Gebiete sind in einem Zustand, den man gesehen haben muß, um ihn erfassen zu können", schreibt er, „und dies in einem Zeitalter, das wir zivilisiert nennen. Aber auch die sich zurückziehenden deutschen Truppen trugen viel dazu bei, als sie Städte zu ‚Festungen' machten, die sie hätten schonen können"*

n eine grüne Wüste
ber auch das gibt
zu meiner Rechten
n. Ich fahre auf der
lau.
ndschaft muß das
weite Felder, dann
brochen von tiefen
dann wieder end-
nd da Dörfer in der
Kirchtürmen — ein
dwirtschaft wie ge-

etzt hier? Buschwerk
el Unkraut, das nun
ckerfurchen empor-
grüne Wüste. Der
ig über die Beton-
n. Die vier Streifen
nd in vorzüglichem
ch nicht? Die Straße
Krieg den Verkehr
hte, und jetzt fährt
d hier.
rkehr, das es hier
kelt sich nur zwischen
chaften ab und be-
aus Lastwagen und
er Beamten, die auf
von einem Ort zum
Überlandverkehr ist
ht. Nur der grüne
den beiden Straßen-
er Vernachlässigung,

man
Zeit-
ppen
nen"

Für „ihre" Frisur

Brisa

Brisa-frisiert sehen Sie reizend aus. Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt – mit Brisa! Das ist eine Frisiercreme für Sie, extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Den ganzen Tag sitzt Ihre Frisur »haargenau« wie Sie es wünschen. Immer – auch zwischen den Besuchen bei Ihrem Friseur.

BB a 6/58

hält „ihre" Frisur in Form

Unter polnischer Verwaltung

die ja hier allgemein ist: Das Gras, das dort wächst, wird nie gemäht, und nun beginnt es sich auch langsam zwischen den Betonstücken einzufressen. Am Straßenrand sieht man bereits die ersten Anzeichen dessen, was hier wohl eines Tages geschehen wird: Die Straße wird wahrscheinlich zuwachsen.

Aber bis jetzt geht es noch gut. Eben ist auf der anderen Seite ein Lastwagen vorbeigefahren. Ich bin erleichtert, denn damit habe ich einen Beweis, daß die Straße befahrbar ist und nicht irgendwo plötzlich an einer abgerissenen Brücke aufhört. Warnungstafeln gibt es auch hier wenig, und so hätte natürlich die Fahrt jäh mit einem Luftsprung enden können. Das Lastauto ist eine Beruhigung, zumindest bis zur nächsten Abzweigung.

Interessanterweise ist die Autobahn auf unserer polnischen Karte nicht als solche eingezeichnet, sondern nur als eine normale Hauptstraße. Vielleicht bricht sie doch irgendwo ab. Man kann ja nie wissen. Es ist inzwischen dunkel geworden. Ich muß aufpassen.

Wir fahren jetzt schon beinahe eine Stunde, ohne ein weiteres Fahrzeug gesehen zu haben. Endlich! Eine Erleichterung: die Abzweigung nach Liegnitz. Im Herbst 1956 fuhr ich einmal von Breslau bis hierher, um hier von Soldaten angehalten und wieder zurückgeschickt zu werden.

Beide Seiten der Autobahn von hier bis Breslau sind also in Ordnung, das weiß ich aus eigener Erfahrung. Jetzt kann ich Gas geben.

*

Das Hotel „Monopol" ist ein alter Bekannter von mir, ein schlechter alter Bekannter. Ich wohnte bereits vor einem Jahr schon einmal hier. Inzwischen hat sich nichts geändert. In meinem Zimmer funktionieren noch immer zwei Schalter nicht, auch die Spülung der Toilette verweigert den Dienst. Das Bett ist hart, die Bezüge grau, aber wenn man müde ist, schläft man überall, auch im Hotel „Monopol" zu Breslau. Ich schlafe bis in den Morgen hinein. Eine halbe Stunde später beginnt der Kampf um das Frühstück. Ich habe Tagebuch darüber geführt:

Ich betrete den Speisesaal. Die beiden Kellner verlassen ihn. Ich warte mehrere Minuten, aber die Herren erscheinen nicht. Minuten können lang sein, wenn der Magen leer ist.

Jetzt erscheinen zwei polnische Armeeoffiziere und setzen sich an den nächsten Tisch. Augenblicklich erscheint ein Kellner. Ich sage ein höfliches „Prosze pana!" Aber der Kellner schert sich nicht darum, von mir als Herr bezeichnet zu werden. Er kümmert sich ausschließlich um die beiden Offiziere. Diese haben offenbar auch leere Mägen, aber ihnen wird geholfen. Und wie! Sie bekommen je eine Portion Schinken, ein riesiges Glas Wodka und ein enormes Glas Bier. Sie trinken den Wodka auf einen Zug, schlürfen etwas Bier danach und machen sich nun an den Schinken heran.

„Prosze pana!" versuche ich wieder. Kellner interessiert sich weder für „prosze" noch für „pana" und geht seines Weges, zurück in die Küche.

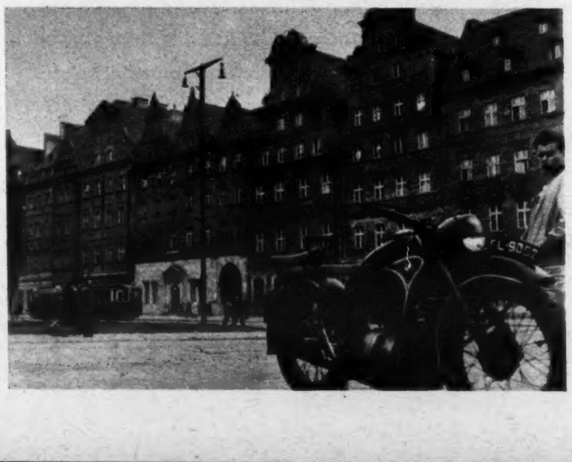
Offiziere werden animiert. Klopfen sich gegenseitig auf die Schulter. Schinken gegessen, Bier längst dem Wodka nachgegossen. Ein Offizier, schnurrbärtiger Bursche, klopft mit Messer an Wodkaglas. Resultat fabelhaft: Kellner erscheint, nimmt Bestellung entgegen, ignoriert mich und verschwindet. Er kommt alsbald zurück und bringt: zwei Portionen Schinken, zwei riesige Gläser Wodka, zwei enorme Gläser Bier.

Ergreife Messer von anderem Tisch und schlage heftig auf Glas von drittem Tisch.

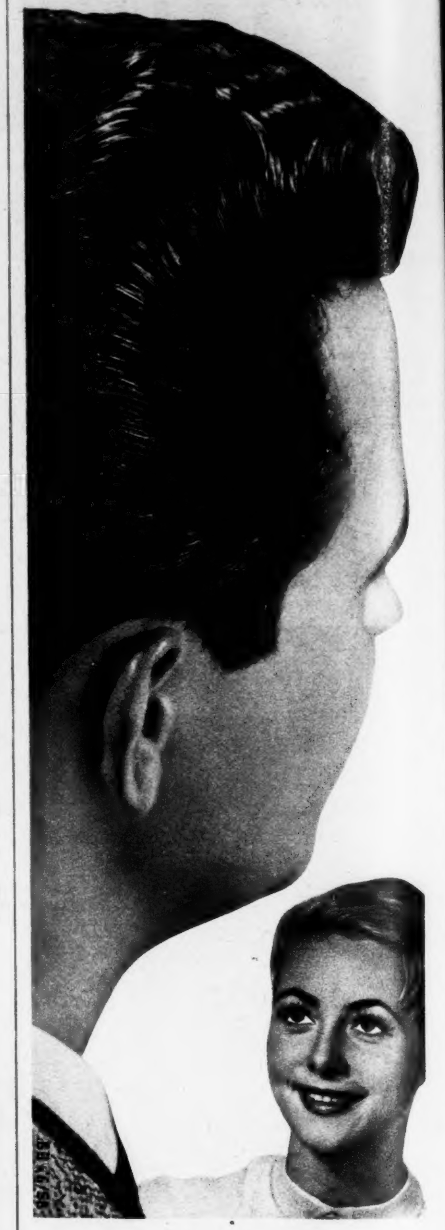
Die Dominsel *wurde zerstört, aber inzwischen wieder aufgebaut. Unser Bild zeigt die Straße zwischen der Sandkirche und dem Dom von Breslau. Die Stadtplaner verschoben allerdings den Standort der Gebäude um mehrere Meter. Die oberen Turmhälften des schönen, alten Doms fehlen noch. Breslaus Wiederaufbau geht langsam voran*

Das Rathaus *haben die Polen in seiner alten Form wiedererstehen lassen. Sie hielten sich dabei genauso treu an die historischen deutschen Vorbilder wie ihre Kollegen in Danzig. Das Bemühen der polnischen Architekten, die deutschen Kulturgüter Schlesiens zu retten, steht in paradoxer Beziehung zur Behauptung der Politiker, das Land sei „alter polnischer Besitz"*

Der berühmte 'Ring' *Auch hier entstanden die alten Häuser neu. Noch fehlt ihnen allerdings der Putz. „Es ist wichtiger, viele Häuser nicht ganz fertigzustellen, als wenige vollständig zu bauen", erklärte ein polnischer Architekt. In ganz Polen seien nicht genügend Sand und Zement vorhanden, um den Wiederaufbau vollenden zu können*



Für „sein" Haar



Brisk

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck. Morgens, vor dem Kämmen oder Bürsten, ein wenig Brisk ins Haar! Während des ganzen Tages sieht Ihr Haar sorgfältig gepflegt aus – und dabei ganz natürlich und locker. Ohne zu fetten, ohne zu kleben, gibt Brisk Frisiercreme Ihrer Frisur einen immer tadellosen Sitz. Das ist wichtig; denn wer korrekt aussieht, wird stets im Vorteil sein.

hält „sein" Haar in Form

Kellner starrt, kommt zu mir. Frage, ob er Deutsch spricht. Er schüttelt den Kopf, erzählt etwas von „kolega" und verschwindet.

Offiziersfrühstück geht weiter. Wodka ist bereits getrunken, Bier wird nachgeschlürft, und Schinken wird in Angriff genommen.

Stehe auf und marschiere in Richtung Küche. Hinter mir wird wieder mit Messer gegen das Glas gebimmelt. Erreiche Speisesaalausgang gerade, als der nicht deutschsprechende Kellner hereinfegt. Auf einem Tablett hat er: zwei Portionen Schinken, zwei riesige Gläser Wodka, zwei enorme Gläser Bier. Hinter einem Vorhang beim Speisesaalausgang sitzt „kolega". Was tut er? Trinkt Wodka und Bier!

Fühle mich wie ein kleines Kind, als ich meine zahme Bestellung mache. Sollte vielleicht auch Wodka und Bier bestellen.

Kehre zu meinem Tisch zurück. Nebenan haben die Offiziere feuerrote Augen. Aber dritte Portion Wodka, Bier und Schinken ist bereits verschwunden, und vierte ist im Anrollen.

Bemerke, daß beim vierten Mal „Wodka-auf-einen-Zug-Trinken" bärtiger Bursche sich die Hälfte des Glases in den Schnurrbart gießt. Stört ihn nicht. Beim Bier hat er mehr Glück. Schinken allerdings stopft er sich zum Großteil in die Uniformjacke. Mahlzeit!

Jetzt zahlen die beiden und stehen auf. Für tapfere Taten zur Verteidigung der Volksdemokratie sind sie heute nicht mehr geeignet. Acht Uhr früh ist zeitig für so einen Zustand.

Glücklicherweise kommt jetzt mein Frühstück, ich hätte mich sonst auch bald mit Wodka und Bier getröstet.

*

Breslau hat sich seit dem Herbst 1956 etwas mehr verändert als das Hotel „Monopol". Es wird gebaut, aber im Verhältnis zu der ungeheuren Zerstörung der Stadt ist es immer noch nicht sehr viel. Eine Anzahl von Neubauten steht südlich des Stadtgrabens an der ehemaligen Neuen Schweidnitzer und der Tauentzienstraße. Der Tauentzienplatz ist beinahe ganz von neuen Wohn- und Bürohäusern umgeben.

Auch in der inneren Stadt wird nunmehr gebaut, und obwohl die meisten Häuser noch von Gerüsten umgeben sind, ist doch ein Fortschritt im Vergleich zum vorigen Jahr zu verzeichnen. Neubauten stehen an der Schweidnitzer Straße südlich vom Ring, an der Schuhbrücke, die parallel zur Schweidnitzer Straße läuft, und an den Querstraßen, der Albrecht- und der Ohlauer Straße. Am Ring selbst wird viel restauriert, besonders an der Naschmarktseite und der Sieben-Kurfürsten-Seite. Die St.-Elisabeth-Kirche ist in gutem Zustand. Das Rathaus ist völlig wiederhergestellt.

In anderen Stadtteilen sieht es allerdings viel schlimmer aus. Die Häuser um den Neumarkt wurden dem Erdboden gleichgemacht, und hier wurde noch nichts wiederaufgebaut. Auch weiter nördlich, um die Sandkirche, liegen viele Ruinen. Der Dom ist zum Teil restauriert, aber die oberen Hälften der beiden Türme fehlen noch. Die Domstraße hingegen, die von der Sandkirche zum Dom führt, wurde wiederaufgebaut. Allerdings konnte ich an Hand alter Fotografien feststellen, daß die Straße und die Gebäude etwas verschoben wurden. In der Nikolai- und der Ohlauer Vorstadt sieht es schlimm aus. Hier wurde bis jetzt kaum etwas gebaut und wenig aufgeräumt. So ziemlich am schlimmsten ist die Zerstörung südlich der Schweidnitzer Vorstadt. Auf der Hauptstraße Richtung Frankenstein, gleichzeitig die Autobahn-Zufahrt, fährt man lange Zeit durch einen Bezirk, in dem kein einziges Haus mehr steht und die Trümmer mit Gebüsch überwachsen sind. Linker Hand folgt dann ein sowjetischer Friedhof mit einem riesigen Denkmal und den üblichen Tanks und Geschützen auf großen Steinsockeln.

Auch nördlich der Oder, in der Oder-Vorstadt, gähnen riesige Löcher in den Häuserfronten, und trotz einiger neuer Wohnbauten gibt es hier häuserblock-lange Lücken in den Straßenzügen.

Der Gesamteindruck von Breslau bleibt daher der einer sehr stark zerstörten Stadt, und da langsam gebaut wird und zum Großteil mit primitiven Mitteln, wird dieser Eindruck wahrscheinlich noch sehr lange bestehen bleiben. Im vorigen Jahr, als ich direkt von Warschau über Posen nach Breslau kam, erschütterte mich der Zustand von Breslau aufs tiefste. Heute kann ich all dies mit viel größerer Ruhe betrachten. Ich glaube, daß dies zum Teil auf die ersten Anzeichen des Wiederaufbaues zurückzuführen ist, zu einem viel größeren Teil aber darauf, daß ich inzwischen abgehärteter bin. Nach Marienburg, Elbing, Kolberg, Pyritz und Küstrin sieht Breslau geradezu unversehrt aus. →

Das kann nur [redacted] sein! Dieser einzigartig frische herb-männliche Duft ist nicht zu verkennen. [redacted] das neue wundervolle blaue Rasiertonikum — der letzte Schliff in der Morgentoilette des gepflegten Herrn. Dank [redacted] erfreuen sich immer mehr Männer des wunderbar belebenden, erfrischenden Nachrasier-Gefühls. [redacted] mit zweifacher Wirkung bietet gesunde Hautpflege und frisches anhaltendes Nachrasier-Gefühl für den ganzen Tag. Auch Sie werden mit [redacted] vollendet gepflegt sein!

Die neueste Rasier-Idee aus New York schenkt wunderbar belebenden herb-männlichen Duft und erfrischendes Nachrasier-Gefühl von früh bis spät.

Tip für die Frau: Überraschen Sie ihn noch heute! Schenken Sie ihm **blutonic.** Sie werden beide von dem sympathischen und erfrischenden Duft begeistert sein und Er wird die belebende, anhaltende Frische besonders schätzen.

Unter polnischer Verwaltung

Bemerkenswert ist, daß viele der Miethäuser äußerlich überhaupt nicht fertig gebaut werden, daß sie aber trotzdem bewohnt sind. Diese Bauten stehen ohne Verputz, mit hölzernen Noteingängen und zum Teil auch mit nur lose eingesetzten Fensterrahmen. Ich sah einige in demselben Zustand bereits im vorigen Jahr und konnte nun feststellen, daß weiterhin nichts an ihnen geändert worden war. Über den Eingängen mancher dieser Häuser sind Baujahr und Baumonat verzeichnet. Dadurch ist ersichtlich, daß viele schon im Herbst und Winter 1955 so weit waren, wie sie jetzt sind.

Als wir heute vor einem dieser unfertigen Wohnhäuser standen, kamen wir mit einem Mann ins Gespräch, der offenbar etwas mit den Bauarbeiten zu tun hatte. Ich hatte ihn vorher in einem der Gebäude auf Inspektion gesehen.

Auf meine Frage, warum die Häuser nicht vollendet wurden, erklärte er mir, in ganz Polen gebe es nicht genug Sand und Zement. Man habe daher beschlossen, es sei wichtiger, viele Häuser nicht ganz fertigzustellen, als wenige vollständig zu bauen. Auf meine weitere Frage, wie sich dieses Verfahren auf die Haltbarkeit der Bauten einerseits und das Leben der Bewohner andererseits auswirke, wollte der Mann nicht eingehen. Er sagte lediglich:

„Wenn man Zehntausende von Menschen hat, die ein Dach über dem Kopf brauchen, kann man nicht lange debattieren. Man muß bauen, wie es eben geht."

Später fand ich einen Gemüsemarkt, der auch zugleich ein kleiner Trödelmarkt war. Er befindet sich auf dem ehemaligen Neumarkt, in einem Trümmerfeld, und besteht aus einigen dürftigen Hütten und Bretterverschlägen sowie den Pferdefuhrwerken etlicher Privatbauern, die hier ihre Produkte verkaufen. Die neue Tendenz der Gomulka-Regierung, das Ablieferungs-Soll allmählich abzuschaffen, schien sich hier bereits deutlich bemerkbar zu machen. Der Markt selbst erweckte zwar einen ärmlichen Eindruck, ich sah hier aber viel mehr Obst und Gemüse als anderswo in Polen.

In Warschau wurde mir auch gesagt, daß die Möglichkeit, aus Kolchosen und Staatsbetrieben auszutreten, die nunmehr den Bauern gegeben wird, in den nächsten Monaten auch andere Verbesserungen mit sich bringen würde. Die ausgesprochene Lebensmittelnot, die in Polen seit Jahren herrsche, würde damit zu Ende gehen. Allerdings, wie ja schon erwähnt, war das erste Anzeichen

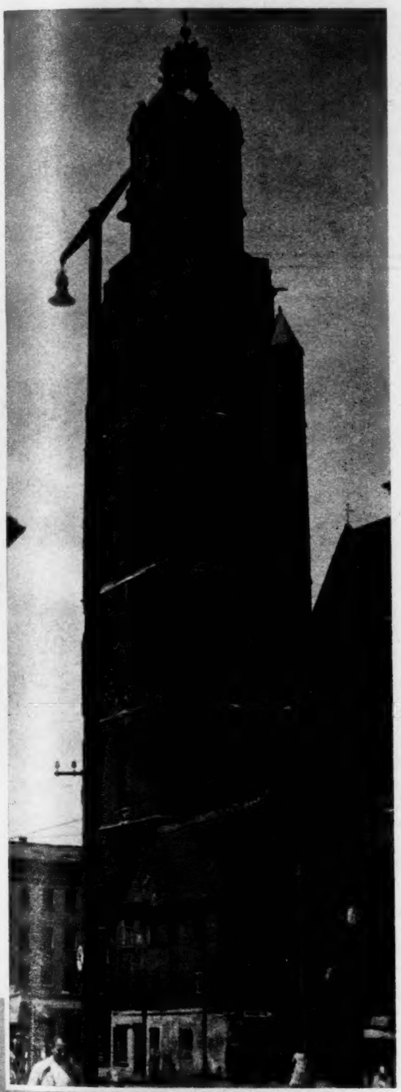
„Bitte recht freundlich", *das ist eine Aufforderung, der auch die polnischen Soldaten und Milizmänner meist gern gehorchen. Wie in allen kommunistischen Ländern erweckt zwar ein Fotoapparat zunächst Mißtrauen, aber die Eitelkeit siegt auch hier schnell über das Pflichtbewußtsein: Man stellt sich lächelnd und in Pose der Kamera — solange nicht Brücken, Bahnhöfe und Militäranlagen, sondern nur „Kultura" die Kulisse für das Erinnerungsfoto bilden*

Verlassen ist die Autobahn. *Unser Foto entstand an der Breslauer Ausfahrt. Über das Betonband wurde inzwischen eine Landstraße geführt: Zusammenstöße an dieser eigenartigen Kreuzung sind kaum zu befürchten, denn Autos sind so selten, daß die Heuwagen ruhig ihres Wegs ziehen dürfen. Der Tankwart hat ein ruhiges Leben. Nur alle paar Stunden kommt ein Auto, dessen Fahrer nach Benzin verlangen darf. Trotz der wirtschaftlichen Misere bemühen*

dieser neuen Freiheit, daß die Bauern ihre Erzeugnisse horteten, in der Hoffnung, damit höhere Preise zu erzwingen. Es ist aber klar, daß dies nicht endlos so weitergehen kann und daß die Produkte, die nicht aufgespeichert werden können, also zum Beispiel Gemüse und Frischobst, auf den Markt gelangen müssen. Auch bei Fleisch wird es wohl bald so werden, denn wegen Futtermangels muß geschlachtet werden. Abgesehen davon ist es ja so, daß die Bauern keineswegs auf lange Zeit die Produktion einstellen wollen. Sie hoffen nur, mit den Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, die Verluste der vergangenen Jahre hereinzubringen.

In nächster Nähe des Marktes fand ich weitere Privatunternehmer — allerdings solche, deren Zustand mich keineswegs erfreute: Es waren etwa zehn oder zwölf Kriegsinvaliden, deren Rollstühle nebeneinander vor eine Hausmauer geschoben worden waren. Sie boten Glühlampen, Rasierklingen, Bleistifte und anderes feil, waren ungemein freundlich und bestanden darauf, daß ich sie fotografiere. Dabei scherzten sie

→



sich die Polen dennoch um die Erhaltung des Vorgefundenen. Die Elisabeth-Kirche in Breslau (Bild oben rechts), die während des Krieges beschädigt wurde, ist inzwischen wieder vollständig hergestellt worden

Die treue Gemeinde zufriedener Chantré-Trinker ist nach vier Jahren immer noch im Wachsen. Immer häufiger wird Chantré in der Familie getrunken.

Chantré
erobert den Haushalt

Das ist eine interessante Erscheinung: Chantré wird in immer zunehmendem Maße daheim in der Familie getrunken. Die Folge: die Hausfrau sorgt dafür, daß er im Haushalt niemals ausgeht, denn sie trinkt selbst gern ein Gläschen mit.

Ein namhaftes Marktuntersuchungsinstitut befragte im Auftrag der Weinbrennerei Chantré & Cie. sechs Monate hindurch eine große Anzahl von Haushalten, in denen Chantré getrunken wurde. Es zeigte sich, daß 79% dieser Haushalte den Chantré laufend nachkaufen – angesichts der großen Auswahl an hochwertigen Markenspirituosen ein überzeugender Vertrauensbeweis für den Chantré. Bitte probieren und studieren Sie aufs Neue den Chantré: Sie werden immer finden, daß er trotz seines niedrigen Preises nie in der Qualität nachläßt, immer angenehm weich auf der Zunge ist und trotzdem – auch bei dem kleinsten Nippen – den ganzen Mund mit seinem reichen, vollen Bukett erfüllt!

Chantré

Chantré – die weiche Welle
Chantré – das ›Herz auf der Zunge‹

1/1 Flasche **9,75 DM**

Wündrich-Meißen

Immer vom Besten wählen!

Wenn Sie feines Brot lieben – knusprig braunen Toast vielleicht – dann genießen Sie es mit frischen Blaubandröllchen.

Blauband ist etwas für Feinschmecker. Sie gehört zum Besten, was es gibt, so taufrisch und natürlich schmeckt sie!

* *Noch eine Blauband-Spezialität: Ob kalt oder warm, Blauband läßt sich immer spielend streichen, sie ist nie zu hart und nie zu weich.*

Leisten Sie sich Blauband

BLF 6

Unter polnischer Verwaltung

untereinander, und ich hörte wiederholt das Wort „Reklama".

Ich mußte dabei an einen alten Mann denken, den ich in Schlesien getroffen habe. Es war nicht weit von Breslau. Aber ich habe ihm versprochen, seinen Namen nicht zu erwähnen und auch nie den neuen polnischen noch den alten deutschen Namen seines Heimatortes bekanntzugeben. Aber was er mir erzählt hat, darf ich, muß ich niederschreiben.

Er ist ein einsamer Mann, groß, dürr, mit einer langen, schmalen Nase, die seinem ohnehin traurigen Gesicht einen geradezu düsteren Ausdruck gibt. Er hat eine hohe Stirne und leicht gekräuseltes weißes Haar unf eine eiförmige Glatze. Seine langen, knochigen Hände sind die eines Mannes, der sein Leben lang gearbeitet hat, das heißt, bis es eines Tages aus einem ihm unerklärlichen Grund vorbei war.

Er ist Schuhmachermeister oder war es. Sein Handwerk, seine Kunst nennt er es manchmal, wenn er sich an dieses oder jenes Paar Reitstiefel oder Damenschuhe erinnert, lernte er von seinem Vater, zog dann auf Wanderschaft, „bis nach Italien, wo man so schöne Schuhe machte". Und dann: „Macht man sie immer noch so gut dort unten? Wir wissen ja nichts von dem, was in der Welt geschieht."

Er war also Schuhmacher und hatte ein gutgehendes Geschäft. So gut, daß er sich nach einiger Zeit einen Gehilfen und einen Lehrling dazunehmen konnte. Dann kam der Krieg, und die beiden jungen Männer mußten einrücken. Er selbst war zu alt, schon damals, ja ja, viel zu alt und auch gar nicht interessiert an dem, was da getan wurde. Politik war überhaupt etwas, was er nicht ausstehen konnte. Schon sein Vater hatte immer gesagt: „Junge, lerne dein Handwerk, verrichte deine Arbeit, sonnabends vergnüge dich, wie du willst, aber die Politik, die lasse links liegen, die ist nichts für unsereinen."

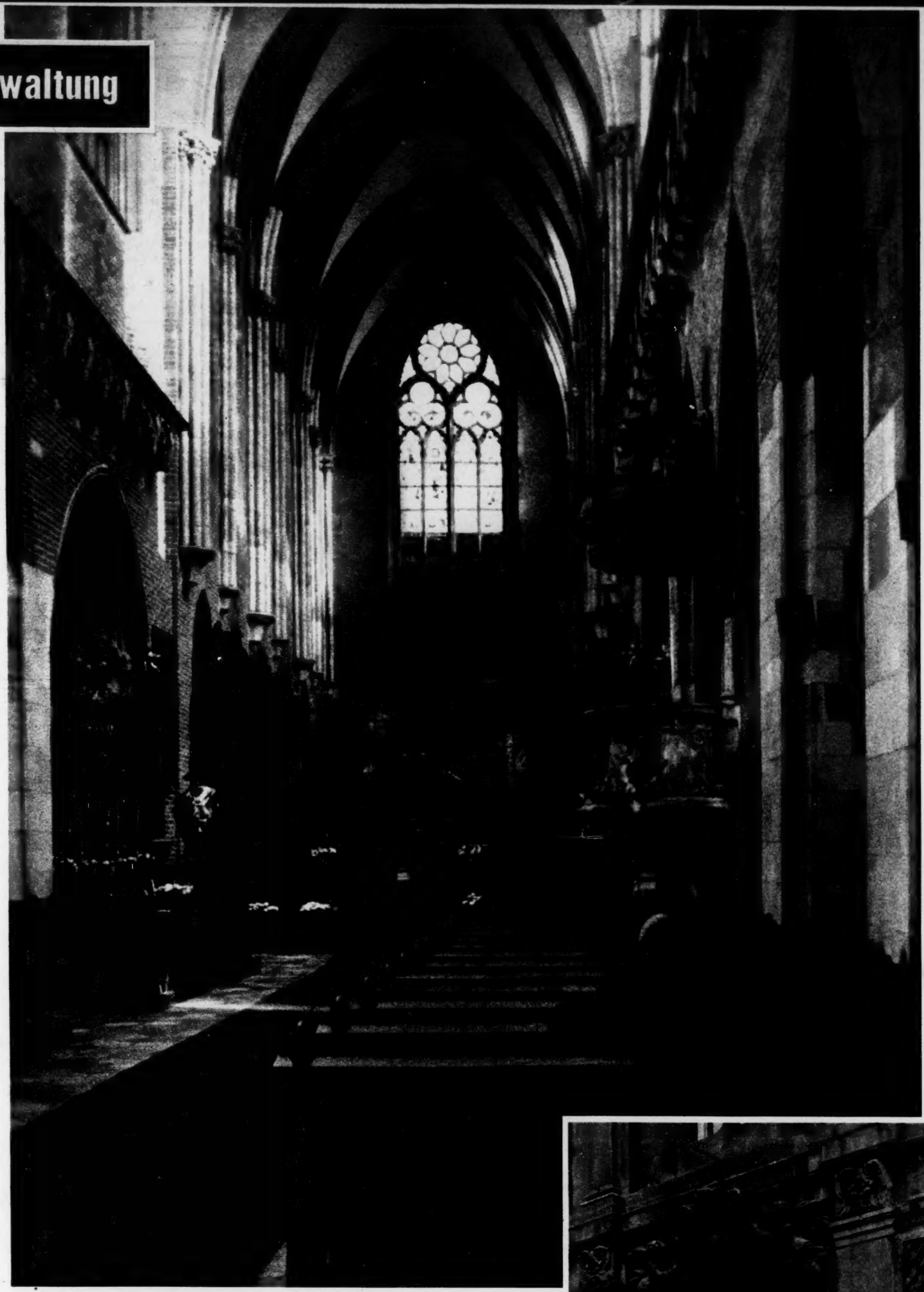
Und so hatte er es auch gehalten. Aber der Krieg kam dennoch, und die Burschen rückten ein, und er wurde immer älter. Aber die Arbeit, die liebte er, und sie hielt ihn bei guter Laune. Er hatte damals eine Frau, die war kränklich, schon seit der Geburt des einzigen Sohnes. Und dann mußte der Sohn auch zur Wehrmacht, und sehr bald darauf war er tot. Damit wurde die kränkliche Frau zur Schwerkranken, zur Todkranken, und es dauerte nicht lange, da trug man sie zum Friedhof. Nun war er allein, und allein blieb er bis auf die Arbeit; sie wurde seine einzige Gesellschaft.

Eines Tages war der Krieg nicht mehr etwas Schreckliches, das weit entfernt war und nie zu ihm in sein Dorf kam: Der Krieg war plötzlich da! Er kam mit dem Dröhnen der Flugzeuge und dem Donnern der Artillerie, er kam mit Bomben und mit Volltreffern schwerer Geschosse, er kam kurz darauf mit dem Knattern der Maschinengewehre und dem entsetzlichen Heulen der Querschläger. Alles ging in die Luft, alles brannte, auch sein Haus, seine Kirche, ja sein ganzes Dorf. Als das Schlimmste vorüber war, kam er aus seinem Keller hervor und sah, was geschehen war. Und er dachte, daß nun alles, was das Leben noch halbwegs erträglich gemacht hatte, zerstört war.

Doch er hatte sich geirrt! Als er, halb benommen, durch die Ruinen seines Hauses stöberte, sah er etwas, was in diesem Augenblick die größte Freude war, die er sich erhoffen konnte: Sein Werkzeug, seine Arbeitsbank und einige Stücke guten Leders, die er noch gehabt hatte, waren wie durch ein Wunder nicht zerstört! Da fühlte er sich wieder lebendig — was sonst konnte man sich denn wünschen, als daß man, alt und allein, noch einmal ein wenig arbeiten durfte? Er hackte und mauerte, beseitigte Schutt und Scherben, bis er sich wieder eine bescheidene, dachlose Werkstatt eingerichtet hatte. Er schlief in seinem Keller unter der Werkstatt, unter den Trümmern seines Hauses, und arbeitete tagsüber an den Schuhen und Stiefeln der überlebenden Nachbarn. Bald hatte er auch eine Art Dach über sich, und da er mit Lebensmitteln bezahlt wurde, sagte er sich: „Es wird gehen, bald werde ich wieder Vaters Regel befolgen können; nur die Sonnabendvergnügungen fehlen noch."

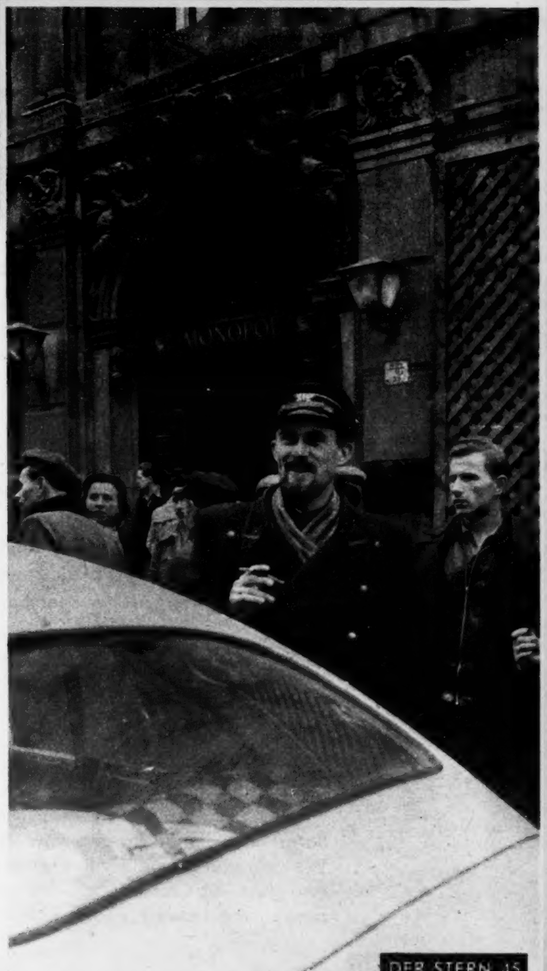
Aber unterdessen hatten andere beschlossen, sich zu vergnügen, die Politiker und die Feldherren. Es ging drunter und drüber in seinem Dorf. Die siegreiche russische Armee hatte geschossen, verbrannt, zerstört; aber das war Krieg gewesen, und da nun einmal Krieg im Dorf herrschte, war

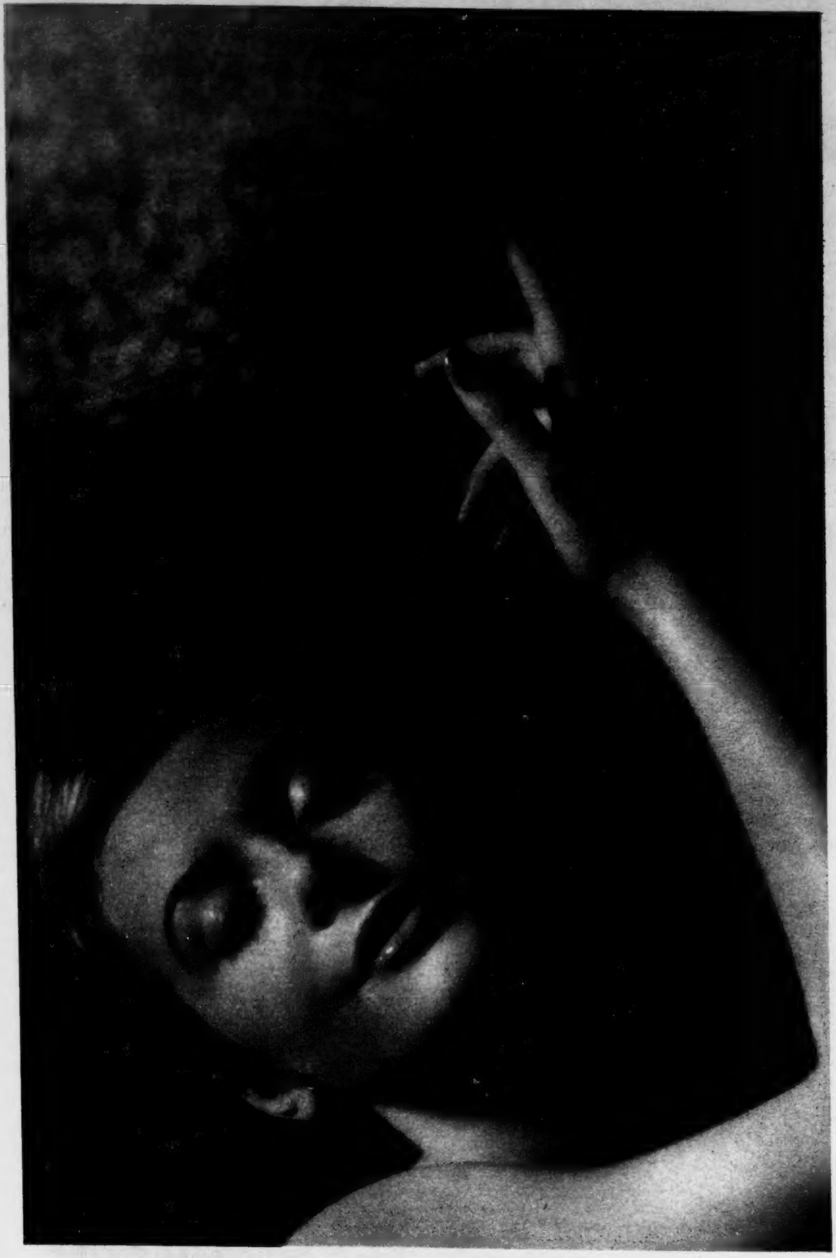
→



Schönheit, die erhalten blieb: *Unser Foto zeigt das Innere des Breslauer Doms. Stalins Tod brachte auch Polen die zarte Morgenröte der Freiheit. Der Kommunist Gomulka verstand es, seiner Diktatur liberale Züge zu verleihen. Im katholischen Polen wird die Geistlichkeit bei der Religionsausübung nur wenig behindert. Der Staat hilft beim Wiederaufbau der zerstörten Kirchen*

Sie kennen nur Armut. *Diese Kinder wissen nichts vom Lebensstandard der freien Welt. Ihre Eltern wurden aus ihrer polnischen Heimat durch staatliche Willkürmaßnahmen vertrieben und in Schlesien angesiedelt. Sie betrachten dieses Land nicht als neue Heimat. Ihre Gleichgültigkeit zeigt sich selbst in der Führung des „Monopol" (rechts), das nicht mehr den Titel „Hotel" verdient*





Schönheit liegt in der Luft

Was die Haut schön macht: die blühende taufrische Geschmeidigkeit, die rosige Glätte der Jugend — all das ist eine Frage genügender Feuchtigkeit auf und in der Haut. So lehrt uns heute die Wissenschaft.

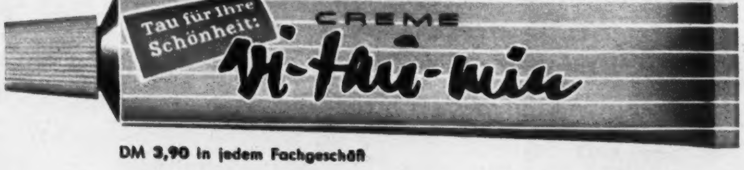
Diese Haut ist aber allein nicht imstande, ihre natürliche Feuchtigkeit zu behalten — geschweige denn ständig neu zu bilden. Dabei steht schönmachende Feuchtigkeit in der Luft reichlich zur Verfügung. Die Blumen erquickt sie unmittelbar als Tau. Die Haut dagegen bedarf eines Mediums, um in Schönheit zu „erblühen". Ihr Medium ist die neuartige

Creme Vi-tau-min – Tau für Ihre Schönheit!

Diese wunderbar leichte, nicht fettende Creme vermittelt Ihrer Haut die lebenspendende Feuchtigkeit aus der Luft und bekämpft dadurch alle Zeichen des Feuchtigkeitsmangels: Sprödigkeit, Fältchen und harte Linien, mögen sie klimatisch oder durch die Lebensjahre bedingt sein.

Creme Vi-tau-min

- wird von der dürstenden Haut sofort aufgenommen
- hinterläßt keinerlei Fettglanz
- enthält das tiefwirkende, hautfreundliche Vitamin A
- eignet sich vorzüglich als Puderunterlage
- ist konzentriert, daher sparsam aufzutragen.



DM 3,90 in jedem Fachgeschäft

Sofort nach dem Auftragen spüren Sie die wohltuende, erfrischende Wirkung von Creme Vi-tau-min. Beginnen Sie deshalb noch heute, Ihre Haut mit Creme Vi-tau-min zu behandeln. Sie wird es Ihnen danken mit Liebreiz und Frische. Hinds GmbH. Hamburg 39

Unter polnischer Verwaltung

nichts Besseres zu erwarten gewesen. Nun aber kamen die Politiker und machten — ja, es schien, daß sie mit den Feldherren Geschäfte machten! Plötzlich — er konnte noch immer nicht verstehen, wie es gekommen war — hieß es unter den Nachbarn: „Wir müssen weg! Wir müssen fliehen! Die Polen kommen, die Polen aus dem Osten!" Man redete unentwegt auf ihn ein von Flucht und einem neuen Leben anderswo — oder sonst ewige Sklaverei!

Das verstand er alles nicht, noch hatte er Interesse daran, es zu verstehen. Warum denn all das Gerede? Wohin sollte er denn in seinem Alter noch fliehen, um Gottes willen?

Er sagte den anderen, daß er zu keiner Flucht zu bewegen wäre, daß er in dem Keller bleiben wolle und oben tagsüber noch etwas arbeiten würde, und dann, recht bald, da würden sie ihn ja auch auf den Friedhof zu seiner Frau tragen müssen.

„Aber Alter", rief jemand verzweifelt, „von morgen an wird ja niemand mehr da sein, um dich zum Friedhof zu tragen, es ist ja endgültig vorbei mit unserem Dorf!"

Er schüttelte den Kopf und wünschte ihnen eine gute Reise. Er würde sehen, ob nicht noch der eine oder der andere da sein würde, um seine dürren Knochen wegzutragen.

Am nächsten Morgen war es wirklich so, wie die anderen es vorhergesagt hatten! Es war keine Menschenseele mehr im Dorf, in dem Schutthaufen sollte man sagen. Alle waren fort! Nur die Steine waren noch da, die ausgebrannten Ruinen und die leeren Hütten und primitiven

Irgendeiner der Deutschsprechenden erfuhr, daß er Schuster war und sein Werkzeug im Ranzen trug.

„Der Schuster soll arbeiten", hieß es dann, und er sagte, es wäre ihm recht, solange er etwas zu essen bekäme. Dies wurde ihm versprochen, und er machte sich an die Arbeit. Tage und Abende hindurch arbeitete er in einem kleinen Raum in der Ortschaft und versuchte, so gut er konnte, die Schuhe der Leute zu flicken. Aber es gab kein Leder und wenig Zwirn, und da war nicht viel zu machen.

Die Fremden, die überall erschienen, die waren — nun ja, nicht gerade freundlich. Sie schienen einen als minderwertigen Menschen zu betrachten und machten kein Hehl daraus, daß sie für einen, der Deutsch sprach, wenig oder gar nichts übrig hatten.

Aber es fehlte an Schuhmachern, wie es an allen anderen Handwerkern auch fehlte, und so erlaubte man ihm, weiterzuarbeiten. Mit der Zeit gab man ihm auch Leder und andere Notwendigkeiten, und damit ging es wieder etwas besser. Nicht zu sagen gut — aber besser.

Eines Tages entschloß er sich, zu dem Komitee zu gehen, welches da im Ort über alles zu entscheiden schien, um vorzuschlagen, daß er sich doch ein besseres Geschäft einrichten könnte, damit die Leute auch ihre Schuhe besser repariert bekämen. Und da er überzeugt war, wie er es heute noch ist, daß man nie wirklich alt wird, wenn man die richtige Arbeit hat, machte er, vor dem Komitee angelangt, einen zweiten Vorschlag: Es wäre doch sicher möglich, für sein neues Geschäft einen Gehilfen zu finden, vielleicht auch

Am Marktplatz *von Breslau stehen noch die Gerüste. An der „Sieben-Kurfürsten-Seite", die unser Bild zeigt, sind die meisten der alten Gebäude wiederhergestellt. Die Häuser um den Neumarkt jedoch wurden dem Erdboden gleichgemacht. An Wiederaufbau ist hier nicht zu denken*

Unterkünfte, in denen die Leute zuletzt noch gehaust hatten.

Obwohl er noch immer nicht begreifen konnte, warum dies eigentlich geschehen war, begann er zu ahnen, daß seine Welt vor dem Untergang stand. Da sagte er sich, daß irgend etwas dennoch unternommen werden müsse, und er ging in seinen Keller, nahm seinen alten Ranzen und packte sein bestes Werkzeug hinein. Und wie er es vor vielen, vielen Jahren zur Zeit der Wanderschaft getan hatte, zog er los, sich umzusehen.

Bald kam er in die nächste Ortschaft, eine viel größere als die seine. Er war schon lange nicht mehr dort gewesen und war erschrocken, wie sehr auch dieser Ort im Krieg gelitten hatte. Aber noch mehr erschrocken und erstaunt war er, als er merkte, daß er niemanden erkannte! Es waren lauter Fremde hier, Fremde, die nicht einmal seine Sprache sprachen! Hier und da hörte er jemanden Deutsch sprechen, aber das war nie ein Bekannter.

Er kann heute nicht mehr sagen, wie lange er in dem Ort und in der Gegend umherirrte und wie er lebte, was er aß, wo er schlief. Aber er blieb am Leben, das steht fest.

einen Lehrling. So könnte man sich wieder emporarbeiten, und dann würde es wesentlich besser gehen.

Die Leute vom Komitee lachten nur verächtlich — oder war es spöttisch? Sie sagten, er möge nach Hause gehen und sich um seine Schuhe kümmern, und nicht um ein neues Geschäft und einen Profit. Da war ein junges Ding, ein Mädchen, das Deutsch sprach. Die übersetzte seine Worte und war gar nicht freundlich.

Sie kam dann auch später zu ihm und sagte, daß er großes Glück habe, wenn man ihn überhaupt arbeiten ließe; denn er sei doch der richtige ... Wie nannte sie das noch? Burg ... bur ... Irgend so etwas. Jedenfalls wäre so eine Ausbeuterei, wie er sie wieder anfangen wolle, mit Angestellten und so weiter, ganz ausgeschlossen, und er möge sich nur ruhig verhalten und seine Arbeit verrichten, denn nun wäre das Komitee auf ihn aufmerksam geworden und würde aufpassen, daß er sich weiterhin richtig verhielt.

Nach diesem Besuch saß er lange Zeit in seinem kleinen Raum und tat nichts. Plötzlich wurde er sich bewußt, daß er alt war, sehr alt, und nicht mehr so stark wie zuvor. Er fühlte sich nicht wohl, gar nicht

wohl, hatte Schmerzen hier und da an seinem alten Körper und niemanden, der ihm helfen oder nur ein wenig Gesellschaft leisten konnte. Nur die Arbeit, sonst nichts; und die war immer schwieriger zu verrichten in dem kleinen finsteren Raum mit dem nunmehr alten, beschädigten Werkzeug.

Aber was blieb einem übrig? Man tat eben, was man konnte; man hatte schon auf die Vergnügen am Sonnabend verzichtet, nun verzichtete man auch auf die Hoffnung, sich wieder hinaufarbeiten zu können. Nur weiter, nur weiter!

So verging die Zeit wieder. Der Winter kam und der Frühling; es wurde Sommer und Herbst und wiederum Winter. Wie oft wiederholte sich das? Keine Ahnung — es ging eben weiter.

Dann, eines Tages, eines ganz gewöhnlichen Arbeitstages, da kamen sie, die Leute vom Komitee.

„Nun, was wollt ihr denn?" fragte er.

„Du weißt doch, um was es geht", sagte die junge Frau, die Deutsch sprach, „du weißt es doch ganz genau."

„Keine Ahnung", sagte er.

„Genau weißt du, gib her!" sagte die Freche.

„Was soll ich hergeben?"

„Stell dich nicht dumm! Du weißt es ganz genau, alle wissen es! Aber weil du ein Alter bist, sage ich's dir noch einmal: Das Zentralkomitee der Vereinten Arbeiterpartei Polens hat ein Dekret erlassen, nach dem kapitalistische Handwerker, Privatunternehmer wie du, ihre Arbeit einstellen müssen. Es wird daher dein Werkzeug beschlagnahmt. Gib es her, wir haben keine Zeit, länger zu warten."

Die alten Hämmer und Pfrieme und all das andere Werkzeug, die verschwanden in einem großen Sack, und weg waren sie. Die Dinge, die einst schöne Schuhe kunstvoll angefertigt hatten, die auch starke Stiefel, die etwas aushielten, gemacht und bis auf diesen Tag vielen das Wasser und die Steine von den Füßen ferngehalten hatten, und die auch die einzige Gesellschaft, die letzten Freunde gewesen waren, die waren fort, in einem Sack, weil ein Dekret erlassen worden war!

Was tat man nun? Nichts. Gar nichts. Man wartete auf das Ende ... Na ja, es mußte ja auch einmal kommen!

Man hatte einen winzig kleinen Hammer, einen lächerlich kleinen, der nur für ganz gewisse Sachen nützlich gewesen war. Der war damals von denen mit dem Sack übersehen worden.

Und so saß man am Rand des Springbrunnens, in der alten Ortschaft, die jetzt anders hieß, und hier und da kam jemand, dem man einen Nagel aus der Sohle herauszog und wieder festklopfte oder umschlug.

Sonst? Sonst klopfte man mit dem Hämmerlein auf den Stein des Brunnens und — wartete.

So trafen wir ihn. So sprachen wir ihn an, so erzählte er uns.

„Wenn Sie jemandem meine Geschichte weitererzählen", sagte er, „dann versprechen Sie mir aber, meinen Namen, ja nicht einmal den Namen des Ortes zu nennen. Wissen Sie, ich bin jetzt über Achtzig, und ich interessiere mich noch immer nicht für die Politik und weiß noch immer nicht recht, was hier vorgeht. Ist auch besser so. Aber eines weiß ich: Wenn es herauskommt, daß ich Ihnen da was erzählt habe, dann verliere ich die kleine Rente, die mir gerade noch mein Stückchen Brot und meine Suppe ermöglicht. Und das wäre nicht gut ... Es ist ja heute das einzige, das mir noch übriggeblieben ist, und man ist zähe mit dem Am-Leben-bleiben-Wollen."

Wir versprachen, nichts weiterzuerzählen, was ihm schaden könnte.

„Man sagt", fuhr er fort, „daß die Werkzeuge den gewerbetreibenden Handwerksmeistern wieder zurückgegeben werden sollen; denn sie haben erkannt, was für einen Fehler sie gemacht haben und wie es ihnen an gelernten Leuten heute fehlt. Aber für mich — für mich ist's zu spät. Ich habe jetzt keine Lust mehr."

Als wir ihn verließen, saß er in der Nachmittagssonne am Rande des Brunnens und starrte halb nachdenklich, halb schläfrig vor sich hin. Mit seinem kleinen Hammer schlug er regelmäßig, mit kurzen, leicht klirrenden Schlägen auf den Stein ...

IM NÄCHSTEN HEFT:

Ich besuchte Niederschlesien

Eltern ohne Nerven!

„Laß das! — — Du sollst nicht, — — du darfst nicht, — mach keinen Krach!" das hört Peter den ganzen Tag von früh bis spät. Der Junge ist schon ganz verkrampft und auch die kleine Schwester wagt kaum noch, laut zu lachen. Denn die Mutter ist reizbar und zuckt bei jedem Geräusch zusammen. Sie liebt ihre Kinder zärtlich, aber sie sind ihr eine schwere Last.

Der Vater kommt abends abgespannt nach Hause, höchst empfindlich gegen jede, auch die kleinste Störung. Deshalb fallen ihm die beiden Kinder auf die Nerven. Er wird schon ungehalten bei der geringsten Kleinigkeit: wenn Peter mit seiner Fragerei anfängt, wenn die Kleine den Vati in ihr kindliches Spiel hineinziehen möchte.

Ein Familienleben, dem trotz aller Liebe die Harmonie fehlt — ein unfrohes, ungesundes Klima, das auf Eltern und Kindern lastet. —

Das richtige Klima!

In der Wohnung gegenüber herrscht ein anderer Ton. Da geht es munter zu! „Die Kinder sind auch Menschen!" denkt die Mutter. Darum dürfen die beiden Jungen durch alle Räume ihre Eisenbahn aufbauen und die Jüngste schaltet und waltet in der Küche. Die Kleine darf ihren eigenen Puppenkuchen anrühren, wenn Mutter bäckt. Schadet nichts, wenn auch mal ein Teller oder ein Topf dabei in die Brüche geht.

Wie oft muß die Mutter sich das Lachen verkneifen, wenn ihre kleinen Kobolde herumpoltern. Und wenn der Vater zu Hause ist, macht er häufig selber mit.

„Die da drüben haben Nerven!" sagen die Nachbarn mit den schwachen Nerven. „Die haben keine Ahnung von Kindererziehung! Was aus denen wohl noch wird?!"

Ein bißchen Lebenskraft ist der ganze Unterschied! **Der Schwache weicht zurück vor dem Leben. Er ist reizbar und nervös und drückt auf die Stimmung seiner Umgebung. – Der Starke packt zu, freut sich mit den Fröhlichen und strahlt Frische und gute Laune aus.**

Wie oft steckt hinter einem Versagen eine echte Schwäche hinsichtlich der Bereitstellung von Kraftreserven durch den Organismus! Denn alles Leben, alles Funktionieren der Organe und damit unser Wohlbefinden und unsere Frische hängen in hohem Maße davon ab, ob die Energiezufuhr zu den Zellen, aus denen unser Körper sich aufbaut, mit den Erfordernissen übereinstimmt! Der Blutzucker, der in unseren Adern kreist, ist der wichtigste Kraftspender für die Zellen, wie das Benzin für den Motor.

Jeder kennt das!

Jeder von uns hat es oft erfahren, wie elend ihm zumute ist, wenn seine Spannkraft ihn verläßt. Dann sind wir müde, nervös und reizbar. Wir haben Kopfschmerzen, wir können uns nicht mehr konzentrieren. **Das ist etwa so, wie wenn der Benzintank leer wird. Dann leistet der beste Motor nichts, der Wagen bleibt stehen.**

Die Natur hat uns jedoch einen energieliefernden Stoff geschenkt, der unmittelbar ins Blut geht und uns dadurch mit rasch wirkenden neuen Kräften versorgt. Das ist die Dextrose.

Es genügt hierzu, einige der wohlschmeckenden Täfelchen DEXTRO-ENERGEN langsam im Munde zergehen zu lassen. Es genügt, einige Löffel voll DEXTROPUR in ein Getränk zu rühren – in den Kaffee, in den Tee, in die Milch oder den Kakao.

Wer dieses Rezept regelmäßig befolgt, wird die Lasten des Tages leichter tragen und dadurch sicherlich auch einen Gewinn an Lebenskraft und Lebensfreude spüren. —

Warum immer müde?

- Unsere Frische und unser Wohlbefinden hängen in hohem Maße ab von der richtigen Ernährung der Zellen.
- DEXTRO-ENERGEN und DEXTROPUR sind reiner Traubenzucker, der rasch ins Blut gelangt und dort als Blutzucker zur Verfügung steht.
- DEXTRO-ENERGEN und DEXTROPUR sind keine Reizmittel, sondern echte Energiespender.
- DEXTRO-ENERGEN® und DEXTROPUR® sind rasch und biologisch wirkende Träger frischer Energie. –

Darum: wer nicht versagen will...

... nimmt unterwegs

... und zu Hause

Erhältlich nur in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern – auch in Österreich, Belgien und Luxemburg.

JURGEN THORWALD

Die Naht

Die letzte Fortsetzung schloß: Wir fuhren dicht an die Baustelle heran, die sonderbar leblos und gespenstisch dalag. Plötzlich saß mir wieder das alte Gefühl des Beobachtetwerdens im Nacken. In diesem Augenblick berührte Victoria Gowers meinen Arm. „Hinter uns kommt ein Wagen", sagte sie. Ich warf mit einem Ruck meinen Kopf herum. Victoria hatte recht. Ein dunkelblauer Fiat hielt sich auffällig dicht hinter uns. „Schneller", sagte ich hastig. Der Fahrer trat auf den Gashebel. Der Wagen zog an. Aber gleich darauf beschleunigte auch der blaue Fiat sein Tempo.

„Noch schneller", stieß ich hervor. Der Fahrer versuchte sein Bestes. Aber der blaue Fiat hielt sich nicht nur mühelos hinter unserem alten Kasten, sondern kam näher. Ich sah mich mit einem Gefühl der Verzweiflung um. Nicht einmal ein Obstkarren oder ein Radfahrer waren zu sehen. Es gab keinen Zweifel, daß man uns verfolgte. Mir war plötzlich, als hörte ich Messes und Ansaldos selbstsichere Worte über eine ganze Bande, mit der Pascale-Gamier im Bunde stehen müsse. Ich hatte nicht an sie geglaubt. Waren die Männer, die dort hinter uns herfuhren, Pascales Genossen?

„Was soll das alles?" rief der Fahrer nervös und heiser. „Ich mach' ne Menge mit, aber mit solchen Gangstertouren ..."

„Herrgott", sagte ich, „können Sie nicht noch schneller fahren? Wir müssen das Haus Giorno erreichen, bevor ..."

Immer noch war die Straße vor uns leer und einsam. „Wir müßten gleich da sein", atmete Victoria. In diesem Augenblick war der blaue Fiat ganz dicht herangekommen, zog links an uns vorbei, schnitt in unsere Fahrbahn ein und bremste. Unser Chauffeur versuchte, das Steuer nach links zu reißen. Aber es war aussichtslos. Der Fiat hielt fast quer auf der Straße, und unser Wagen bremste so heftig, daß Victoria und ich nach vorne geschleudert wurden.

Ich erkannte Messes Gesicht erst, als er neben der rechten hinteren Wagentür stand und der Chauffeur ausrief: „Das ist ja Polizei!" Messes Gesicht hatte sich verändert. Es war aschgrau.

„Was soll das?" stieß ich hervor. „Was wollen Sie?"

„Wohin sind Sie unterwegs?" fragte er hastig atmend und aufgeregt.

„Dorthin, wo Sie jetzt sein müßten", sagte ich, „zu dem Fürsten Brocca und seiner Braut."

„Haben Sie den Brief über Gamier bei sich?"

„Allerdings", sagte ich. Ich starrte ihn an. Ich begriff nicht, was mit ihm geschehen war. Woher kam er? Wer hatte ihn, der nicht gestört werden durfte, so plötzlich alarmiert? Die Telefonistin? Ristoni? Oder Maria Minet? Hatte sie ihn nach meinem Hospital gehetzt? Hatte sie mich doch verstanden? „Allerdings", wiederholte ich. „Aber falls sie plötzlich ..."

„Steigen Sie zu mir ein", unterbrach er mich.

„Wozu?"

In seinem Blick lag alles andere als Überheblichkeit. Messe sah so aus, als säße ihm irgendeine Faust im Nacken.

Er sagte: „Ich bringe Sie zu Signora Minet."

„Ich sagte schon, daß ich dorthin unterwegs bin."

„Ich werde Sie hinbegleiten", sagte er laut. Er redete wie ein Mann, dem alles daran lag, mich dorthin zu bringen, und der dafür unter Umständen bereit war, sogar einen Zwang auszuüben, den er nicht ausüben durfte.

„Dann werde ich hinter Ihnen herfahren", sagte ich. „Ich steige nicht um. Sie haben mich für einen Kranken und Verrückten gehalten. Ich werde Ihnen keine Gelegenheit geben, mich ins Hospital zurückzubringen ..."

Ich konnte geradezu hören, wie er mit den Zähnen knirschte.

Er sah an mir vorüber zu dem Chauffeur. „Sie fahren genau hinter mir her", befahl er. „Haben Sie mich verstanden?"

Der Chauffeur nickte achselzuckend. „Bene", sagte er.

Messe lief mit seinen Leuten zu seinem Wagen und sprang hinein. Der Fiat setzte zurück. Dann fuhr er an. Unser Taxi folgte mit einem Ruck. Die Uhr am Armaturenbrett zeigte kurz nach fünf. Ich sah zur Seite, zu Victoria Gowers hinüber. Sie erwiderte meinen Blick. „Was hat das zu bedeuten?" fragte sie so gefaßt, wie anscheinend nur sie in dieser Situation sein konnte.

„Es gibt nur eine Erklärung dafür", sagte ich. „Maria Minet hat meinen Anruf richtig verstanden, hat aber irgendwie die Kontrolle über sich selbst vorübergehend verloren. Vielleicht ist sie ohnmächtig geworden. Dann hat sie entweder selbst oder über Brocca Messe alarmiert, um Verbindung zu mir zu bekommen."

„Sie haben also recht gehabt", sagte sie, „und könnten, wenn es sich gleich erledigt, ins Hospital zurückfahren."

„Berührt Sie das?" fragte ich, während ich nervös nach vorn auf die Straße spähte, die jetzt schmal und kurvig zu den Villenhängen hinaufstieg.

„Ein Toter ist doch wohl genug", antwortete sie ausweichend.

In diesem Augenblick bog der Fiat scharf kurvend in eine breite Einfahrt ein. Wir folgten und hielten im Vorgarten einer alten, aber gepflegten, vornehmen Villa. Zwischen ein paar Büschen sah ich halb verborgen zwei Zivilisten mit Maschinenpistolen stehen. Messe kam zu unserem Wagen zurück.

„Kommen Sie", sagte er gepreßt. Diesmal nahm er Notiz von Victoria und verzog sein Gesicht zu einem grimassenhaft verbindlichen Lächeln. „Ich bitte Sie, in einem unserer Wagen zu warten", sagte er zu ihr. „Das Taxi kann nicht hierbleiben."

Ich wollte auffahren, aber Victoria Gowers hob beschwichtigend die Hand. „Gehen Sie nur. Ich warte auf Sie."

Ich ging hinter Messe her ein paar breite, ausladende Stufen hinauf. Als ich in die Halle kam, stand in einer Nische hinter der Tür wieder ein Mann mit einer Maschinenpistole. Es war drückend, beinahe gespenstisch still, so als laste über dem ganzen Haus die Erwartung irgendein furchtbaren Ereignisses oder aber die Schatten einer düsteren Vergangenheit. Messe führte mich über die roten weichen Teppiche einer sanft ansteigenden Treppe. Oben in einem Gang wartete eine alte weißhaarige Italienerin.

„Gott sei Dank, daß Sie da sind", flüsterte sie Messe zu. „Der Arzt ist noch drinnen." Sie musterte mich schnell und voller Mißtrauen und Angst. Sie trippelte voraus und klopfte an eine Tür. „Kommissar Messe ist zurück", rief sie in unterdrücktem Ton und öffnete die Tür. Messe blieb in der geöffneten Tür stehen.

„Ich habe Dr. Kerr bei mir, Signora", sagte er zwischen Diensteifer und aufdringlicher Ergebenheit.

„Ich lasse bitten", sagte eine vor Erregung bebende Frauenstimme.

„Kommen Sie", raunte Messe und schob sich neben mir in den Raum. Es war das Wohnzimmer einer Dame. Am Fenster, von dem aus man auf Rom herabsah, stand eine schlanke Frau mit lang herunterhängendem schwarzem Haar. Sie trug einen weißen Morgenmantel und wandte mir den Rücken zu. Ein alter dikker Mann, offenbar der Arzt, schloß eben seine Tasche. „Ich werde draußen warten", sagte er und ging an uns vorbei zur Tür.

„Herr Kommissar", sagte in diesem Augenblick die Frau. „Ich möchte mit Dr. Kerr allein sein."

Ich warf schnell einen Blick auf Messe. Ich sah den Ausdruck eifersüchtigen Hasses in seinen Augen, während er sich mit zusammengebissenen Zähnen abwandte und das Zimmer verließ. Ich begann etwas von den Gründen zu ahnen, die ihn verwandelt und aus seiner Abneigung und Überheblichkeit Wut und Haß auf mich hatten werden lassen. Als Messe die Tür hinter sich schloß, wandte die Frau sich um. Ich erkannte in ihr sofort die ungewöhnliche Schönheit, die ich wenige Tage vorher am Arm des Fürsten Brocca vor dem Salon Valli aus dem Mercedes hatte steigen sehen. Aber jetzt war ihr damals so frisch gefärbtes Gesicht bleich wie eine geweißte Wand, und nur das nicht sorgfältig, sondern offenbar mit zitternder Hand aufgetragene Rot auf ihren Lippen verbarg deren blutleere Blässe. Sie schien zu frösteln.

Sie setzte sich in einen Sessel, der neben ihr stand, und bat mich mit einer fahrigen Geste, ihr gegenüber Platz zu nehmen. Sie begann, mühsam beherrscht, mit leiser Stimme zu reden:

„Ich bin Maria Brissot, geborene Griselle. Den Namen Minet habe ich 1939 angenommen, um ein neues Leben anfangen zu können." Und dann mit hastigem, fast fliegendem Atem: „Woher wissen Sie? Bitte, erklären Sie mir alles! Dieser Mensch", damit meinte sie offen- →

end nur sie in
ite.
klärung dafür",
hat meinen An
t aber irgend
sich selbst vor
elleicht ist ein
nn hat sie ent
Brocca Messe
zu mir zu be

gehabt", sagte
es sich gleich
ückfahren."
te ich, während
uf die Straße
und kurvig zu
ieg.
hl genug", ant

bog der Fiat
te Einfahrt ein
im Vorgarten
en, vornehmen
Büschen sah ich
listen mit Ma
Messe kam zu

gepreßt. Dies
ctoria und ver
em grimassen
„Ich bitte Sie,
n zu warten",
xi kann nicht

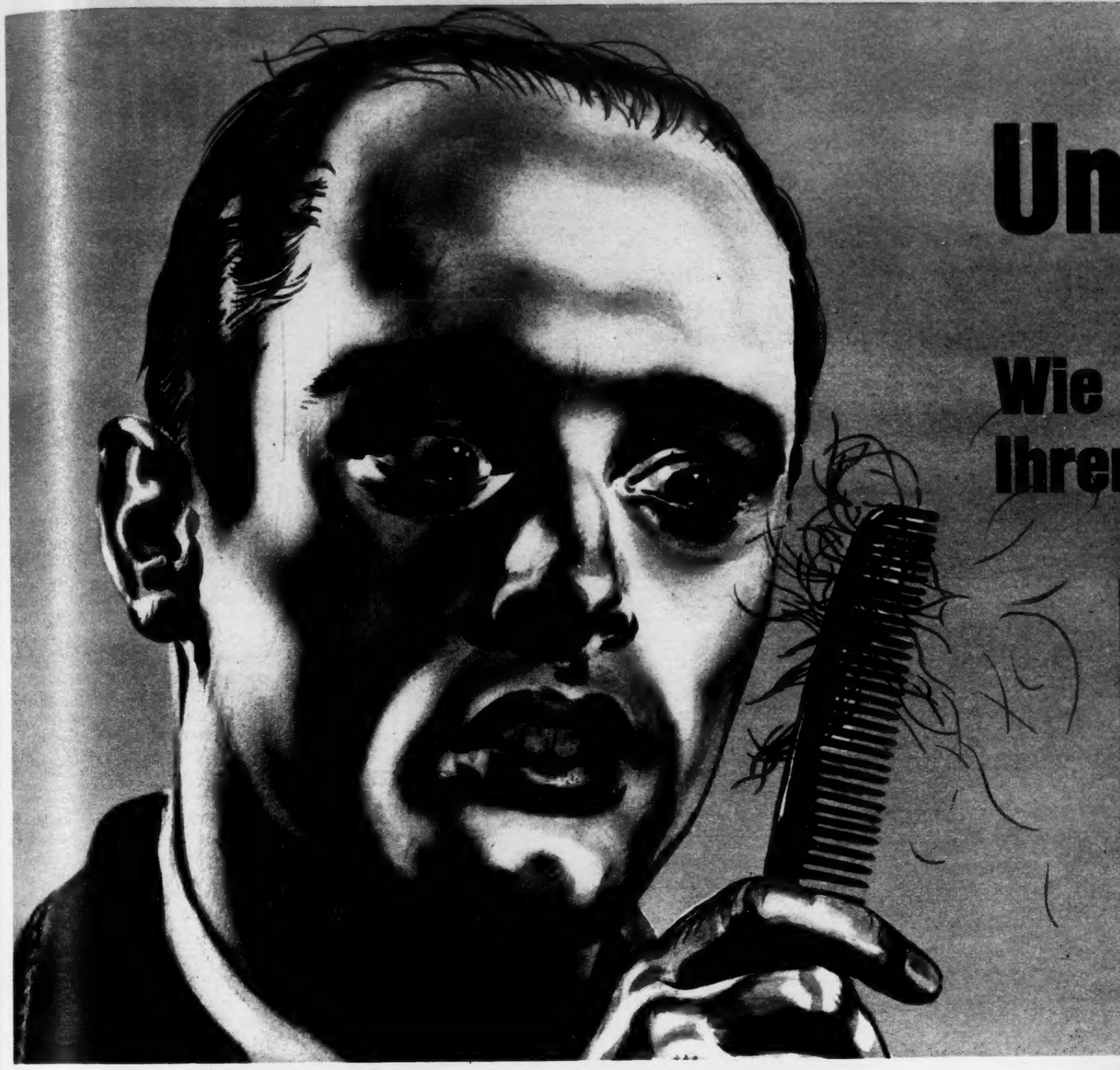
er Victoria Go
d die Hand
auf Sie."
her ein paar
hinauf. Als ich
n einer Nische
ein Mann mit
war drückend,
so als laste
die Erwartung
eignisses oder
steren Vergan
nich über die
iner sanft an
n einem Gang
ige Italienerin.
da sind", flü
Arzt ist noch
ch schnell und
t. Sie trippelte
ne Tür. „Kom
", rief sie in
fnete die Tür.
en Tür stehen.
mir, Signora",
eifer und auf

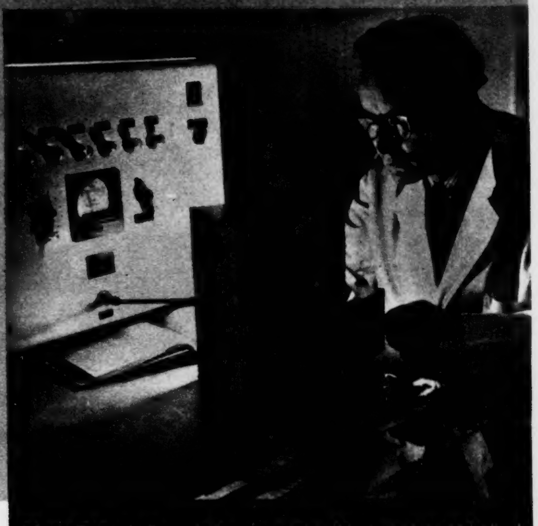
eine vor Er
me.
esse und schob
aum. Es war
me. Am Fen
Rom herabsah,
mit lang her
m Haar. Sie
enmantel und
Ein alter dik
t, schloß eben
draußen war
ans vorbei zur

e in diesem
möchte mit Dr.

ck auf Messe.
üchtigen Has
nd er sich mit
en abwandte
Ich begann
u ahnen, die
er Abneigung
und Haß auf
. Als Messe
, wandte die
in ihr sofort
heit, die ich
n des Fürsten
alli aus dem
en. Aber jetzt
ärbtes Gesicht
Wand, und nur
offenbar mit
ene Rot auf
en blutleere
.
Sessel, der
ich mit einer
ber Platz zu
m beherrscht,

eborene Gri
abe ich 1939
s Leben an
nn mit hasti
„Woher wis
ie mir alles!
te sie offen
→





Neo-Silvikrin ist das erste Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde, daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind.

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten... und das Resultat??? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht

Neo-Silvikrin ist das erste Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde, daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind.

Für die Untersuchungen wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die in Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich und einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind!

18 Aufbaustoffe ernähren die Haarwurzeln

Unser Haar besteht aus Keratin, einer Hornsubstanz, die sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Werden durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin.

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparaginsäure
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutaminsäure
5. Phenylalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur die 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten. Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch Neo-Silvikrin.

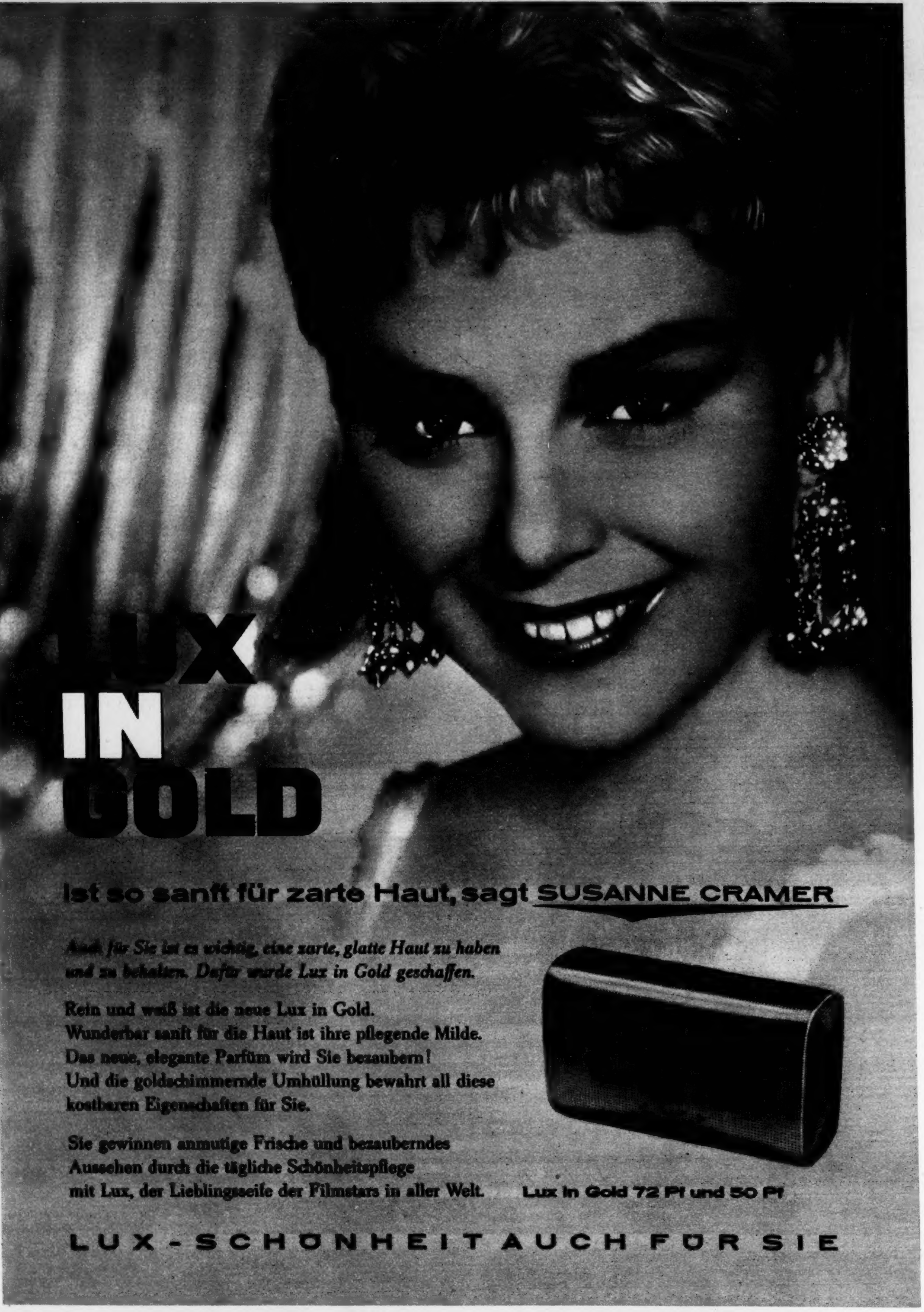
Die Kurflasche Neo-Silvikrin für einen Monat kostet DM 8.85 und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und selbstverständlich beim guten Friseur erhältlich.
Vertrieb für Deutschland: Dr. Wurmböck GmbH, München 23.

N-3-58 Ge

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

Dank seiner Wirksamkeit auf der ganzen Welt anerkannt!



Die Naht

sichtlich Messe, „ist ja nicht in der Lage, mir die Zusammenhänge zu erklären, oder er will nicht, weil er zugeben müßte, daß er geschlafen hat." Sie rang verzweifelt nach Atem. „Ich weiß nur von einem Brief, den Sie besitzen. Entschuldigen Sie", sagte sie. „Aber wenn Sie meine Geschichte kennen — und ich muß ja annehmen, daß Sie sie kennen —, begreifen Sie vielleicht, daß ich in dem Augenblick, in dem Sie anriefen, einen Schock bekommen habe. Als ich wieder zu mir kam und weiter mit Ihnen sprechen wollte, war die Verbindung nicht mehr da. Ihr Name war mir aber in Erinnerung geblieben und ebenso das Hospital. Ich habe Messe aus seinem Bett geholt. Er ist, wie Sie vielleicht wissen, eigens beauftragt worden ..." Sie unterbrach sich, um nach Atem zu ringen. „Fünfzehn Jahre!" fuhr sie fort. „Jetzt dachte ich fast, es wäre vorbei und er wäre wirklich tot. Trotzdem habe ich die Angst nicht ganz verloren. Mein Gott ..." klagte sie und verbarg ihr Gesicht in ihren Händen. „Bitte, erklären Sie nur, was geschehen ist und was mich erwartet ..."

Ich sagte ihr alles, was ich sagen konnte, angefangen bei der Entdeckung der Naht und Gowers Tod. Ich gab ihr

Für heiße Tage

den Brief. Sie las ihn und hatte dabei Mühe, das Papier in den zitternden Händen zu halten. Dann sagte sie: „Er lebt also. Er ist also da. Er wartet." Sie ließ das Papier zu Boden flattern. „Ich wollte mir nur eine Gewißheit verschaffen", flüsterte sie. „Ich werde jetzt zum Fürsten fahren und ihm sagen, daß ich ihn nicht heiraten kann. Das ist das einzige, was ich tun kann." Sie sah mich aus Augen an, aus denen die Angst eines ganzen Lebens blickte. „Haben Sie vielen Dank für alles ..."

Ich fühlte ein tiefes, brennendes Mitleid. „Sie wollen kapitulieren?" sagte ich. „Sie wollen einfach fliehen?"

Sie zog fröstelnd den Mantel fester um ihre Brust. Sicherlich rüsteten sich in dieser Stunde schon die ersten Neugierigen von Rom, um rechtzeitig vor der Kirche Andrea Vincente zu erscheinen, damit sie in den vordersten Reihen stehen

konnten und ihnen nichts entging. Sicherlich lebte in ihren Herzen der Neid oder der stille Wunschtraum, ebenfalls einen Fürsten, einen Reichen heiraten zu können. Und hier? Wenn Sie hätten sehen können, was ich sah!

„Was sollte ich sonst tun?" sagte sie. „Ich muß dem Fürsten auf jeden Fall erklären, was ihm droht. Ich habe mich so lange gewehrt, ihn zu heiraten, nur aus der einen Angst heraus. Er hat mich überredet. Ich habe ihm tausend Einwände genannt und ihm eine Geschichte von einem eifersüchtigen Verehrer erzählt, der mich und ihn am Tage der Hochzeit ermorden würde. Er hat meine Angst nur lächelnd zur Kenntnis genommen. Er hat das Polizeiaufgebot bestellt. Aber er hat meine Angst nicht ernst genommen. Er ahnt in diesem Augenblick noch nichts — weil er meine wirkliche Vergangenheit nicht kennt."

„Er kennt sie nicht?"

„Nein, er kennt sie nicht ganz. Er weiß nichts von Gamier. Er weiß nichts von meiner ersten Zeit in Paris." Sie sah mich starr und offen an. „Ich hatte das alles abgeschüttelt. Nach dem Mord an meinem ersten Mann habe ich so dahin gelebt, nur voll Angst und Verzweiflung. Ich wollte fort aus Paris. Dann sah mich Giono, der alte Maler. Ja, ich wurde sein Modell, aber ich bin nie seine Geliebte gewesen. Er war ein alter Mann und er kannte meine Geschichte. Er war wie ein Vater zu mir. Er hat mich erzogen. Er hat mich mit nach Rom genommen. Er hat mich in die Gesellschaft eingeführt. Er hat mir alles gegeben, was ich habe und was ich bin. Er wollte, daß ich vergaß. Sollte ich dem Fürsten sagen, wie ich nach Paris gekommen bin und wie es mir in den ersten Pariser Jahren erging? Sollte ich das?" Sie erhob sich mühsam und ging auf und ab. „Ich habe Sie im ersten Schock herholen lassen, weil ich auch verhindern wollte, daß Sie vielleicht zum Fürsten fahren, um ihn selbst zu warnen und ihm dabei alles sagten. Was tut man in der ersten Panik nicht alles. Aber es ist alles sinnlos. Wir können unserer Vergangenheit nie entkommen. Ich werde jetzt fahren und ihm die Wahrheit sagen."

„Sie lieben ihn?"

Maria Minet blieb stehen und sah mich mit einem sonderbaren Ausdruck der Verwunderung an. „Sie denken etwas anderes?" sagte sie. „Sie denken, ich heirate ihn wegen seines Geldes? Sie denken, was die meisten denken? Sie glauben mir vielleicht nicht, aber ich liebe ihn. Zuerst war es vielleicht Mitgefühl; weil er in all seinen goldenen Burgen einsam und verlassen ist, so verlassen, wie niemand es sich vorstellen kann — und seit ich weiß, daß all seine äußere Härte Abwehr ist und Verachtung für das Geschmeiß, das ihn haßt, beneidet und doch um ihn herumscharwenzelt — Aber was sage ich . . ."

„Und er liebt sie?" beharrte ich.

Sie sah mich noch einmal an, mit einem Blick, der fragend durch mich hindurch ging. „Ich möchte es glauben", sagte sie. „Ich glaube es sogar. Ich hätte allen Grund, es zu glauben."

„Und dann fürchten sie sich vor dem bißchen Wahrheit über Ihre Vergangenheit?"

„Vielleicht fürchte ich mich nicht vor ihm. Aber Sie wissen die Wahrheit. Und Messe weiß sie und dieser Ansaldo weiß sie und bald wird es die Gesellschaft und Rom wissen . . ."

„Messe wird schweigen. Ansaldo wird schweigen . . ."

„Vielleicht", sagte sie, „weil sie wissen, daß ihre Karriere vom Fürsten abhängt und daß er sie mit einer Hand zerbrechen kann . . ."

Sie hielt vor dem Fenster und blickte hinaus. „Aber das bedeutet alles nichts — da unten lauert Gamier. Auch Sie wissen nicht, wo er lauern und warten wird. Er lauert ganz allein, ohne einen Mitwisser, der ihn verraten könnte, mit Geduld und Scharfsinn, mit Vorsicht. Ich kann ihm vielleicht ausweichen, aber nicht der Vergangenheit. Ob unsere Hochzeit stattfindet und er zu seinem Ziel kommt oder ob sie nicht stattfindet, so oder so wird es Aufsehen, Skandal und Bohren nach den Gründen und Hintergründen geben, und wenn das Bohren einmal beginnt . . ." →

Ein *Jungbrunnen* für Ihre Füße

Sie erhalten Ihre Füße leistungsfähig, wenn Sie in Ihr tägliches Fußbad eine Handvoll sauerstoffhaltiges Saltrat geben. (Saltrat sind wohldosierte und vorzüglich wirksame Salze.) In diesem milchigen Bad vergehen Ihre Schmerzen; das quälende Stechen der Hühneraugen hört auf. Ihre Füße fühlen sich erfrischt und erholt – „entmüdet" und verjüngt. Sie fühlen sich wieder wohl in Ihren Schuhen. Saltrat in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hübsche Füße, zartere Knöchel!

Sofortiges Gefühl der Frische und Erleichterung. Massieren Sie Ihre Füße mit dem guten antiseptischen Saltrat-Fußkrem, und beobachten Sie, wie diese von Tag zu Tag schöner werden. Er beugt Jucken und Reizung zwischen den Zehen vor und macht die Haut geschmeidig und widerstandsfähig. Saltrat-Fußkrem schmiert u. fleckt nicht, schadet nicht den Strümpfen.

Kostenlos senden wir Ihnen eine ausreichende Probe SALTRAT fürs Fußbad und SALTRAT-Fußkrem, damit Sie sich von der Wirksamkeit dieser vorzüglichen Mittel überzeugen können. Schreiben Sie noch heute an Abteilung 125-K
POSTFACH 30, BERLIN SO 36

Ein Buch, das in die Hand jedes reifen Menschen gehört!

Unter vier Augen

Die Hohe Schule der Gattenliebe. Aufklärungswerk über Liebes- und Eheleben von Dr. med. M. Rinard. Mit zahlreichen Bildern sowie mehreren Tafeln und Tabellen. In diesem Werk werden zum erstenmal die heikelsten Dinge geschildert, Dinge, über die man bisher vergebens Aufklärung suchte. Halbleinen geb. **9,80 DM.** Alter angeben. Vers. geg. Voreinsend. d. Betrages, Nachnahme 60 Pf mehr. **Versandbuchhandlung Urano 42 U, Frankfurt am Main 1**
Postscheckkonto 74 81

Marken-Prismengläser
Alle Fabrikate
portofrei zur Probe
a.W. Teilzahl. b. 12 Monatsr.
Antausch, Gelegenheiten
Bitte
GRATIS-KATALOG U45
m. ausf. Kaufanleitg. anford.
mehr sehen, mehr erleben
Robert Geller KG
OPTISCHE ANSTALT – GIESSEN/HESS.

neu!

settima

mit Silidec

Zahnbelag-Entferner
Zahnschmelz-Härter

Keine Zahnpasta vielmehr etwas völlig Neues

Kindheitsfotos beweisen:
Wir alle haben von Natur aus
herrlich weiße, klare Zähne.
Im Laufe der Jahre erst lagert
sich auf dem Zahnschmelz der
häßlich verfärbte Belag ab.
Dagegen hilft **settima.** *Gründlich!*

Probieren Sie settima noch heute vor dem Spiegel aus: Verblüffende Wirkung!

Reinigt gründlich
1 x in der Woche **settima** entfernt gründlich und doch schonend die häßlichen Beläge auf dem Zahnschmelz (Raucher-Belag). **settima** verhindert Zahnsteinbildung und schützt so vor Paradentose.

Härtet den Zahnschmelz
Durch besondere medizinische Eigenschaften härtet **settima** mit *Silidec* den Zahnschmelz, macht ihn klar und widerstandsfähig. – **Neben der täglichen Zahnpflege 1 x in der Woche settima – das genügt.**

Ein Erzeugnis der Dr. Best GmbH Köln

Schenken Sie Ihren Zähnen die Schönheit der Jugend wieder!

A8/5

Wie gut das tut – ganz gleich, wer das Spiel gewonnen hat! Gemeinsam macht's doch viel mehr Spaß. Das sind die Pausen, die man braucht - sie geben wieder neuen Schwung.

Mach mal Pause.

„Coca-Cola" in 2 praktischen Größen

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Die Naht

„Und wenn man ihn finge, noch bevor die Hochzeit beginnt und bevor irgend etwas geschehen kann?"

Sie blickte auf die kostbare Uhr an der Wand. „Es ist halb sechs", sagte sie. „Noch drei und eine halbe Stunde! Sind Sie überzeugt, daß man in diesen Stunden eine Ratte fängt, die fünfzehn Jahre lang nicht gefangen worden ist? Sie wissen viel. Aber Gamier kennen Sie nicht." Sie kam auf mich zu und streckte mir ihre weiße, völlig blutleere Hand entgegen. „Ich danke Ihnen für alles", sagte sie. „Sie haben bestimmt einen Mord verhütet. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir helfen wollen. Aber da gibt es keine Hilfe mehr. Um acht Uhr wird der Fürst hier erscheinen, um mich zur Trauung abzuholen. Ich werde ihm den Weg ersparen und zu ihm hinüberfahren. Haben Sie nochmals vielen Dank. Fahren Sie so schnell wie möglich in Ihre Klinik zurück und leben Sie wohl."

Als ich das Zimmer verließ, gingen die alte Italienerin und der Arzt hinein. Der Gang war leer und verlassen. Doch als ich die Treppe erreichte, trat Messe mir unhöflich von der Seite her in den Weg. Sein Gesicht war noch fahler als zuvor. Er rauchte hastig. „Nun triumphieren Sie wohl?" stieß er mit heiser belegter Stimme hervor.

Vor mir sah ich jedoch nicht sein Gesicht, sondern das tragisch schöne Gesicht Maria Minets. Mir war nicht mehr nach Triumph und Rechthaben zumute. „Ich glaube", sagte ich, „es gibt keinen Grund zum Triumph."

„Haben Sie vielleicht nicht recht behalten?" fragte er mit einem plötzlich hervorbrechenden Unterton verzweifelter, letzter Hoffnung.

„Oh doch", sagte ich. „Die Signora macht sich fertig, um dem Fürsten entgegenzufahren, die Hochzeit abzusagen und Rom zu verlassen."

Er umklammerte totenbleich das Geländer der Treppe. „Aber das kann doch

„Sie Glücksvogel, Sie lernen heute noch die süßesten Mädels kennen, die Schwestern vom Kreiskrankenhaus"

nicht sein", stieß er hervor. „Das würde mir der Fürst niemals verzeihen. Ich mobilisiere jeden verfügbaren Mann, und wir werden die Kirche ringsum derartig abriegeln, daß kein Mensch in der Lage sein wird, irgendeinen Anschlag durchzuführen."

„Dazu hätten Sie sich früher entschließen sollen", sagte ich. „Sind Sie sicher, daß kein Mensch mit bösen Absichten an Ihren Leuten vorbeikommt, auch keine menschliche Ratte, wie dieser Gamier? Sie könnten nur durch eines sicherstellen, daß bei der Hochzeit kein Unglück geschieht, und daß sie abläuft, als hätte niemals eine Bedrohung existiert . . ."

Ich las in Messes Gesicht, wie sein Gekränktsein, seine Abwehr, seine Eifersucht der Angst vor dem eigenen Versagen und vor dem Ende seiner Karriere

Hände bei der Handarbeit
müssen glatt und rein sein, dann erst macht die Arbeit Spaß und geht „glatt" von der Hand.

ATOMOCOLL
die borstenlose Handbürste
reinigt die Hände schnell, porentief und intensiv
trägt gleichzeitig Hornhaut und Schwielen ab.
DM 0.75

COLLO ELECTROL schützt Elektro-Kochplatten vor Rost und Zerfall – auch ein COLLO-Erzeugnis

Kostenlos
225-seitigen Photokatalog mit 268 günstigen Photo- u. Kinoapparate-Angeboten, Kamerakunde und Anfänger-Lehrgang. 1/5 Anzahlung – 10 Raten – Garantie. Schreiben Sie sofort an
PHOTO SCHAJA
Abt. 43 MÜNCHEN 22
Postkarte genügt!

Neue Preise für versch. Modelle
im neuen Katalog. Risikoloser Kauf durch Umtauschrecht, teilweise bis zu 30 Mo.-Raten. Nur Markenmaschinen wie Olympia etc. Verlangen Sie kostenl. gr. Ringkatalog Nr. A9
Anzahlung u. a. nur 4,– DM

Rasier Dich ohne Qual mit
Punktal
SOLINGEN
Punktal
Auch in Österreich und in der Schweiz

widhen. Ich sah, wie diese Angst in ihm den Wunsch nach Rat und die Bereitschaft zum Handeln um jeden Preis gebar.

„Und das wäre?" fragte er.

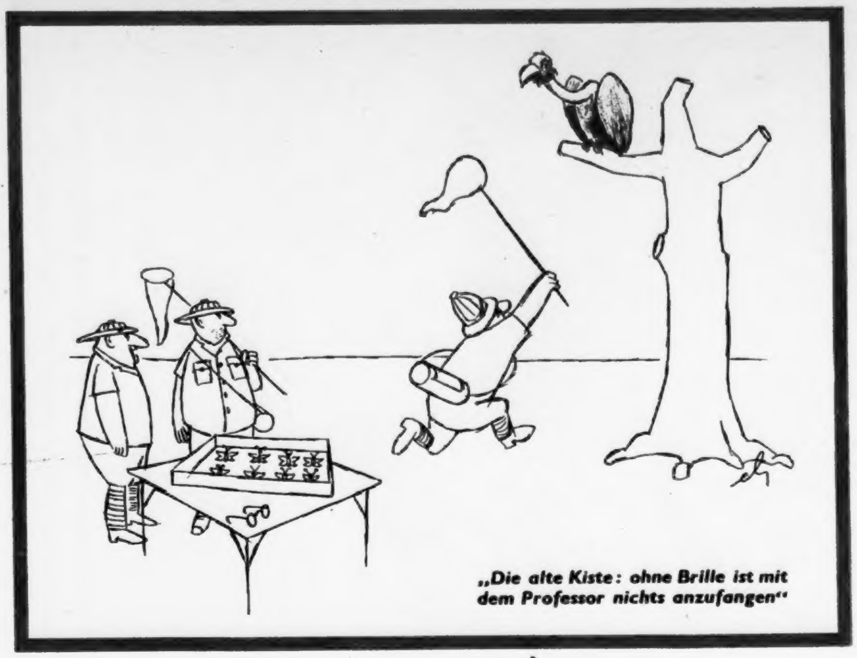
„Sie müssen Gamier in den nächsten zwei Stunden gefangen haben ..." Mir war, als hätte ich St. Andrea Vincente vor mir, so wie ich die Kirche und den Platz ringsum vor drei Viertel Stunden gesehen hatte; die Bäume, die vornehmen Häuser und die Neubaublocks, diese hoch aufragenden, verlassenen Steinkästen mit ihren Leitern und schwindelnd hohen Gerüsten in der Einsamkeit und Stille der Frühe.

„Das wäre die Lösung für Sie", sagte ich. „Aber nachdem Ihr Apparat in einer so viel längeren Zeit nichts ausgerichtet hat, um auch nur eine Spur von Gamier zu entdecken, werden Sie in zwei Stunden auch nichts mehr erreichen."

„Das kommt auf den Einsatz an", sagte er und gab damit indirekt zu, daß er der Suche nach Gamier bisher keine mehr als übliche Aufmerksamkeit gewidmet hatte. „Es kommt sehr darauf an, ob man mit drei Beamten arbeitet oder mit einigen Dutzend. Und ich werde erreichen, daß mir einige Dutzend zur Verfügung gestellt werden."

In mir stiegen noch einmal Zorn und Hohn empor. Aber ich unterdrückte beides, als ich an die Bauten dachte, die Andrea Vincente überragten, und an die düsteren Ahnungen, die sie in mir erweckt hatten. „Wenn Sie so viele Beamte einsetzen könnten", sagte ich, „gäbe es vielleicht einen Weg ..."

Er zögerte einen Augenblick. Er wehrte sich wohl noch einmal dagegen, von mir,



„Die alte Kiste: ohne Brille ist mit dem Professor nichts anzufangen"

dem Hauptzeugen seines Irrtums, einen Rat entgegenzunehmen. Aber dann sagte er: „Und das wäre?"

„Gibt es einen Raum", sagte ich, „wo ich Ihnen in Ruhe etwas erklären und auch eine Zeichnung machen kann?"

Er zögerte nochmals. Dann nickte er.

„Und noch eine Frage", sagte ich. „Ist Ihnen das Gelände um St. Andrea Vincente vertraut?"

„Natürlich", sagte er, „denken Sie, ich hätte das Gelände für die Aufstellung meiner Leute nicht sondiert?"

„Sind Ihnen die beiden Neubaublocks bekannt, die in der Nähe des Kirchplatzes stehen?"

Er sah mich unsicher an. „Natürlich", sagte er dann. „Aber sie liegen außerhalb des Geländes, das in Frage kommt."

„Mag sein", sagte ich. „Kennen Sie die Baufirmen?"

„Nein, aber das festzustellen ist eine Kleinigkeit. Ich verstehe nicht ..."

„Können Sie", unterbrach ich ihn, „wenn Sie die Firmen festgestellt haben, Bauführer oder Poliere, die die Bauten genauestens kennen, herbeiholen?"

„Wenn es wichtig ist, natürlich", sagte er. „Aber wollen Sie mir erklären ..."

„Es ist nur eine Idee", antwortete ich, „eine Möglichkeit. Aber vielleicht die einzige, die es im Augenblick gibt."

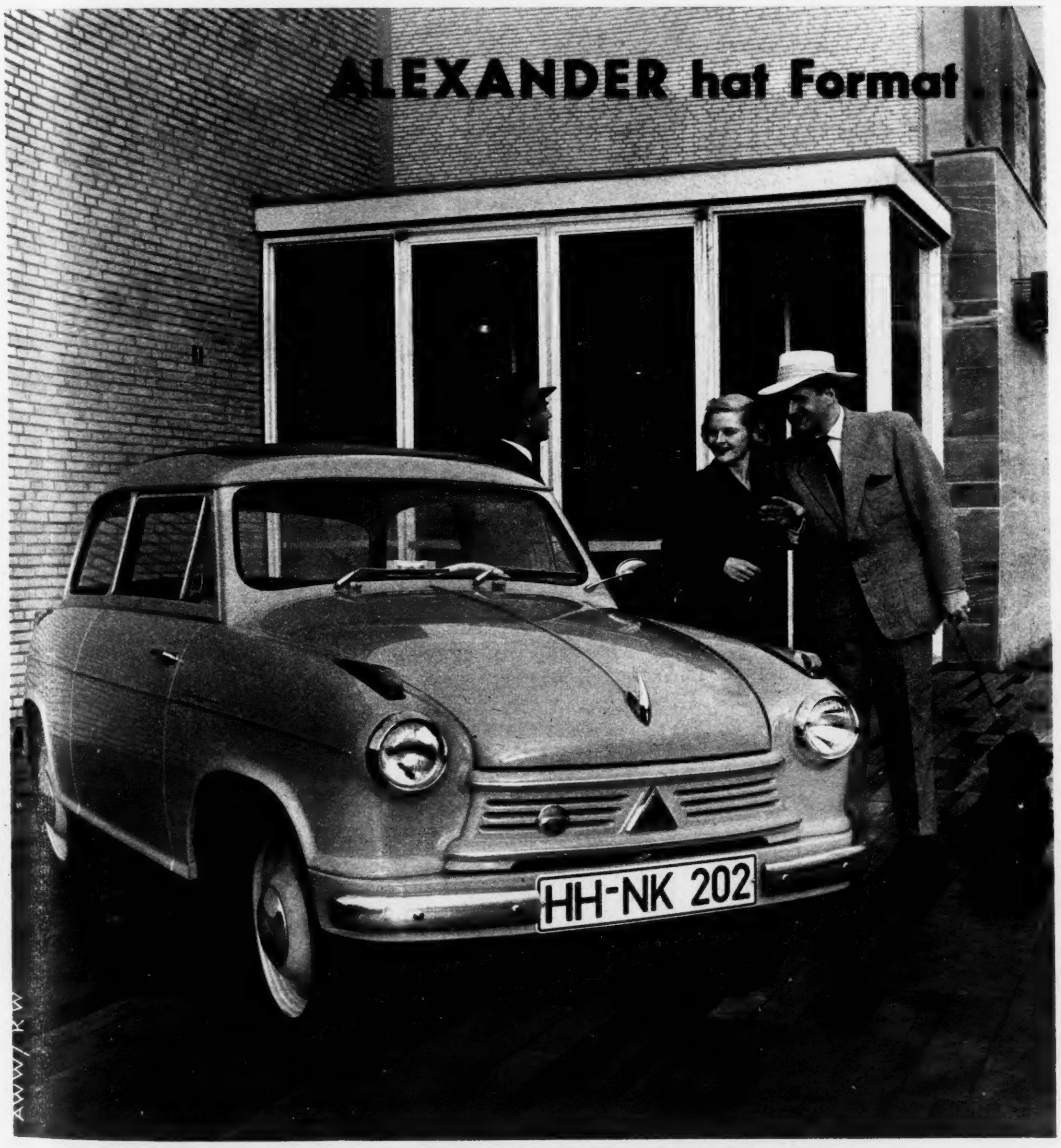
*

Im gleichen Augenblick, in dem Maria Minet ihr Haus verließ, rollten auch Victoria Gowers und ich in einem Polizeiwagen aus der Einfahrt der Giono-Villa.

Es war jetzt genau sechs Uhr fünfzehn.

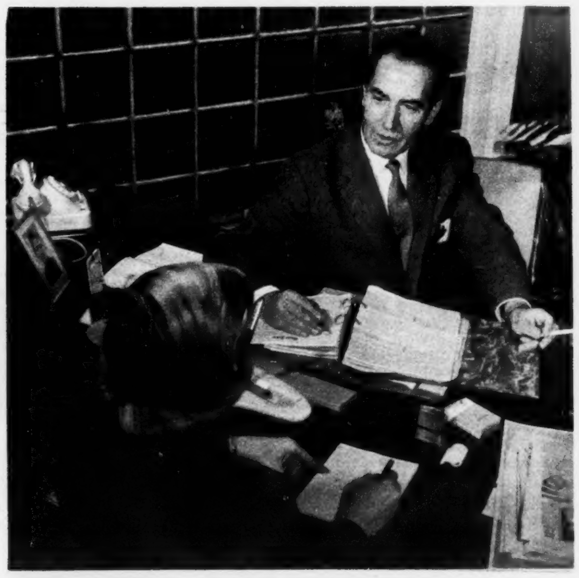
Maria Minet saß, schön, aber totenblaß in ihrem kleinen Wagen. Sie beachtete das Polizeiaufgebot nicht mehr. Sie beachtete auch Messe nicht, der am Tor stand und ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchte. Sie fuhr, starr vor sich hinblickend, an ihm vorbei auf die Hügelstraße und in den Morgen hinein. Messe schickte mit einer Bewegung nervöser Ratlosigkeit zwei Beamte auf Motorrädern hinter ihr her. Dann stieg er in seinen blauen Fiat, setzte sich vor unseren und die übrigen Wagen und fuhr mit einem Tempo voraus, das seine nervöse Unruhe verriet. Wir fuhren zur nächsten Polizeistation. Im Giono-Haus blieben zwei Beamte zurück.

→



man bewundert ihn überall, denn dieser Wagen spricht für sich und den guten Geschmack seiner Besitzer. Betrachten auch Sie einmal die zeitlose, unaufdringliche Eleganz seiner Karosserie, die reiche Auswahl an leuchtenden oder modisch dezenten Farbtönen. Nehmen Sie bitte selbst einmal Platz auf den geschmackvoll bezogenen, schaumstoffgepolsterten Sitzen und prüfen Sie all die großen und kleinen technischen Raffinessen, die eine Fahrt im Alexander so angenehm und so sicher machen. Jahrelange sorgfältige Entwicklung gibt diesem Wagen seine ausgereifte und gediegene Note. Darum ist bei dem ALEXANDER auch so vieles selbstverständlich: der Platz für 4 erwachsene Personen, ein geräumiger Kofferraum, der von außen und innen zugänglich ist, sein luftgekühlter, robuster Motor mit guten 100 km/h Reisegeschwindigkeit, eine hervorragende Straßenlage durch Frontantrieb und progressive Federung. Selbstverständlich finden Sie auch im In- und Ausland überall seit Jahren bewährte und eingearbeitete Kundendienst-Werkstätten. Sie sehen selbst: der ALEXANDER ist ein Wagen von Format und kein Experiment, denn er ist vieltausendfach im Einsatz erprobt. Darum: WER SICH MEHR LEISTEN WILL, FÄHRT EINEN ALEXANDER.

LLOYD 600 Standard 3580 DM • LLOYD ALEXANDER 3780 DM
78 DM für Heiz. • a.W. Viergang-Vollsynchrongetriebe 200 DM



LLOYD *Alexander*

LLOYD

9 von 10 Menschen haben Kummer mit ihren Zähnen. Zahnverfall, lockere Zähne, Zahnfleischbluten, Rückbildung des Zahnfleisches und ähnliche Symptome sind Folgen unserer »zivilisierten«, oft vitaminarmen Nahrung. Die Vitamine sind Stiefkinder unserer Tage.
Es ist deshalb ein glücklicher Gedanke, die Aufnahme lebenswichtiger Vitamine mit der täglichen Zahnpflege zu verbinden. ARONAL, die vollkommene Zahnpasta, enthält die Vitamine A+D. Die Wissenschaft beweist, daß die in ARONAL enthaltenen Vitamine während des Zähneputzens vom Zahnfleisch aufgenommen werden. Ihr Zahnarzt wird es Ihnen erklären.
Vertrauen Sie auf ARONAL! Die Vitamin-Zahnpflege gibt Zähnen und Mund Schönheit und Frische - vor allem aber Gesundheit.

Die wohlschmeckende medizinische ARONAL-Vitamin-Zahnpasta enthält außer den Vitaminen A + D die Stoffe Fluor und Sulforicinoleat. Diese Kombination bewirkt eine Festigung der Zähne im Fundament und erfüllt höchste Anforderungen zahnkosmetischer Hygiene.

Schon beim Zähneputzen nimmt das Zahnfleisch die wichtigen Vitamine A + D auf.

Die heilende Wirkung wird verstärkt, wenn man ARONAL ins Zahnfleisch einmassiert.

Gesundes Zahnfleisch - gute Zähne durch regelmäßige Pflege mit ARONAL.

Vitamin-Zahnpasta

Ein WYBERT-Erzeugnis

Preis: DM 1,30 Nur in Apotheken und Drogerien

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.
Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig geport mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**
Polstermöbel · Wohnzimmer Küchen gleich günstig
Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:
LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

Frucht's
Schwanenweiß
BESEITIGT WIRKLICH IHRE
Sommersprossen

JUGENDFRISCHE, REINE HAUT DURCH FRUCHT'S SCHÖNHEITSWASSER APHRODITE
Bitte fordern Sie Literatur an.
FRAU ELISABETH FRUCHT, Abt. S, Hannover, Oeltzenstraße 21

MÄDLER KOFFER

Die große Chance
die schon 7 Millionen glückliche Familien wahrgenommen haben, eröffnet diese kleine Anzeige, die Sie nun durch einen glücklichen Zufall lesen, hiermit **auch für Sie**. Der erste Schritt dazu: das kostenlose 270seitige Photobuch „Photohelfer" mit seinen quicklebendigen, kurzweiligen Abhandlungen, seinen herrlichen Farb- und Schwarzweißbildern und der großartigen Bildschau, die Ihnen die modernsten Markenkameras zeigt, die Sie heute bei PHOTO-PORST schon für nur ein kleines Fünftel Anzahlung und 10 leichte Monatsraten bekommen. Am besten deshalb gleich ganz einfach mit einer Postkarte anfordern bei der Welt größtem Photohaus
DER PHOTO-PORST Abt. 738 Nürnberg

Die Naht

„Was wird er jetzt tun?" fragte Victoria Gowers so gedämpft, daß der Beamte am Steuer sie nicht verstehen konnte.

„Ihm bleibt wohl gar keine Wahl, als auf die Karte zu setzen, auf die ich setze", sagte ich. „Entweder sticht sie, dann wird er erst recht Karriere machen, oder sie sticht nicht, dann hat er auch nicht mehr verloren als jetzt. Wir haben wahrscheinlich noch dreiviertel Stunden Zeit, bis der Volksauflauf vor der Kirche anfängt. Wenn Gamier von den Neubauten aus schießen will, dann sitzt er bestimmt schon darin. Wahrscheinlich ist er in der Nacht eingestiegen. Ich kann mir auf keinen Fall vorstellen, daß er wartet, bis der Aufmarsch der Zuschauer und Gäste anfängt. Trotzdem sollte man bis kurz zuvor warten. Dann aber muß das Gelände abgesperrt werden, daß er nicht mehr heraus kann. Und danach muß man alles durchkämmen. Auch die Kirche und die gegenüberliegenden Häuser und Dächer, in erster Linie aber die Neubauten. So habe ich es Messe vorgeschlagen und so scheint er es machen zu wollen. Die nötigen Beamten sind schon alarmiert. Im Augenblick wird nach einem Architekten oder Vorarbeiter gesucht, der sich auf den Neubauten auskennt. Er könnte Auskunft über Schlupfwinkel geben, die Gamier möglicherweise kennt, wir aber nicht." Ich unterbrach mich. Dann sagte ich plötzlich: „Natürlich immer unter der Voraussetzung, daß alles so ist, wie ich annehme."

Sie sah mich überrascht und prüfend von der Seite an. „Sind Sie vielleicht mit einem Male unsicher?" sagte sie. „Nach alledem . . . "

„Ich weiß nicht", sagte ich. „Vielleicht hat man solche Anwandlungen vor der Entscheidung."

Ihr Blick blieb auf mich gerichtet. Ich fühlte es trotz der Spannung, unter der ich stand, trotz der Gedanken an Maria Minet und den Wettlauf, der zwischen ihr und Messe im Gange war. Sie sagte: „Sie haben jetzt wirklich alles getan, was Sie tun konnten und könnten eigentlich . . . "

Sie brauchte gar nicht weiter zu sprechen. Ich wußte, was sie meinte, und sie hatte ja recht. Die Druckanfälle in meinem Schädel traten in immer kürzeren Zeiträumen auf. Von der linken Seite meiner Brust zogen sich bohrende Schmerzen bis in den Rücken hinein. Sie hatte tausendmal recht. Aber in dieser Stunde, in der sich alles entschied, in dieser Stunde, in der Gowers Mörder gefangen werden würde oder nicht, wäre ich lieber gestorben, als daß ich mich freiwillig ins Hospital zurückbegeben hätte. Ich war einmal drin in der Jagd, und es war auch meine Jagd. Ich konnte nicht mehr zurück .

Als ich nicht antwortete, sprach sie auch nicht weiter. Sie schob mir wortlos eine Packung mit irgendeinem englischen Stärkungsmittel zu. Sie war wirklich ein bewundernswertes Wesen in ihrer schweigsamen Selbstverständlichkeit. Ich empfand das deutlich, aber ich konnte nicht einmal „Danke" sagen, weil unser Wagen scharf bremste. Dicht vor uns hielt Messes blauer Fiat, und Messe eilte in ein Polizeigebäude hinein. Ich stieg ebenfalls aus und folgte langsamer und ein wenig taumelnd. Drinnen stieß ich auf Ansaldo, der mir nur säuerlich zunickte.

Durch ein Fenster sah man in den Hof. Dort wimmelte es von Beamten in Zivil, denen der Schlaf noch in den Augenwinkeln saß. Was Messes Fähigkeit zu schnellem Handeln anbelangte, so war ich in diesem Augenblick bereit, ihm einiges abzubitten.

„Ich hatte mich kaum umgesehen, als die Tür geöffnet wurde. Ein kleiner, magerer, kahlköpfiger Mann mittleren Alters kam herein. Auch ihn hatte man offensichtlich aus dem Bett geholt. Er war unrasiert, nur flüchtig angezogen, verwirrt und mürrisch.

Der Beamte, der ihn begleitete, sagte: „Dies ist Dr. Valli von der Trento-Bau-AG."

Messe wandte sich Valli zu. „Verzeihen Sie", sagte er nervös, „wenn wir Sie auf so ungewöhnliche Weise aus dem Schlaf haben reißen lassen. Wir brauchen dringend einen Fachmann, der die beiden Bauten in der Nähe von St. Andrea Vincente

kennt. Ihr Name steht mit Ihrer Adresse als Ingenieur der Bauleitung auf den Firmenschildern. Deswegen haben wir Sie so schnell gefunden."

Valli blickte unfreundlich und verärgert vor sich hin. „Was wollen Sie also?" antwortete er.

Messe wiederholte ungefähr, was ich ihm selbst vor etwa zwanzig Minuten in der Villa Giono gesagt hatte.

Valli schien keineswegs begeistert darüber, daß die Bauten seiner Firma zum Objekt einer Polizeiaktion werden sollten. Er sagte: „Ich habe zwanzig der gleichen Bauten an verschiedenen Stellen am Halse und kann beim besten Willen nicht jede Einzelheit des Baufortschritts . . ."

Messe winkte ab: „Ich denke, was Sie uns sagen können genügt. Wie kommt man in die obersten Stockwerke?"

„Mit vier Bauaufzügen. Außerdem über die Gerüstleitern außen."

„Wer kann die Aufzüge jetzt bedienen?"

„Sie haben Selbstbedienung. Die Schlüssel sind in der Bauhütte des Poliers." Er sah auf die Armbanduhr an seinem mageren Handgelenk. „Der Nachtwächter ist seit sechs Uhr nicht mehr da. Sie müßten schon einbrechen, wenn Sie die Schlüssel haben wollen."

„Ein Nachtwächter?" fiel ich unwillkürlich ein.

Alle sahen mich an, weil ich mich so überraschend einmischte. Messe blickte unsicher zu mir hin und dann wieder zu seinen Leuten. Valli sagte: „Natürlich, was sonst?"

„Und dieser Nachtwächter war auch letzte Nacht auf dem Bauplatz?" fuhr ich fort.

„Selbstverständlich."

„Geht er regelmäßig Runden?"

„Was denn sonst? Er geht durch das Erdgeschoß und um das Gelände."

Ich schwieg, weil das Unbehagen in Messes Gesichtsausdruck immer größer wurde. Messe fragte: „Wieviel Stockwerke haben die Bauten?"

„Sechs, mit dem Dachgeschoß . . ."

„Ist das Trennenhaus schon ausgebaut?"

„Nein, es führen nur einzelne Leitern von einer Betonzwischendecke zur nächsten. Aber die Leitern stehen nicht in allen Stockwerken. Die Fahrstuhlschächte sind noch ohne Einrichtungen, und Leitern gibt es darin nicht."

„Existieren Müllschluckerschächte?"

„Ja. Aber darin kann sich kein Mensch bewegen. Das ist meiner Meinung nach völlig ausgeschlossen."

„Auch ein körperlich sehr gewandter Mensch nicht?" fiel ich ein.

„Ich sagte schon: Nein", sagte Valli.

„Gibt es nicht noch eine Möglichkeit, aus dem Kellergeschoß zu entkommen?"

„Nein."

Messe bat ihn, einen Grundriß der Häuser mit den Kellerausgängen zu skizzieren. Valli sah auf seine Uhr.

„Warum fahren Sie nicht zu den Bau-

„Können Sie mir verzeihen? — Ich dachte, es wäre mein Mann!"

„Alle Schächte enden im Keller?" sagte Messe.

„Ja. Wo sonst?"

„Wieviel Ausgänge hat das Kellergeschoß?"

„Jeder Bau hat zwei Kellerausgänge, einen in das Treppenhaus, den anderen auf den Hof. Außerdem vier Kellerfenster vorn und vier hinten, sie sind ziemlich groß."

hütten", murrte er, „und holen die Handpläne des Poliers heraus?"

„Das kann ich Ihnen genau sagen", erklärte Messe ungeduldig. „Wir haben nicht die Absicht, den Mann, den wir suchen und der sich möglicherweise schon in einem der beiden Häuser versteckt hält, durch eine solche Aktion zu warnen. Also bitte . . ."

Valli fertigte widerwillig seine Skizzen an. Messe nahm sie und gab seine Anweisungen. Er überließ den uniformierten Beamten, die um diese Zeit, seinem ursprünglichen Plan gemäß, bereits vor der Kirche Aufstellung genommen hatten, die Absperrung der Zu- und Abfahrten gegen die zu erwartende Zuschauermenge. Auf die Kirche setzte er eine neue kleine Gruppe an, auf die gegenüberliegenden bewohnten Häuser eine größere, auf die Neubauten die größte Gruppe. Jede von ihnen operierte in zwei Teilen. Der eine legte den Ring um das jeweilige Objekt, der andere sollte, nachdem der Ring geschlossen war und jeder mögliche Fluchtweg mit Maschinenpistolen bestrichen werden konnte, in die Gebäude eindringen und sie nicht von unten noch oben, sondern von oben nach unten durchkämmen. Wenn Gamier in den Häusern war, dann würde er sein Versteck in den oberen Stockwerken haben. Und wenn er von dort nach unten bis in den Keller floh, dann konnte man ihn dort mit Tränengas ausräuchern.

Messe wandte sich noch einmal an Valli. „Bieten die oberen Stockwerke besondere Versteckmöglichkeiten?" fragte er.

„Kaum", sagte Valli. „Zwischenwände sind noch nirgendwo gebaut. Man kann von den Aufzügen aus jedes einzelne Stockwerk übersehen. Verstecken könnte man sich höchstens hinter Schornsteinen und dem Fahrstuhl- und Müllschluckerschacht. Außerdem hier und da hinter Baumaterial, das da oben gestapelt ist."

„Dann werden vier Kommandos mit den vier Fahrstühlen in die obersten Stockwerke fahren." Messe beugte sich zu Valli hinüber. „Ich muß Sie leider bitten, zur Baustelle mitzukommen."

Valli sah ihn ablehnend an. „Der Mann, um den es geht, ist bewaffnet."

„Wenn er dort oben ist, bestimmt."

„Ich habe gar keine Neigung zum Helden", sagte Valli.

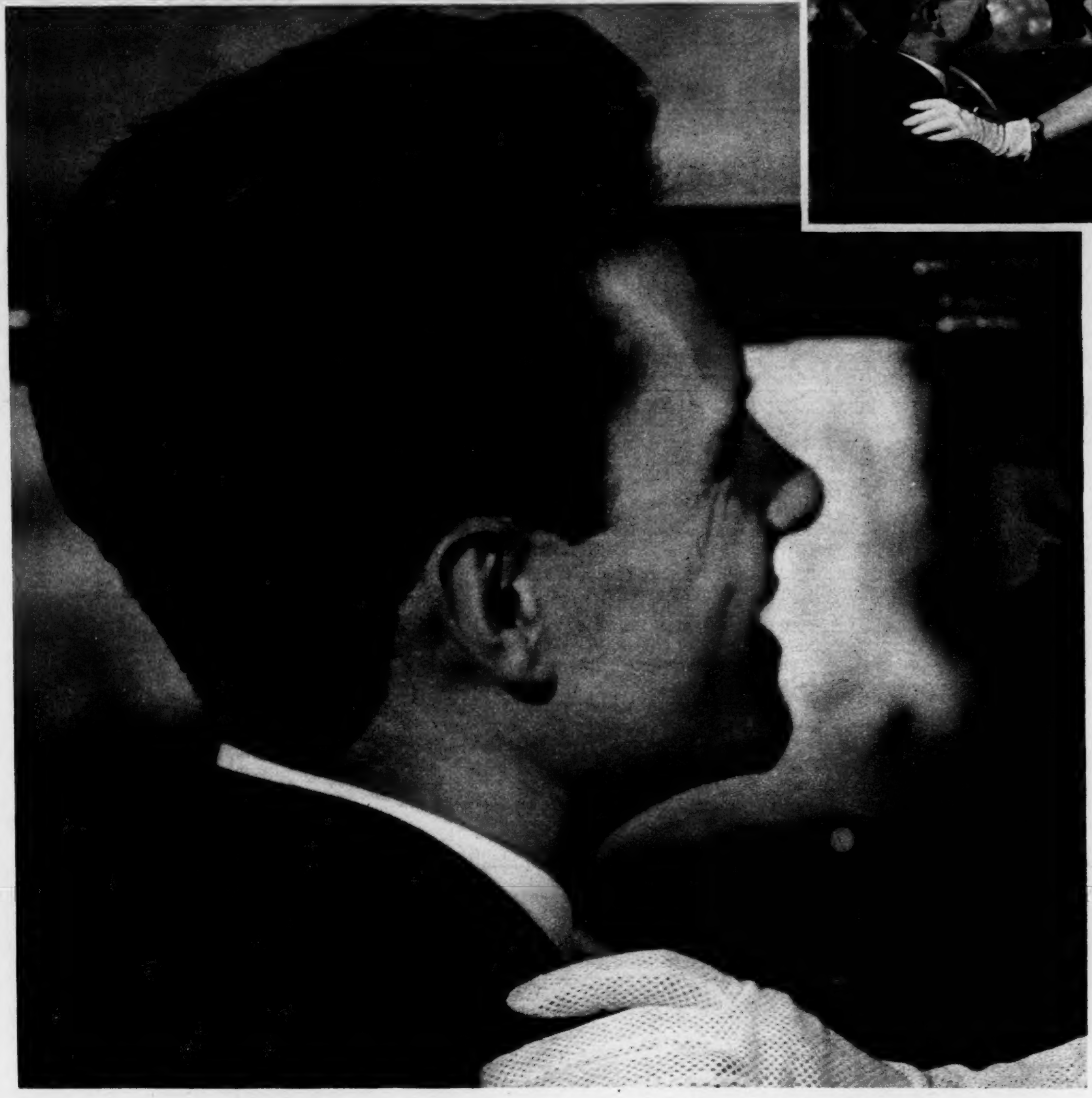
„Ihnen wird nichts geschehen", sagte Messe. „Sie brauchen nur bis zur Bauhütte und bis zu den Aufzügen mitzukommen. Es ist leider sonst niemand da, der uns helfen kann, die Aufzüge in Gang zu setzen."

Die Uhr über einem der abgenutzten alten Schreibtische zeigte sechs Uhr fünfundvierzig. Es blieb nicht mehr viel Zeit.

Fortsetzung im nächsten Heft

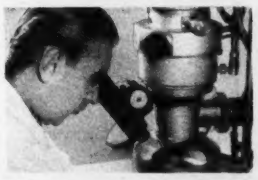
Wenn Sie beim Anblick dieses prachtvollen Haares mit Sorge an Ihr eigenes Haar denken, dann sollten Sie lesen, was Dralle Ihnen zu sagen hat. Die moderne Haarwissenschaft hat Erkenntnisse gewonnen, von denen auch Sie viel erwarten können:

Gesundes, volles, kraftvolles Haar



Erwarten Sie viel von Birkin!

Was könnte besser sein für Ihr Haar als die belebende Kraft der Natur? Besser als die Kraft des Birkensaftes? Besser als Birkin? — Reiner Birkensaft ist die natürliche Grundlage von Dr. Dralles Birkin-Haarwasser. Die einzigartige Verbindung vegetativer Naturkräfte mit reinem Alkohol und 26 anderen erprobten Stoffen wirkt ausgezeichnet gegen Schwächen und Krankheiten des Haares, die zum Haarausfall führen können. Birkin wirkt *natürlich*, und auf die Natur ist Verlaß! Deshalb dürfen Sie viel erwarten: Schönes und gesundes Haar, eine Unterstreichung Ihrer Persönlichkeit. Lassen Sie Birkin beweisen, was es kann.



Unter dem Elektronen-Mikroskop haben Wissenschaftler im Auftrag von Dr. Dralle das Haar und seine Wachstumsbedingungen erforscht.

So kann Ihr Haar aussehen: rissig und voll schädlicher Parasiten. Diese und andere Ursachen der Haarerkrankung werden durch Birkin gründlich beseitigt.

Der Frühjahrssaft der Birke (von Dralle in besonders gehegten Birkenwäldern gewonnen) ist die zuverlässige Grundlage von Dr. Dralles Birkin-Haarwasser.

Auf die Natur ist Verlaß!

DR. DRALLES Birkin HAARWASSER

Mit Fett, ohne Fett und »blau« (für weißes und graumeliertes Haar). Nur in Fachgeschäften. Lassen Sie sich auch von Ihrem Friseur mit Birkin behandeln. Flasche DM 3.90, DM 6.90, Schweiz: Fr. 3.90, 7.30

DER GROSSE STERNBERICHT VON HANS NOGLY

Ohne zu zögern, entzündete Oberth das Benzin

ZEICHNUNG: G. RADTKE

Ende der zwanziger Jahre jagt eine Raketensensation die andere. Die Rennfahrer Volkhart und Opel steuern die ersten Raketenautos der Welt. Max Valier rast im Winter mit einem Raketenschlitten über zugefrorene bayrische Seen. Stamer und Opel fliegen mit Raketenflugzeugen. Und die Ufa dreht den Film „Die Frau im Mond", einen Film, in dem ein

TA

Weltra
steht.
hat sic
fachku
Profes
immer
auf d
gestel
Obert
Ufa
tenve

SSE
RICHT

GLY

n-
n
E

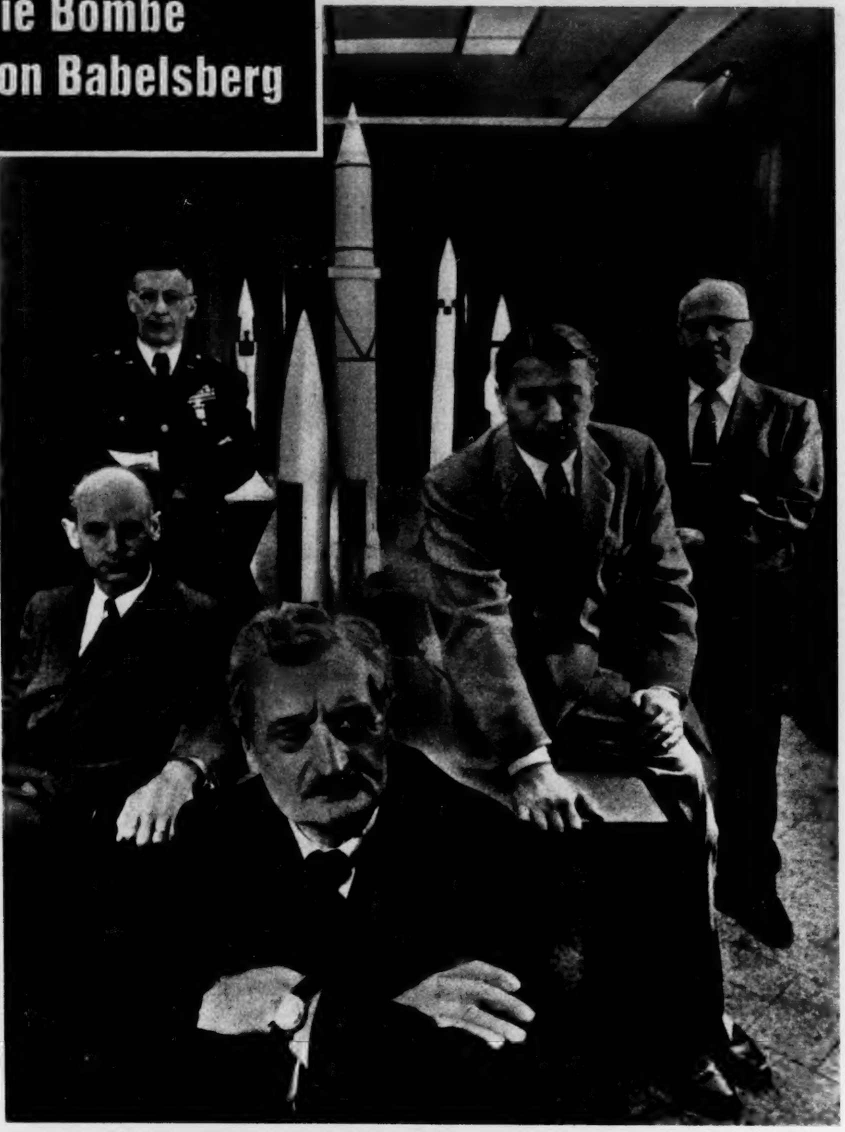
er Jahre jagt
sation die an-
Volkhart und
sten Raketen-
Valier rast im
Raketenschlit-
ne bayrische
pel fliegen mit
Und die Ufa
Die Frau im
in dem ein

Die Bombe von Babelsberg

Weltraumschiff im Mittelpunkt steht. Fritz Lang, der Regisseur, hat sich für seine Mondfahrt einen fachkundigen Lotsen engagiert: Professor Hermann Oberth. Nicht immer werden die Verhältnisse auf dem Mond im Film so dargestellt, wie sie wirklich sind. Oberth resigniert. Wenn ihm die Ufa nur die Mittel für Raketenversuche zur Verfügung stellt!

Jahre später erschienen Hermann Oberth, wenn er zurückdachte, jene Berliner Monate wie ein einziger Tag: ein Tag voller Hetze, sekundenlanger Begeisterung, stundenlanger Enttäuschung, ewiger Arbeit und ewiger Unterbrechungen und Störungen, ein Tag, an dem sich Frühling, Sommer, Herbst und Winter zusammenballten, an dem er eben noch Geld in Fülle hatte und gleich darauf Schulden, die ihm über den Kopf wuchsen. In der Rückschau pries er jene Monate, die wie ein Tag waren, und verfluchte sie gleichzeitig — und sie waren wie ein Tag voller Durcheinander, angefüllt mit Höflichkeiten, Beleidigungen, mit Klatsch und Tratsch, mit seltsamen Menschen, die in sein Leben traten und ihn lobten oder verfluchten und dann wieder aus seinem Gesichtskreis verschwanden. Das Berlin jener Monate erschien ihm wie ein verwirrendes, wüstes, begeisterndes Bild, bestehend aus schockierenden, faszinierenden Farbklecksen. Drumherum die Zeitspanne, als wäre sie ein Rahmen, der alles zusammenhalten müßte. Manchmal suchte Oberth auf dem Bild herum, ob er sich selbst vielleicht da irgendwo in dem Durcheinander erkennen könnte. — Da waren mächtige, lächelnde, großzügige Herren:

Die Bombe von Babelsberg



Herr Klitzsch, Generaldirektor der Ufa, Herr Lehmann, Direktor der Ufa. Sie sahen aus, als trügen sie seidene Morgenmäntel oder Stresemann oder Homburg und hätten ein Reitpferd und einen Masseur. Sie rochen nach Konferenzzimmern, Energie, Ledersesseln, massiven Aschenbechern und teurer Seife. Aber für Oberth, den verwirrten Professor, verloren sie das Aussehen von Einzelpersonen, sie verschwammen für ihn zu einem anonymen Begriff, und der hieß „die Ufa".

„Wir schließen einen hundertjährigen Vertrag ab", sagte die Ufa. „Wir stellen Ihnen für Ihre Arbeit 10 000 Mark zur Verfügung, Herr Professor ..."

„Worin wird meine Gegenleistung bestehen müssen, bitte?" fragte Oberth.

„Sollte aus dem Bau der Rakete und aus den Unternehmungen, die diesem ersten Raketenbau eventuell folgen werden und in direktem Zusammenhang mit ihm stehen, ein Gewinn erzielt werden, so ist die Ufa an diesem Gewinn beteiligt —"

„Ein hundertjähriger Vertrag", murmelte Oberth.

„Ja, ein Vertrag auf hundert Jahre ..."

„Die Ufa wäre an allen künftigen Gewinnen beteiligt, die sich aus dem Raketenbau auf Grund meiner Idee ergeben mögen —"

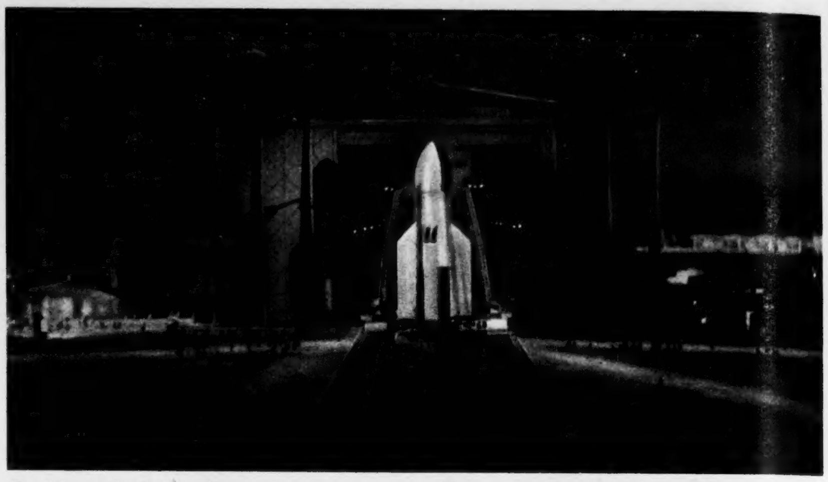
„Ja, die Ufa wäre beteiligt —"

„Wie denken Sie sich die Beteiligung?"

„Bis zu einer Gewinnsumme von 30 000 Mark sind wir zu 50 Prozent beteiligt —. An allen Gewinnen, die darüber hinausgehen, zu 30 Prozent."

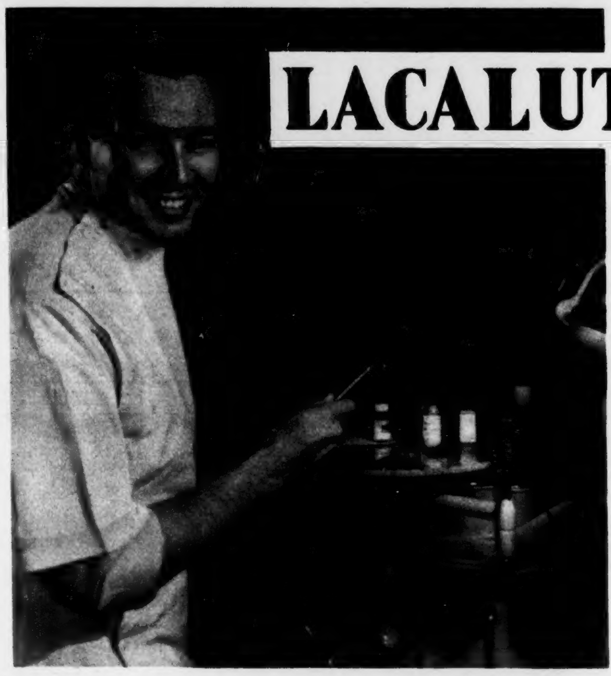
Es war ein prächtiges Konferenzzimmer, in dem diese Worte fielen, und manchmal vermeinte Oberth zu hören, daß es in dem Raum ein Echo gäbe — 10 000 Mark, hundertjähriger Vertrag, Gewinnbeteiligung. Für ihn war es, als hallten die tönenden Worte gewichtig und eindringlich von den Wänden zurück.

Herrliches Berlin! Oberth lief durch die Straßen, sah die Lichtreklamen, dachte, wenn er nur mitmachte, wenn er nur



Ein Vierteljahrhundert *nach der Uraufführung des Films „Die Frau im Mond" wurde diese Aufnahme im amerikanischen Raketenzentrum Huntsville gemacht. Im Vordergrund Professor Hermann Oberth, rechts hinter ihm Wernher von Braun und Konstrukteur Lusser, links hinter ihm der Atomphysiker Dr. Stuhlinger und General Toftoy*

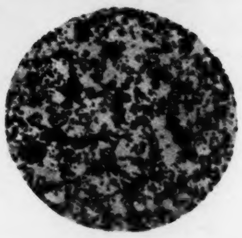
Zwanzig Zentimeter hoch *war die Mondrakete. Die Menschen, die schattenhaft auf dem Gelände vor dem Ufa-Raumschiff zu erkennen sind, bestanden in Wirklichkeit aus Stecknadeln, beklebt mit Plastikmasse. Durch Trickaufnahmen gab diese Miniaturszenerie einen wirksamen Hintergrund für den Ufa-Film „Die Frau im Mond" ab*



LACALUT wehrt die Feinde Ihrer Zähne ab...

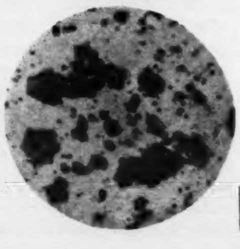
Und zwar auf doppelte Weise. LACALUT hat nämlich medizinische Wirkstoffe, die das Zahnfleisch festigen und Zahnfleischbluten verhüten .... und es hat außerdem feine Putzkörper, die rund und ohne Kanten sind. Sie können den Zahnschmelz nicht verletzen; denn auf der feuchten Zahnbürste messen sie nicht mehr als 1/200 mm.

Das Mikroskop zeigt die gleichmäßige und feine Verteilung der Wirk- und Putzstoffe im LACALUT-Granulat. Die abgerundete Form ist wichtig, weil scharfe Kanten den Zahnschmelz beschädigen würden.



*

So sieht es aus, wenn der Putzkörper nicht durch ein Spezialverfahren, sondern durch einfache Mahlung hergestellt wird. Er ist unregelmäßig und grob verteilt und zeigt scharfkantige Kristalle, die den Zahnschmelz gefährden.



LACALUT

das medizinische Mundpulver

ist die richtige Pflege für das Zahnfleisch und die Zähne.

Es ist konzentriert — es wirkt konzentriert.

DM 1,80 die große Flasche, mit der Sie lange reichen.

OLIVIN-WIESBADEN

Lac 3/58

LACALUT strafft das Zahnfleisch, verhütet Zahnfleischbluten, pflegt die Zähne.

Schritt hielte mit der verrückten, schnelllebigen Zeit, dann stünde auch ihm die Welt offen.

Er ging durch die Hardenbergstraße, kam an der „Villa d'Este“ vorbei, dem eleganten Lokal. Drinnen spielte Dajos Béla, der Geiger, „Ich küsse Ihre Hand, Madame“. Es war der neueste Schlager. Mein Gott, dachte Oberth, an ihren Schlagern sollt ihr sie erkennen. Wie war's im Krieg gewesen? Da dudelte es in allen Tanzcafés „Man lebt ja nur so kurze Zeit und ist so lange tot!“. Und die Mädchen machten es den Fronturlaubern leicht und summten den Text dazu.

Dann war der Krieg aus, und die Barsänger hauchten: „Die Mädchen auf Java, die sagen niemals nein ...“. Da war etwas dran! Was hatte es für einen Zweck, sich lange zu zieren. Die Liebe sank damals ebenso im Kurs wie die Mark. „Wir versaufen unsrer Oma ihr klein Häuschen und die erste und die zweite Hypothek“, sangen die Männer an den Theken. Und die Frauen, mit unbezahlten Pelzen und teuren Boudoirs behaftet, suchten sich in der Inflation einen, dem sie sagen konnten: „Ich hab dich gern, mein Freund, weil du Devisen hast, und weil du's dann und wann mir schon bewiesen hast. Ob du nun Franken hast, ob du nun Gulden hast, wenn du Verständnis nur für meine Schulden hast ...“

Die Inflation ging vorbei. Die Leute begeisterten sich fürs Fliegen. Lindbergh kam von Amerika über den Ozean nach Paris geflogen, einsam und allein wurde er mit der Weite fertig. „Mein Schatz, der dreht beim Küssen einen Looping“, sangen die Berliner. Der Höhenrekord für Flugzeuge stand auf 11 930 Metern, der Langstreckenrekord auf 7188 Kilometern. Entfernungen spielten keine Rolle mehr. „ ... eine Miezekatze hat'se aus Angora mitgebracht, und die hat'se, hat'se, hat'se mir gezeigt die ganze Nacht ...“

Ja, es war schon so, dachte Oberth, während er durch die lichterfunkelnden Straßen Berlins schlenderte, an ihren Schlagern sollt ihr sie erkennen. Jetzt, da er hier flanierte, ging es fast gesittet zu, denn, nicht wahr, „Ich küsse Ihre Hand, Madame“ war doch ein Zeichen von wiedergekehrter Lebensart.

Schön, es gab Lokale, da traten unbekleidete Tänzerinnen auf. Es wurde sogar modern, selbst über seriöse Bühnen in seriösen Stücken Damen laufen zu lassen, die nichts anhatten. In der „Tribüne“ am Knie zum Beispiel wurde Wedekinds „Franziska“ inszeniert. Im zweiten Akt zeigte sich ein Mädchen aus der Tschechei, Olga Wojan mit Namen, hüllenlos, und in den Kabaretts wurde daraufhin das Chanson aus der Taufe gehoben, das da lautete: „Trag du als Iphigenie Dessous, jedoch recht wenige ...“

Ja, es war eine schnellebige, ein bißchen gesittete und ein bißchen ungesittete Zeit, die aus einer Menge Wölfen bestand, mit denen man heulen mußte. „Ich küsse Ihre Hand, Madame“, pfiff Oberth leise vor sich hin. Er war längst an der „Villa d'Este“ und Dajos Bèla, dem Geiger, vorbei, aber die Melodie klang in ihm nach und stimmte ihn heiter. Ich werde Tilla schreiben, dachte er, ich werd' ihr schreiben ins stille, verträumte Mediasch, wo sie keine Ahnung haben vom verrückten Berlin. Er war sehr froh und zuversichtlich auf einmal. Es würde schon klappen, für die Ufa eine Rakete zu bauen. Es würde schon alles gutgehen. Er tastete nach seiner Brusttasche und fühlte das Knistern des Vertrages. Ein Vertrag auf hundert Jahre. Er hatte ihn unterschrieben.

*

Auf dem Ufa-Filmgelände in Babelsberg wurde ihm eine Werkstatt eingerichtet. Der Raum wurde bald zu einer Mischung aus Schlosserei, Schweißerei, Konstruktionsbüro und Irrenhaus. Oberth steckte in einem weißen Kittel. Sein schwarzes Haar hing ihm wirr in die Stirn. In der Ecke stand ein Reißbrett, darauf der erste Entwurf für die Rakete, die geboren werden sollte.

Gerda Maurus kam herein, der Star des Films „Frau im Mond“. Blond und lieblich war sie, das reinste Zuckerschlecken war es, sie zu sehen. Sie trug Knickerbockers, Hemdbluse und Krawatte. Das war der Dress, in dem sie vor der Kamera stand.

„Hallo, Professor —“

„Hallo“, murmelte er.

Neugierig blickte sie sich um.

„Stimmt das, Ihre Rakete soll 15 Meter lang werden?“ fragte sie.

„Nein, das stimmt nicht“, knurrte er. Seine Stimme klang leicht gereizt. „Das denkt sich die Ufa so, daß sie 15 Meter lang wird. Zwei Meter wird sie lang —“

„Ach so, zwei Meter ...“ Der Star schien enttäuscht, und Oberth verzog das Gesicht. Die Tür flog auf. Ein tempogeladener

→

Erst der gutgepflegte Schuh vollendet die gepflegte Erscheinung, die sympathisch wirkt und Vertrauen erweckt.

Original NUOS Creme

Gepflegte Schuhe - guter Eindruck!

Jede Frau, die ihrem Mann berufliche Erfolge wünscht, achtet darauf, daß er stets schuhgepflegt erscheint. Schuhgepflegt heißt NUOS-gepflegt! Die neue Original NUOS-Creme erfüllt die hohen Ansprüche, die man heute an die Schuhpflege stellt.

„Aber - die ist ja rutschsicher!“

„Stimmt genau!“ lacht der Ehemann. „Das ist die NUOS-Haftdose“. Das Haftpolster an der Unterseite sorgt für fabelhafte „Standhaftigkeit“. Man kann ruhig Auftragbürste oder Lappen in die Creme drücken und hin- und herfahren – die NUOS-Haftdose rutscht nicht weg, fällt nicht herunter! Es gibt keinen Ärger, keinen Zeitverlust, kein „Malheur“!

Wie gefällt der Wohlgeruch, kleine Dame?

Zwar ist das feine Näschen der NUOS-Creme allzu nahe gekommen, dafür aber weiß Evchen jetzt ganz genau, wie angenehm NUOS riecht. Der NUOS-Wohlgeruch macht die Schuhpflege entschieden sympathischer.

Das Schönste: Der NUOS-Edelglanz!

Immer mehr Frauen begeistern sich für: „NUOS!“ – **Überall, wo unser so millionenfach bewährtes SEIBLANK – Bohnern ohne Bücken – zu haben ist, bekommen Sie auch NUOS.**

NUOS–leichtes Putzen, schneller Glanz!

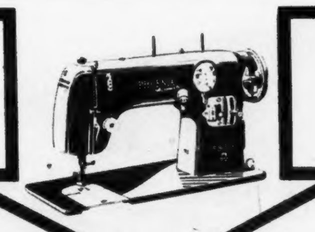
Heimkauf zeigt, wie preiswert Möbel sein können!

Verlangen Sie **kostenlos Bildkatalog S 2** über Anbaumöbel hell oder dunkel, mit Spitzfuß oder Sockel, Anbauküchen, Polstermöbel, Wohnzimmerschränke, Phonovitrinen und 3 D-Musiktruhen.

Unser Preiswunder: Fernsehtruhe DM 848,— mit 53er Bildsch. Lieferung frei Heimatbahnh.

Heimkauf VERSAND GMBH Abt. S 2

Bielefeld, Hochhaus am Jahnplatz



Der PHOENIX Nähberatungsdienst sendet Ihnen auf Wunsch Informationsmaterial und Nähproben

PHOENIX Automatic

DIE NÄHMASCHINE MIT DER MAN »STAAT« MACHT

PHOENIX NÄHMASCHINEN A.-G. ABT. 122 BIELEFELD

Es geht nichts über die erfrischende Rasur mit Schaum und Klinge. Sie schafft Wohlbehagen für den ganzen Tag. Millionen Männer rasieren sich täglich mit der ROTBART-Klinge. Sie wissen warum!

Hand aufs Kinn:

gut rasiert-
ROTBART
gut gelaunt

RJ 5/58

Die Bombe von Babelsberg

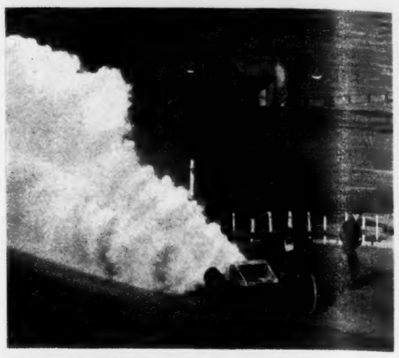
kleiner Mann schoß herein. „Ufa-Werbeabteilung", stellte er sich vor. „Was ist nun? Ich muß was an die Presse durchgeben. Wir müssen das doch groß aufziehen. Sie, Professor, hören Sie? Ufa-Werbeabteilung. Ich brauch 'n paar Zahlen über die Rakete für die Presse..." Er redete wie ein Maschinengewehr, grinste die Maurus an, runzelte die Stirn über Oberth, der weiter über seine Zeichnung gebeugt blieb, grinste wieder, runzelte erneut die Stirn, und wußte nicht, bei welchem Gesichtsausdruck er am besten bliebe.

„Haben Sie gehört, Professor?" schoß er die nächste Maschinengewehrgarbe ab, „ich brauch 'n paar Daten für die Presse. Wie geht's, gnädiges Fräulein? Gewitterstimmung im Atelier, wie? Hab's schon gehört. Der Fritsch tobt, der Lang tobt, alle toben. Der Mond besteht nur aus Sand. Nichts wie Sand. Überall ist jetzt Sand. In der Kamera. In den Hosentaschen, in der Schminke, in den Ohren, im Essen — nichts wie Sand vom Ufa-Mond. — Wie ist's nun, Professor? Paar Angaben über die Rakete brauch' ich. Daß sie 15 Meter lang wird, weiß ich schon. Aber was weiter —"

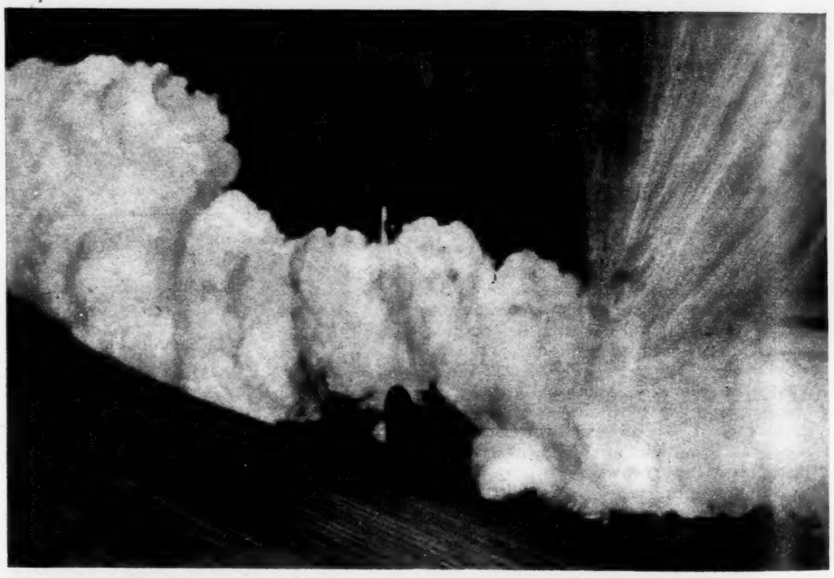
„Nein!" Oberth heulte auf vor Zorn. „Nein! Nicht 15 Meter! Zwei Meter! Wie oft soll ich das noch sagen! Zwei Meter! Das hab ich Generaldirektor Klitzsch erklärt, und Direktor Lehmann — und dem Herrn Lang und sechs Herren von der Werbeabteilung! Zwei Meter wird sie lang!"

„Ist doch kein Grund zur Aufregung",

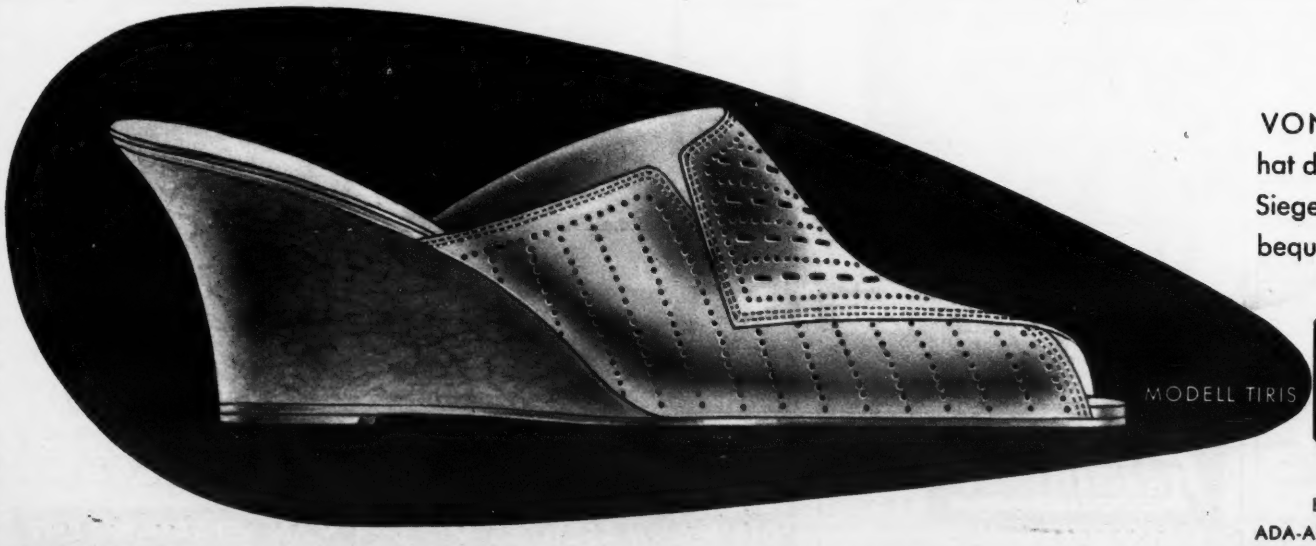
In Papphülsen *staken jene neunzehn Raketen, die der Amerikaner George White auf dem Beiwagen seines Fahrrades angebracht hatte. Er sagte, künftig werde es nur noch Raketenmotoren geben*



Wie ein Pfeil *schoß White auf dem Raketen-Rad bei seiner Fahrt im New Yorker Velodrom im Oktober 1928 über die Rennbahn. Genau für eine Runde reichte die Schubkraft der Raketen*



Aber eine Explosion *beendete den Versuch im Oktober 1928. Zur zweiten Raketenfahrt hatte George White Presseleute und Fotografen als Zuschauer geladen. Der Amerikaner wurde in das Bahninnere geschleudert, als die ganze Ladung vorzeitig losging. Man brachte ihn in ein Krankenhaus. Außer ihm waren mehrere Pressevertreter bei dem Unglück zu Schaden gekommen. Die Zeitungen zeterten über den „Raketenunsinn". Als White nach drei Monaten aus dem Krankenhaus entlassen wurde, war ihm die Lust an den tollkühnen Fahrten vergangen. Kaum jemand wußte damals, daß in Amerika ein Hochschulprofessor den ersten brauchbaren Raketenmotor der Welt schon gebaut hatte: R. H. Goddard*



VON CAPRI BIS KIEL
hat die elegante Pantolette ihren Siegeszug angetreten. Leicht, luftig, bequem. Eine Freude für jede Frau

ADA-ADA

BEZUGSQUELLEN-NACHWEIS DURCH
ADA-ADA-SCHUH AG · FRANKFURT/M-HÖCHST
FABRIK FEINER KINDER- U. DAMENSCHUHE

schoß der kleine Werbemann seine Antwortsalve ab. „Wie kommen Sie auf zwei Meter? Jeder sagt 15 Meter. Zwei Meter – das ist doch kaum zu erkennen! Wie ist es, wollen wir nicht doch 15 Meter an die Presse durchgeben?".

„Zwei Meter!" stieß Oberth hervor, dumpf und mühsam beherrscht.

„Also gut", tackerte das Mundwerk des Werbemannes los. „Was kann ich weiter an die Presse geben? Zwei Meter lang —. Ich habe immer gesagt, wir soll'n für die Reklame bei Plakaten bleiben. Zwanzig Meter Plakatfläche gegen zwei Meter Raketchen. — Ich war immer dafür, bei Plakaten zu bleiben. Wie hoch? Wie hoch wird sie fliegen, Professor? Hundertzwanzig Kilometer hat man mir gesagt . . ."

Wieder ging die Tür auf, vorsichtig und bescheiden diesmal. Der Mann, der hereinschaute, sah aus wie eine Eule ohne Federn. Die Maurus sah ihn mit emporgezogenen Augenbrauen an.

„Ich sage gar nichts mehr!" schrie Oberth wütend. „Wer hat das behauptet mit den hundertzwanzig Kilometern Höhe? Das ist der reine Blödsinn! Der reine Blödsinn ist das! Ich kann hier kein Wunder aus dem Boden stampfen! Kapiert das keiner? Ich kann keine Wunder vollbringen —"

„Dicke Luft", lächelte die Maurus. „Nehmen Sie's nicht so schwer, Professor, — ich verschwinde lieber —"

Der letzte, der gekommen war, die Eule ohne Federn, stand verstört neben der Tür.

„Ist das, bitte sehr, Herr Professor Oberth?" fragte er leise.

Nur die Maurus, die sich an ihm vorbei ins Freie drückte, hörte die Frage.

„Er ist es . . .", lächelte sie, und der Mann starrte sie bewundernd an. Er trat ans Fenster und blickte ihr nach, als sie über den Hof zum Atelier ging.

„Also, Professor, das ganze Geheimnis ist, nicht nervös zu werden", schoß das Maschinengewehr des Werbemannes. „Verstehen Sie? Nicht durchdrehen! Das ist das ganze Geheimnis. Wie hoch wird das Dings nun fliegen?"

Oberth lehnte sich erschöpft gegen das Reißbrett.

„Die Rakete wird zwei Meter lang", sagte er tonlos. „Sie ist geplant für sechzehn Liter flüssigen Treibstoff. Wenn die Berechnungen stimmen —. Sie ist geplant, eine Höhe von etwa 40 Kilometern zu erreichen — wenn die Berechnungen stimmen. Ich würde nichts an die Öffentlichkeit geben. Es ist Unsinn, jetzt schon Versprechungen zu machen. Das Ganze ist doch ein Versuch, von dem keiner sagen kann, ob er gelingen wird —"

Der Werbemann schnitt ihm das Wort ab.

„Zweckpessimismus, Professor! Das ist immer gut. Von Ihrem Standpunkt aus ist das gut. Immer die Erwartungen hochkitzeln, indem man sagt, es würde vielleicht nichts. Das macht die Sache spannend. Toitoitoi, für die Arbeit. Bin schon draußen! Mehr wollte ich ja gar nicht hören! Bin schon weg! Aufgelöst! Verschwunden. Ffffft! Weg wie 'ne Rakete von Ihnen!"

Er schoß zur Tür hinaus, und der Mann, der zuletzt gekommen war, blickte ihm durchs Fenster nach.

„Wer sind Sie denn nun wieder?" stöhnte Oberth.

*

Der andere war der erste Mitarbeiter, den Oberth anstellte im Rahmen des Projekts Ufa-Rakete.

„Alexander Borissowitsch Scherschewsky", stellte er sich vor. Er rollte genußvoll sämtliche Rs, die in seinem Namen vorkamen.

Er war Russe. Auf eine Weise, die nie geklärt wurde und über die er nie richtig Auskunft gab, war er 1919 nach Berlin gekommen. Oberth hatte in einigen Zeitschriften Artikel von Scherschewsky gelesen, die von einigem Fachwissen zu zeugen schienen.

„Sie chaben geschrieben, Professor, ob ich will werden Mitarbeiter. Bitte sehr, Professor, stehe zur Verfügung. Scheint chastig zuzugehen chier, wie ich chöre. Ich bin Schüler von große Gelehrte Konstantin Eduardowitsch Ziolkowsky — dem großen Pionier in Rakete in meine Cheimat . . ."

Daß Scherschewsky ein Schüler Ziolkowskys wäre, hatte auch in den Zeitungsartikeln gestanden, die Oberth zu Gesicht gekommen waren. Diese Angabe war einer der Hauptgründe gewesen, daß Oberth ihn zu sich bestellt hatte.

Auch Scherschewsky bekam einen weißen Kittel, und vom ersten Tag seiner Tätigkeit an stand er träumerisch in der Werkstatt herum.

„Die ewige Chast ist schädlich für Cherz", sagte er, und nach einer Woche schrieb Oberth nach Hause an seine Frau, der Scherschewsky wäre ein fauler Chund, der die Chände dauernd in den Chosenta-

→

Man fährt ins Grüne, es ist Mai.

Freund Caro ist, wie stets, dabei.

Liebt ›Er‹ ihn kräftig, ›Sie‹ ihn zart,

macht jeder ihn nach seiner Art.

Ja, Caro ist blitzschnell bereit –

vergeßt sie nie, die Caro-Zeit!

Caro

INSTANT

der Erste in seiner Art

Trauen Sie sich zu

eine verantwortliche Stellung zu bekleiden? Das erforderliche Wissen erwerben Sie durch leichtfaßlichen Fernunterricht. 45 Fernkurse zur Auswahl: Buchführung, Rechnen, Deutsch, Schriftverkehr, Handlungsgehilfen-, Steuerhelfer-, Meisterprüfg. usw. Fremdspr.: Engl., Franz., Span. Katalog gratis!

Hamburger Fernlehrinstitut

Abt. 51 AE, Hamburg-RA.

Artyflex Artylux

Die eleganten

VERSCHLUSSLOSEN

Uhrarmbänder aus Leder und Plastik. Bequem, bewährt, begehrt in aller Welt. Preis pro Band DM 4.- bis 6.60 in allen guten Uhrenfachgeschäften.

BALDESSA

Hochmoderne Präzisions-Kleinbildkamera Neuartiger Filmtransport mit Verschlußaufzug. Neuartige Rückspulkurbel. Ein gekuppelter, die Parallaxe vollautomatisch ausgleichender Leuchtrahmenmeßsucher mit besonders kontrastreichem Sucher- und Entfernungsmesserbild.

Der neueste Gossen-Belichtungsmesser mit Folgezeiger. Dazu noch der ideale Prontor SVS Lichtwertverschluß mit dem extra farbkorrigierten 4 Linser „Color-Westanar" 1:2,8/45

Und alle diese Vorzüge für nur **DM 249.-**

BALDA-KAMERAWERK BÜNDE i. WESTF

Prospekte kostenlos auf Anforderung

„Mehrt die Kraft des Herzens"

so schrieb Valerius Cordus - der um 1542 das erste amtliche deutsche Arzneibuch schuf und der den Titel „der hervorragende Arzt" trug - über einen Syrup aus Melisse und anderen Heilkräutern.

So, wie Valerius Cordus, *so hatten schon die großen Ärzte des Altertums über die herzstärkende Kraft der Melisse berichtet - und man wußte um die Steigerung ihrer Wirkung im Zusammenklang mit anderen Heilkräutern.* ***Aber es bedurfte noch jahrhundertelanger Weiterentwicklung in sorgsamer klösterlicher Heilkunde, ehe aus Melisse und anderen Heilkräutern jenes so vielseitig helfende Mittel entstand, das uns die Klosterfrau Maria Clementine Martin gab: der echte Klosterfrau Melissengeist.***

Was dieses Mittel *gerade für die Menschen unserer Zeit bedeutet, könnten Millionen bezeugen: wie vielen ist der echte Klosterfrau Melissengeist allein schon als ausgleichende und beruhigende Herzstärkung schier unentbehrlich geworden! Nutzen auch Sie die Heilkräfte der Natur: nehmen Sie gegen nervöse Herzbeschwerden wie gegen andere Alltagsbeschwerden regelmäßig nach Gebrauchsanweisung - den echten*

Die Bombe von Babelsberg

schen chätte, weil Chast schädlich fürs Cherz wäre.

Scherschewsky war mager und mittelgroß. Er war Anfang dreißig und erklärte, er wäre noch Student. Seinen Unterhalt müsse er durch Zeitungsartikel verdienen, aber die Arbeit für die Ufa sei interessanter. Er hatte einen kahlgeschorenen Schädel, eine gewaltige Nase, runde, große Brillengläser, hinter denen er gedankenvoll hervorblickte. Die Winkel seines großen Mundes zogen sich weltverachtend nach unten.

„Das Problem für unsere Rakete ist, den richtigen Treibstoff zu finden", sagte Oberth. „Flüssiger Sauerstoff gehört dazu, aber womit mischen wir ihn? In meiner Theorie . . ."

„Chabe ich gelesen, Professor", rief der Helfer begeistert. „Meine Chochachtung! Ist großes Werk, Ihre ‚Rakete zu den Planetenräumen'! Ganz großes Werk! Chochachtung!"

Scherschewsky lächelte gern. Er hatte nur noch wenige Zähne, und die waren schlecht.

„Schon gut", murmelte Oberth. „Wie gesagt, in meiner Theorie habe ich von Alkohol geschrieben —. Eine Alkoholrakete müßte es werden —. Ich hab mir überlegt, ob wir nicht Methan nehmen sollten statt Alkohol . . ."

„Aber ja, Methan!" rief Scherschewsky begeistert. „Chochachtung für diese Idee! Methan ist chier genau das richtige!"

„Vor allem ist es billig", murmelte Oberth. „Bei mir zu Hause in Mediasch könnte ich es billig bekommen —"

Methan ist ein Erdgas, das vor allem in Erdölgebieten aus dem Boden strömt und tatsächlich an solchen Fundorten praktisch nichts kostet. In Rumänien gab es Methanquellen genug, in Deutschland aber, stellte Oberth fest, hätte er nur geringe Mengen aus Oberhausen im Rheinland bekommen können. Um es zu verflüssigen, muß man es auf minus 165 Grad abkühlen. Flüssiges Methan ist äußerst gefährlich. Es hat schon furchtbare Katastrophen verursacht. In Amerika, in der Stadt Cleveland, wurden durch eine Erdgasexplosion 128 Menschen getötet.

„Großartige Idee", rief Scherschewsky begeistert. „Flüssiges Methan — cherrlich!"

„Es ist sehr gefährlich, damit zu hantieren", murmelte Oberth. „Ich habe gedacht, daß ich deshalb doch besser Benzin nehme . . ."

„Benzin — großartig!" Scherschewsky liebte Gespräche. Er lehnte lässig an der Werkbank. Auf unerfindliche Weise sah er abgearbeitet aus und hatte Forscherschmutz an Kittel und Händen. Er lächelte.

„Hören Sie mal", murmelte Oberth, „wollen Sie sich nicht ein Gebiß machen lassen?"

„Geldfrage", antwortete Scherschewsky lächelnd. „Chatte früher blendende Zähne. Sind chinüber. Nicht zu ändern."

Als Kriegspilot *„mit elf Abschüssen" meldete sich Dipl.-Ing. Rudolf Nebel zur Mitarbeit bei Professor Oberth*

Oberth mußte seine Versuche mit Benzin und flüssigem Sauerstoff allein durchführen. Er hatte Scherschewsky Geld gegeben, damit er sich ein Gebiß anfertigen lassen könnte, und sein Mitarbeiter dankte überschwenglich und sagte, nun müßte er einen guten Zahnarzt suchen.

In dieser Zeit meldete sich ein zweiter Mitarbeiter. Es war ein gedrungener, kräftiger Mann, der vor Energie strotzte.

„Mein Name ist Rudolf Nebel, Kriegspilot mit elf Abschüssen!"

Stramm und energisch stellte er sich bei Oberth in der Werkstatt vor. Er sagte, er wäre Diplomingenieur, Praktiker durch und durch, erfahren in Organisation. Er hätte in der Zeitung gelesen, daß der Herr Professor für die Ufa eine Fernrakete baue, die siebzig Kilometer hoch fliegen solle.

„Vierzig", murmelte Oberth.

„In der Zeitung stand siebzig, Herr Professor. Die Meldung bezog sich auf eine Mitteilung der Ufa-Werbeabteilung."

Ein fröhlicher Roman

In der Schule durchgefallen, dazu die Aussicht auf einen recht ungemütlichen Empfang daheim, bis über beide Ohren verliebt in ein wunderschönes Mädchen, aber mit nichts begabt, das der Angebeteten imponieren könnte — so faßt Lazi Radonyi den Entschluß zu einer verzweifelten Heldentat: mit seinem Bruder nach Paris durchbrennen und sich die sagenhafte Stadt einmal selbst ansehen. Damit könnte man schon Eindruck machen bei Freunden und Bekannten und auch bei der schönen Liza. Wie es den beiden mit Landsleuten und süßen Mädchen in Paris ergeht, und welche „Lebenserfahrungen" sie sammeln, das lesen Sie am besten selbst in diesem wirklich unterhaltsamen Roman.

240 Seiten, in Leinwand gebd. nur 7,80 DM

In jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand GmbH, Hamburg 1, Spaldingstr. 74

1 JAHR GARANTIE

Rolf der Rennfahrer

Mit seinem Roller ist er schnell wie der Wind. Dabei trägt er dann seine anschmiegsame TAUSENDSASSA*-Wäsche aus strapazierfähiger Feinrippware, 100% reine Baumwolle (Qual. 4266): Knabenjacke Mäcki ohne Arm, ab Gr. 4/0 DM 1,60

Knabenschlüpfer Hugo mit Mauserbund und Vau-Verschluß, ab Gr. 4/0 DM 2,55

Tausendsassa EIN Schiesser ERZEUGNIS

* Das gute Fachgeschäft führt TAUSENDSASSA und zeigt es Ihnen im Schaufenster

Oberth stöhnte leise auf, als er es hörte. Er war gerade dabei, einen Eisenzylinder, den er brauchte, galvanisch zu verkupfern.

„So geht das nicht", sagte der stramme, energische Mann, und er nahm dem unerfahrenen Professor die Arbeit ab, beendete sie in kurzer Zeit, geschickt und lächelnd, und Oberth pries den Himmel, endlich einen gefunden zu haben, der zu arbeiten verstand.

*

Ja, diese drängenden, hastenden Monate in Berlin wurden für Oberth zu einem verwirrenden Bild voller dicker Farbkleckse, das ihm selbst in seinen Träumen erschien, und ihn, fast unmerklich zunächst, den Überblick verlieren ließ.

„Ein Faulpelz ersten Ranges," sagte Professor Oberth von seinem russischen Mitarbeiter Scherschewsky

Da drängte der neue Mitarbeiter Rudolf Nebel, der energische, stramme Mann.

„Wir müssen den Termin einhalten, Professor! Wenn Sie sich schon auf diesen wahnsinnigen Vertrag mit der Ufa eingelassen haben, dann müssen wir auch den Termin einhalten. Wir geben schließlich das Geld der Ufa aus —"

„Wieviel haben wir schon ausgegeben?"

„Über siebentausend Mark —"

„Mein Gott, soviel?"

Die Rakete sollte nach erreichter Höhe am Fallschirm wieder heil zur Erde herabkommen. Es waren Fallschirmversuche gemacht worden. Es waren Versuche gemacht worden mit verschiedenen Metallen für die Wandung der Rakete. Aufträge waren an Fabriken vergeben worden, an Labors. Einkäufe waren zu machen gewesen an verschiedensten Materialien.

„Ja, über siebentausend Mark", sagte Nebel.

Scherschewsky stand lächelnd dabei.

„Kleinigkeit", sagte er, „wir werden Termin einchalten. An mir soll es nicht liegen, wenn Rakete nicht rechtzeitig chochgeht."

Er hatte keinen Zahnarzt gefunden. Jedenfalls behauptete er es. Aber das geliehene Geld gab er Oberth auch nicht zurück.

„Ich chatte dringende Anschaffungen, Cherr Professor", lächelte Scherschewsky. „Werde demnächst Rückzahlung beginnen."

Es kam das Gerücht auf, der Film „Frau im Mond" solle vielleicht der erste Tonfilm der Ufa werden.

„Generaldirektor Klitzsch war in Amerika, er hat die ersten Tonfilme gesehen . . ."

„Was hat das mit meiner Rakete zu tun?" stöhnte Oberth.

„Aber wieso? Das ist doch wichtig! Zwei große Ereignisse zu gleicher Zeit!"

„Bitte, ich muß arbeiten —", bat Oberth.

Aber sie erzählten ihm, der Generaldirektor hätte in der letzten Aufsichtsratssitzung die Gelder zur Umstellung der Ufa auf den kommenden Tonfilm gefordert.

„‚Der Tonfilm kommt, meine Herren', hat er gesagt, Professor. ‚Noch ist die Ufa in der Lage, die Entwicklung zu steuern', hat er gesagt in der Aufsichtsratssitzung. ‚Aber wenn wir zögern, meine Herren', hat er gesagt, ‚geht die Entwicklung über uns hinweg. Die Ufa benötigt zur Umstellung auf den Tonfilm achtzehn Millionen Mark, meine Herren', hat er gesagt. Aber der Aufsichtsrat will das Geld nicht bewilligen. Was sagen Sie dazu, Professor? Die wollen die 18 Millionen nicht bewilligen! Sie sagen, der Tonfilm würde sich wieder totlaufen. Das wäre was für Amerika. In Deutschland bliebe der Film stumm! Was sagen Sie dazu, Professor?"

Oberth versuchte verbissen, sich nicht ablenken zu lassen. Er begann, Experimente mit Benzin und flüssiger Luft zu machen.

„Das ist eventuell gefährlich", murmelte der Praktiker Nebel. „Damit hat man noch keine Erfahrungen —"

Scherschewsky verzog sich in die Ateliers und sah bei den Aufnahmen zu.

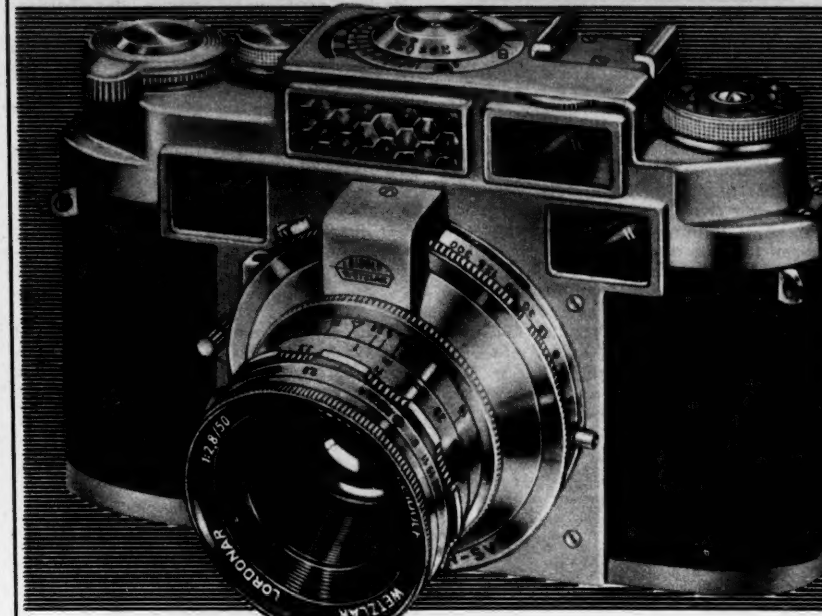
Ein Behälter mit flüssiger Luft war in der Werkstatt aufgebaut. Einen dünnen, brennenden Benzinstrahl ließ Oberth in die dampfende Flüssigkeit spritzen. Es brannte, prasselte und sprühte, aber die beiden Flüssigkeiten schienen sich zu vertragen.

„Na, bitte, keine Explosion", triumphierte Oberth.

Er bereitete einen größeren Versuch vor: Benzin auf flüssige Luft geschichtet.

⟶

Ein sensationelles Angebot



LORDOX - LUXUS

mit dem lichtstarken, vergüteten Objektiv 1 : 2,8/50 — eine Spitzenleistung auf dem deutschen Foto-Markt — weist sämtliche Vorzüge einer modernen und vorbildlich ausgerüsteten Kleinbild-Kamera auf:

- auswechselbares Objektiv,
- eingebauter elektrischer Belichtungsmesser,
- gekuppelter Großbasis-Entfernungsmesser,
- eingebauter Universalsucher für alle Zusatzobjektive (mit Parallaxenausgleich)

Die Quelle bietet diese Kamera zum einmaligen Preis von nur . . . . . DM **248.-**

1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten. Rücknahme-Garantie. Bestellnummer 83701

Ein überzeugender Beweis

wie vorteilhaft Sie bei der Quelle kaufen! Nahezu 3000 besonders preiswerte Angebote enthält der Quelle-Hauptkatalog Frühjahr/Sommer 1958: Foto-Apparate von DM 29.80 bis DM 298.—, Rundfunk-, Fernseh- und Elektrogeräte, Haushaltwaren, Bekleidung, Wäsche, Möbel und vieles andere. Den vielfarbigen Großkatalog erhalten Sie völlig kostenlos. Eine Postkarte genügt.

Millionen kaufen bei der Quelle, Millionen können sich nicht irren!

Quelle GROSSVERSANDHAUS Abt. D1 FÜRTH BAYERN

*Jetzt: Vor den Mahlzeiten ein Glas Orangen- oder Grapefruitsaft aus dem Sonnenland Florida – Sie können Ihrem Körper nichts Besseres geben!**

Orangen- und Grapefruitsäfte in Dosen sind köstliche, erfrischende Getränke. Sie enthalten – genau wie frische Früchte – 23 verschiedene hochwertige Wirkstoffe einschließlich der die Spannkraft enthaltenden Vitamine A, B1, B2 und C.

** Und außerdem: vorbeugend gegen Erkältungen!*

Florida, weit im Süden der Vereinigten Staaten – berühmt wegen seines paradiesischen Strands von Miami und Palmbeach –, das ist die Heimat dieser Orangen- und Grapefruitsäfte.

Eine große Auswahl naturreiner Orangen- und Grapefruitsäfte aus Florida in Dosen steht in Ihrem Lebensmittelgeschäft stets für Sie bereit.

Früchte aus Florida – die Sonne selbst!

7-8

Sonderangebot

Fabrikneue deutsche Optima-Koffer-Schreibmaschine herabgesetzt auf 258,- Absolut risikolos, da Umtauschrecht. Wir führen alle Fabrikate höchstens zu Originalpreisen

Günther Schmidt GmbH. Frankfurt am Main, Abt. 10 P Platz der Republik 3 Fachversandhaus aller Schreibmaschinen Großer Bildkatalog 58 gratis

4,- DM Anzahlung bei: Torpedo 20 (mit Koffer) Olympia SF (ohne Koffer)

Südd. größtes Schreibmaschinenhaus

10 WOCHENRATEN zu 1.09

Jugendliches Sommerkleid DM 10,90

Idealer Gemeinschaftskauf für Bestellergruppen

- keine Vorauszahlung
- portofreie Lieferung
- volles Rückgaberecht.

Katalog kostenlos

mit mehr als 1000 preisgünstigen Artikeln: Bekleidung, Textilien, Lederwaren usw.

VERSANDHAUS Nordland ABT. E 212 OSNABRÜCK

Das **müssen** *Sie lesen!*

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft · Freundschaft · Liebe · Ehe. Ein wertvolles Buch für verantwortungsbewußte Menschen! DM 6,80

»Lieben — aber wie?«

mit 58 reizvollen Fotos und Zeichnungen. Bestellen Sie sofort (neutraler Versand + Versand-Spesen) gegen Nachnahme beim Buchversand

O. Schmitz, München 1, Postfach 101

Postlagernd nur gegen Voreinsendung v. 7,40 DM
Schweiz nur: Zürich 58, Postfach 100
Als Geschenk: Die Luxus-Ausgabe DM 9,80

Die Bombe von Babelsberg

Scherschewsky kam vom Atelier herüber. „Sie sollen ins Atelier kommen, Professor", sagte er.

„Ich habe meine Arbeit hier", knurrte Oberth. Was sollten die schon wollen? Wieder Geschichten erzählen. Zum Beispiel, daß Generaldirektor Klitzsch 18 Millionen Mark für Tonfilm-Umstellung fordert. Oder so was wie den Tarzan-Kram von neulich. Bitte, der Johnny Weissmüller hatte im vorigen Jahr bei der Olympiade in Amsterdam die Goldmedaille im 100-m-Crawlen bekommen. Und dann hatten sie dem schwimmenden Riesen einen Filmvertrag gegeben, die Hollywood-Leute. Er spielt jetzt den Tarzan. Tarzan, bitte sehr, die Romanfigur des Schriftstellers Edgar Rice Burrough war zum Rückgrat einer ganzen Tarzan-Industrie geworden. Mit einem Schlag gab es in Amerika Tarzan-Brot, Tarzan-Kaffee, Tarzan-Badehosen und Tarzan-Kragenknöpfe. Und es gab die idyllische Fabrikstadt Tarzana in Kalifornien, in der Mr. Burrough am laufenden Band Tarzan-Romane produzierte, die im Tarzan-Verlag erschienen und in der Tarzan-Druckerei gedruckt wurden.

„So was müßte uns mal über den Weg laufen, Professor. So was Ähnliches. Was meinen Sie, Professor?"

Scherschewsky drängte. „Die warten im Atelier auf Sie, Professor!"

„Verflucht noch mal, ich mache wichtige Versuche hier! Wenn ich den Termin einhalten soll ..."

„Sie müssen rüber", sagte Rudolf Nebel, der Praktiker ruhig. „Sie sind schließlich als technischer Berater engagiert. Sie bekommen 700 Mark dafür im Monat —"

*

Fritz Lang drehte im Atelier den Start des Weltraumschiffes. Es war eine Miniaturszene. Alles winzig klein aufgebaut. Ein zwanzig Zentimeter großes Raumschiff. Eine unübersehbare Menschenmenge, die den Start beobachten sollte. Aber die Menge bestand aus Stecknadeln, in den Boden gepiekt und mit Plastikmasse beklebt. Hinten leuchtete ein hübscher künstlicher Mond. Oberth lächelte müde. Wie hatte Thea von Harbou in ihrem Roman geschrieben?

„... es hätte nur eines geringen Anstoßes bedurft, und Hunderttausende von Menschen hätten sich trunken auf ihre Knie geworfen, um den Mond mit schluchzender Inbrunst anzubeten ..."

Und jetzt waren die inbrünstigen Hunderttausende nichts als lauter Stecknadeln, die nachher auf der Leinwand wie ein Menschenmeer aussehen würden.

Irgendwoher rief jemand seinen Namen. „Kommen Sie her, Professor —". Es war der Regisseur Fritz Lang.

„Ich bin gerade an einem wichtigen Versuch, Herr Lang. — Bitte, ist es wichtig, daß ich hier bin ..."

Für den Film war es wichtig. Die Rakete sollte durch den Weltraum rasen.

„Wir brauchen einen Feuerschweif, verstehen Sie, Professor? Es muß wirken, als ob eine echte Rakete durch den Weltraum fliegt. Es muß so sein wie die Wirklichkeit."

Schweigend verschwand Oberth. Mit einem Klempner der Ufa bastelte er eine kleine Blechrakete, in die ein Azetylenbrenner hineingetan wurde. Mit dem fertigen Produkt ging er ins Atelier zurück.

„Der Brenner wird eine wirkungsvolle Stichflamme hinten aus der Rakete fahren lassen —"

Sie waren sehr zufrieden mit ihrem technischen Berater. Oberth lächelte schwach. „Bitte, ich muß meinen Versuch zu Ende führen. — Brauchen Sie mich noch?"

Sie brauchten ihn nicht mehr für heute. Von der Ateliertür her sah er, wie die „Menschenmasse" am Startplatz gedreht wurde. Ein paar Arbeiter hatten sich Zigarren angesteckt und bliesen den Rauch über die Miniaturszene, damit später im Film ordentlich Nebel aufsteige, aus dem heraus das Raumschiff hinauf zum Mond fliegt.

Oberth mußte warten, bis die Szene abgedreht war, ehe er die Halle verlassen konnte. Dann eilte er in seine Werkstatt zurück. Die Versuchsanordnung stand bereit. Er schüttete die flüssige Luft in den

Tadellos frisiert mit Wellaform

Wieviel sicherer fühlen Sie sich, wenn Sie immer gut frisiert sind. Ein vertrauenerweckendes Aussehen steigert auch Ihr Ansehen. Nehmen Sie deshalb Wellaform für Ihr Haar, die pflegende Frisiercreme für die Dame, für den Herrn und das Kind. Morgens etwas Wellaform auf die Haarspitzen verteilen und gut durchbürsten. Das ist alles! Ihr Haar bekommt den Glanz der Gepflegtheit, es wird wundervoll geschmeidig, und Ihre Frisur sitzt formvollendet: ob drinnen oder draußen.

Eine Probetube Wellaform erhalten Sie kostenlos von Wella AG., Abt. B 9, Darmstadt

Wellaform gibt's beim Friseur

WELLA

Normaltube DM —,90, große Tube DM 1,35

Glücklich die Mütter

die am Muttertag FRAUENGOLD auf ihrem Gabentisch finden! Gibt es ein sinnvolleres Geschenk als dieses wundervolle Frauen-Elixier, welches Millionen Müttern wieder zu Lebensfreude, neuer Schaffenskraft und Familienglück verhalf? Wo immer eine zufriedene, innerlich ausgeglichene und gesunde Mutter waltet, gedeiht das Glück. Darum finden Muttertagswünsche ihre Erfüllung in FRAUENGOLD.

Schenk *Frauengold* — und Du schenkst Glück

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" **zur Vollentwicklung;** Präparat „W" **zur Erlangung vollendet schöner Körperformen** ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt.

Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.

INSTITUT STEIN (12) · München-Solln
Walter Steinäcker

Führende Marken
zu sehr günstigen Bedingungen

Über alle Fabrikate u. Modelle kleinste Anzahlung u. Raten, Barkauf, Umtausch, Garantie **Sonderangebot „Consul" DM 258.-** informiert Sie der große Gratis-Bildkatalog — Ein Postkärtchen lohnt sich —

Schulz & Co Abt.: 189 **EUROPAS GRÖSSTES SCHREIBMASCHINENHAUS in Düsseldorf,** Schadowstraße 57

vorgesehenen Behälter, darauf schüttete er Benzin. Es war eine beträchtlich größere Menge als beim Vorversuch.

Ohne zu zögern, entzündete Oberth das Benzin.

*

Der Donnerschlag der Explosion hallte übers Ufa-Gelände. Schauspieler, Komparsen und Arbeiter liefen durcheinander, rannten zu der Werkstatt, deren Fenster mit zersplitterten Scheiben in den Angeln hingen, deren Tür herausgebrochen war.

Die Explosion war der grellste Farbklecks auf dem Bild der Erinnerung, das Oberth sich Jahre später vor Augen hielt. Es war ihm später klar, daß er so etwas Ähnliches wie eine Flüssigkeitsbombe in seiner Werkstatt hatte hochgehen lassen. Aber damals, als es passierte, war er dem Termінteufel schon so verfallen, daß er nicht mehr wußte, was gut oder schlecht für ihn wäre. Der Druck hatte ihn durch den Raum geschleudert. Er blutete und hinkte. Nebel und Scherschewsky, denen nichts passiert war, mußten ihn stützen.

„Macht Ordnung in der Werkstatt", stieß er hervor. „Bringt alles wieder in Ordnung, daß wir weitermachen können — —"

Der Arzt stelle einen Nervenschock fest. Ein Trommelfell war geplatzt. Das linke Auge, meinte der Arzt, sei in seiner Sehkraft bedroht.

Oberth lag im Bett in seinem Untermietezimmer in der Kantstraße. Rudolf Nebel, der Praktiker, kam abends immer vorbei, berichtete vom Fortgang der Arbeiten in der Werkstatt. „Die 10 000 Mark sind ausgegeben! Was soll nun werden?"

Oberth starrte den Mann an, der neben seinem Bett saß und energiegeladen nur der Befehle harrte.

„Ich weiß nicht . . .", murmelte Oberth.

Drei Tage später kam Nebel wieder. „Die ‚New York Times' hat von der Ufa die Veröffentlichungsrechte für Amerika gekauft. Für 7500 Mark . . ."

der es ihm nicht ermöglichte, die volle Bedeutung zu erkennen. Es war die erste Raketenbrennkammer, der erste Raketenmotor für eine Flüssigkeitsrakete, ein Gebilde, das er seiner Form wegen „Kegeldüse" nannte. Später schrieben die Fachleute darüber, damit hätte Oberth nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis Raketengeschichte gemacht. Sie schrieben, mit diesem Gerät hätte er eine neue Epoche in der Technik der Rakete eingeleitet. Und damit, schrieben sie, hätte sich der Nonsens des Oberthschen Ufa-Unternehmens letztlich doch als ein Schritt nach vorwärts erwiesen . . .

Sie bauten ein Modell der Kegeldüse in der Ufa-Schlosserei, und der neue Geldvorrat fing an zusammenzuschrumpfen, wie es die erste Summe auch getan hatte. Um aerodynamische Versuche machen zu können, fertigten sie ein Holzmodell an, in der Größe, die später das Original haben sollte. Von einem hohen Fabrikschornstein ließen sie es herabfallen, beobachteten seine Lage in der Luft. Nebel fotografierte das fallende Modell. Man brauchte das Foto ja nur auf den Kopf zu stellen, nicht wahr, dann sah die Geschichte aus wie eine steigende Rakete.

Tatsache war, daß Oberth eines Morgens in der Zeitung ein Bild fand vom „ersten Probestart der Ufa-Rakete". Aber da war Oberth schon soweit, daß seine Nervenkraft untergegangen war im großen, lärmenden, eiligen Berlin.

„Der Film ist fertig. Ist die Rakete fertig?"

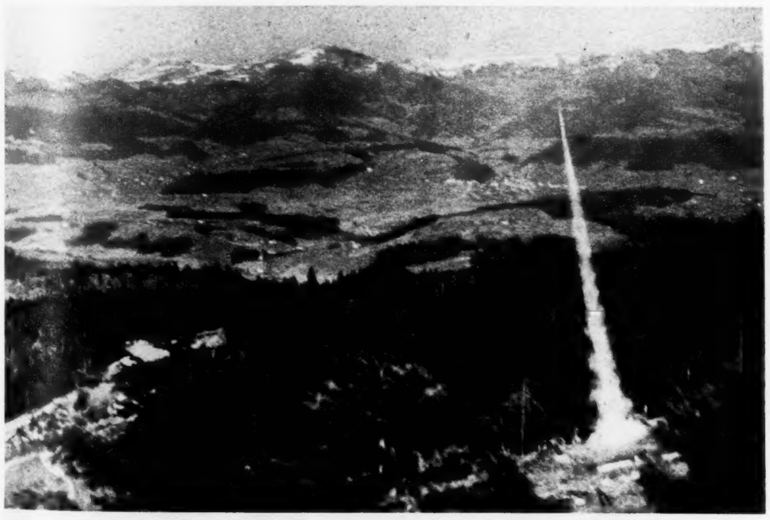
„Nein!"

„Der Tag der Filmpremiere steht fest. Am 15. Oktober wird der Film anlaufen . . ."

Den 15. Oktober 1929 wird Hermann Oberth nie vergessen. Das war der Termin! Das war der Zeitpunkt, da er ausgequetscht war bis auf den letzten Tropfen.

„Wird die Rakete zu diesem Termin starten können?"

„Nein."



Über Berg und Tal *flog die erste Postrakete der Welt, die der österreichische Erfinder Friedrich Schmiedl am 2. Februar 1931 abschoß. Mit 102 Poststücken landete sie in St. Radegund. Als Student in Graz hatte Schmiedl bei einem Feuerwerk die Rauchfahnen der Raketen beobachtet und danach selbst Raketen gebaut. Friedrich Schmiedl versuchte vergeblich, das österreichische Postministerium für die ständige Briefbeförderung durch Raketen zu gewinnen*

„Das verstehe ich nicht. Was bedeutet das?" fragte Oberth. Er hatte Zeichenmaterial auf dem Bett liegen. Eine Skizze bedeckte das oberste Blatt, ein seltsames Gebilde, das im Schnitt aussah wie die geschwungene Spitze einer Lanze.

„Wenn die Rakete zur Premiere des Films aufsteigen wird", erklärte Nebel, „dann wird die Presse der ganzen Welt darüber berichten. Die ‚New York Times' hat das Alleinrecht für Amerika gekauft. Für 7500 Mark." Er lächelte optimistisch. „Ich hab' mit den Ufa-Leuten geredet. Sie sind natürlich sauer, daß die 10 000 Mark alle sind. Aber . . ."

„Was aber?"

Nebel dachte, was er jetzt sagte, würde die beste Medizin für den Verletzten sein.

„Die Ufa ist bereit, uns diese 7500 Mark der ‚New York Times' schon jetzt zur Verfügung zu stellen. Das, was die Zeitung zahlen wird, wenn's soweit ist, will uns die Ufa vorschießen. Wir können weitermachen, Professor! Verstehen Sie? Wir können weitermachen . . ."

Sie machten weiter. Nach einer Woche Bettruhe erschien Oberth wieder in Babelsberg. Was er mitbrachte vom Krankenlager, jene seltsame Skizze, die wie eine Lanzenspitze aussah, war die große Idee, die er geboren hatte in einem Zustand,

„Wieso nicht? Ist sie nicht fertig?"

„Der Raketenmotor ist fertig. Die Kegeldüse! Sie arbeitet exakt. Sie . . ."

„Uns interessiert die ganze Rakete! Ist sie fertig?"

„Nein . . ."

„Vielleicht kann sie ein paar Wochen später starten. Hauptsache sie startet, solange der Film im Uraufführungstheater läuft. Kann sie in ein paar Wochen starten?"

„Ich weiß es nicht . . ."

An die Öffentlichkeit drang nichts von der Unsicherheit, von dem Nichtwissen, von der Hilflosigkeit. In den Zeitungen erschienen exakte Angaben:

„Erster Raketenstart am 4. Dezember! In etwa acht bis zehn Tagen werden in Horst an der Ostsee die ersten Vorversuche für den Abschuß der Fernrakete von Professor Oberth vorgenommen. Die Konstruktionsarbeit für die große Rakete wird Ende der kommenden Woche unter der Leitung von Dipl.-Ing. Nebel beendet sein. Man ist der Hoffnung, daß der Gedanke der Postdienstrakete in etwa drei Monaten, wenn die Versuche entsprechend ausfallen, ein erfülltes Problem ist. Diese Postrakete nach Amerika ist für eine Nutzlast von 30 Kilogramm geplant. Schnellboote hätten die Post an dem Niedergangsort vor der amerikanischen Küste in Empfang zu nehmen.

→

Nur für Sie, meine Damen: Ein Preisausschreiben!

Manfred Schmidt **(45) gesteht:**

„Ohne Zigarre kein Nick Knatterton!"

Mein messerscharf kombinierender Meisterdetektiv Nick Knatterton verdankt sein Leben einer Zigarre, die mir vor vielen Jahren mein Verleger anbot. Und das kam so: Die Zeitschrift wollte eine neue lustige Serie haben, die (wie immer) etwas ganz anderes sein sollte. Ich stöhnte: »Eine gute Idee kann man sich nicht einfach aus den Fingern saugen!« Mein Verleger sagte: »Aus den Fingern nicht, aber vielleicht aus einer guten Zigarre! Kombinieren Sie mal!« Er bot mir eine an. Als die Zigarre zu Ende geraucht war, lebte Nick Knatterton. Ich werde als sein Vater bezeichnet, aber seine Mutter ist eine gute Zigarre.

Wir suchen „Die Zigarrenraucher des Jahres"!

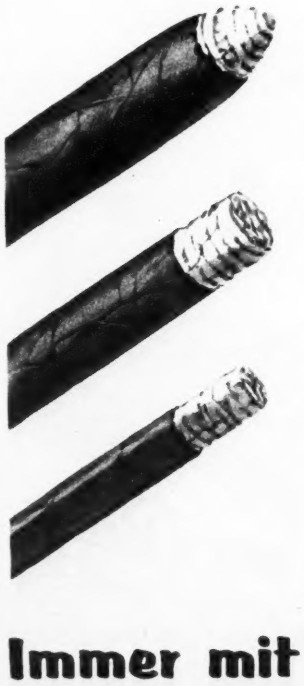
Sehen Sie, es ist etwas Besonderes um Zigarren und ihre Raucher.
Beide verbreiten eine Atmosphäre sicherer Ruhe und sympathischer Männlichkeit. Dafür gibt es so viele Beispiele! Beobachten Sie mal Ihre Umgebung: Ihren Mann, Vater, Bruder, den Chef oder einen Freund - wie viele Begebenheiten ereignen sich, die Sie von *ihm* und seinen Zigarren erzählen können. Tun Sie es!

Ein Isabella Coupé wartet auf Sie:

Ist es nicht dieser Haupttreffer, so gewinnen Sie vielleicht ein Fernsehgerät, einen Kühlschrank, eine Waschmaschine, eine der Kameras oder einen der anderen 499 wertvollen Preise.

Schreiben Sie uns Ihre Zigarren-Geschichte:

Lustig, besinnlich - vor allem kurz und frischweg. Bewertet wird nicht Ihre Ausdrucksweise, sondern nur der Inhalt Ihrer Erzählung. Ein Beispiel finden Sie oben, in unseren weiteren Anzeigen und in einem ausführlichen Prospekt mit den Teilnahmebedingungen, den jeder Zigarren-Händler für Sie bereit hält.
Wichtig: Schicken Sie Ihre Geschichte von einem Zigarren-, Zigarillo- oder Stumpenraucher bis spätestens 15. Juli 1958 an den Wettbewerb »Die Zigarrenraucher des Jahres«, Frankfurt am Main, Postfach 3747. Das Preisgericht wartet auf Ihre Einsendung. Der »Held« Ihrer prämiierten Geschichte erhält außerdem ein Geschenk, an dem er seine helle Freude haben wird: Zigarren, Zigarillos oder Stumpen. . .



. . . weil diese drei ein Deckblatt* haben, sind sie im Rauchgenuß vollkommen, und nur wer das zu schätzen weiss, der wird als Mann für voll genommen.

*** Das Deckblatt ist die edle, natürliche Tabakhülle von Zigarillos, Stumpen und Zigarren.**

Immer mit 'ner guten Zigarre!

Gefangener Staub

Staubsicher und hygienisch wird das Entleeren des Staubsaugers mit einem zusätzlichen Papierstaubfilter. Er hält den Staub gefangen, wird nicht ausgeschüttelt, sondern mit dem Staubinhalt fortgeworfen.

Papierstaubfilter: auf Wunsch ein willkommener, zusätzlicher Komfort für alle PROGRESS-Staubsaugermodelle der Serien E und F.

PROGRESS Minor Super-F

der reich ausgestattete, leistungsstarke Hand- und Bodenstaubsauger
(Zusätzl. Schlauchgarnitur: DM 21.-)
10 Zubehörteile mit **Gelenk**-Teppichdüse.
Aufnahme 270 Watt
Luftansaugung ca. 20 Lt./Sek.
Vacuum ca. 950 mm WS
Doppelt isoliert
radioentstört, VDE geprüft
Preis **DM 148.–**

PROGRESS

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

Viele Punkte

sind es, die Ihnen den Kauf in Deutschlands größtem und ältestem Schuhwaren-Versandhaus so angenehm machen. Über 2 Millionen zufriedene Kunden jährlich. Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; 10 Wochenraten, rasche, portofreie Lieferung, keine Vorauszahlung. Qualitätsgarantie mit Umtausch- und Rückgaberecht. Belieferung von Bestellergruppen seit 32 Jahren. Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

Baur QUALITÄTSSCHUHE

FRIEDRICH BAUR GMBH · BURGKUNSTADT

GEWINNE MIT Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 220" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 220. Preisausschreiben ist der 15. Mai 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Garnitur „MONTBLANC"-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—78. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, Bertelsmann-Lesering; 79.—98. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 99.—298. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 299.—448. Preis je ein Sternbuch im Werte von 12,80 DM; 449.—598. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 599.—1248. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Preisfrage Nr. 220: Wieviel Zettel muß Jan schreiben?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 217

Wenn die 32 Steinchen richtig verteilt werden, so findet man in der unteren Reihe die Zahlen „1 7 1". Auch diesmal gingen mehr richtige Lösungen ein, als Preise zu vergeben sind. Das Los mußte entscheiden, wer die Gewinner sind.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Reinhold Fischer, Timmendorfer Strand
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Hubert Uhrmacher, Mönchen-Gladbach
3. Preis eine Handtasche: Lissy Gugel, Erlangen

Die Gewinner der Preise 4 bis 1248 werden durch die Post verständigt.

Die Bombe von Babelsberg

Eine Stunde nach dem Abschuß in Deutschland wird der amerikanische Briefträger die Post schon in Händen haben. In der nächsten Woche soll mit dem Bau des bombensicheren Unterstands für die Zuschauer bei Horst an der Ostsee begonnen werden."

*

Eigentlich ist die tragikomische Geschichte von der „Frau im Mond" und der Filmrakete des Professors Oberth zu Ende. Denn als die Zeitungsmeldung vom bevorstehenden Start der Rakete erschien, war Oberth schon nicht mehr in Berlin. Während in der Stadt Ansichtskarten vom Ostseebad Horst als „dem künftigen Raketenstartplatz" reißenden Absatz fanden, war Oberth nach Mediasch abgefahren. Ein heimlicher Abschied aus der großen Flitterwelt der Reklame, der Termine und der Geschäftigkeit.

„Oberth ist geflüchtet", tuschelte man sich bei der Ufa zu. Die verantwortlichen Leute, die das Reklamekonto verwalteten, stellten fest, daß insgesamt 20 146,47 Mark für ein Raketenprojekt ausgegeben worden waren, von dem, wenn man's recht betrachtete, so richtig zum Anschauen und Vorzeigen nichts weiter vorhanden war, als ein zwei Meter langes hübsches Holzmodell.

Der Film „Frau im Mond" wurde ein großer Erfolg. Sogar Albert Einstein war zur Premiere erschienen. Es war der letzte große Stummfilm der Ufa.

Zurück blieben in Berlin die Mitarbeiter Alexander Borissowitsch Scherschewsky sagte sich, daß er nun nicht das geliehene Geld für das Gebiß werde zurückzahlen müssen.

„Chabe ich mir denken können, daß Projekt geht mit Pauken und Trompeten in Chose", sagte er und lächelte sein zahnloses Lächeln.

Der stramme, energiegeladene Rudolf Nebel fühlte sich voll Zorn als der „Sitzengelassene". Es kam zu einem Briefwechsel zwischen Berlin und Mediasch, voller Vorwürfe und Anschuldigungen. Zornig schrieb Nebel, der Praktiker:

„Wie Sie uns acht Monate etwas vorgemacht haben, so haben Sie scheinbar jetzt das Bedürfnis, sich selbst etwas vorzumachen. Das ist Ihr gutes Recht. Sie machen mich jetzt für die jammervolle Oberth-Rakete verantwortlich. Leider läßt sich aber beweisen, daß ausschließlich Sie dafür verantwortlich sind. Sie haben ja sogar für solche Jammerrakete einen Steuerkreisel bestellt, oder wollen Sie behaupten, daß ich den bestellt habe ..."

Oberth antwortete — und die Antwort war gültig für sein Leben:

„Die praktischen Erfahrungen eines langjährigen Maschinenkonstrukteurs kann ich selbstverständlich zur Zeit noch nicht besitzen, sonst müßte ich mir schließlich auch nicht technische Mitarbeiter halten ... Sie haben Unrecht, wenn Sie mich für einen Mann halten, der mehr verspricht, als er halten kann ... Ich habe beinahe aus dem Nichts die Raketentheorie geschaffen und die Frage nach den Wegen und Zielen der Raketentechnik auf einwandfreier wissenschaftlicher Grundlage geklärt .. Man tappte ja völlig im dunkeln. Wenn heute der Raketenforscher überhaupt weiß, wonach er suchen soll, wenn unsere Sache heute in wissenschaftlichen Kreisen ernst genommen wird ... so ist das fast ausschließlich mein Verdienst. Natürlich wird man nicht bei dem stehenbleiben, was ich angab ... Aber das Fundament, auf dem weitergebaut werden kann, habe ich gelegt, ohne daß mir dabei ein Mensch geholfen hätte ... Ich denke, mehr als ich da geleistet habe, kann man von einem Schulmeister wirklich nicht verlangen ..."

IM NÄCHSTEN HEFT:

„Mister Goddard, was kostet die Fahrt zum Mond?"

Ozeanflieger Lindbergh macht Dollars locker

Eine neue Wäsche-Schöpfung ist die Qualität 2×U von Charmor. Was Sie lange ersehnten, wird Ihnen hier ideal geboten. Fragen Sie in guten Textilgeschäften nach dieser neuen Charmor-Wäsche. 12 Monate Garantie. Mit atmenden Maschen.

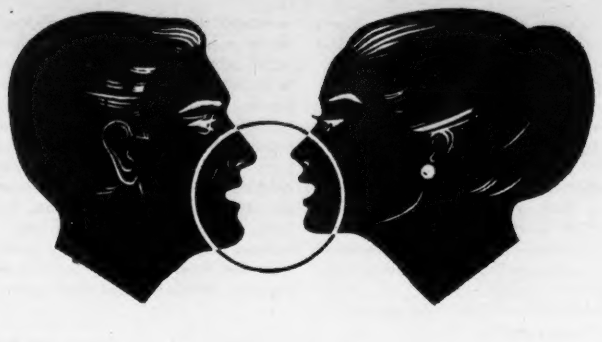
MODELL 28006

Der lieben Mutter

Verpoorten

GRÖSSTE EIERLIKÖR PRODUKTION DER WELT

* Gemäß Vorschrift 13 frische Eigelb Größe B = 240 g pro Liter



Kultivierte Zahnpflege

mit Alkohol — eine sensationelle Entdeckung, die seit Jahren in der Luft lag. Schon seit ältesten Zeiten werden die kostbarsten Dinge dieser Welt, wie Edelsteine, Perlen, Elfenbein und andere Kleinodien ohne gewaltsames »Schrubben und Scheuern« mit lösendem, reinem Alkohol gereinigt. Warum sollte, was dem Elfenbein und den Perlen so nützlich ist, nicht auch unseren Zähnen gut bekommen? Die Idee einer selbstreinigenden, schäumenden und erfrischenden Zahncreme war geboren. DuroDont fand das Rezept zu einer neuen Mundhygiene. — Wenn Sie Ihren Zähnen etwas Gutes antun wollen, verlangen Sie beim nächsten Einkauf ausdrücklich DURO 35. Sie werden angenehm überrascht sein.

DURO 35

ALKOHOL-LUXUSZAHNCREME

Ein DuroDont-Erzeugnis mit 35 Prozent Alkohol

Edixa

· REFLEX ·

die einäugige Spiegelreflex-Kamera!

„Auf geht's" in den photographischen Frühling!

Das ist das Motto des neuesten Heftes der kostenlosen Kundenzeitschrift „Edixa-Post". Es enthält interessante Aufsätze über Schmetterlings-, Blumen- und sonstige Frühlingsaufnahmen und wie immer Tips und Hinweise für die Praxis.

Wir senden Ihnen das neueste Heft gern kostenlos zu. *Edixa Post*

KAMERAWERK GEBR. WIRGIN, WIESBADEN

Ich bitte um kostenlose Zusendung der neuesten Ausgabe der „EDIXA-POST"

7 Pf. Porto genügt

NAME BERUF

ORT STRASSE

St

Was ihn erquickt -

und sie erfreut:

der Duft gepflegter Männlichkeit!

MENNEN Skin Bracer bietet zudem alle Vorzüge eines ausgezeichneten Rasierwassers: desinfiziert kleine Wunden, entspannt die Haut, erfrischt und belebt!

MENNEN gepflegt, das spricht für sich!

Probeflasche geg. 30 Pf. in Briefmarken von Fa. Alfred Heyn GmbH. Abt. PS, Berlin-Chlbg. 2

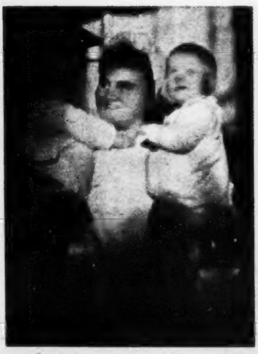
Die Spur endet i

Eltern gesucht! *Suchkind 2916 wurde auf dem Marktplatz in Saaz verschenkt. Der Familienname dieses kleinen Mädchens ist unbekannt. Sie wird Karin Hähnel genannt, als Geburtstag nimmt man den 9. 9. 1944 an. Karin kam mit ihren Pflegeeltern nach Westdeutschland und wurde dem Suchdienst des DRK gemeldet. Einziger Anhaltspunkt: In ihren Windeln war ein Stempel „NSV-Krippe Reuter"*

Eltern gesucht! *Suchkind 02207 wird Peter Polifka genannt, denn auch sein Familienname ist unbekannt. Angeblich soll der kleine Peter am 9. 3. 1945 geboren worden sein. Er wurde im Mai 1945 von Angehörigen der Besatzungsmacht an Pflegeeltern in der Sowjetzone übergeben und soll ebenfalls aus dem Kindertransport stammen, der in Saaz verschenkt wurde. Weitere Anhaltspunkte fehlen*

Eltern gesucht! *Willy Smack, wahrscheinlich geboren am 6. 10. 1944, wurde am 11. oder 12. Mai 1945 in der Nähe von Saaz gefunden. Vermutlich wurde er von seinen Pflegeeltern wieder ausgesetzt. Um sein Handgelenk trug er das typische Bändchen der Landeshuter Kinderheime mit seinem Namen. Als Windel diente ein Taschentuch. In seinem Hemd fand sich der Stempel „Beuthen"*

Eltern gesucht! *Auf dem Saazer Marktplatz wurde auch das Suchkind 1677 verschenkt. Dieser Junge heißt wahrscheinlich Paul Kodeck oder Hodeck. Die Pflegeeltern, die heute in Westdeutschland leben, berichten, daß der kleine Paul vermutlich aus Oberschlesien stamme. Weitere Anhaltspunkte fehlen. — Insgesamt tauchten etwa zwanzig Kinder wieder in Westdeutschland auf*

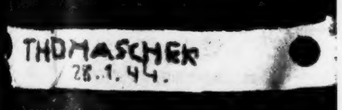


Wer kennt diese Babys? *Kurz vor der Flucht aus Landeshut wurden diese Fotos gemacht. Bild links ein kleines Mädchen namens Ursula; Bild rechts ein Junge, der damals den Spitznamen Ali hatte und eigentlich Arthur hieß. Die Kinderschwester Inge, auf den Bildern links und rechts, trennte sich im August 1945 von den letzten 20 Kindern: sie sprang nachts aus dem Güterwagen, der mit unbekanntem Ziel nach dem Osten fuhr. Bild Mitte: Schwester Ingeborg Rauschel floh im Jahr 1945 aus Saaz. Sie lebt heute in Deggendorf, Niederbayern*

et i Saaz

Fortsetzung von Seite 11

Am Abend des 10. Mai 1945 ist alles vorbei: etwa einhundert Kinder sind auf dem Marktplatz von Saaz verschenkt worden — aber 30 oder 40 Kinder sind übriggeblieben. Diese letzten Kinder kommen am Abend in das städtische Krankenhaus, außerhalb der Stadt. Dort sind seit dem frühen Morgen auch noch fünf Schwestern aus Landeshut, fast 25 Schwestern sind also geflohen. Im Krankenhaus herrscht gedrückte Stimmung. Es gibt keine Betten, keine Milch, keine Waschmittel, und die Schwestern wissen nicht, was mit den fehlenden 100 oder 120 Kindern geschehen ist. Sie erfahren es auch nicht, denn das Krankenhaus liegt weit außerhalb der Stadt an einem Wald, und die Schwestern trauen sich nicht in die Stadt, aus Furcht, es könne ihnen etwas zustoßen. Die Schwestern hören vage Gerüchte, aber sie können ihnen nicht nachgehen. Sechs Tage später beginnt für die letzten Kinder und Schwestern eine grausame Odyssee. Eines Vormittags werden sie in zwei Güterwaggons verladen, auf dem Boden liegt Stroh. Sonst nichts. Nichts, womit man ein- und zweijährige Babys am Leben erhalten könnte. Unterwegs, wenn der Zug einmal hält, rennen zwei oder drei



Das Band *aus Leinen, das alle Kinder aus den Landeshuter Kinderheimen an ihrem Handgelenk hatten; es trug den Namen und Geburtstag des Kindes*

Schwestern rasch auf irgendein Feld, stehlen ein paar Kartoffeln, kochen auf zwei Steinen eine dünne Kartoffelbrühe, waschen ein paar Windeln. So leben sie einige Wochen auf verstopften, zerstörten Eisenbahnstrecken. Dresden, Guben, Landeshut sind die Bahnstationen. Vergeblich ist der Kampf um das Leben. Zehn, fünfzehn Kinder sterben. Und dann, irgendwo in Schlesien: Wieder rennen drei Schwestern bei einem kurzen Aufenthalt los, suchen irgend etwas zu essen. Als sie zum Bahnhof zurückkommen — ist der Zug weg. Wohin? Ein Russe zuckt die Achseln. So verlieren sich die Spuren der letzten Kinder. Irgendwo hinter Breslau, nachts, springt die letzte Schwester aus dem fahrenden Zug. Denn der Zug rollt nach dem Osten. Unbekannt wohin. Wo die letzten Kinder heute sind? Einige sollen in einem deutschen Kloster in Oberschlesien sein. Gerüchte, Vermutungen, verwehte Spuren. Etwa zwanzig Kinder, die auf dem Marktplatz in Saaz verschenkt wurden, sind wieder in Westdeutschland aufgetaucht. Sieben von ihnen konnten vom Deutschen Roten Kreuz an Eltern oder Verwandte vermittelt werden. Von den meisten Kindern endet die Spur in Saaz . . .

Nerven wie Drahtseile
die brauchen wir heute alle. Weder die Termine, das Telefon, noch die Steuer können uns aus dem Gleichgewicht bringen. Sie können es glauben, Kola-Dallmann mit Lecithin ist etwas ganz Besonderes für die Menschen unserer Zeit.
Denn Kola-Dallmann belebt und erquickt und Lecithin gibt den Nerven neue Kraft. Dabei sind Sie nicht aufgeputscht, sondern wirklich und natürlich frisch, und Sie spüren, wie stark Ihre Nerven sind. Lecithin ist für die Nerven eine echte Nahrung.
Die Geschenke der Natur sind nicht ohne Sinn.

Diese Formel gilt für alle:

KOLA-DALLMANN = wacher Geist
Lecithin = ruhige Nerven

KOLA-DALLMANN mit Lecithin gibt wachen Geist und ruhige Nerven

das Gleichgewicht gibt:

Kola-Dallmann		Taschenpackung	DM 1,50
Kola-Dallmann	mit Lecithin	Taschenpackung	DM 1,80
Kola Dallmann		Vorratspackung	DM 3,90
Kola-Dallmann	mit Lecithin	Vorratspackung	DM 4,95

In Apotheken und Drogerien erhältlich

Mit SPECTROL-selbsttätig
und der Bürste geht's im Nu:

- **auftragen -**
- **wirken lassen -**
- **ausbürsten -**

randlos ist der Fleck entfernt

Jede Packung
mit Bürste
DM 1,95

Möbel aus dem Schwabenlande

Vornehm, schlicht, gediegen sind die beliebten Fackel-Qualitätsmöbel. Stück für Stück ein Meisterstück. Hier ein Beispiel: Phono-Bücherbar (ges. gesch. Wz.) Nr. 637, mit Philips-Plattenspieler, 81,5 × 115 × 34 cm, Eiche, Barpreis DM 292,—, Ratenpreis DM 321,20. Monatsrate nur DM 37,—. In Nußbaum kleiner Aufschlag. Verlangen Sie das kostenlose Sonderheft Fackelmöbel.

GUTSCHEIN An den Fackelverlag · Abt. W 873 Stuttgart, Herdweg 29

Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich das große Fackelmöbel-Sonderheft.

Name: ....
Beruf: ....
Adresse: ....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf. Porto)

DER STAR-KASTEN

Eine sehr menschliche Forderung hatte der amerikanische Sänger **Pat Boone** in dem Film „Liebe im April" erhoben: Er wollte, daß seine Partnerin Sherley Jones bei allen Kußszenen von seiner Frau gedoubelt wird. Wenn dieses Beispiel Schule macht, wird man künftig in den Ateliers Gattinnen, Gemahle, Bräute und Bräutigame auf Abruf bereit sitzen sehen, damit sie in kritischen Situationen ihren Mann stehen können.

Als den einzigen Millionär, der seinen Mülleimer selbst leert, bezeichnen die Verehrer von **Harry Belafonte** ihr schwarzes Idol. Trotz seiner riesigen Einnahmen lebt Harry mit seiner Frau zurückgezogen und bescheiden in New York. Es erregte Aufsehen in Amerika, als der Sänger, der durch den Film „Carmen Jones" berühmt wurde, 700 000 Mark für den Bau einer gemeinsamen Schule für weiße und farbige Kinder stiftete.

Spenden-Harry

Paul Hörbiger scheint aus den Gerichtssälen nicht mehr herauszukommen. Der österreichische Staat verklagte ihn jetzt, weil Hörbiger den Oberstaatsanwalt Dr. Riccabona völlig ungerechtfertigt der Bestechlichkeit bezichtigt hat. Hörbiger ist wütend, denn seit Jahren versucht er nachzuweisen, daß sein Bruder Alfred keines natürlichen Todes gestorben sei. Bisher allerdings wollten ihm die Gerichte nicht glauben.

Gerechtigkeit!

SIEMENS

3 Millionen Hausfrauen

besitzen einen der bewährten Siemens-Staubsauger und schätzen seine gründliche und flinke Arbeit. Seine zuverlässige Hilfe schenkt auch Ihnen

»Mehr Zeit für Freizeit«

Siemens-Staubsauger RAPID
ab 108 DM

Siemens-Staubsauger Standard
198 DM
zuzüglich
4 AUSTAUSCH-Filter
1,50 DM

Siemens-Staubsauger Super
mit AUSTAUSCH-Filter 398 DM

SEH 51

Dieselbe Freude macht Ihnen der Siemens-Kühlschrank

Er ist genau das, was die Hausfrau von einem guten Kühlschrank erwartet:

Jahrein, jahraus zuverlässig, durch die große Kühlreserve unverändert leistungsfähig auch an tropisch heißen Tagen, geräumig und übersichtlich, tip-top verarbeitet und mit allem Komfort ausgestattet.

Ein Kühlschrank, der mit gutem Recht den Namen Siemens trägt: Ein Kühlschrank, den auch Sie wählen sollten.

Siemens-Kompressor-Kühlschrank T3/100 S
524 DM In Monatsraten ab 24 DM

SIEMENS-ELECTROGERÄTE AKTIENGESELLSCHAFT

Nr. 3931 „MARIKA" Lassen Sie sich beneiden um dieses entzückende zweiteilige Modell. Weiter Rock mit apartem, bordürenartigem Vielfarben-Druckmuster mit Ripsband, Goldlitze und Soutache abgesetzt. Bluse mit koketten Schulterschleifen. Leinenimitation aus reiner Baumwolle, hochveredelt.
Farbe: schwarz mit buntem Druckmuster. Größen: 36 – 44 DM 57.-

Kostenlos erhalten Sie den 320-seitigen Katalog mit 4115 Angeboten zugeschickt.

Neckermann
VERSAND K-G
DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS

Frankfurt/Main, Abt. Nr. 530

Einfach fabelhaft

wie schön und preiswert die Bücher des BERTELSMANN LESERINGS sind. Mehr als 2 Millionen begeisterte Mitglieder haben ihre Freude daran. Unterrichten Sie sich doch einmal ganz zwanglos über Vorzugspreise und weitere Vorteile der größten Buchgemeinschaft Europas. Verlangen Sie kostenlos die interessante Lesering-Illustrierte durch ein Kärtchen an

Deutscher Buchversand GmbH.
Hamburg 1, Spaldingstraße 74

Hollywood ist wieder mal ein „echter Wurf" geglückt, ein Stückchen, gemischt aus rosaroter Watte und sinkenden Geschäftsbilanzen. Ich zitiere aus der Zeitschrift „Variety", der maßgeblichen Fachzeitschrift des amerikanischen Films: „Mehrere einflußreiche Filmproduzenten aus Los Angeles haben sich zu der Ansicht durchgerungen, künftig keine Anti-Nazi-Filme mehr herzustellen. Man habe sich davon überzeugt, daß die meisten Deutschen ja doch nur von ihrem Führer mißbraucht wurden. Wichtiger für den Entschluß scheint jedoch gewesen zu sein, daß diese Produzenten von ihrer guten deutschen Kundschaft keine Klagen mehr hören wollen", schließt das Blatt. — Ich möchte dazu auch noch etwas sagen: „Lang lebe das amerikanische Fernsehen!"

Judy Garland

Im Sommer dieses Jahres will uns **Judy Garland** einen Besuch abstatten. Ein Konzertgastspiel in Berlin steht auf ihrem Fahrplan. Neulich gab es ja für die 1700 Gäste eines New Yorker Nachtklubs eine Überraschung, als sie ihren Auftritt unterbrach und sagte, sie könne wegen einer „schrecklichen Halsentzündung" nicht weitersingen. Außerdem sei ihr soeben gekündigt worden. Später stellte es sich dann heraus: Sie hatte Krach mit dem Nachtklub-Besitzer. Es ging ums liebe Geld. Keine Bange, Judy, bei uns kannst du getrost zu Ende singen.

Ann Smyrner

Mit dem Film „Lilli" füllt die junge Dänin Ann **Smyrner**, die erst vor einem Jahr in Deutschland auftauchte, die Kinokassen. Ich glaube, es liegt daran, daß sie in manchen Szenen alles das einsetzen darf, was ein gutgewachsenes ehemaliges Mannequin, ohne mit der Wimper zu zucken, einsetzen darf. Eines allerdings darf sie nicht: Selbst sprechen. Das besorgt für sie, die ihren unverkennbaren dänischen Dialekt noch nicht losgeworden ist, Margot Leonhardt, die Schwester von Bruni Löbel.

Gefallenes Mädchen

„Und wie geht es Ihrem Mann?" wurde die Schauspielerin **Margarete Haagen** vor kurzem von einer ein wenig vorwitzigen Journalistin gefragt. Margarete schüttelte bedenklich den Kopf: „Mein Mann ...? Wieso Mann? Ich habe keinen. Ich war nämlich nie verheiratet. Das kann niemand mehr ändern: Ich bin nämlich ein gefallenes Mädchen! Und daran denke ich immer dann mit besonders großem Vergnügen, wenn mich meine Tochter besucht und meinen kleinen Enkel mitbringt ..."

Ohrfeigen! Lohner ...

Der sicherste Weg zu Erfolg und Filmruhm scheint doch immer noch der Skandal zu sein, nicht nur in Amerika (ich berichtete Ihnen kürzlich über Lana Turners steigende Erfolgskurve), sondern auch bei uns. Erinnern Sie sich ja: **Helmut Lohner** ohrfeigte seine liebe Gemahlin **Susanne Cramer** auf der Straße und wurde im Blitztempo geschieden. Jetzt erhielt er überraschenderweise die Hauptrolle in dem Film „Stefanie". Anschließend geht er mit Hannerl Matz und dem Stück „Liebelei" auf Deutschland-Tournee. Susanne Cramer erhielt Angebote für drei Hauptrollen in französischen Filmen. Und da soll es noch naive Leute geben, die in den Schauspielschulen Unterricht nehmen? Ohrfeigen, sage ich, Ohrfeigen!

Die englischen Käsehändler, die ihren Käse vom Gut des Schauspielers **Sir Laurence Olivier** beziehen, baten den Star, sein Foto auf die Verpakkung drucken zu dürfen. Olivier war empört und sagte nein.

Scheinheiligkeit und Geschäft sind oft ein feines Pärchen. In Hollywood ist schon seit Jahren eine ganze Gruppe von Autoren damit beschäftigt, Drehbücher unter falschem Namen zu schreiben, weil sie „unamerikanischer Umtriebe" überführt wurden. Jetzt importierte man in Amerika den schmierigen deutschen Film „Anders als du und ich", nennt aber den Regisseur Veit Harlan nicht im Vorspann. An seinen „Jud Süß" soll niemand da drüben erinnert werden.

Zurück: Dieterle

William Dieterle, einer der großen Pioniere des deutschen Stummfilms, wird in Bad Hersfeld zusammen mit dem Burgschauspieler Albin Skoda das Mysterienspiel „Cenedoxus, Doktor von Paris" inszenieren. Das ist Dieterles erste künstlerische Arbeit in Deutschland, seit er 1933 gezwungen wurde, nach Hollywood auszuwandern. Vielleicht entsinnt sich bei dieser Gelegenheit die Ufa der Erfolge Dieterles.

Übrigens ...

Jean Marais dreht als nächsten Film „Christine" mit Romy Schneider in der weiblichen Hauptrolle. — Jayne Mansfield in Buenos Aires: „Mein Mann Mike hat das Beste bekommen, was es auf der Welt gibt: mich." — Curd Jürgens, Ingrid Bergman und Robert Donat erhalten jetzt für den Film „Die Herberge zur Glückseligkeit" chinesischen Sprachunterricht. — Alec Guinness hat die Dreharbeiten zu seinem neuen Film „The Horses Mouth" beendet. — William Holden und Sofia Loren haben die Hauptrollen in einem neuen Kriegsfilm von Carol Reed angenommen; Titel: „The Key". —

Das wäre es für heute.

Bis zum nächstenmal

Ihr

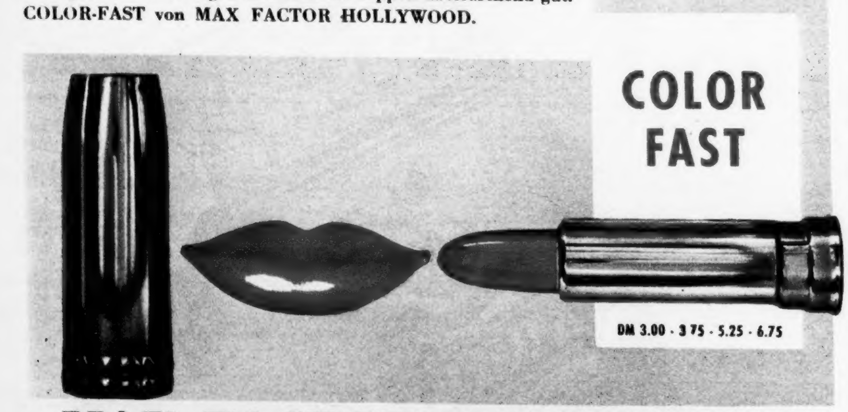
Günter Dahl

MAX FACTOR zeigt seine zwei Lippenstift-Typen

Auf der Suche nach einem Lippenstift, der möglichst gut haftet und dabei die Lippenpflege nicht vernachläßigt, entwickelte MAX FACTOR den hi-fi Lippenstift. Ein Lippenstift mit vielen Vorzügen: Bestechende Töne in „high fidelity-Farben". Kein Austrocknen Ihrer Lippen, langanhaltende Farbgebung, die Farbe „setzt sich" schnell, auch wenn Sie abtupfen. Eine elegante Aufmachung mit auswechselbarer Nachfüllung.

hi-fi Lippenstift von MAX FACTOR HOLLYWOOD.

. . . und wenn Sie einen lang währenden Lippenglanz bevorzugen: COLOR-FAST, dieser bewährte Lippenstift-Typ, betont durch seinen hohen Lanolingehalt die Lippenpflege. Besonders für empfindliche Lippen hat sich der COLOR-FAST durchgesetzt. Er ist angenehm aufzutragen und tönt die Lippen überraschend gut. COLOR-FAST von MAX FACTOR HOLLYWOOD.



MAX FACTOR HOLLYWOOD

Alleinrechte für Deutschland: Parfümerie-Kontor GmbH · Köln-Ehrenfeld

OTTO-VERSAND GMBH · HAUSPOST X 191 HAMBURG 26

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 11. BIS 17. MAI 1958

Die Konstellationen dieser Tage sind für Vertragsabschlüsse großen Stils besonders günstig. Die Unterzeichnung dieses oder jenes Abkommens dürfte jedoch nichts daran ändern, daß die Richtung der politischen Entwicklung für die nächste Zeit so ungewiß wie zuvor bleibt. Die Position Rußlands ist unverändert stark, obwohl das Land mit inneren Konflikten fertig werden muß. Amerika holt auf. Frankreich sieht sich vor neue schwierige Probleme gestellt. Von Deutschland ist in der Welt momentan wenig die Rede. Auf dem Gebiet der Wirtschaft setzen sich allgemein wieder die positiven Tendenzen durch. Technische Sensationen werden mit Gleichmut zur Kenntnis genommen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Eine Enttäuschung ist verwunden. Sie leben auf, daß sich Ihre Umgebung nicht genug darüber wundern kann. Geschäftliche Erfolge tragen dazu bei, Ihre Stimmung zu heben. Auf den 11./12. und 16./17. V. dürfen Sie sehr gespannt sein.

1.—9. Januar Geborene: Sie halten Umschau, aber was Sie sichten, kann Sie nicht so recht befriedigen. Unter diesen Umständen ist es richtig, sich noch nicht festzulegen. Am 16./17. V. nimmt sich schon vieles besser aus.

10.—20. Januar Geborene: Die Gewinne, die Sie in dieser Woche erzielen, ändern grundsätzlich noch nichts an Ihrer Lage.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Eine Feststellung scheint Sie etwas abgekühlt zu haben. Ein Blick in die Kasse tut das übrige, um Ihnen vorübergehend die Laune zu verderben. Aber in Ruhe betrachtet, ist das alles halb so schlimm, wie sich auch am 16./17. V. herausstellt.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Für die Anregungen, die Sie erhalten, werden Sie nach dem Einerlei in der letzten Zeit sehr dankbar sein. Auf die Begegnung am 14./15. folgt vielleicht schon am 17. V. die nächste.

9.—18. Februar Geborene: Ihre hochfliegenden Pläne kosten eine Kleinigkeit. Haben Sie das eigentlich einmal bis in alle Einzelheiten durchgerechnet? Wenn nicht, tun Sie es am 17./18. V. Ihre Aufstiegschancen bleiben unverändert.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Für Sie beginnt nun bald ein etwas ruhigerer Abschnitt. Das ist für Ihr Privatleben um so erfreulicher, als Ihre Einnahmen eher größer als kleiner werden. Am 16./17. V. feiern Sie einen Gedenktag besonders fröhlich.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie möchten nirgends fehlen und können doch unmöglich überall sein; denn Sie müssen sich für den Fall einer raschen Entscheidung unbedingt startbereit halten. Am 17./18. V. sind Sie ein Glückspilz.

10.—20. März Geborene: Denken Sie nicht soviel an das, was nicht zu ändern ist. Vor Ihnen liegen so schöne Tage. Am 12./13. V. müßten Sie sich wohl fühlen, wie sehr lange nicht. Am 17./18. V. steckt man Ihnen heimlich etwas zu.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie beschweren sich hoffentlich nicht, weil Sie auf einen Wunsch für den 11. V. keine Antwort erhalten. Nichts als dumme Zufälle sind schuld daran. Am 13./14. V. werden Sie sich wiedersehen, und dann sind alle Zweifel zerstreut.

31. März bis 9. April Geborene: Zeigen Sie Ihr Interesse nicht gerade in einer Form, daß es jedermann auffallen muß. Je weniger Gesprächsstoff Sie liefern, desto schneller wird das Ziel erreicht sein. Merken Sie sich den 14./15. V. vor.

10.—20. April Geborene: Die Bedingungen, unter denen Sie anfangen können, sind wahrhaftig alles andere als schlecht. Wenn Sie sich nur ein bißchen Mühe geben, bestehen Sie die Vorprüfung spielend. Setzen Sie auf den 15./16. V.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie befürchten, daß sich für Sie in der nächsten Zeit Erschwerungen ergeben könnten. Können Sie sich erklären, wieso das so ist? In den Sternen steht es jedenfalls nicht geschrieben. Behalten Sie am 16./17. V. nur Ihr Geld in der Tasche.

30. April bis 10. Mai Geborene: Seien Sie in Ihren Abrechnungen peinlich genau. Vielleicht interessiert man sich doch ganz überraschend und gründlich für Ihre Buchführung. Am 16./17. V. erhalten Sie einen sehr guten Tip.

11.—21. Mai Geborene: In dieser Woche müssen Sie vielleicht eine unfreiwillige Pause einlegen. Dadurch wird Ihnen aber kaum etwas entgehen. Ein weiterer Vorfall am 17./18. V. ist ebenso wenig programmgemäß und bedenklich.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Sie erholen sich. Die Abwechslung durch andere Menschen in anderer Umgebung hat Ihnen gutgetan. Übernehmen Sie sich am 11./12. V. nur nicht gleich wieder. Die Erledigung der, wie Sie meinen, eiligen Sachen hat bis Ende der Woche Zeit.

1.—9. Juni Geborene: Sie legen es darauf an, das letzte Wort zu behalten. So kennt man Sie doch gar nicht. Wenn Ihnen am 11. V. jemand nicht paßt, so meiden Sie doch seine Gesellschaft ganz einfach. Am 17./18. V. sehen Sie alles ein.

10.—20. Juni Geborene: Ihre Position ist durch nichts zu erschüttern, aber es ist recht überflüssig, den Beweis dafür antreten zu wollen. Dabei kommt nichts als Ärger heraus. Am 15./16. V. sind Sie in Ihrer Häuslichkeit glücklich.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie melden sich wieder zum Wort. Es wird kaum jemand geben, der sich nicht herzlich darüber freut. Ob Sie mit Ihrer neuen Tätigkeit eine alte Beziehung abbrechen, wird sich wahrscheinlich am 13./14. V. endgültig entscheiden.

2.—11. Juli Geborene: Sie fühlen sich ein wenig vereinsamt. Das wird sich aber rasch genug wieder ändern, sobald Ihre Freunde zurückgekehrt sind. Am 14./15. V. werten Sie eine Nachricht falsch aus. Der 16. V. korrigiert Sie.

12.—22. Juli Geborene: Finden Sie sich nur auf ausdrückliche Aufforderung zu einer Aussprache ein. Je weniger Sie sich bemerkbar machen, um so friedlicher ist die nächste Zukunft für Sie. Anfang und Ende der Woche gibt's Geld.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Gegenüber der Vorwoche dürften Sie bedeutend ruhiger geworden sein. Die letzte Voraussage hat also gestimmt. Was Sie am 13./14. V. zu dem Herzensthema hören, ist ein schwacher Trost für Sie. Am 16./17. V. bleiben Sie am besten fern.

3.—12. August Geborene: So verheißungsvoll sich eine gemeinsame Arbeit anläßt — bald verlieren Sie vielleicht die Lust daran. Wenn Sie zum Wochenende von einer neuen Sache hören, sollten Sie ihr unbedingt nachgehen.

13.—23. August Geborene: Es steht fest, daß es noch lange weiter vorwärts und aufwärts mit Ihnen geht. Sie müssen nur nicht allzuoft etwas anstellen, was Sie in Verlegenheit bringt. Am 17./18. V. bleiben Sie einiges schuldig.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie haben festen Boden unter den Füßen. Das macht Sie erfreulich selbstbewußter und gelassener. Am 11./12. V. sagen Sie wenig und geben doch den Ausschlag. Am Wochenende fehlt wiederum nichts zu Ihrem Glück.

3.—12. September Geborene: Ihre Erfolgskurve steigt keineswegs stetig, aber viel wichtiger ist ja auch, daß Sie im Durchschnitt steigt. Auf den lebhaften 12. folgt ein flauer 14., und darauf ein geradezu fetter 17. V.

13.—23. September Geborene: Sie brauchen sich doch wirklich nicht überängstlich alles zu versagen, was Ihnen Spaß macht. Schließlich verdienen Sie, und zwar überdurchschnittlich. Am 13./14. und 16./17. V. haben Sie zusätzliche Hilfen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie haben ein großes Publikum gewonnen, und es hält Ihnen die Treue. Auf weitere Sicht werden Sie sich natürlich trotzdem einen anderen Wirkungskreis suchen wollen. Im Moment ist jedoch nur wichtig, am 13./14. V. den Zug zu erreichen.

3.—12. Oktober Geborene: Sie fühlen sich angesprochen und finden das Leben endlich wieder einmal richtig schön. Wieweit sich gewisse Erwartungen wirklich erfüllen, interessiert Sie zumindest am markanten 14./15. V. herzlich wenig.

13.—23. Oktober Geborene: Sie bringen sich ausgezeichnet zur Geltung. Man spricht sich so begeistert über Sie aus, daß es Ihnen vielleicht gar ein bißchen peinlich wäre, wenn Sie es mithörten. Am 15./16. V. gewährt man Ihnen alles.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Ihre Liste der Anschaffungen und Unternehmungen sollten Sie zunächst einmal radikal kürzen, ehe Sie mit Ihrem Partner darüber verhandeln. Tun Sie es, so werden Sie sich am 16./17. V. sehr rasch einig.

3.—11. November Geborene: In diesen Tagen haben Sie ungewöhnliches Glück. Verraten Sie nur um keinen Preis, in welcher Richtung oder Beziehung. Sie hätten sonst keine ruhige Minute mehr. Vertrauen Sie dem 16./17. V.

12.—22. November Geborene: Eine Freude ist vielleicht nicht von langer Dauer. Am 12./13. V. würden Sie nur darüber lachen, wenn Ihnen jemand sagte, Ihr Plan müßte verschoben werden, und am 17./18. V. ist es schon soweit.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Daß Sie munter dabei sind, Projekte zu entwerfen, ist das beste Zeichen dafür, daß Sie sich wieder gefangen haben. Wenn Sie am 13./14. V. Ihre Ideen vor Fachleuten entwickeln, wird die Zustimmung groß sein.

2.—11. Dezember Geborene: Denken Sie nicht ans Geschäft, sondern an Ihre Gesundheit. Im Augenblick ist es Kraft- und Zeitvergeudung, etwas zur Entscheidung vorlegen zu wollen. Am 17./18. V. machen Sie es richtig: Sie sind für niemand da.

12.—21. Dezember Geborene: In den Tagen bis Anfang Juni sollten Sie nichts anderes tun, als das große Sommerprogramm entwerfen. Der 12./13. V. dient Ihnen hoffentlich zur Lehre, wie weit man aufs Geratewohl kommt.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 11. UND 17. MAI 1958

Diese Kinder entwickeln sich zu ausnehmend tüchtigen Menschen. Sie leisten überdurchschnittlich viel, und was sie hervorbringen, zeichnet sich durch besondere Qualität aus. Ihr geschäftliches Geschick ist nicht weniger bemerkenswert. Als uneigennützige Sachwalter werden sie sich einen Namen machen. Die Wahrnehmung der Interessen anderer dürfte einmal zu den ihnen liebsten Berufsobliegenheiten gehören. Dabei sind sie immer darauf aus, die verschiedenen Standpunkte einander anzugleichen, Meinungsverschiedenheiten auf friedlichem Wege beizulegen. Für repräsentative Posten eignen sie sich hervorragend. Das Privatleben könnte allerdings bei manchen von ihnen etwas zu kurz kommen. Die Mädchen dieser Woche bringen einen sehr gesunden Egoismus mit auf die Welt. Darauf werden sich selbst ihre Ehepartner einstellen müssen.

ES STAND IM STERN

Am 18. August 1956 berichtete der Stern über das englische Millionärs-Ehepaar Sir Bernard und Lady Docker. Sir Bernard hatte seiner Frau auf Geschäftskosten einen vergoldeten Daimler-Wagen geschenkt und mußte daraufhin seinen Posten als Generaldirektor des BSA-Waffenkonzerns aufgeben. Docker erklärte damals, er könne nicht verstehen, daß sich der BSA-Konzern wegen einiger zehntausend Pfunden — die Kosten des Daimler — so errege.

Lady Docker und ihr Mann Sir Bernard wurden jetzt aus dem Fürstentum Monaco ausgewiesen. Auf Wunsch der monegassischen Regierung erließen die französischen Behörden auch für die Departements der französischen Riviera ein Aufenthaltsverbot. Lady Docker hatte vergeblich versucht, für ihren 19jährigen Sohn Lance eine Einladung zu den Tauffeierlichkeiten des monegassischen Thronfolgers Prinz Albert zu erhalten. Empört darüber, beschimpfte sie das Fürstenpaar und zerriß ein Fähnchen (aus Papier) in den Farben Monacos. Lady Docker kommentierte ihre Ausweisung mit den pathetischen Worten: „Der Süden Frankreichs hat mich, meinen Sohn und Sir Bernard verloren!"

Sir Bernard und Lady: „Man hat uns barbarisch behandelt"

ZEISS IKON

Achten Sie auf dieses Zeichen

dann ist es eine Zeiss Ikon Camera, wie hier die Contaflex. Typ: einäugige Spiegelreflexcamera, 24 x 36.
Objektiv: Zeiss Tessar 2,8 oder Pantar 2,8. Verschluß: Synchro-Compur mit oder ohne Lichtwert bis 1/500 Sek. oder Prontor-Reflex bis 1/300 Sek.

Besondere Vorteile: großes, strahlend helles Sucherbild, zwei gekuppelte Entfernungsmesser, je nach Modell eingebauter Belichtungsmesser.
Die Preise: DM 360 bis DM 567.

Und im übrigen: für alle Photos lohnt sich ein Zeiss Ikon Film.
(Filmhersteller: Gevaert, Antwerpen).

Neues Glück

Wie oft hat diese Frau sich wohl danach gesehnt, ihren Kindern wieder eine **ganze** Freundin, eine **ganze** Mutter zu sein?! Hast und Überarbeitung im Haushalt standen dabei immer im Wege.
Aber jetzt ist alles anders geworden. Sie ist überglückliche CONSTRUCTA-Besitzerin, frei von ihrer schwersten Pflicht, dem Waschtag. Die neu gewonnene Zeit und inneren Kräfte kommen jetzt dem Liebsten zugute, was sie auf der Welt hat: ihrer Familie.
Bedenken Sie, die neuen CONSTRUCTA-Modelle K3 und K5 mit ihrem „neuen CONSTRUCTA-Waschverfahren" bringen Ihnen viele neue Vorteile und Einsparungen:

- fast **40%** weniger Stromverbrauch
- ca. **30%** weniger Waschmittelverbrauch
- **anschließbar auch an normalen Wechselstrom im Etagenhaushalt**
- Verwendung **aller** Waschmittel
- nur noch **einmalige** Zugabe der Waschmittel
- Spezialwaschprogramm für stark verschmutzte Sachen bei Modell K 5
- Preissenkung bei Modell K 3 für Wechselstrom um **315,-** DM, für Drehstrom um **200,-** DM!

Geblieben aber ist die „klassische Waschmethode", mit allen ihren Vorzügen!
Wann werden Sie sich entscheiden für dieses „neue Glück"?

Constructa

Mod. K5

Verlangen Sie unverbindlich Prospekt M vom CONSTRUCTA-Werk, Düsseldorf-Oberkassel

Generalvertretungen: SAARLAND: Adolf Monz, Saarbrücken · ÖSTERREICH: Louise Schumits & Sohn, Wien · HOLLAND: Techn. Unie, Amsterdam · SCHWEIZ: Novelectric AG, Zürich · SCHWEDEN: Elektroskandia, Stockholm. Ferner in BELGIEN, FINNLAND, FRANKREICH, ITALIEN, LUXEMBURG, NORWEGEN.

Ein Hauch –
ein zauberhafter Schimmer

Jedes Haar kann schön sein. Oft genügt eine leichte Tönung, um die natürliche Schönheit Ihres Haares wirkungsvoll zu unterstreichen. Ein schmeichelhafter Rot- oder Goldschimmer verzaubert auch Ihr Haar. Nehmen Sie zur regelmäßigen Kopfwäsche POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell. Damit wird Ihr Haar nicht nur gewaschen, sondern auch gleichzeitig gepflegt und reizvoll getönt (nicht gefärbt). Jede leichte Ergrauung verschwindet.

Wer hübscher, jünger, reizvoll und bezaubernd wirken will, macht regelmäßig eine Schönheitswäsche mit:

Das Make-up für jedes Haar!

Tube für 2 Waschtönungen DM 1,20

Kostenlose Probe und Beratung. Schreiben Sie an die TheraChemie GmbH, Abteilung P 105, Düsseldorf. Geben Sie jetzige Haarfarbe, gewünschte Nuancierung und den Grad einer evtl. Ergrauung an. Sie erhalten kostenlos eine Probetube und das POLYCOLOR-Büchlein.

G U T S C H E I N

An die TheraChemie GmbH, Abt. P 105, Düsseldorf

Name ______________________

Anschrift ______________________

____

Jetzige Haarfarbe ______________________

gewünschte Nuancierung ______________________

Ich bin zur Zeit nicht ergraut – leicht ergraut – mittel ergraut – stark ergraut. – Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf eine Postkarte kleben. (Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, genügt eine Postkarte.)

Leserbriefe

Unter polnischer Verwaltung

(Bericht über eine Reise durch die deutschen Ostgebiete. Ab Stern Nr. 14)

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die Aufnahme der Artikelserie von Charles Wassermann über die deutschen Ostgebiete „Unter polnischer Verwaltung" in Ihr Redaktionsprogramm mit großer Genugtuung zur Kenntnis genommen. Charles Wassermann, der in den letzten Wochen als Gast der Landsmannschaft Ostpreußen in zahlreichen, sehr oft überfüllten Versammlungen über seine Reise in die besetzten deutschen Ostgebiete berichten konnte, ist von einer unbestechlichen Neutralität und wird, was wir besonders hervorheben möchten, nicht nur den berechtigten deutschen Ansprüchen, sondern auch dem polnischen Volk in der tragischen Verkettung seines Schicksals gerecht.

Hamburg 13 **Valentin Polcuch**

Als ehemaliger Einwohner der Stadt Landsberg an der Warthe lese ich natürlich den Bericht über die ostdeutschen Gebiete mit größtem Interesse. Zu dem in der Ausgabe Nummer 17 erschienenen Bild aus meiner Heimatstadt möchte ich ein kleines Versehen berichtigen. Die im Hintergrund

Landsberg an der Warthe mit der Marienkirche. So sah die Stadt vor dem Kriege aus

sichtbare Kirche auf dem von Ihnen veröffentlichten Foto ist der Turm der Concordienkirche, der im Panorama der Stadt von der Warthe her seinen Platz rechts von der Marienkirche hatte. Anbei ein Bild von Landsberg mit der Marienkirche, wie es vor dem Kriege aussah.

Düsseldorf-Oberkassel **Helmut Weigelt**

Der Bericht „Unter polnischer Verwaltung" von Charles Wassermann ist deshalb so besonders wertvoll, weil er aus neutralem Munde kommt. Der Autor hat seine Reise nicht für deutsche Zeitungen, sondern für den kanadischen Rundfunk unternommen. Gleichgültig, ob die Warschauer Regierung mehr hätte tun können oder nicht, die Tatsache steht fest, daß die Volksrepublik Polen es nicht fertiggebracht hat, die ihrer Verwaltung anvertrauten deutschen Gebiete wieder aufzubauen. Dafür spricht u. a. die vom Marburger Herder-Institut getroffene Feststellung, daß die landwirtschaftlichen Hektar-Erträge in diesen Gebieten durchschnittlich auf die Hälfte abgesunken sind.

Landsmannschaft Schlesien,
Bundespressereferent
Dr. Otto Graf Pückler

Tausend Jahre wie ein Tag

(Siehe die Sternserie ab Nr. 8)

Die z. Z. unter dem Titel „Tausend Jahre wie ein Tag" laufende Artikelserie wird mit großer Wahrscheinlichkeit zum Thema der hypothetischen Photonenrakete, welche eines Tages die genannte Zeitdilation ermöglichen soll, leider nicht mehr offenbaren, als dies durch Publikationen der Herren Dr. Sänger und Dipl.-Ing. Gartmann an anderen Stellen schon geschehen ist. Nun wäre es zu begrüßen, wenn die Verfasser etwas präziser darüber aussagten, wie hoch die Geschwindigkeit sein muß, bei der eine bestimmte Zeitdilation erreicht wird. Ich glaube in der Annahme nicht fehlzugehen, daß viele Leser die an anderen Stellen von den Verfassern aufgezeigten Probleme mit anderen Augen sehen würden, wenn sie beispielsweise erfahren, daß „Tausend Jahre wie ein Tag" erst vergehen (vorausgesetzt, daß die Gleichungen der speziellen Relativitätstheorie richtig sind), wenn sich die Raketengeschwindigkeit bis auf 99,999 999 999 4 % der Lichtgeschwindigkeit genähert hat. Oder wenn ihnen mitgeteilt wird, daß $v = 0{,}99\,c$ nur eine Zeitdilation von 1/7,04, und $v = 0{,}50\,c$ gar nur eine solche von 1:1,155 ergibt. Die diesbezügliche Einsteinsche Gleichung ist recht simpel, so daß auch für den Nichtphysiker die Möglichkeit besteht, diese Dinge selbst zu errechnen und sich aus den so gewonnenen Erkenntnissen eine eigene Meinung zu bilden. In sehr netter Weise hat ein ausländischer Komponist die aufgezeigte Problematik in Anlehnung an ein bekanntes Lied umrissen und nachempfunden. Seine Neukomponierung heißt schlicht: „It is a long way to light — velocity."

Landstuhl/Pfalz **Hans Hammer, Ing.**

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, 1901 bis 1903, habe ich Ganswindt in seinem „Etablissement", seiner Ausstellung in Hallen und im Freien, vier- bis sechsmal besucht und ausgiebig persönlich gesprochen.

Was Herr Nogly über ihn erzählt, ist mir teilweise neu, ohne daß es deshalb im Widerspruch zu dem steht, was ich damals erfahren habe. Der wichtigste Anlaß für mich, Ganswindt und seine Erfindungen näher kennenzulernen, waren seine Ankündigungen an den Litfaßsäulen, wonach sein Tretmotor die Energie verdoppele. Damals war ich zwar erst Sekundaner oder höchstens Primaner, aber in Physik über den Lehrplan hinaus unterrichtet, so daß ich höchst neugierig war, wie Ganswindt wohl das Energieprinzip überwinden könnte. Die Unterhaltungen mit ihm waren ganz offenherzig. Er bezeichnete sich als Jurist (offenbar ohne Abschlußexamen), der im Büro eines Rechtsanwalts gearbeitet hatte, aber von der Juristerei nicht befriedigt war. Wie sich sehr schnell herausstellte, hatte Ganswindt weder von Physik eine Ahnung noch von der Technik. Desto leichter konnte er Erfindungen machen.

Eine sehr wesentliche Erfindung außer dem Tretmotor war seine Drahtachse. Für Fahrräder kam man mit einem Stahldraht von Stricknadeldicke ohne weiteres aus. Eine so dünne Achse gab auch, wie Ganswindt richtig erkannte, nur ein kleines Reibungsmoment, und er begriff nur nicht, warum die Ingenieure nicht längst auf seinen Gedanken gekommen waren und ihn obendrein noch ablehnten. Die Drahtachse für einen Güterwagen war immerhin etwa zeigefingerdick, hätte natürlich nur geringe Reibungsverluste verursacht, und trotzdem konnte sich niemand von der Königlich-Preußischen Eisenbahn-Direktion auch nur soweit begeistern, daß er wenigstens einen Versuch veranlaßt hätte. Nun, Ganswindt rechnete seine Drahtachsen auf Abscherfestigkeit mit zweifacher Sicherheit. Diese Rechnung war nicht einmal falsch, nur konnte Ganswindt nicht verstehen, daß die Abscherfestigkeit in diesem Zusammenhang gar nicht die maßgebende Größe ist, sondern die Biegefestigkeit. Das ging aber weit über sein technisches und physikalisches Fassungsvermögen hinaus.

Den Hubschrauber habe ich mehrmals „in Betrieb" gesehen. Das in einem Rohr absinkende Gewicht gab über ein dünnes Drahtseil das nötige Drehmoment auf eine Seilscheibe, und wenn (kurz vor Ende des verfügbaren Fallwegs) die hierzu notwendige Drehzahl erreicht war, erhob sich tatsächlich das Flugzeug um etwa einen halben Meter vom Boden. Aber daß dieses Abheben mit einer Winde auf dem Dach geschwindelt sei, habe ich damals nie gehört und würde es selber unfehlbar gemerkt haben, denn mit einer Winde hätte man nicht den tatsächlichen Geschwindigkeitsverlauf des Anhebens und Wiederabsinkens vortäuschen können, jedenfalls nicht jemandem, der eine Ahnung von Physik und Mechanik hat.

Zum Antrieb fehlte der Motor, hierfür wollte Ganswindt, weil er einen Benzinmotor nicht für stark genug hielt, einen ähnlich konstruierten Kolbenmotor mit Schießpulver betreiben, denn er glaubte, daß Schießpulver ein viel größeres Arbeitsvermögen hätte als Benzin. Das war ein völliger Fehlschluß. Immerhin hatte er einige Teile dieses Pulvermotors bereits fertig, aber zu einem Versuchsbetrieb ist es nie gekommen. Der Versuchsbetrieb würde, wenn kein Unglück, zumindesten aber den technischen Fehlschlag offenbar gemacht haben. Die Verspannung hatte er mit Stahlbändern gemacht, die so schräg gestellt waren, daß sie selber eine nützliche Schraubenfläche hergaben. Der Pulver-Raketen-Motor zum Antrieb eines Raumschiffes bestand wohl nur in der einen Zeichnung, die auch im Stern jetzt wiedergegeben ist. Mit anderen Worten, das war nur eine sehr vage Idee.

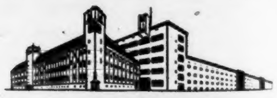
Hermann Ganswindt war gewiß kein Schwindler, wohl aber ein Phantast, der sich für ein Genie hielt, aber weder seine

WITT bringt:

17.90

Reine Baumwolle, knitterarm,
Farbe: blau-weiß bedruckt,
Größen: 38, 40, 42, 44
Bestell-Nr. 303
Versand nur durch Nachnahme

Witt bringt jetzt auserlesen hübsche Modelle. Verlangen Sie mit Postkarte die Preisliste. (Bitte heute noch schreiben)



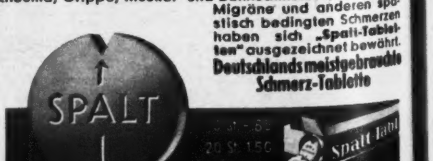
JOSEF WITT
Hausfach 285
WEIDEN / OPF.

Spezialisiertes Versandhaus für Textilwaren, mit eigenen Textilwerken. Das älteste und größte dieser Art in Deutschland. Gegründet 1907

Kopfdruck bei Geistes-Arbeiten

Gute Gedanken lassen sich am Schreibtisch nicht erzwingen. Wie sollte man sich geistig konzentrieren können, wenn der Kopf durch lähmenden Druck benommen ist. Über solche quälenden Stunden können sich geistig arbeitende Menschen rasch mit ein bis zwei „Spalt-Tabletten" hinweghelfen. Oft schon nach wenigen Minuten löst sich der lastende Druck, die Benommenheit verfliegt. Der Kopf wird wieder klar. Man fühlt sich befreit, und die Gedanken fließen aus der Feder. Das ist der große Vorzug der „Spalt-Tabletten": Sie verscheuchen die Kopfschmerzen, ohne müde zu machen. Darum haben viele Geistesarbeiter immer „Spalt-Tabletten" zur Hand. Auch bei Rheuma, Grippe, Muskel- und Zahnschmerzen, Neuralgie, Migräne und anderen spastisch bedingten Schmerzen haben sich „Spalt-Tabletten" ausgezeichnet bewährt.

Deutschlands meistgebrauchte Schmerz-Tablette



Grenzen kannte noch etwas Ernsthaftes unternahm, um die nötigen theoretischen Vorkenntnisse zu erwerben, vielleicht aus der berechtigten Furcht heraus, daß es dann mit den Erfindungen vorbei sei. Etwa 1927 habe ich dann wieder einmal von Ganswindt gehört. Er bekam damals einen Preis der Stadt Berlin als erfolgreichster Vater. Er hatte nämlich 16 damals lebende Kinder. Diese Kinder sind nicht durch ihre große Zahl bemerkenswert, sondern auch durch ihre Begabung. Verschiedene sind als Künstler und in der Wissenschaft als Physiker bekanntgeworden.

Berlin-Charlottenburg Dipl.-Ing. Melchior

Kleine Mängel

(Witzzeichnungen über Neubauwohnungen von Manfred Nobert. Stern Nr. 16)

Glücklicherweise ist es nicht so schlimm, wie Ihr Zeichner Manfred Nobert die „kleinen Mängel" im Wohnungsbau mit viel Witz dargestellt hat. Es wurden ja nicht nur in den vergangenen acht Jahren für 14 Millionen Bundesbürger vier Millionen Wohnungen gebaut — eine beispielhafte Gemeinschaftsleistung aller Beteiligten. Auch die Qualität, Größe und Ausstattung der Wohnungen wurde besser. Um nur einige wenige Zahlen zu nennen:

Während der Anteil der fünf- und mehrräumigen Wohnungen im gesamten Wohnungsbau 1952 nur 9 % betrug, waren es 1957 bereits über 17 Prozent. Und im öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau, für den der Bund ja vornehmlich das Geld gibt, wird heute kaum noch eine Wohnung hergestellt, die nicht gehobenen Ansprüchen in bezug auf Größe und Ausstattung entspricht. Ihr Zeichner würde heute also kaum noch das „Glück" haben, eine Wohnung zu finden, die Stoff für eine seiner Karikaturen hergibt. Wir sind aber auch weiterhin darum bemüht, das Unsere zu tun, damit die Wohnungen noch besser werden als bisher. So wurde kürzlich in meinem Hause festgestellt, daß die Betongüte im Wohnungsbau leider noch immer nicht so ist, wie sie sein sollte. Ich bin sicher, daß alle, die es angeht, aus dieser kritischen Feststellung die notwendigen Konsequenzen ziehen werden.

Es kommt mir aber nicht nur darauf an, daß möglichst viele und möglichst gute Wohnungen gebaut werden, sondern ich möchte, daß gleichzeitig überall dort, wo es möglich ist und gewünscht wird, auch über den sozialen Wohnungsbau Familienheime (also Eigenheime und Reihensiedlungen) vor allem für unsere Arbeiter erstellt werden. Von den zwei bis drei Millionen Wohnungen, die in den nächsten vier bis sechs Jahren noch gebaut werden müssen, soll ein möglichst großer Anteil Familienheime werden. Das Wohnungsbau- und Familienheimgesetz bietet dafür die rechtlichen Möglichkeiten. Der Wunsch unserer vielen Familien, zu einem eigenen Häuschen zu kommen, ist dadurch zu verwirklichen.

Bad Godesberg Paul Lübke
Der Bundesminister für Wohnungsbau

Und jetzt Atomwaffen

(Bericht über die Bundestagsdebatte. Stern Nr. 14)

Ich finde, man sollte einmal die Zerstörungskraft dieser neuen Bomben klarzumachen versuchen. Es ist kein Geheimnis, daß die Alliierten Luftflotten in den 4½ Kriegsjahren über Deutschland Bomben im Gesamtgewicht von ca. 1,3 Millionen Tonnen abwarfen. Die Bombe (Luftmine) besaß eine Sprengkraft von 20 t TNT (Tri-Nitro-Toluol). 1945 folgte die klassische A-Bombe von Hiroshima mit einer Explosionskraft von 20000 t TNT. 1952 hatte die Test-H-Bombe von Bikini eine Zerstörungswirkung von 5 Millionen t TNT. 1954 stieg die Vernichtungsgewalt der H-Bombe auf 17 Millionen t TNT. Seit 1957/58 verfügen Ost und West über Super-H-Bomben, von denen *eine einzige* die unvorstellbare Explosionskraft von 40 Millionen t TNT besitzt.

Coburg H. P. Gentzel

ECHTES LEDER echte Freude!

Spare richtig —
nimm lieber Leder!

8 Tage kostenlos
zur Probe. Erst dann ganz l-a-n-g-s-a-m bezahlen

Ab DM 10.- mtl.
Bildkatalog DS 11 durch
HÄUSSLER & STEINHILBER
Stuttgart O · Archivstr. 10

Schuppenflechte
offene Beine
Verzweifeln Sie nicht, auch wenn Sie an Flechten, Ekzemen, Akne oder Hämorrholden leiden. Unzählige, die wie Sie entmutigt waren, sind dank Terrasinal wieder lebensfroh geworden. Fordern Sie unverbindlich die Sie betreffende Schrift von
Terrasinal 625 E Wiesbaden

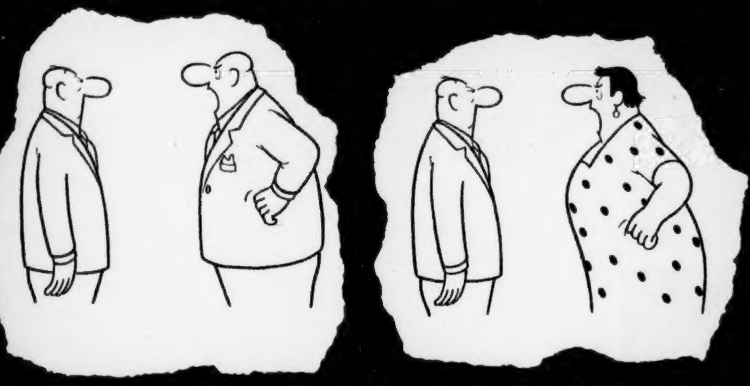
Mit **Muskeln**
und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung.
So können auch **Sie** aussehen durch Körperaufbau nach amerikanischer Methode, neu für Deutschland.
Prospekt gratis durch:
HERKULES, Abt. S
Berlin W 15, Fach 73

Wer fotografiert, hat mehr von seiner Familie!

Ein Bericht unseres Zeichners Manfred Nobert über die Samstage, an denen Vati nicht zu arbeiten braucht

Freizeit, die ich meine

„Könnt ihr euren freien Sonnabend nicht woanders verbringen?"



Manchen Leuten brachte der freie Tag nur unwesentliche Veränderungen

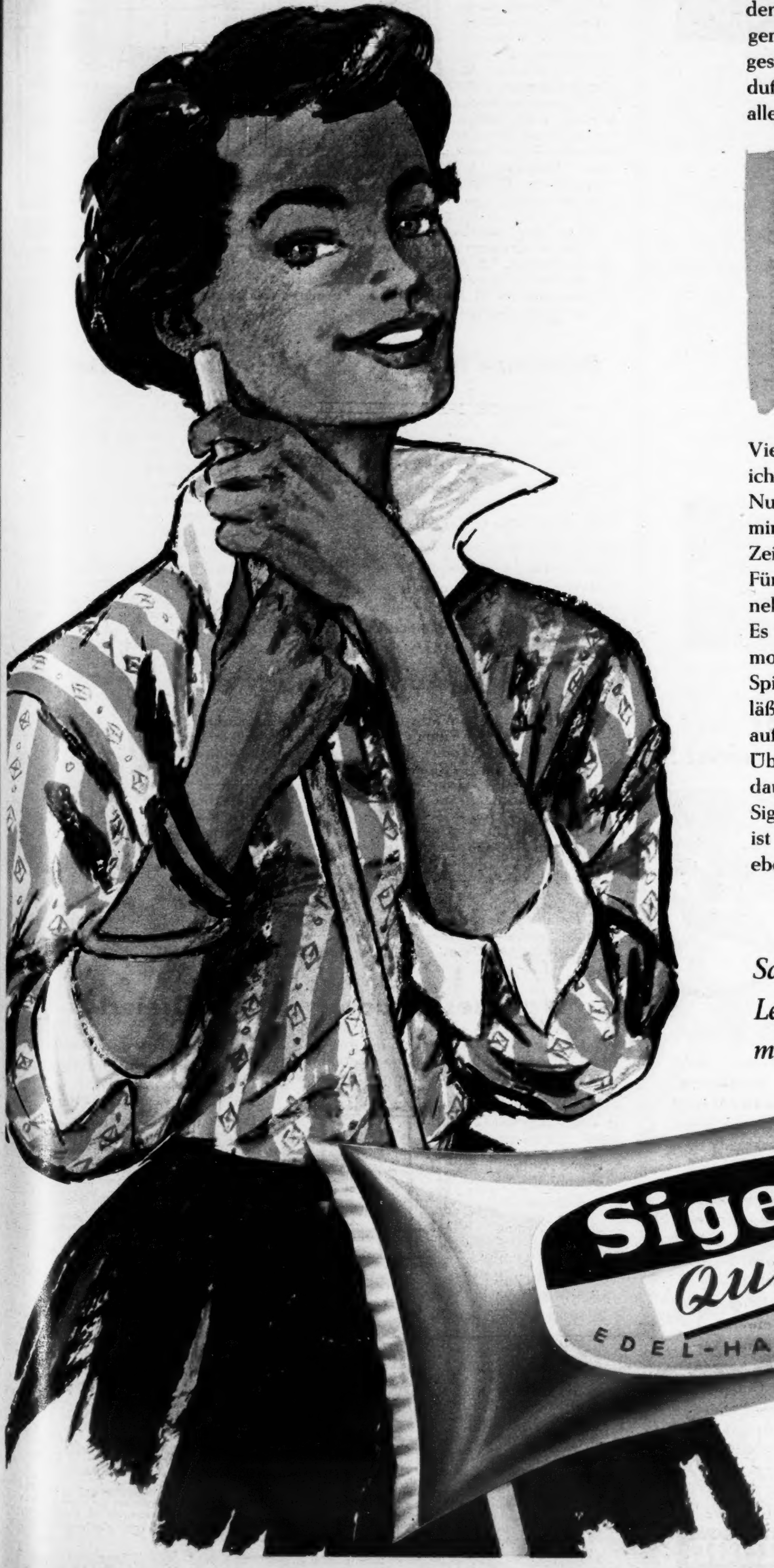
„Ja, ja, überall spürt man jetzt die Arbeitszeitverkürzung!"

„Wir sind noch nicht drauf eingestellt, daß du sonnabends mit frühstückst!"

„Sein größtes Vergnügen, die andern am Sonnabend nach der Straßenbahn rennen zu sehen!"

„Erwachsen müßte man sein und am Sonnabend frei haben!" ➡

Bei uns
fühlt man sich wohl ...



denn unsere Wohnung ist wirklich
gemütlich – nett eingerichtet mit
geschmackvollen Möbeln,
duftigen Gardinen – und immer ist
alles sauber und gepflegt.

Vielleicht glauben Sie jetzt,
ich sei den ganzen Tag über am Putzen.
Nun, zaubern kann auch ich nicht,
mir helfen die modernen Pflegemittel
Zeit und Arbeit sparen.
Für den Fußboden beispielsweise
nehme ich Sigella-Quick.
Es wurde speziell für das
moderne Schnellbohnern geschaffen.
Spielend leicht und ohne Bücken
läßt sich Sigella-Quick hauchdünn
auftragen, und schon nach kurzem
Überbohnern erhält der Fußboden
dauerhaften Hochglanz.
Sigella-Quick
ist von hervorragender Qualität –
eben ein Siegel-Erzeugnis!

Schnelles Bohnern
Leichtes Bohnern
mit:

Ein Siegel-Erzeugnis

500 HAUTANA-Unterkleider

500 HAUTANA-Garnituren

sind zu gewinnen!

Wenn Sie an diesem Wettbewerb teilnehmen wollen, haben Sie nur folgendes zu tun: Eine Postkarte an das HAUTANA-Werk in Böblingen 22/Württ. schreiben, auf der folgendes stehen soll: Anschrift – Alter – Konfektionsgröße. Diese Postkarte muß bis Freitag, dem 20. Juni 1958, 17 Uhr, beim HAUTANA-Werk vorliegen. Alle Einsenderinnen, die 14 Jahre und älter sind, nehmen an der Verlosung von 500 HAUTANA PERLON-Unterkleidern teil. Die Verlosung erfolgt am Samstag, dem 5. Juli 1958, durch die Geschäftsleitung der Firma HAUTANA unter Mitwirkung eines Notars. Das Ergebnis der Verlosung ist endgültig und kann nicht angefochten werden. Falls Sie zu den Gewinnerinnen gehören, bringt Ihnen der Postbote einen Gutschein für ein HAUTANA PERLON-Unterkleid und einen Fragebogen ins Haus. Bitte senden Sie uns diesen Fragebogen, der von Ihren Erfahrungen beim Waschen des HAUTANA PERLON-Unterkleides auf Grund der neuen HAUTANA-Waschvorschrift, die ebenfalls beiliegt handelt, innerhalb von 6 Wochen ausgefüllt zu. Wir werden Ihnen dann als Dank für Ihre Mitarbeit einen weiteren Gutschein für eine HAUTANA Charmeuse-Garnitur senden.

Falls Sie es noch nicht wissen:

HAUTANA PERLON-*Wäsche bleibt schneeweiß wenn man die HAUTANA-Waschvorschrift beachtet, die in führenden Fachgeschäften zu haben ist.

*spezialbehandelt

Wer prüft wählt HAUTANA!

Hautana

Phantastisch ...
mein Pickel
ist verschwunden!

Ueberraschend schnell dringt PUR SKIN CREME in die Haut ein - vernichtet die Bakterien, beseitigt das Hautjucken, stoppt die Entzündung. Der Unterschied ist sofort *spürbar*, morgen schon *sichtbar*: alle Unreinheiten, alle Fleckchen verschwinden.

PUR SKIN CREME - nicht zu fett und nicht zu trocken, genau richtig für jede Haut - verleiht Ihnen einen bezaubernd hübschen Teint. Die Tube DM 1.95.

PUR SKIN *creme*

IHRER HAUT ZU LIEBE

PUR SKIN ist auch erhältlich in wohltuender, hautstraffender Lotion - herrlich zum Abtupfen vom täglichen Make-up.

Nerven

verliert man nicht!

... man kann nur ihre Beherrschung verlieren. Dr. Buer's Reinlecithin half u. hilft Vielen zur Wiedergewinnung der Nervenkräfte ...

kernig – RL je Einheit 1 g reines Lecithin

kraftvoll – RL ist reine Nervennahrung

konzentriert – RL ist rein und eiweißfrei

Für Nerven und Schlaf - gegen nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen.

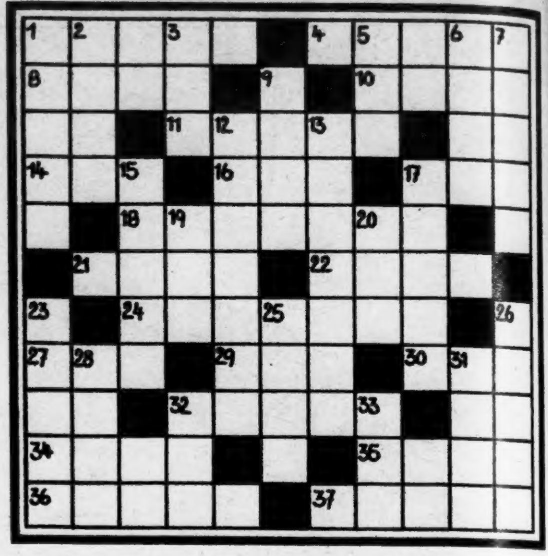
Sehr wichtig!

Dr. Buer's Reinlecithin ist *kernig*: eiweißfrei - *kraftvoll*: reine Nervennahrung - *konzentriert*: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. - Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apoth. und Drog. ab 2,75 DM.

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Sternbild am nördlichen Sternhimmel, 4. südlich des Sudans lebende Negervölker, 8. Geliebte des Zeus, 10. Schleuse in einem Deich, 11. Ortsveränderung, 14. Abkürzung für eine Staatengemeinschaft, 16. Wappentier, 17. Stadt an der Donau, 18. Stadt in Sachsen, 21. Klebemittel, 22. männlicher Vorname, 24. berühmter Poseidontempel in Unteritalien, 27. Titel, 29. Verneinung, 30. Klostervorsteher, 32. durch gemeinsame Interessen verbundene Menschengruppe, 34. Hafendamm, 35. russisches Gebirge, 36. Längenmaß, 37. Kobold der nord. Sage;

Senkrecht: 1. männlicher Vorname, 2. tropische Getreidepflanze, 3. Tanzdiele, 5. nordische Gottheit, 6. schweizerischer Nationalheld, 7. türkischer Rechtsgelehrter, 9. Papiermaß, 12. Grundstoff, 13. böhmischer Gebirgszug, 15. Eingeweihter, 17. Aleuten-Insel, 19. weiblicher Kurzname, 20. australischer Straußenvogel, 23. Gewichtseinheit, 25. asiatischer Staat, 26. ringförmige Koralleninsel, 28. afrikanische Liliengewächsart, 31. semitische Gottheit, 32. Gewässer, 33. Tongeschlecht.

Belohnte Mühe

Kanne, Ast, Daun, Licht, Wien, Ader, Adel, Erz, Fliege, Enkel, Bett, Reh, Nurse, Schritt, Fürst, Chor, Ritt, Bier, Gans, Ewer, Mist, Mühle, Aden, Gips, Feld, Ger, Wanne, Hast, Rauch, Dieb, Uwe, Latz, Ruf, Bühen, Lid, Regen.

Bei den vorstehenden Wörtern ist je ein Buchstabe zu streichen. Die restlichen Wortteile ergeben — hintereinander fortlaufend gelesen — einen Spruch von Blüthgen.

Verschieberätsel

Lebemann
Salatessig
Kraftdruckmesser
Sumpfwasser
Ringsendung
Blumenvase
Leselampe
Anklam
Gartenzaun
Eldorado

Die vorstehenden Wörter sind derart seitlich gegeneinander zu verschieben, daß drei senkrechte, durch je einen Buchstaben getrennte Reihen die Namen von drei der größten Inseln der Erde ergeben.

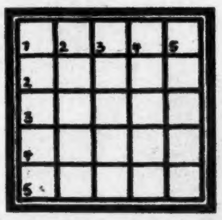
Aus drei mach' eins

Grat — Stift — Wachs	=	Restaurant
Halle — Nil — Riege	=	katholischer Feiertag
Ilm — Mut — Tau	=	letzte Aufforderung
Lachs — Nike — Runge	=	Stadt in Westfalen
Anis — Till — Tour	=	Bebilderung
Eis — Lache — Spur	=	künstlerischer Beruf
Farbe — Gnu — Schaf	=	Stadt am Main
Ende — Lea — Rind	=	europäischer Staat
Amok — Tenor — Virus	=	höhere Musikschule
Morse — Talmi — Weber	=	herbstliche Naturerscheinung
Bantu — Ehe — Roggen	=	Teil des Auges

Die links stehenden Wortgruppen sind jeweils so miteinander zu verschmelzen, daß sich Wörter der daneben stehenden Bedeutungen ergeben. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Namen eines der höchsten Berge des Himalaja-Gebirges.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: a a a b b b d d e e e e e e e h h i l l l l n r r sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Name Gottes im Islam,
2. tiefe Zuneigung,
3. inneres Organ,
4. Tageszeit,
5. Tierhaufe.

Dreierlei

Des Wortes erster Teil sind Tiere,
sie springen gern von Zweig zu Zweig
und lieben wärmere Reviere.
Der zweite Teil entsteht aus Teig
und muß gebacken werden.
Den dritten Teil sieht man auf Erden
allüberall zum Himmel ragen.
Das Ganze wächst — wer kann es sagen —
im allerwärmsten Afrika
und in Australien hier und da.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 18

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Undine, 4. Email, 7. Tiroler, 9. Eifel, 11. Mulde, 13. Narew, 15. Arie, 17. Nahe, 18. Tratsch, 19. Kiel, 21. Helm, 24. Arras, 26. Folie, 27. Nebel, 28. Idiotie, 29. Regel, 30. Teike. — Senkrecht: 1 Ulema, 2. Niederlande, 3. Erie, 4. Elen, 5. Melancholie, 6. Loewe, 8. Dur, 10. Reh, 12. Liter, 14. Rahel, 16. Ute, 19. Kater, 20. Ire, 22. Lia, 23. Messe, 25. Seil, 26. Fett.

Magische Doppelfigur: 1. Spesen, 2. Erato, 3. Salat, 4. Etage, 5. Notenpult, 6. Puder, 7. Undine, 8. Lenin, 9. Trense.

Silbenrätsel: 1. Halifax, 2. Abenteuer, 3. Balearen, 4. Standarte, 5. Unabdingbarkeit, 6. Chronik, 7. Hindemith, 8. Telepathie, 9. Fernrohr, 10. Ukelei, 11. Europa, 12. Linsensuppe, 13. Lateran, 14. Tornado, 15. Irokesen, 16. Meteor, 17. Meistersinger, 18. Eissegeln, 19. Renegat, 20. Edeltanne; die ersten und vierten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Habsucht fuellt immer einen bodenlosen Kessel."

Lebensklugheit: Richtig geordnet ergeben die Wortbruchstücke folgenden Vers von Gellert: „Wärst du so klug, die kleinen Plagen des Lebens willig auszustehen, so würdest du dich nicht so oft genötigt sehn, die großen Übel zu ertragen."

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Partie Nr. 224

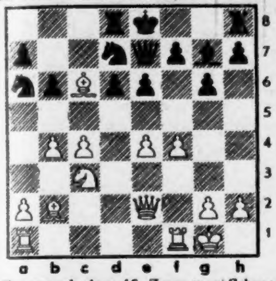
Damen-Indisch

Gespielt im Turnier um die Niederrhein-Meisterschaft, März 1958

Weiß: Schiffer (Düsseldorf)

Schwarz: Friehoff (Duisburg-Hamborn)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e6 3. Sb1—c3 b7—b6 (In dieser Form, wenn Weiß statt 3. Sf3 den Damenspringer entwickelt, ist die von Schwarz gewählte Verteidigung ungünstig, weil der Anziehende sofort in der Lage ist, das Zentrum zu besetzen. Wer aber das Zentrum beherrscht, erobert sich sofort die Führung) 4. e2—e4 d7—d5 5. f2—f4 Lc8—b7 6. Lf1—d3 c7—c5 7. Sg1—f3 c5×d4 8. Sf3×d4 Sb8—d7 9. Dd1—e2 (Weiß steht klar überlegen, nicht nur, daß er mehr Raum beherrscht, auch seine Entwicklung ist weit besser. Alles eine Folge des 3. Zuges von Schwarz.) 9. . . . g7—g6 10. 0—0 Sd7—c5 11. Ld3—c2 Dd8—e7 12. b2—b4 (Ganz einfach, aber zwingend bringt Weiß nun sein Stellungsplus zur Geltung. 12. . . . Sc5—a6 13. Lc2—a4+ Sf6—d7 14. Sd4—c6 Lb7×c6 15. La4×c6 Ta8—d8 16. Lc1—b2 Lf8—g7 (Ja, wenn Schwarz noch zur Rochade gelangte, dann könnte er noch einen kräftigen Widerstand leisten.)



Stellung nach dem 16. Zuge von Schwarz

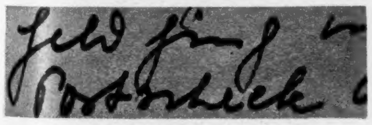
17. Sc3—d5 (Aber mit diesem Scheinopfer wird die ungünstige, schwarze Königsstellung sofort entscheidend ausgenutzt.) 17. . . . e6×d5 18. Lb2×g7 Th8—g8 19. De2—b2 Sa6×b4 (Hier ist es schon gleichgültig, was der Nachziehende spielt, denn gegen die Drohung 20. Lf6 hat er ja sowieso keine Parade.) 20. Lg7—f6 Sb4—d3 21. Db2—c3 De8×e4 22. Ta1—e1 Sd3×e1 23. Tf1×e1 Td8—c8 24. c4×d5 (Noch ein hübscher Entscheidungszug, der die Hilflosigkeit der schwarzen Stellung am überzeugendsten demonstriert.) Schwarz gibt auf. Tadellose Ausnutzung einer verfehlten Partieanlage.

Auflösung von Problem 119: Schlüsselzug 1. D×e4+ K×e4 2. Tb5 Ke3 3. Te5++ 1. . . . Kf6 2. Dd5 Kg6 3. Dg5++ 1. . . . Kd6 2. Sf4 Kc5 3. Dd5++. Nicht schwierig und doch hübsch.

Graphologie

S. L., weiblich, 28 Jahre

Soweit erkennbar, begegnet uns in der Schrifturheberin eine vitale und lebhafte Persönlichkeit, die mit beiden Füßen auf der Erde steht und die sich die Butter nicht vom Brot nehmen läßt. Trotzdem ist sie nicht derb oder herrisch, wohl aber im allgemeinen bestimmt. Treten an die Schreiberin Probleme heran, so weicht sie diesen nicht aus, sondern geht auf sie zu und löst sie mit schneller Überlegung und durchschnittlich mit sicherer Hand. Ihr guter Verstand steht ihr dabei zur Seite, der weniger ausge-



sprochene geistige Akzente, als vielmehr lebenspraktische umschließt und ihr daher die Möglichkeit gibt, mit den Anforderungen des Alltags gut fertig zu werden. Sentimentalität und Weichlichkeit sind ihr bei Leuten beiderlei Geschlechts zuwider, trotzdem besitzt sie Herz, aber eben am rechten Platz und zur rechten Stunde. Sie ist unspießig, unkleinlich und daher hilfsbereit, wo man sie braucht, und man kann sicher sein, daß sie nicht lange fragt, sondern mit Geschick und Umsicht zugreift.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 58/19

Rx 6301

Jetzt sind Sie frisch, aber . . .

. . . aber sind Sie auch sicher, daß diese Frische im Laufe des Tages nicht verloren geht? Körpergeruch kann bei jedem auftreten. Selber merkt man es nie. Und die anderen mögen es nicht sagen, selbst der beste Freund nicht. Gehen Sie darum sicher – waschen Sie sich mit Rexona. Diese herrliche Toiletteseife mit dem speziellen Wirkstoff erfrischt nicht nur für den Augenblick – sie sorgt noch lange nach dem Waschen für körperliche Frische von Kopf bis Fuß. Regelmäßiges Baden, Waschen oder Duschen mit Rexona macht Sie sicher für den ganzen Tag, denn der Schaum wird abgespült, die Frische aber bleibt!

Desodorierende Toiletteseife

Rexona

. . . mit dem speziellen Wirkstoff für anhaltende Frische von Kopf bis Fuß

frisch – und frei von Körpergeruch

Zu viel oder zu wenig Magensäure?

In beiden Fällen helfen Apotheker **Vetters Ulcus-Kapseln,** verstärkt mit Acamylophenin! Sie wirken säureregulierend, krampflösend, schmerzberuhigend und entzündungsheilend. Daher sollten Sie bei Sodbrennen, Magenkrämpfen, Schleimhautentzündungen und Blähungen sofort zur wirksamen Abhilfe mit Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln greifen. Je früher, desto besser. Doch auch bei chronischen Magenbeschwerden ist es selten zu spät für eine hilfebringende Kur, die Sie ohne strenge Diät und ohne Arbeitsunterbrechung durchführen können. Fragen Sie Ihren Arzt! Kurpackung DM 6,—, kleinere Packungen schon ab DM 1,45 in Apotheken. Prospekte durch Apotheker V e t t e r, Ravensburg

Jagdgewehre

K. K.-Gewehre, Sportkarabiner, Weitschuß-Luftbüchsen, Abwehr-Scheintodpistolen und -Revolver, Munition, Präzisions-Ferngläser. Teilzahlung. Garantie für gute Qualität u. präzise Schußleistung. Großes Lager in versandfert. Waffen. Hauptkatalog kostenlos.

Karl Burgsmüller-Senior, Abt. 168, Kreiensen am Harz

Zahnprothesen selbsttätig gereinigt

durch LEODENT, das erste Reinigungsmittel in praktischer Tabletten-Form.
Kein Abmessen mehr! Nach wie vor ist LEODENT aber auch in Pulverform erhältlich.
Für festen Sitz Ihrer Zahnprothese sorgt LEODENT-Haftpulver.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

LEO-WERKE G.M.B.H. · FRANKFURT AM MAIN

Dazu gehört Glücksklee ...

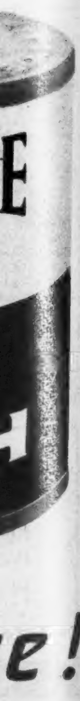
Glücksklee-Salatsauce
Für Gurken-, Weißkohl-, Tomaten- oder Blattsalat
$1/3$ kleine Dose Glücksklee in eine Schüssel geben und mit 1–2 Eßl. tropfenweise hinzugefügtem Zitronensaft verrühren. Mit Salz und Zucker abschmecken und nach Belieben mit frischen Kräutern vermischen.

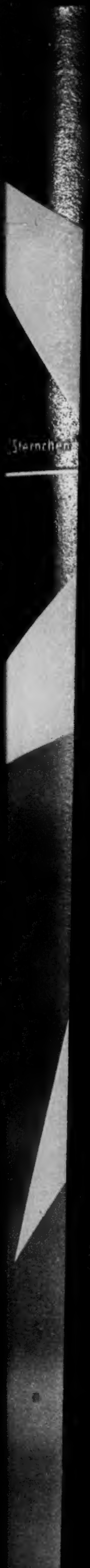
„So delikat, so bekömmlich!"
Wie viele gute Salate gibt es – mit wieviel verschiedenen Zutaten . . .
Aber eines gehört zu allen Salaten: Glücksklee.

„Jeder Salat schmeckt noch feiner!"
Glücksklee, die gehaltvolle Dosenmilch, läßt sich mit etwas Zitronensaft verwenden wie saure Sahne. – Glücksklee ist auch die Grundlage für eine besonders bekömmliche Mayonnaise, so sahnig, so mild.

Verlangen Sie deshalb beim Einkauf ausdrücklich Glücksklee

... denn alles glückt mit Glücksklee!





önig
Ein
die
Blut
scher

Unter
olnis
Der
über
biet

er R
er v
Die
eine

Unse
chwe
ürzle
ühlen